

BIBLIOTHECA
IBERO-AMERICANA

VERVUERT

Rolf Kailuweit/Hans-Ingo Radatz (Hrsg.)



Katalanisch: Sprachwissenschaft und Sprachkultur

***Akten des 14. Deutschen Katalanistentags
im Rahmen von »Romania I«
Jena, 28.9. - 2.10.1997***

Rolf Kailuweit / Hans-Ingo Radatz (Hrsg.)
Katalanisch: Sprachwissenschaft und Sprachkultur



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts

Preußischer Kulturbesitz

Herausgegeben von Dietrich Briesemeister

Band 71

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Rolf Kailuweit / Hans-Ingo Radatz (Hrsg.)

Katalanisch: Sprachwissenschaft und Sprachkultur

Akten des 14. Deutschen Katalanistentags
im Rahmen von 'Romania I'
Jena, 28.9.-2.10.1997

VERVUERT · FRANKFURT/MAIN · 1999

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Katalanisch: Sprachwissenschaft und Sprachkultur : Akten des
14. Deutschen Katalanistentags im Rahmen von 'Romania I',
Jena, 28.9. - 2.10.1997 / Rolf Kailuweit und Hans-Ingo Radatz (Hrsg.).

- Frankfurt/Main : Vervuert, 1999

(Bibliotheca Ibero-Americana ; Bd. 71)

ISSN 0067-8015

ISBN 3-89354-571-9

© Vervuert Verlag, Frankfurt am Main 1999

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagentwurf: Michael Ackermann,

unter Verwendung eines Photos von Hans-Ingo Radatz

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigen Papier.

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
Ute Heinemann (Frankfurt am Main)	
Das doppelte Gesicht der Macht in Montserrat Roigs <i>L'òpera quotidiana</i>	11
Verena Berger (Barcelona)	
Theater und Sprache in Katalonien von 1980 bis 1995	31
Martin B. Fischer (Barcelona)	
“Cop d’esombra al rei cogombre” – Christine Nöstlinger auf Katalanisch	45
Guillem Calaforra (València)	
La sociolingüística segons Lluís V. Aracil	73
Wolfgang Berger (Stuttgart)	
“Alles verkündet Wohlstand, Leben und Fröhlichkeit” – Katalonien im 18. Jahrhundert und was Reisende darüber berichten	101
Thomas Gergen (Saarbrücken)	
Der Entwurf eines neuen katalanischen Sprachengesetzes von 1997: sprachsoziologische und juristische Aspekte	129
Carsten Sinner (Barcelona/Berlin)	
Die Normalisierung auf Mallorca: kritische Bilanz	149
Aina Torrent-Lenzen (Colònia)	
L’afirmació i la negació en català: llengua parlada contra llengua normativa ..	169
Guido Mensching (Köln)	
Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt im Katalanischen	191
Patrick O. Steinkrüger (Barcelona)	
Das katalanische <i>perfet perifràstic</i> – ein ehemaliger Evidential?	219

Kristina Klammt (Heidelberg)

Katalanische Pressesprache um 1800 237

Júlia Todolí (València)

Els pronoms clítics del valencià i el barceloní contrastats 253

Vorwort

Der vorliegende Band umfaßt einen Großteil der Sektionsbeiträge, die auf dem 14. Katalanistentag im Rahmen von 'Romania I' vorgestellt wurden. Wie im Titel angedeutet finden sich darin zwei Aspekte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der romanischen Einzelsprache Katalanisch ungefähr gleich stark berücksichtigt: Linguistik und Sprachkultur.

Mit Sprachkultur im weitesten Sinne beschäftigen sich die Beiträge von Ute Heinemann (Frankfurt/Main), Verena Berger (Barcelona/Wien), Martin Fischer (Barcelona), Wolfgang Berger (Stuttgart), Carsten Sinner (Barcelona/Berlin), Guillem Calaforra (València) und Thomas Gergen (Saarbrücken).

Ute Heinemann geht es unter dem Titel "Das doppelte Gesicht der Macht in Montserrat Roigs 'L'òpera quotidiana'" um die Mehrdimensionalität des Sprach- und Kulturkonflikts in Katalonien. Bereits zur Zeit der Franco-Diktatur, so vermittelt uns Roig in der Form des Romans, war die Unterdrückung des Katalanischen durch den franquistischen Staatsapparat nur der eine Aspekt machtgestützter Transkulturation: Maria, Tochter andalusischer Arbeitsemigranten, heiratet den Katalanen Horaci Duc, der ihre südspanische ländliche Kultur verachtet und sich nach Kräften bemüht, eine gebildete Katalanin aus ihr zu machen. Dies gelingt ihm so gut, daß sie schließlich sein katalanistisches Engagement als rein rhetorisch durchschaut und ihn verläßt; nicht jedoch, um in das Umfeld ihrer ursprünglichen Kultur zurückzukehren, sondern um eine Beziehung zu einem Katalanisten zu beginnen, der tatsächlich Widerstand gegen das Francoregime leistet.

Die Geschichte dieser "erfolgreichen" Transkulturation verdeutlicht, daß es in Sprach- und Kulturkonflikten nicht einfach um die Wiedergutmachung eines durch einen autoritären Staat erlittenen Unrechts geht. Solche Konflikte sind vielmehr *différends* im Sinne François Lyotards, in denen mangels allgemein akzeptierter Rechtsnormen und Richter das Vorbringen und Durchsetzen von Ansprüchen ausgesprochen schwierig erscheint. Neigte die engagierte Soziolinguistik lange Zeit zur vorschnellen Parteinahme, so zeigt in diesem Band nicht nur der Beitrag von Ute Heinemann die Komplexität der soziokulturellen Wirklichkeit.

Verena Berger veranschaulicht in ihrem Beitrag die Problematik der Sprachpolitik der *Generalitat de Catalunya* anhand der staatlichen Theaterförderung in Katalonien, die kastilischsprachige Produktionen weitgehend ausspart. Die Dialektik staatlicher Kulturförderung zeigt sich hier darin, daß in der auf Subventionen verzichtenden Off-Szene neuerdings wieder das Kastilische zu dominieren beginnt.

Als eine Parallele zu dieser Entwicklung erscheint gewissermaßen der Werdegang des bedeutenden valencianischen Sprachsoziologen Lluís V. Aracil, den **Guillem Calaforra** nachzeichnet. Während seiner Barceloniner Lehrtätigkeit zusehends desillusioniert von der offiziellen Sprachpolitik der *Generalitat*, wandte sich Aracil in der jüngsten Zeit schließlich anti-katalanischen und sogar rechtsextremen Positionen zu. Calaforra zeigt, welche Aspekte im Werk dieses großen europäischen Intellektuellen es unabhängig von allen ideologischen Erwägungen verdienen, vor dem Vergessen bewahrt zu werden.

Wolfgang Berger illustriert einen weiteren Aspekt der offiziellen Kulturpolitik, indem er nachweist, wie im Spannungsfeld von politischer Intention und wissenschaftlicher Objektivität ein Bild der katalanischen Protoindustrialisierung gezeichnet wird, das eine kritische Analyse der historischen Quellen weitgehend ausspart.

Thomas Gergen zeigt in seinem Beitrag, der die öffentliche Diskussion im Vorfeld des neuen katalanischen Sprachgesetzes spiegelt, auch die Komplexität der Reaktionen derjenigen, die durch die Regelungen belastet werden. **Carsten Sinner** schließlich verdeutlicht in seiner Bestandsaufnahme der Sprachkonfliktsituation auf Mallorca, daß gesetzliche Regelungen nur insoweit konsequent umgesetzt werden können, wie das sozio-kulturelle Kräfteverhältnis dies auch zuläßt.

All diesen Beiträgen ist gemeinsam, daß vor ihrem Hintergrund jede Stellungnahme zugunsten des Katalanischen und gegen das Kastilische allein als politisch, nicht jedoch als wissenschaftlich, rechtlich oder moralisch legitimiert erscheint. Dies soll nicht vergessen machen, daß die katalanische Kultur, die noch vor einem Vierteljahrhundert durch eine Diktatur unterdrückt wurde, heute durch demokratisch gewählte Regionalregierungen gefördert wird. Doch auch demokratisch legitimierte Entscheidungen sind Entscheidungen qua gesellschaftlicher Machtverhältnisse, wobei die Bevorzugung einer gesellschaftlichen Gruppe stets notwendig auch die Benachteiligung einer anderen nach sich zieht.

Von besonderem Interesse für die weitere soziolinguistische Forschung erscheint ein Aspekt, der vor allem in den Beiträgen von Verena Berger und Carsten Sinner hervorgehoben wird, nämlich daß sprachpolitische Einflußnahme an gesellschaftliche Grenzen stoßen kann. Unter den Faktoren, welche die Spracheinstellungen prägen, sollten besonders diejenigen in Zukunft noch eingehender erforscht werden, die sich dem Einfluß staatlicher Politik zu entziehen scheinen.

Der Beitrag von **Martin B. Fischer** schließlich behandelt einen Aspekt der Sprachkultur, der wohl nur indirekt mit dem Sprach- und Kulturkonflikt in den katalanischen Ländern in Beziehung steht: die Schwierigkeiten der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur. Es ist allerdings ein interessantes Ergebnis, daß die behandelten katalanischen Übersetzungen diese Schwierigkeiten insgesamt besser lösen, als die spanischen: Vielleicht eine Folge größerer Sorgfalt, die man in einem neu entstehenden Literatur-

betrieb auf die Übersetzungen auch von Kinder- und Jugendliteratur verwendet, da die sprachlich-kulturelle Bildung der erstmals auf katalanisch beschulten Generationen als gesellschaftlich wichtige Aufgabe empfunden wird.

Nach wie vor stellt sich indes die Frage nach der gesellschaftlichen Eigenständigkeit der katalanischen Länder, wobei die 'offene' katalanische Frage die Entwicklung der katalanischen Sprachkultur weiterhin beeinflusst, ja beeinträchtigt. Gerade die Beiträge von Nicht-Katalanen können hier aufgrund ihrer von außen leichter möglichen kritischen Distanz wichtige Anregungen in einer Debatte liefern, die oft durch notorische Unsachlichkeit charakterisiert ist. Die im vorliegenden Band erörterten Zusammenhänge machen es der deutschsprachigen Katalanistik nach wie vor schwer, in ihren Themen zu einer 'Normalität' zu finden, die andere einzelsprachlichen Philologien kennzeichnet. Die Dominanz des Gesellschaftspolitischen ist allerdings heute keinesfalls (mehr) absolut.

Im engeren Sinne linguistische Beiträge haben Aina Torrent-Lenzen (Köln), Guido Mensching (Köln), Patrick Steinkrüger (Barcelona), Kristina Klammt (Heidelberg) und Júlia Todolí (València) beige-steuert; sie vermitteln eine eindrucksvolle Vorstellung von der Bandbreite neuerer Forschung zum Katalanischen.

Die in Deutschland lehrende Linguistin **Aina Torrent-Lenzen** beschäftigt sich vor dem Hintergrund der Partikelforschung mit semantisch-pragmatischen Aspekten der Affirmation und Negation im Katalanischen, wobei sie auch auf die Entsprechungen in anderen romanischen Sprachen und im Deutschen rekurriert. **Guido Mensching** illustriert seine auf der Grundlage der generativen Grammatik (*Principles and Parameters-Modell*) gewonnenen Thesen zur Stellung expliziter Subjekte in Infinitivkonstruktionen der romanischen Sprachen anhand einer ausführlichen Diskussion alt- und neukatalanischer Beispiele. **Patrick Steinkrüger** untersucht anhand einer Analyse katalanischer Quellen des 16. bis 18. Jahrhunderts die verschiedenen Aspekte, die zur Grammatikalisierung des Verbs *anar* + Infinitiv mit der grammatischen Bedeutung "Erzählerperfekt" geführt haben, und vergleicht diesen Grammatikalisierungsprozeß mit Parallelfällen in einer Vielzahl anderer Sprachen. **Kristina Klammt** zeigt, daß in der entstehenden katalanischen Pressesprache um 1800 in Katalonien eine eher an der traditionellen Schriftnorm orientierte Varietät Verwendung findet, während die ersten mallorquinischen Presstexte eine regionale, von der gemeinsamen traditionellen Schriftnorm der katalanischen Länder abweichende, oralisierende Norm auszuprägen beginnen. **Júlia Todolí** schließlich untersucht den unterschiedlichen Grammatikalisierungsgrad der klitischen Pronomina in den katalanischen Varietäten von València und Barcelona.

All diesen Arbeiten ist gemeinsam, daß sie zur Beschreibung linguistischer Aspekte des Katalanischen Theorien heranziehen, die auch außerhalb von Katalanistik und Romanistik diskutiert werden; sie sind somit nicht nur ein Beitrag zur Analyse des Katalanischen, sondern zugleich auch zur Linguistik im allgemeinen. Dabei spielen zwar

sprachvergleichende Aspekte eine Rolle, nicht jedoch die spezifische soziolinguistische Situation des Katalanischen. Kann somit, wie der Beitrag Todolí illustriert, in den katalanischen Ländern nach nur zwei Jahrzehnten universitärer Institutionalisierung mit einer gewissen Normalität auf hohem theoretischem Niveau zur (Struktur der) katalanischen Sprache geforscht werden, so bleibt zu hoffen, daß dies auch in der deutschsprachigen Romanistik in noch stärkerem Maße als bisher der Fall sein wird. Die in diesem Band vereinten linguistischen Beiträge stellen einen Schritt in diese Richtung dar.

Rolf Kailuweit (Heidelberg) / Hans-Ingo Radatz (Chemnitz)

Ute Heinemann (Frankfurt am Main)

Das doppelte Gesicht der Macht in Montserrat Roigs *L'òpera quotidiana*

Die modernen Gesellschaften, die sich zunehmend durch Mobilität, Migration und die erzwungene oder freiwillige Begegnung mit dem Fremden und dem Anderen charakterisieren, werden nicht umhin kommen, dieses Fremde anzunehmen und auf die ein oder andere Weise zu integrieren. David Rieffs Feststellung, "daß wir uns im 21. Jahrhundert alle umbringen werden, wenn wir nicht multikulturell werden" (RIEFF 1995:48), ist sicher nicht übertrieben. Der Weg zum Zusammenleben aber muß einer sein, der es ermöglicht, Grenzen zu öffnen, ohne dabei das Eigene ganz aufzulösen, und Grenzen zu ziehen, ohne dabei das Andere ganz auszugrenzen.

In Gebieten, in denen unterschiedliche Sprachen und Kulturen koexistieren, tragen Texte nicht nur ihren Teil dazu bei, dieses Zusammenleben zu reflektieren, sondern sie gestalten es auch mit. Gerade wenn die Koexistenz nicht ohne Konflikte ist, ist es von Bedeutung, ob Texte das Konfliktpotential zusätzlich aktivieren oder aber entschärfen. Und dies gilt nicht etwa nur für publizistische, sondern auch für literarische Texte. Schriftstellerinnen und Schriftsteller können bestehende Grenzen manifestieren, indem sie z.B. das stereotype Bild, das die Gruppen voneinander haben, bestätigen und sie können andererseits auch dazu beitragen, Grenzen aufzuweichen, indem sie einen neuen, ungewohnten Blickwinkel auf die jeweils Anderen entwerfen.¹ Einen solchen Perspektivenwechsel hält Brigitte Schlieben-Lange für unabdingbar, wie sie in ihrer Auseinandersetzung mit Kulturkonflikten in Texten anmerkt:

Wenn wir versucht haben, die Perspektive des anderen zu übernehmen, ist sie ein Teil von uns; wir können den Anderen nicht mehr als ganz Fremden distanziert und aggressiv betrachten. Oder umgekehrt: wenn man die Aggressivität auf Fremde nähren will, muß man verhindern, daß Verstehen stattfindet. Der Fremde darf uns nicht zu nahe kommen, wir dürfen ihm nicht ins Auge schauen (SCHLIEBEN-LANGE 1995:14).

¹ Siehe dazu meine Dissertation (HEINEMANN 1998), der Teile der folgenden Ausführungen entnommen sind.

Auch in Katalonien als einem Gebiet, das von sprachlicher und kultureller Heterogenität geprägt ist, kann man täglich einer Vielzahl von Stereotypen und Vorurteilen begegnen. Diese werden nicht zuletzt wachgehalten durch den Streit darüber, wie das Verhältnis zwischen den beiden Sprachen und Sprachgemeinschaften gestaltet sein soll, und über die unterschiedliche Einschätzung der gegenwärtigen Situation. Auf katalanischer Seite wird unter Bezug auf Tradition und Geschichte die eigene kulturelle und oft auch nationale Identität betont: Die Katalanen definieren sich keinesfalls als "Minderheit" im spanischen Staat, sondern als Nation. Daraus leiten sie auch das Recht auf ihre eigene Sprache und Kultur ab, und dieses sehen sie im Rahmen der gegenwärtigen Verfassung, die Katalanisch und Spanisch keine Gleichberechtigung zugesteht, nicht eingelöst. Auf seiten der Kastilischsprecher dagegen betont man häufig das Recht auf freie Sprachwahl und behauptet, daß mit der voluntaristischen Sprachpolitik Kataloniens eine interne Ungleichheit zwischen Katalanisch- und Kastilischsprechern verbunden sei. Die katalanische Sprache wird so als Macht- und potentiell Unterdrückungsinstrument angesehen, und die Sprachpolitik erscheint als eine "von oben" aufgesetzte Politik.²

Unter diesen Bedingungen läßt sich nicht eindeutig sagen, wie die Macht zwischen den Sprechergruppen verteilt ist, denn die Komponenten, aus denen diese sich konstituiert, liegen nicht ausschließlich bei einer der Gruppen. Auf katalanischer Seite stehen vor allem wirtschaftliche Macht und die damit verbundenen meist höheren gesellschaftlichen Positionen sowie die Politik der autonomen Landesregierung; auf seiten der Kastilischsprecher stehen die politische und institutionelle Macht auf Staatsebene und ihre zahlenmäßige Überlegenheit im spanischen Staat sowie die Macht einer Weltsprache. Aus der unterschiedlichen Sicht dieser Machtverteilung ergeben sich auch weiterhin Konflikte zwischen den beiden Gruppen. Sie führt dazu, daß jede der beiden Seiten sich von der anderen "unterdrückt" fühlen und in der anderen den "Unterdrücker" sehen kann. In diesem Streit betonen die Katalanischsprecher die ihnen in der Vergangenheit widerfahrenen Ungerechtigkeiten, die Kastilischsprecher dagegen die von ihnen so empfundenen Ungerechtigkeiten der Gegenwart (WOOLARD 1989:87). Und beide versuchen wiederum, sich gegen die Benachteiligungen zu wehren und die eigene Machtposition zu festigen, indem sie u.a. ihre Sprache, das zentrale Symbol ihrer kulturellen Identität, stärken.³

Mit dieser gesellschaftlichen Realität gehen sehr eindeutige Stereotypisierungen Hand in Hand. So werden Katalanen im allgemeinen als ambitioniert, sensibel, intelligent, industrialisiert, gewandt und voller Verhandlungsgeschick eingestuft, andererseits aber auch als kalt, verschlossen, unfreundlich und geizig. Die Stereotypen bezüglich der

² Siehe dazu auch BOIX 1996:79.

³ Zu dieser Problematik siehe auch WOOLARD 1989 und BOIX 1993.

Kastilischsprecher variieren, je nachdem ob der Prototyp des "madrileño" oder der des andalusischen Immigranten zugrundegelegt wird. Gemeinsam ist ihnen jedoch die Einschätzung als offen, freundlich, humorvoll, überschwenglich und großzügig, aber auch als prahlsüchtig, faul, laut und wenig intellektuell.⁴ Solche Stereotypisierungen haben bekanntermaßen soziale Funktionen und dienen dazu, die Interessen der In-group zu verteidigen bzw. die Demarkation zwischen In-group und Out-group zu bestätigen (VAN DIJK 1984:13).

Die vorliegenden Ausführungen wollen am Beispiel von Montserrat Roigs Roman *L'òpera quotidiana* untersuchen, wie die beiden Sprachen und Sprechergruppen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden bzw. ob und wie die existenten Stereotypen bestätigt werden. Von grundlegender Bedeutung ist dafür u.a., in welcher Sprache dies geschieht. Viele Autoren und Autorinnen in Barcelona haben sich in den letzten Jahrzehnten bei ihrer Textproduktion für das Kastilische entschieden, obgleich Katalanisch ihre Muttersprache war, denn Schreiben und Veröffentlichen auf katalanisch war in den Jahren der Diktatur mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dennoch gab es doch auch zu dieser Zeit immer katalanische Autorinnen und Autoren, die sich ihrer Muttersprache bedienten. In einige Fällen war der Weg dorthin nicht geradlinig, sondern führte zunächst über eine andere Sprache, in der Regel das Kastilische, oder sogar über mehrere.⁵ Bei anderen dagegen stellte sich gar nicht die Frage, eine andere Sprache als das Katalanische für literarische Texte zu wählen. Ein Beispiel dafür ist der literarische Werdegang Montserrat Roigs. Sie stand nie vor einer wirklichen Sprachwahl, sondern schrieb ganz selbstverständlich auf Katalanisch. Daß sie dabei dennoch für die Sprachenproblematik äußerst sensibel war, wird die Analyse ihres Romans bestätigen.

Montserrat Roigs Werk *L'òpera quotidiana* wird im Folgenden unter zwei Aspekten untersucht. Zunächst wird herausgearbeitet, wie der Text die Katalanisch- und die Kastilischsprecher darstellt, wie sie charakterisiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Sodann wird analysiert, in welches Verhältnis die beiden Sprachen in dem Text zueinander gestellt werden. Dazu gehört u.a. die Frage, wie stark in dem katalanischen Erzähltext das Kastilische auftaucht, wo es auftaucht und wie es dabei bewertet wird. Bevor diese Analyse durchgeführt wird, soll jedoch ein kurzer Abriß von Montserrat Roigs sprachlich-literarischem Werdegang gegeben werden.

⁴ WOOLARD 1989:46. Diese Stereotypen wurden Woolard sowohl von Katalanischsprechern als auch von Kastilischsprechern in Barcelona präsentiert. Daß sie bereits im 19. Jahrhundert existierten, beschreibt SIGUAN 1992:39.

⁵ Vgl. dazu etwa das Beispiel von Victor Mora in HEINEMANN (1996a). Zur Frage der Sprachwahl siehe auch HEINEMANN (1996b) und HEINEMANN (1997a) sowie das Interview mit Juan Marsé in HEINEMANN (1997b).

Montserrat Roig

Montserrat Roig wurde 1946 in Barcelona als Kind einer bürgerlichen katalanischen Familie geboren. Nach dem Besuch einer Nonnenschule und eines Mädchengymnasiums studierte sie in Barcelona Romanistik und engagierte sich im politischen Widerstand Ende der sechziger Jahre.⁶ Zu dieser Zeit begann sie auch mit dem Schreiben. Von Beginn ihrer schriftstellerischen Laufbahn an arbeitete sie sowohl im literarischen als auch im journalistischen Bereich. Bekannt wurde sie u.a. durch ihre Interviews, die in den siebziger Jahren als *Retrats paral·lels* veröffentlicht wurden, und ihre Portraits von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die im Rahmen der Reihe *Personatges* für das katalanischsprachige Programm in TVE entstanden.⁷ Ihre ersten literarischen Arbeiten erschienen 1970 in *Molta roba i poc sabó ... i tan neta que la volen*, einer Sammlung miteinander verbundener Erzählungen.

Ihr literarisches Werk verfaßte Montserrat Roig ausschließlich auf katalanisch, einen Großteil ihrer journalistischen Arbeiten dagegen auf kastilisch. Sie folgte damit dem Muster, das unter der Diktatur für viele katalanische Autoren typisch war und teilweise auch heute noch ist. Ihre Romane und Erzählungen wurden ins Kastilische und in zahlreiche andere Sprachen übersetzt.

Roigs journalistisches wie auch ihr literarisches Werk befaßt sich vor allem mit der Geschichte Kataloniens und Barcelonas. Aus ihren journalistischen Arbeiten ragt das Buch *Els catalans als camps nazis* von 1977 heraus, das auf der Befragung katalanischer Überlebender der nationalsozialistischen Konzentrationslager basiert. Mit ihrem Bericht rührte Roig an ein Tabu, denn bis dato war das Thema der Deportationen von Republikanern nach dem Ende des Bürgerkrieges nicht aufgearbeitet worden.⁸ Dieses dokumentarische Werk wurde auch als *novel·la testimonial* bezeichnet.

Ihre Romane stehen im Zeichen einer feministischen Grundhaltung und beschreiben Schicksale von Frauen aus dem katalanischen Bürgertum, deren Unzufriedenheit und Frustration, die sowohl aus ihrer Rolle als Frau wie auch aus der politischen Situation im Spanien Francos resultieren. Roigs Feminismus ist jedoch auch in Frage gestellt worden. So wurde ihr vorgeworfen, mit der Beschreibung von Frauen als isolierte, abhängige

⁶ Detaillierte Informationen zu Montserrat Roigs Leben und Werk finden sich in NICHOLS 1989:147-185, JUAN I TOUS 1991, GÖRLING 1992 sowie in den verschiedenen, im Folgenden einzeln zitierten Beiträgen in *Catalan Review* VII, 2, 1993. In ROIG 1991b gibt es viele autobiographische Hinweise.

⁷ Siehe ROIG 1975, 1976, 1978a, 1978b und 1980.

⁸ Vgl. die Einleitung in ROIG 1977. Erst 1978 erkannte der spanische König erstmals offiziell die Tatsache an, daß spanische Republikaner in die Vernichtungslager deportiert worden waren; vgl. dazu den Epilog in der spanischen Übersetzung des Buches, die 1978 unter dem Titel *Noche y niebla. Los catalanes en los campos nazi* erschien.

Wesen, die in ihrem Handlungsfeld auf den häuslichen Bereich beschränkt sind, deren Opferrolle einmal mehr festzuschreiben. Roigs weibliche Figuren verbrachten ihr Leben damit, nach einer leidenschaftlichen und romantischen Liebe zu suchen, wodurch sie in einem Zustand von Abhängigkeit, Unsicherheit und Schwäche verharrten.⁹ Ob man mit dieser Kritik übereinstimmt oder nicht, es wäre in jedem Fall verkürzt, Roigs Romane auf einen feministischen Blickwinkel zu reduzieren.

Zuletzt veröffentlichte die Autorin 1989 einen weiteren Band mit Erzählungen (*El cant de la joventut*), und 1991 erschien der Essayband *Digues que m'estimes encara que sigui mentida*. Montserrat Roig starb 1991 im Alter von 45 Jahren in Barcelona.

Obwohl sie beide Sprachen beherrschte, hat Roig ganz offensichtlich in bezug auf ihr literarisches Ausdrucksmittel nie vor einer Wahl gestanden. Im Gegensatz zu vielen anderen ihrer Generation wuchs sie nicht nur in einer sehr belesenen katalanischen Familie, sondern auch mit ihrer Muttersprache als Literatursprache auf. Seit ihrem vierten Lebensjahr las sie Bücher auf katalanisch und das Spanische war für sie eine aufgezogene Sprache:

Para mí, el castellano es siempre una lengua impuesta, comenzando con el colegio. Era la lengua del poder, del dominio, mientras que la lengua del amor o del afecto era la catalana (NICHOLS 1989:147).

So war es für sie auch nicht unbedingt ein Akt politischer Auflehnung, auf katalanisch zu schreiben, sondern es erschien ihr einfach das Naheliegende und Normale (NICHOLS 1989:153). Roig ist der Ansicht, daß nicht die Schriftstellerin ihre Sprache wählt, sondern umgekehrt:

Amb els anys he descobert, com ha estat dit tantes vegades, que les llengües ens trien, però passa tant d'hora que no ens n'adonem. La llengua escrita em va venir, natural i tranquil·la, durant els anys de la primera joventut. Si em pregunten per què escric en català, se m'acuden tres raons: primer, perquè és la meua llengua; segon perquè és una llengua literària; i, tercer, escric en català perquè em dona la gana. La meua llengua és una llengua que em serveix (ROIG 1991b:28).¹⁰

⁹ Diese Kritik von Feministinnen wie Lidia Falcón und anderen resümiert BALLESTEROS 1993. Zu den feministischen Aspekten in Roigs Werk siehe auch BELLVER 1991. Sie legt allerdings ihrer Analyse die spanischen Übersetzungen zugrunde, wodurch eine Reihe wichtiger sprachlicher Momente verlorengeht.

¹⁰ Ebenso äußert sie sich in einer anderen Stellungnahme: "Elegí esta lengua por dos motivos: porque era mi lengua y porque, además, me servía como lengua literaria. En realidad, y a pesar de las circunstancias históricas, no tuve que 'elegirlo' como ocurrió con otros compañeros de generación. Por razones biográficas, estaba sumergida en ella." (ROIG 1990b:69)

Folglich sind die beiden Sprachen für sie nicht austauschbar. Als ihr eigentliches Ausdrucksmittel begreift sie nur das Katalanische. Anstatt von Zweisprachigkeit müsse man in ihrem Fall, so meint sie, eher von Schizophrenie sprechen:

Amics de bona fè em volen convèncer que sóc bilingüe. Més aviat diria que esquizofrènic, malalta de llengües. Escric en castellà i en sóc una, escric en català i en sóc una altra. Però potser sóc més jo quan enraono la llengua dels meus, quan n'elegeixo la parla. En castellà em sento com si fos a l'altra banda del sedàs, l'ofici em limita i em salva. Les paraules m'arriben tamisades pels diccionaris [...] (ROIG 1991b:34-35).¹¹

Daß sie einen großen Teil ihrer journalistischen Arbeiten auf spanisch verfaßt hat, liegt daran, daß sie sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt sichern konnte und mußte. Diese Funktionsaufteilung der Sprachen geht jedoch auch mit einer deutlichen Grenzziehung zwischen ihren literarischen und ihren journalistischen Texten einher. So wie sie in bezug auf ihre beiden Sprachen von einer Schizophrenie spricht, so tut sie dies auch bezüglich ihrer beiden Arbeitsfelder:

Distingo mucho entre el periodismo y la ficción; [...] Incluso mi actitud es muy distinta – es como si fuera dos personas – tengo la dicotomía muy clara. Como periodista, observo la realidad de manera distinta; me impregno de ella de otra manera, incluso utilizo un lenguaje distinto. Cuando escribo soy otra persona (NICHOLS 1989:171).

Das Verhältnis der beiden Sprachen zueinander wird auch in ihrem literarischen Werk gelegentlich zum Gegenstand. In ihrem 1982 erschienenen Roman *L'òpera quotidiana* macht Roig das Zusammenspiel der beiden Sprachen im Barcelona der Nachkriegszeit und in dem der achtziger Jahre zum Thema.

Katalanisch- und Kastilischsprecher in *L'òpera quotidiana* (1982)

Der Roman, der sich in Struktur und Titel an Elemente aus der Oper anlehnt,¹² erzählt drei Liebesgeschichten. Zum einen erfahren wir das Schicksal von Horaci Duc und seiner Frau Maria, das Duc seiner Zimmerwirtin, Patricia Miralpeix, beim allmorgendlichen gemeinsamen Frühstück schildert. Parallel dazu berichtet Senyora Altafulla ihrem Dienstmädchen Mari Cruz ihre Liebesgeschichte mit Coronel Saura. Mari Cruz stellt dann die Verbindung zwischen den Häusern Miralpeix und Altafulla her: bei Patricia Miralpeix ist

¹¹ Roig meint auch, daß die kastilischen Übersetzungen ihrer Romane mit den Originalen nicht vergleichbar seien: "[...] las traducciones no tienen nada que ver. No estoy contenta de las mías; no es realmente lo que yo escribí en catalán, que es otro ritmo, otra música." (NICHOLS 1989:159)

¹² Vgl. dazu CAMPILLO 1983 und PRADO I FELIU 1993.

sie einmal wöchentlich als Putzfrau beschäftigt, wo sie ihrerseits Horaci Duc kennenlernt, mit dem sich dann eine andere, dritte Geschichte entspinnt. Die drei Handlungsstränge spielen zu verschiedenen Zeiten. Nur die Geschehnisse zwischen Duc und Mari Cruz finden in der Gegenwart des Romans, im Jahr 1980, statt, die Geschichte des Horaci Duc spielt in der Nachkriegszeit, die der Altafulla in den Vorkriegsjahren und während des Bürgerkriegs. Mit dieser Konstruktion gelingt es Roig, drei Etappen katalanischer Geschichte nebeneinander zu stellen, deren Fäden dann im Roman bei der Figur der Mari Cruz zusammenlaufen, die als einzige alle drei Schicksale kennt.¹³

Dieser Aufteilung gemäß kommen in dem Roman verschiedene Perspektiven und Erzählstimmen zu Wort. Als Ich-Erzähler hören wir Senyora Miralpeix, Senyora Altafulla, Mari Cruz und Horaci Duc, denen in anderen Passagen ein auktorialer Erzähler gegenübergestellt wird. Die Geschichten von Duc und Altafulla entfalten sich in Dialogen mit Miralpeix bzw. Mari Cruz, die der Mari Cruz dagegen im Monolog bzw. im Dialog mit der Leserin. Die eigentliche Romanhandlung ist eher ereignisarm, da sich nur die Geschehnisse zwischen Mari Cruz und Horaci Duc in der fiktiven Gegenwart abspielen. Die übrigen Handlungen entspringen der Erinnerung und, wie sich im Laufe des Romans herausstellt, teilweise auch der Phantasie der Protagonisten. Mit dieser Vielschichtigkeit der Stimmen und Erzählperspektiven gelingt es Roig, ein differenziertes Bild der Ereignisse zu zeichnen. So erfahren die Leser die erzählte Geschichte aus der Sicht von Mann und Frau, von Katalanen und Immigrantinnen.

Neben den beschriebenen Konstellationen besteht auch eine von Horaci Duc konstruierte und von Mari Cruz heftig zurückgewiesene Verbindung zwischen ihr und Ducs Frau Maria. Duc, der offenläßt, ob Maria in den Nachkriegsjahren tatsächlich bei einem Zugunglück, an dem er selbst nicht unschuldig war, ums Leben kam oder ob sie ihn verlassen hat, stellt Vergleiche zwischen den beiden an, die so weit gehen, daß er Mari Cruz beim Namen der anderen, Maria, nennt. Die einzige tatsächliche Gemeinsamkeit der beiden Frauen besteht jedoch darin, daß beide andalusischer Herkunft sind – von Duc werden sie *xarnegas* genannt.

Außer Maria und Mari Cruz sind alle Figuren des Romans muttersprachliche Katalanen. Ein Bild katalanischer Mentalität wird den Lesern vor allem über die Charakterisierung Ducs vermittelt, aber auch über die Beschreibung seines Freundes Pagès sowie über die Senyores Altafulla und Miralpeix.¹⁴

¹³ Siehe dazu auch GLENN 1993.

¹⁴ Diese ist Roigs Leserinnen und Lesern bereits aus früheren Romanen bekannt. Zu dieser Figur und zu dem Roman insgesamt siehe auch Roigs Kommentare in NICHOLS 1989, insbes. 174-180.

Duc ist ein pensionierter Metzger in den Fünfzigern und wird als patriotischer Katalane vorgestellt. Als Miralpeix in seiner Abwesenheit das Zimmer inspiziert, das er gerade bezogen hat, fallen ihr die aufgestellten Bücher auf:

En un prestatge, s'hi havia col·locat amb cura el diccionari del senyor Fabra i la *Història de Catalunya* del senyor Soldevila [...] (ROIG 1991a:17).¹⁵

Bei dem Grammatiker Fabra und dem Historiker Soldevila handelt es sich nicht nur um zwei zentrale Figuren katalanischer Kultur, sondern Roig streicht mit den zitierten Werken auch die beiden bedeutendsten Grundlagen katalanischer Identität, die Sprache und die Geschichte, heraus.

Duc berichtet dann in den folgenden Gesprächen und seinen Erzählungen aus der Nachkriegszeit, daß bereits sein Vater für Katalonien kämpfte¹⁶ und er selbst sich an Protestaktionen anlässlich des 11. September beteiligte (ROIG 1991a:40-41). Im Gespräch mit Miralpeix bezieht er sich wiederholt auf Joan Maragall, dessen Gedichte er auswendig rezitieren kann (ROIG 1991a:38, 75 u.a.), und auf Josep Pla (ROIG 1991a:126). Vor allem jedoch seiner andalusischen Frau Maria gegenüber stellte Horaci Duc sich, wie aus seinen Erzählungen hervorgeht, als überzeugten und engagierten Patrioten dar. Er sprach zu ihr von den Kämpfern des 11. September, über den Volkshelden Rafael de Casanova, die Tapferkeit der Katalanen und die Liebe zu Katalonien (ROIG 1991a:39 u.a.). Er wollte sie damit für die katalanische Sprache und Kultur gewinnen und zur Katalanin machen.

Duc hatte sich dies jedoch nicht zur selbstlosen Aufgabe gemacht, sondern sah darin seinen eigenen Beitrag zum patriotischen Kampf für Katalonien:

Durant el primer any de casats, vaig ensenyar a la Maria a escriure bé el català. [...] Li feia fer deures. [...] I així va ser com vaig convertir la Maria en una autèntica catalana. Jo, tot sol, ho havia fet. [...] Pensava que aquesta era la meva manera de contribuir que la nostra terra no desaparegués [...]. I arribaria un dia en què jo mostraria la Maria a en Pagès i li diria, mira, aquest és el meu trofeu, la meva petita obra perquè Catalunya torni a ser allò que era. He convertit una xarnega analfabeta en una catalana instruïda. No m'heu de demanar comptes de res (ROIG 1991a:62).

Seine Frau war für ihn also eine Trophäe, die er seinem bewunderten Freund Pagès, der selbst katalanischer Patriot war, vorzeigen wollte. Und Duc sah in Maria nicht nur seinen

¹⁵ Der Roman erschien 1982, im Folgenden wird allerdings aus der Taschenbuchausgabe von 1991 zitiert.

¹⁶ Dies bekommt Duc nach dem Krieg zu spüren, als er Anstellung in einer Fleischerei findet: "L'amo de la carnisseria em va dir, tota la vida m'hauras d'estar agrait, ja ho veus, et dono feina encara que siguis el fill d'un roig" (ROIG 1991a:61).

ganz persönlichen Besitz, sondern auch ein "Rohmaterial", das er nach Gutdünken formen konnte:

I ho vaig decidir: la Maria, la vull fer meva, m'hi vull casar. Era una joia en brut, i jo em sentia com l'escultor que pot modelar una obra d'art amb un tros de terra primitiva (ROIG 1991a:31).

Als Maria schließlich nicht nur das Katalanische beherrscht, sondern sich auch mit zentralen Werten katalanischer Geschichte und Kultur identifiziert, betrachtet Duc dies selbstgefällig als sein Werk, als persönlichen Dienst an seinem Land.

Es stellt sich aber bald heraus, daß Duc nicht den Mut hat, für die von ihm gepriesenen Werte selbst tatkräftig einzustehen. Die Feigheit, die Maria in ihm entdeckt, und der Widerspruch zwischen seinen verbalen Bekundungen und seinem unterlassenen Handeln sind es dann auch, die das Paar auseinanderbringen. Maria verachtet ihren Mann und übernimmt jetzt selbst die Rolle der katalanischen Patriotin und Widerstandskämpferin.

Während sich bis zu diesem Moment noch von einer eher stereotypen Rollenverteilung sprechen läßt, bei der Duc der engagierte katalanische Patriot (und Mann) ist und Maria die ungebildete "xarnega" (und Frau), brechen diese Rollen nun auf. Damit erreicht Roig, daß die herkömmlichen Identitäten der Figuren vor den Augen der Leser verwischen: Die Immigrantin wird zur aktiven katalanistischen Patriotin, der Katalane dagegen ergeht sich in verbalen Bekundungen, bleibt aber untätig. Die stereotype Einarbeitung des Katalanen als patriotisch und der Immigrantin als ungebildet und unpolitisch wird so aufgelöst.

Die Sprache wird Duc in seinem Bemühen um Marias Katalanisierung zum wichtigsten Ausdruck von Katalanität. Dies wird u.a. deutlich, als er schildert, wie Maria sprach, als er sie kennenlernte:

Començava a dir algunes paraules en català, pero apitxava les jotes, i, la nostra vocal neutra, la feia massa oberta. Jo, això, no ho suportó. No suportó que la llengua grinyoli. Però tenia una oïda d'àngel, senyora Miralpeix, i els nostres sons, dolços i suaus, els caçava tot seguit. I és que la llengua, la nostra llengua, és sagrada. Si no la salvem nosaltres, qui la salvarà? (ROIG 1991a:29-30).

So bekommen in der Beziehung zwischen Duc und Maria die katalanische Sprache und Aussprache Symbolwert. In dem Maße, in dem er Maria "katalanisiert", macht er sie auch zu seinem Eigentum und bringt sie sich immer näher. Dementsprechend entfernt sich Maria im Streit auch sprachlich von ihm:

[...] m'avorreixo, m'avorreixo, m'avorreixo, ho va dir tres vegades, i totes tres vegades va convertir la *x* en *ch*, com si es vengés de mi en tornar al català apitxat d'abans, el so em va grinyolar l'oida, i no sé que em va fer patir més, si que em digués que s'avorria o bé com ho va dir, com si li faltés oli a les consonants (ROIG 1991a:66).

Mit ihrer Rückkehr zum akzentgefärbten Katalanisch lehnt sie sich gegen Duc auf. Als sie später diese katalanische Sprache, die sie von ihm erlernt hat, mit einem anderen Mann teilt, empfindet Duc auch das als Verrat:

Els hauria matat no solament perquè la Maria s'havia donat al Pagès, sinó també perquè devien tenir tantes coses a dir-se, perquè compartien les paraules que jo havia ensenyat a la Maria, perquè ella li lliurava, a ell, bona part del meu ésser, perquè l'amor que ella sentia per la nostra terra em pertanyia ... [...] I ella, m'ho robava per donar-ho a l'home que jo havia admirat (ROIG 1991a:75).

Roig stellt einerseits mit Ducs persönlicher Geschichte und andererseits mit seiner Beziehung zu Maria ein zweifaches Verhältnis von Macht und Unterdrückung dar. Duc ist als Katalane und Katalanischsprecher unterdrückt, denn seine Sprache und Kultur sind seit dem Einmarsch der Franquisten in Barcelona verboten. Aber er wird auch selbst zum Unterdrücker, indem er Maria die bedingungslose Assimilation abverlangt und ihre eigene Kultur als minderwertig ansieht.¹⁷ Macht und Unterdrückung sind also im vorliegenden Text doppelgesichtig: einerseits erscheinen sie in Form der kastilischen Staatsmacht und Staatssprache, andererseits aber in Gestalt des Katalanen, der die Sprache und Kultur der Immigrantin als minderwertig ansieht und von der "xarnega" verlangt, daß sie sie aufgibt.

Mit Duc wird so das Bild eines besitzergreifenden, eifersüchtigen Mannes entworfen. Er stellt sich selbst als katalanischen Patrioten dar, muß jedoch nach und nach eingestehen, daß er nicht willens ist, die von ihm hochgeschätzten Werte katalanischer Kultur auch dann noch zu verteidigen, wenn damit ein Risiko für seine eigene Person verbunden ist.

Das Bild der Katalanen wird jedoch nicht nur über Duc, sondern auch über dessen Freund Pagès konstruiert, der im Gegensatz zu jenem für seine patriotische Überzeugung einsteht, indem er z.B. jährlich Protestaktionen zum 11. September organisiert. Insbesondere seine Versuche, Duc zur Teilnahme am Widerstand zu animieren, und dessen heimliche Weigerung führen dazu, daß Maria die Reden ihres Mannes als bloße Lippenbekenntnisse entlarvt. Angesichts dieser Schwäche und Inkonsequenz Ducs entwickelt

¹⁷ Vgl. dazu die Thesen von KING 1994, der den Roman auf dem Hintergrund der Theorien des Postkolonialismus analysiert. Ihm zufolge dreht Duc hier das koloniale Schema um und kolonialisiert seinerseits die *xarnega*.

sich Pagès zum Freund und Vorbild Marias. Ihre Beziehung findet erst dadurch ein Ende, daß Pagès verhaftet wird und kurze Zeit später im Gefängnis an den Folgen der Folter stirbt. Nach seinem gewaltsamen Tod wird er zum Helden und Märtyrer des Widerstands. Neben Duc, dessen Patriotismus sich weitgehend in verbalen Bekundungen erschöpft, wird mit Pagès also das Bild eines tatkräftigen patriotischen Katalanen entworfen, der sein Engagement schließlich sogar mit dem Leben bezahlt.

Auch die beiden Frauen aus dem Eixample, Altafulla und Miralpeix, sind Katalaninnen. Sie brüsten sich jedoch weder, wie Duc, mit ihrem Patriotismus, noch machen sie, wie Pagès, durch heroische Taten auf sich aufmerksam. Trotzdem bleibt kein Zweifel an ihrer patriotischen Einstellung und Loyalität zu Katalonien. Im Gegensatz zu Pagès' heldenhafter Haltung und Ducs Lippenbekenntnissen macht Senyora Altafulla ihren Patriotismus mit einer ungewöhnlichen und plastischen Metapher deutlich, als sie das Land mit einem traditionellen katalanischen Gericht, den *farcellets de col*, vergleicht:

Un plat català que s'ha perdut dins de la memòria. És una mica com el nostre país, poètic i prosaic. Que és capaç d'enlairar-se sense deixar de tocar de peus a terra. I és que, reina, no hi ha una terra com aquesta. És ..., com la col, que brolla de sota terra i s'alça tot fent-se grossa, reclosa en ella mateixa i oberta alhora Així és Catalunya, nena, com una col (ROIG 1991a:82).

Der weibliche Pragmatismus steht hier in positivem Gegensatz zu dem vermeintlichen männlichen Heldentum und Intellekt. Gleichzeitig beschreibt Roig dabei nicht ohne Ironie, wie der Patriotismus auch die alltäglichsten Lebensbereiche durchdringt.

Abgesehen von der Charakterisierung der Katalanen mit Hilfe dieser Romanfiguren finden sich wenige allgemeine Aussagen über sie. Daß Katalanen im Barcelona der Nachkriegszeit ein höheres Ansehen genossen als die Immigranten, kommt am Rande von Ducs Schilderungen zum Ausdruck, so z.B. als er zum ersten Mal mit Maria ausgehen möchte:

Un dia li vaig demanar per sortir. Em va dir, que ho hauria de demanar al seu pare. Però jo era català i tenia un ofici, i el seu pare va dir que sí (ROIG 1991a:30).

Die Tatsache, daß er Katalane ist, ist unmittelbar damit verbunden, daß er einen Beruf ausübt, und zusammen geben sie offenbar die Garantie, von Marias Vater als vertrauenswürdige Person angesehen zu werden.

Im Roman treffen die sämtlich patriotisch eingestellten Katalanen nun mit kastilischsprachigen Immigrantinnen zusammen. Maria und Mari Cruz sind die einzigen Figuren, die nicht katalanischer Abstammung sind, und damit auch diejenigen, über die die Charakterisierung der Immigranten erfolgt. Daß von seiten der Katalanen Ablehnung

besteht, wird nur einmal angedeutet, als Pagès sich abfällig über Fremde äußert. Duc erinnert sich an dessen Bemerkung beim Sieg der franquistischen Truppen und beschreibt ihn als

L'home que m'havia dit, en sentir-se derrotat, què calia fer amb la gent forastera, amb gent com la Maria (ROIG 1991a:75).

Duc läßt dabei durchblicken, daß die diesbezüglichen Ideen Pagès' durchaus nicht allzu freundlich waren. Da Pagès jedoch eine intensive Freundschaft mit Maria beginnt, ist seine Fremdenfeindlichkeit offensichtlich nicht unüberwindbar. Abgesehen davon zeigt sich zwar nie Feindseligkeit gegenüber den Immigranten, sehr wohl aber Überheblichkeit. Aus Ducs gesamter Haltung Maria und Mari Cruz gegenüber spricht die Überzeugung, daß die katalanische Kultur der der Andalusierinnen überlegen sei. Dies zeigt vor allem die paternalistische Einstellung seiner Frau gegenüber, von der er die bedingungslose Assimilierung verlangt, die "una autèntica catalana" (ROIG 1991a:62), "una catalana de ben segur" (ROIG 1991a:74) werden soll. Diese Vorstellung überträgt er später genauso auf Mari Cruz, die er zu einer "catalana de debò" (ROIG 1991a:167) machen will und bei der er, wie früher bei seiner Frau, den andalusischen Akzent im Katalanischen korrigiert (ROIG 1991a:63).

Spricht er von den beiden Frauen vor ihrer "Katalanisierung", so haften ihnen wilde, verwahrloste, animalische, aber auch stolze Züge an. Nicht nur im oben wiedergegebenen Zitat wird der Katalanin das Attribut "instruïda" und der Andalusierin "analfabeta" zur Seite gestellt (ROIG 1991a:62). Duc beschreibt Maria weiterhin:

[...] Quan la vaig conèixer era una noïeta gairebé salvatge, no sabia res, a penes si llegia les quatre lletres de l'abecedari. Feia feïnes a la carnisseria i sempre reia, com un gínjol (ROIG 1991a:28).

Das wilde, ungebildete aber fröhliche Mädchen steht in scharfem Gegensatz zu dem intellektuellen Katalanen, als der Duc sich selbst präsentiert. Immer wieder schildert er Maria als geradezu unberührt von jeglicher Zivilisation, andererseits aber mit starken emotionalen und menschlichen Fähigkeiten:

A casa, la Maria i jo vam crear un paradís, era com si la carn i l'esperit s'haguessin ajuntat en una sola cosa. Erem dos éssers lliures, senyora Miralpeix. Com si no hi hagués hagut una guerra, com si no hi haguessin derrotats. Durant un temps, vaig creure en el miracle, i era una noia qui venia del sud, morta de fam i quasi analfabeta, qui me l'havia desvetllat. [...] Era una dona que no havia estat tocada pel mal ni per la desconfiança. Era una dona innocent (ROIG 1991a:55).

Gleichzeitig wird Maria als impulsiv und animalisch dargestellt (z.B. ROIG 1991a:55), womit das Zusammenspiel von Unschuld und Triebhaftigkeit perfekt wird. Im Gegensatz zu dem intellektuellen und kontrollierten Duc drückt sie ihre Gefühle vor allem mit ihrem Körper aus: "La Maria manifestava cada sensació a través del seu cos, cada porus era un crit, cada plec, un gemec" (ROIG 1991a:56). Diese Zeichnung der Südspanierin als stark gefühlsgesteuerter Mensch wird durch Ducs allgemeine Feststellung untermauert: "Els andalusos són gent orgullosa." (ROIG 1991a:29)¹⁸

Die Charakterisierung, die Duc dann auf der anderen Seite von Mari Cruz liefert, fügt der Marias nur noch wenig Neues hinzu, da er sie von vornherein vor dem Hintergrund der Erinnerung an seine Frau sieht, selbst wenn er eingestehen muß, daß der objektive Unterschied groß ist:

[...] em recorda a la Maria, no ho sé. Té la mateixa ànsia de viure, i és quasi analfabeta, com ella. També és argila pura, m'entren ganes de modelar-la. Encara que, si li he de ser sincer, no s'assemblen gens (ROIG 1991a:92).

In Ducs Vorstellung wird Mari Cruz seiner Frau jedoch immer ähnlicher, bis er schließlich mit ihr zusammenleben und das Glück, das er mit Maria hatte, wiederholen will. Einmal mehr zeigt er dabei seine paternalistische Haltung:

Jo la puc salvar, me l'enduré al piset del Guinardó i l'educaré. [...] Aquesta noia té fusta, amb mi es convertirà en una catalana de debò. No m'agrada el seu català apitxat (ROIG 1991a:167).

Auch wenn Duc zunächst vor allem als Erzähler auftritt, der Erlebnisse und Personen aus seiner Sicht beschreibt, so ist er doch vor allem auch Gegenstand seiner eigenen Schilderungen, und dies sowohl auf explizite als auch auf implizite Weise. Explizit schildert er seine Lebensgeschichte, implizit charakterisiert er sich in allen seinen Erzählungen selbst. Bei seiner Darstellung von Maria und Mari Cruz kommt deutlich die hinlänglich bekannte Tatsache zum Tragen, daß die Beschreibung eines Anderen oft mehr über den Beschreibenden selbst als über den Beschriebenen aussagt.

Darüber hinaus handelt es sich hier jedoch nicht nur um eine Kontrastierung von Katalanisch- und Kastilischsprechern, sondern auch um eine Gegenüberstellung von Mann und Frau. Ducs paternalistische Haltung und seine Überheblichkeit gelten nicht nur Kastilischsprechern oder Immigrantinnen, sondern charakterisieren ebenso seine Haltung gegenüber Frauen. Auch im Gespräch mit Senyora Miralpeix äußert er sich abfällig:

¹⁸ Roig bestätigt im Interview, daß sie die Andalusierinnen tatsächlich für wesentlich impulsiver als die Katalaninnen hält; sie beschreibt Katalonien als "un país muy puritano" (NICHOLS 1989:180).

Vostè és una dona, senyora Miralpeix, i no pot entendre què és l'orgull d'un home. Vostès són fetes d'afers petits, minúsculs (ROIG 1991a:75).

Maria und Mari Cruz sind jedoch ohne Zweifel die Figuren, denen die größte Sympathie der Leserschaft gehört. Beide erscheinen als intelligente und willensstarke Frauen. Die "xarnegues" werden von Roig nicht als ungebildet und impulsiv dargestellt, so wie Duc sie schildert, sondern sie widerlegen vielmehr mit ihren Handlungen die Charakterisierung, die er liefert. So fällt die Schilderung, die der Katalane von den ihm angeblich unterlegenen Frauen gibt, auf ihn selbst zurück. Er erscheint kurzsichtig, selbstgerecht, egozentrisch und nicht zuletzt auch als Frauenverächter. Von zentraler Bedeutung ist dabei, daß Roig hier die stereotype Rollenverteilung sowohl zwischen Mann und Frau als auch zwischen Katalanen und Immigranten auflöst.

Katalanische und kastilische Sprache in *L'òpera quotidiana*

Die spanische Sprache wird in *L'òpera quotidiana* einerseits thematisiert, indem die Aufmerksamkeit auf den Akzent der Immigrantinnen gerichtet wird. Duc beschreibt das akzentgefärbte Katalanisch von Maria und Mari Cruz, wobei er keinen Zweifel daran läßt, daß er diese Sprechweise als mangelhaft ansieht. Mari Cruz verwendet zudem gelegentlich ein umgangssprachliches Katalanisch.¹⁹ In ihrer Muttersprache kommen die beiden Frauen jedoch nicht zu Wort.

Andererseits finden sich einige kastilische Elemente in dem Text, wie Buchtitel (z.B. ROIG 1991a:80, 100) und einige längere Abschnitte aus den kastilischsprachigen Romanen der Altafulla (z.B. ROIG 1991a:51-53). Ebenso wird die Anzeige, die Senyora Miralpeix aufgegeben hatte, um einen Untermieter zu finden und auf die Duc sich meldete, im spanischen "Originalton" wiedergegeben (ROIG 1991a:11).²⁰ Indem sie nicht ins Katalanische übersetzt wird, trägt Roig der Tatsache Rechnung, daß die Mehrzahl der Printmedien in Barcelona noch immer kastilischsprachig ist und diese auch von Katalanen mehr gelesen werden als die katalanischsprachigen. Daneben erscheinen in der Figurenrede gelegentlich kastilische Ausdrücke, so z.B. "piojo verde" (ROIG 1991a:29), "Tribunal de Menores" (ROIG 1991a:48), "hache" (ROIG 1991a:62) und "tacos" (ROIG 1991a:63). Auch zitiert Altafulla aus einem Film, den sie zu Zeiten der Diktatur auf

¹⁹ Auf die Frage, wie sich eine *xarnega* im Barcelona der 80er Jahre ausdrückt, verwendete Roig hier große Sorgfalt; vgl. ihre Aussage in ROIG 1990b:73-75.

²⁰ In dieser Anzeige kommt auch Fremdenfeindlichkeit aufseiten Miralpeixs zum Ausdruck, die sich hier aber nicht gegen Südspanier richtet: "*Señora sería alquila habitación céntrica por módico precio. Preferible caballero de mediana edad. Abstenerse sudamericanos y marroquíes*" (ROIG 1991a:11, Kursivsetzung im Original).

spanisch sah (ROIG 1991a:159). Bis auf eine Ausnahme werden alle diese Elemente durch Kursivschrift gekennzeichnet und so vom übrigen Text abgesetzt. Ebenso werden auch englisch- und französischsprachige Elemente markiert; das Kastilische erfährt also keine andere Behandlung als die anderen fremden Sprachen. Einzige Ausnahme ist das “Tribunal de Menores” (ROIG 1991a:48), das Mari Cruz erwähnt. Daß Roig diesen Begriff nicht als fremdsprachliches Element markiert, paßt nicht zu der sonstigen Verfahrensweise. Eventuell verwendet sie ihn in dieser selbstverständlichen Form, weil zu der Zeit, von der Mari Cruz berichtet, diese Institution nie bei einem katalanischen Namen genannt wurde.

Das Kastilische taucht also in dem katalanischen Umfeld hauptsächlich in Form von Zitaten bzw. in der direkten Rede auf. Jene Domänen, die nicht ausschließlich vom Katalanischen abgedeckt werden, liegen vor allem im schriftlichen Bereich: Altafulla liest spanischsprachige Romane und setzt ihre Annonce in eine spanischsprachige Zeitung. Und die Immigrantin Mari Cruz, deren Leben sich im Roman ganz auf katalanisch abspielt, zeigt in bezug auf die katalanische Schriftsprache Schwächen: einen katalanischen Brief liest sie zweimal, “perquè no estava avesada a llegir en català” (ROIG 1991a:164). Das Kastilische ist also offensichtlich Bestandteil des Lebens der Protagonisten, wenn es sich auch auf einige relativ klar abgegrenzte Domänen beschränkt. Mit der Kursivsetzung wird allerdings herausgestrichen, daß diese Sprache in der katalanischen Umgebung des Romans ein Fremdkörper ist. Auch taucht sie nicht im Erzähltext auf, was darauf hinweist, daß sie als Ausdrucksmittel für die Autorin ganz und gar entbehrlich ist und nur verwendet wird, um das zweisprachige Ambiente, in dem die Handlung situiert wird, zu illustrieren.

Einmal erscheint in der Figurenrede ein dem Katalanischen angenähertes Spanisch, als nämlich der Transvestit, der später mit Mari Cruz befreundet sein wird, von seiner Zuhälterin geschlagen worden ist:

[...] la Mimi m'ha clavat un clatellot per culpa d'un *fulanu* que treballa de cambrer, una *loca* que em ve al darrera [...] (ROIG 1991a:168).

Mit den, wiederum durch Kursivschrift markierten, Wörtern “fulanu” und “loca” gibt Roig kastilische Elemente katalanischer Umgangssprache wieder, die ja gerade in Barcelona von Kastellanismen gefärbt ist. Es wurde darauf hingewiesen, daß eine solche Anpassung der herrschenden Sprache an die phonetischen, grammatikalischen oder syntaktischen Regeln der beherrschten Sprache ein typisches Merkmal postkolonialer Literatur ist, die auf diese Weise die dominante Sprache ihren eigenen Notwendigkeiten

unterwirft.²¹ In der im obigen Zitat erfolgten Adaptation des spanischen “fulano” an die katalanische Aussprache kann man einen Hinweis darauf sehen, daß die katalanische Sprache zwar aufnahmebereit für kastilische Elemente ist, diese aber an ihre eigenen Charakteristika anpaßt.²² Jedoch wird dieses Verfahren von Roig nicht explizit verwendet, sondern sie gibt im genannten Beispiel nur die gesprochene Sprache Barcelonas wieder, in der sich solche Kastellanismen immer gefunden haben.

Das Verhältnis von Katalanisch und Kastilisch wird in *L'òpera quotidiana* aber nicht als schlichter Dualismus von beherrschter und herrschender Sprache dargestellt. In vielen katalanischen Romanen, die den Kontakt zwischen den beiden Gruppen thematisieren, wird das Kastilische, sofern es aufgenommen wird, als Sprache der Macht präsentiert, wohingegen das Katalanische die unterdrückte Sprache ist.²³ Im vorliegenden Text ist im Gegensatz dazu das Katalanische die Zielsprache der Immigrantinnen und in der Beziehung zwischen Duc und Maria wird es auch zu einer Sprache der Macht. Es ist vor allem die Sprache, die Duc dazu dient, Maria zu seinem Eigentum zu machen. Maria ihrerseits strebt danach, Ducs Sprache zu erlernen. Als sie sich dann aber gegen ihn und seine Besitzansprüche auflehnt, wendet sie sich auch gegen seine Sprache, indem sie zu ihrem akzentgeprägten Katalanisch zurückkehrt.

Insgesamt weist Roig mit ihrem Aufnehmen des Spanischen, etwa in der Zeitungsanzeige oder in den Erzählungen Altafullas, sehr wohl darauf hin, daß die kulturelle und sprachliche Realität Barcelonas nicht nur aus einer einzigen Sprache schöpft. Die Verwendung der “anderen” Sprache wird jedoch auf ganz bestimmte Domänen begrenzt und zudem als Fremdkörper gekennzeichnet. Sie ist damit kein in den Erzähltext integriertes Ausdrucksmittel.

Das Zusammenspiel der Sprachen und Kulturen wird so in *L'òpera quotidiana* weniger durch den eigentlichen Gebrauch der beiden Sprachen thematisiert, sondern eher durch die Rollen und Symbolwerte, die den beiden Kulturen, Sprachen und ihren Sprechern im Romangeschehen zukommen.

²¹ Vgl. dazu die Überlegungen von ASHCROFT / GRIFFITHS / TIFFIN 1989, insbesondere 38-77.

²² Diese Interpretation schlägt KING 1994:38-39 vor und verweist darauf, daß ähnliche Adaptationen des Spanischen sich in zahlreichen anderen Texten Roigs finden.

²³ So z.B. in dem Roman *Combat de nit* von Josep M. Espinàs, in dem die Obrigkeit ganz auf Spanisch präsentiert wird, oder auch in Montserrat Roigs *El temps de les cireres*, in dem eine katalanische Figur im Gefängnis mit der spanischsprachigen Ordnungsmacht konfrontiert wird; vgl. dazu KING 1994:38. Siehe auch AZEVEDO 1993, der feststellt, daß die Verwendung des Kastilischen von katalanischen Romanfiguren ihre Nähe zur kastilischsprachigen Zentralmacht anzeigt. Eine Analyse der Darstellung von Spanisch- und Katalanischsprechern in Romanen von Eduardo Mendoza und Juan Marsé findet sich in HEINEMANN 1997c.

Sprachliche Heterogenität in *L'òpera quotidiana*: Das doppelte Gesicht der Macht

Der vorliegende Roman spielt in einem sehr katalanischen Umfeld, das durch die gutbürgerlichen Frauen Miralpeix und Altafulla markiert wird, aber auch durch den – zumindest vordergründig – patriotischen Katalanen Horaci Duc. An diesem Umfeld nehmen die Immigrantinnen teil und sind bis zu einem gewissen Grad integriert, was vor allem ihrer sprachlichen und kulturellen Assimilation zu verdanken ist. Die Grenze, die dennoch zwischen Katalanisch- und Kastilischsprechern bestehenbleibt, ist eine der sozialen Klassen. Die Immigrantinnen gehören einer niedrigen sozialen Schicht an, die Katalanen dem gutsituierten Bürgertum. Die Assimilation der Kastilischsprecher ist in Roigs Darstellung nicht ohne massiven Druck von Katalanischsprechern – vor allem von Horaci Duc – vor sich gegangen und führt im Falle Marias sogar so weit, daß sie katalanistischer wird als der Protagonist.

So ist die katalanische Sprach- und Kulturgemeinschaft in Roigs Darstellung kein geschlossenes, undurchdringliches Gebilde. Der Schlüssel für den Zutritt zu ihr liegt im Erwerb der katalanischen Sprache und im Interesse für die katalanische Kultur. Roigs Präsentation steht so im Einklang mit dem katalanischen Selbstverständnis, daß Katalanentum und katalanische Identität etwas sind, was man erwerben kann und was sich – jedenfalls zum überwiegenden Teil – nicht aus der Abstammung herleitet.²⁴ Folglich zeichnet die Autorin auch keine einfachen bipolaren Identitäten. Ihrer Aussage nach kann sich nicht nur Identität durch sprachliche und kulturelle Assimilation verändern, wie das Beispiel der "xarnega" Maria, die zur Katalanin wird, zeigt, sondern auch die Verteilung von Macht und Ohnmacht, von Sieger- und Opferrolle folgt in *L'òpera quotidiana* keiner einfachen Polarisierung. Die Katalanen werden zum Opfer der Zentralmacht, aber die Immigranten werden ihrerseits auf eine bestimmte Art von den Katalanen unterworfen. Es war nicht zuletzt Roigs Intention, diese katalanische Dominanz, die sie sogar als Rassismus bezeichnet, darzustellen:

[...] me interesaba describir el personaje de la menestralia catalana, tan patriótica pero al mismo tiempo muy cobarde; que sí ha mantenido la lengua durante estos años, pero con un cierto racismo – no muy consciente, pero sí está (NICHOLS 1989: 174-175).

²⁴ Es sei hier nur an die von katalanischer Seite ausgegebene Devise "És català tothom que viu i treballa a Catalunya" erinnert, die den Aspekt der Herkunft und Abstammung völlig ausschließt und statt dessen ein sehr offenes Konzept von Katalanität propagiert. Siehe dazu auch HEINEMANN (1998), Kap. 1.3.

Damit ist auch die Rolle des Anderen und Fremden vielschichtig. Wie in der gesellschaftlichen Realität Kataloniens sind auch in dem Roman die Katalanen einerseits, auf der Ebene des Staatsverbands betrachtet, die Anderen, gleichzeitig stehen sie aber innerhalb Kataloniens wiederum einem Anderen, nämlich den kastilischsprachigen Immigranten gegenüber. So stellt das Zusammentreffen der Sprachen und Identitäten und ihre differenzierte Rollenverteilung in *L'òpera quotidiana* durchaus die Vorstellung in Frage, daß katalanische Identität allein aus katalanischen Elementen bestehen würde. Roig stützt vielmehr die Idee, daß es sich hier um eine vielschichtige, heterogene und doppelgesichtige Kultur handelt. Durch die unterschiedlichen Perspektiven gelingt es ihr, die beiden Gruppen aus verschiedenen Blickwinkeln erscheinen zu lassen, und sie stellt sich damit gegen eine einseitige Sichtweise, die nur die bestehenden Urteile und Vorurteile bestätigen würde.

Roigs Text zeichnet sich also in bezug auf die Verarbeitung sprachlicher Heterogenität durch die folgenden Charakteristika aus: Sie schreibt ihren Erzähltext ganz auf katalanisch, streut jedoch in die Figurenrede kastilische Elemente ein, die darauf verweisen, daß sich das Leben in Barcelona nicht nur in einer einzigen Sprache abspielt. Dies steht ganz im Einklang mit den Äußerungen der Autorin, nach denen das Katalanische für sie ein Ausdrucksmittel ist, das nicht nur allen ihren Anforderungen entspricht – “La meva és una llengua que em serveix” (ROIG 1991b:28) –, sondern mit dem sie sich auch viel stärker identifiziert als mit dem Kastilischen. Daß sie andererseits auf spanische Elemente nicht verzichtet und auch das Verhältnis zwischen den beiden Sprachen thematisiert, zeigt, daß sie sich über das Zusammenspiel der Kulturen ebenso wie über das von Sprache und Macht sehr im Klaren ist. Innerhalb des katalanischen Diskurses eher ungewöhnlich ist jedoch, daß sie das Verhältnis von Macht und Ohnmacht als ambivalent ansieht. Wenngleich gemäß der – besonders unter der Diktatur – vorherrschenden Struktur das Kastilische die Sprache der Macht und das Katalanische die unterdrückte Sprache ist, sieht Roig doch, daß sich dieses Verhältnis in manchen Bereichen umkehrt. Die Darstellung im Roman weist Parallelen zu ihren eigenen frühen Erfahrungen auf:

Però no solament a través del castellà descobria que el llenguatge és poder. També hi havia patrons entre els vençuts: hi havia el llenguatge dels senyors i el llenguatge dels pagesos, la parla fina de la noia de casa bona i la parla dels ordinaris, les paraulotes i els mots urbans (ROIG 1991b:39).

Diese Differenzierung kann man sicher nicht nur auf gebürtige Katalanischsprecher beziehen, sondern auch auf die Immigranten. In *L'òpera quotidiana* widmet Roig sich unter anderem dem Katalanischen als Machtinstrument gegenüber den Immigranten, ohne

dabei jedoch in Einseitigkeit zu verfallen, denn andererseits wird auch die Unterdrückung des Katalanischen thematisiert. Indem Roig diese Ambivalenz literarisch gestaltet, trägt sie der gesellschaftlichen Realität in Katalonien Rechnung, in der Macht, Marginalisierung und die Gestalt des Anderen zwei Gesichter haben können. Der zentralen Rolle, die Sprache dabei spielt, war Montserrat Roig sich in hohem Maße bewußt:

[...] només qui posseeix les paraules posseeix l'univers. Només qui parla bé el català – un determinat registre de català – posseeix Catalunya (ROIG 1991b:41).

Roigs Text liefert auf seine Weise einen konstruktiven Beitrag dazu, die Sprach- und Kulturkonflikte in Barcelona zu entschärfen. Denn nur durch eine vielschichtige, nicht einseitige Perspektive, kann das Verstehen ermöglicht werden, das unabdingbar für die Annäherung ist.

Bibliographie

- ASHCROFT, Bill / GRIFFITHS, Gareth / TIFFIN, Helen (1989): *The Empire Writes Back. Theory and practice in post-colonial literatures*, London / New York: Routledge.
- AZEVEDO, Milton M. (1993): "Code-Switching in Catalan Literature", in: *Antipodas. Journal of Hispanic Studies* 5, 223-232.
- BALLESTEROS, Isolina (1993): "The Feminism (Anti-Feminism) According to Montserrat Roig", in: *Catalan Review* VII, 2, 117-128.
- BELLVER, Catherine G. (1991): "Montserrat Roig and a Gynocentric Reality", in: BROWN, Joan L. (Hg.), *Women Writers of Contemporary Spain. Exiles in the Homeland*, London and Toronto: Associated University Press, 217-239.
- BOIX, Emili (1993): *Triar no és traïr. Identitat i llengua en els joves de Barcelona*, Barcelona: Edicions 62.
- BOIX, Emili (1996): "Ideologies lingüístiques de les generacions joves a Barcelona", in: *La política lingüística a l'Estat espanyol: balanç i perspectives. IV Jornades de Sociolingüística*, Gabinet Municipal de Normalització Lingüística / Ajuntament d'Alcoi, 75-101.
- CAMPILLO, Maria (1983): "Viure i fer un paper", in: *Serra d'Or*, setembre, 577-578.
- ESPINÁS, Josep M. (1959): *Combat de nit*, Barcelona: Aymà.
- GLENN, Kathleen M. (1993): "Storytelling and Playacting in Montserrat Roig's 'L'òpera quotidiana'", in: *Catalan Review* VII, 2, 151-163.
- GÖRLING, Reinhold (1992): "Eine Puppe ohne Augen. Die Arbeit an der Differenz im literarischen Werk von Montserrat Roig", in: BIERBACH, Christine / RÖSSLER, Andrea (Hg.), *Nicht Muse, nicht Heldin. Schriftstellerinnen in Spanien seit 1975*, Berlin: Edition Tranvia, 145-164.
- HEINEMANN, Ute (1996a): "Literarische Sprachwahl als Parteinahme im Kulturkonflikt? Zur Situation zweisprachiger Autoren in Katalonien", in: KREMnitz, Georg / TANZMEISTER, Robert (Hg.): *Literarische Mehrsprachigkeit – Multilinguisme littéraire*. Zur Sprachwahl bei mehrsprachigen Autoren. Soziale, psychische und sprachliche Aspekte, Wien: IFK Materialien 1 / 96, 127-140.
- HEINEMANN, Ute (1996b): *Novel·la entre dues llengües. El dilema català o castellà*, Kassel: Edition Reichenberger.

- HEINEMANN, Ute (1997a): "Escriure en dues llengües: algunes observacions sobre la producció literària a Catalunya", in: *Treballs de sociolingüística catalana* 13, 49-56.
- HEINEMANN, Ute (1997b): "'Kultur ist, wenn du dich mit deinem Nachbarn unterhältst'. Ein Gespräch mit dem Schriftsteller Juan Marsé", in: *Tranvia* 44, 6-8.
- HEINEMANN, Ute (1997c): "Comunicación intercultural en la novela: dos ejemplos de Barcelona", in: BIERBACH, Christine / ZIMMERMANN, Klaus (Hg.), *Lenguaje y comunicación intercultural en el mundo hispánico*, Frankfurt am Main: Vervuert.
- HEINEMANN, Ute (1998): *Schriftsteller als sprachliche Grenzgänger. Literarische Verarbeitung von Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Sprachkonflikt in Barcelona*, Wien: Edition Praesens.
- JUAN I TOUS, Pere (1991): "Montserrat Roig: Die alltägliche Oper", in: INGENSCHAY, Dieter / NEUSCHÄFER, Hans-Jörg (Hg.), *Aufbrüche. Die Literatur Spaniens seit 1975*, Berlin: Edition Tranvia, 94-104.
- KING, Stewart (1994): *Orquestrando la identidad: Temas poscoloniales en "L'òpera quotidiana" de Montserrat Roig*, Bundoora / Victoria: La Trobe University (unveröffentlicht).
- NICHOLS, Geraldine C. (1989): *Escribir, espacio propio: Laforet, Matute, Moix, Tusquets, Riera y Roig por sí mismas*, Minneapolis / Minnesota: Institute for the Study of Ideologies and Literature.
- PRADO I FELIU, Josep Ignasi (1993): "La veu ex-'traviada' de l'altra dona 'è mobile': la intertextualitat operística a l'òpera / obra de Montserrat Roig", in: *Catalan Review* VII, 2, 165-176.
- RIEFF, David (1995): *Schlachthaus. Bosnien und das Versagen des Westens*, München: Luchterhand.
- ROIG, Montserrat (1975): *Retrats paral·lels / 1*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- ROIG, Montserrat (1976): *Retrats paral·lels / 2*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- ROIG, Montserrat (1977): *Els catalans als camps nazis*, Barcelona: Edicions 62.
- ROIG, Montserrat (1978a): *Retrats paral·lels / 3*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat.
- ROIG, Montserrat (1978b): *Personatges*, Barcelona: Pòrtic.
- ROIG, Montserrat (1980): *Personatges. Segona Sèrie*, Barcelona: Pòrtic.
- ROIG, Montserrat (1990): "Voces y diálogos", in: MAYORAL, Marina (Hg.), *El oficio de narrar*, Madrid: Cátedra / Ministerio de Cultura, 69-80.
- ROIG, Montserrat (1991a): *L'òpera quotidiana*, Barcelona: Edicions 62.
- ROIG, Montserrat (1991b): *Digues que m'estimes encara que sigui mentida*, Barcelona: Edicions 62.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1995): "Kulturkonflikte in Texten", in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 97, 1-21.
- SIGUAN, Miquel (1992): *España plurilingüe*, Madrid: Alianza.
- VAN DIJK, Teun A. (1984): *Prejudice in Discourse. An Analysis of Ethnic Prejudice in Cognition and Conversation*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- WOOLARD, Kathryn A. (1989): *Double Talk. Bilingualism and the Politics of Ethnicity in Catalonia*, Stanford: University Press.

Verena Berger (Barcelona)

Theater und Sprache in Katalonien von 1980 bis 1995

Einleitung

In den letzten Jahren werden im katalanischen Theater jene Stimmen immer lauter, die den Sprachgebrauch auf den Bühnen kritisieren. Vielfach beklagt man eine einseitige Subventionsförderung katalanischsprachiger Aufführungen, den Mangel an Theater in kastilischer Sprache und die geringeren Arbeitsmöglichkeiten kastilischsprachiger Theatergruppen und kastilischschreibender Dramatiker. Diese Entwicklung setzte bereits Mitte der achtziger Jahre ein, als der bekannte katalanische Theaterkritiker Joan de Sagarra die Ausklammerung der Klassiker des spanischen Theaters aus den Spielplänen und die Übersetzung von ursprünglich kastilischsprachigen dramatischen Texten von Pablo Neruda oder Federico García Lorca heftig anprangerte (vgl. SAGARRA 1986:23).

Die seither immer wieder aufflammende Polemik um die Frage der Sprachwahl im Theater erreichte im Mai 1997 einen neuerlichen Höhepunkt, als José Sanchis Sinisterra, der bekannte valencianische Dramatiker, Regisseur und Leiter des Alternativtheaters *Sala Beckett*, seinen Rückzug aus dem katalanischen Theater bekanntmachte. Die Fortsetzung seiner dramatischen Tätigkeit in der spanischen Hauptstadt Madrid begründete er mit der Schwierigkeit, in Barcelona kastilischsprachiges Theater zu betreiben:

Se da la circunstancia de que aquí no puedo trabajar en el idioma en que escribo, en castellano; no se me encargan obras. Pero es que tampoco se me traduce ni recibo ofertas para dirigir. Me pregunto qué sentido tiene que mi proyección como autor y director se produzca fuera del medio en que trabajo (ANTÓN 1997:14).

Dieser jüngste Verlust des Barceloniner Theaters, den namhafte katalanische Autoren und Regisseure wie Josep Maria Benet i Jornet, Albert Boadella, Lluís Homar und Joan Ollé ausdrücklich bedauerten, ist nur die Spitze eines Eisberges. Hinter dem Abgang von José Sanchis Sinisterra verbirgt sich letztlich auch Kritik an der Theater- und Subventionspolitik in Verbindung mit der Frage der Sprachwahl. Denn die zwei Sprachen Kataloniens, die sich auch heute noch in einer Konfliktsituation befinden, konkurrieren

weiterhin miteinander um sprachliche Domänen. Dieser anhaltende Wettstreit wird im Bereich des Theaters besonders offensichtlich. Die daraus erwachsende Polemik um die weitgehend politisch besetzte Frage der Sprachwahl erfaßt nun allmählich den gesamten Kultursektor: Als Reaktion auf den Neuentwurf der *Llei de Normalització Lingüística* von 1997, mit dem die Sprachwahl stark festgeschrieben werden soll, verfaßte die Plattform *Foro Babel* ein Manifest, das 100 namhafte Intellektuelle unterzeichneten und das den gesellschaftlichen Bilingualismus und die völlige Gleichberechtigung der kastilischen und katalanischen Sprache unterstützt. Der besondere Schutz der kulturellen Produktion in katalanischer Sprache, aber auch die Freiheit der Entscheidung für die eine oder andere Sprache sind ebenfalls Forderungen dieses Zusammenschlusses.¹

Auch im Fall des katalanischen Theaters spiegelt die Frage der Sprachwahl letztlich ein ungelöstes Problem einer Gesellschaft wider, deren Identität bis 1975 bedroht war und die sich seither kontinuierlich und erfolgreich um die sprachliche und kulturelle Normalisierung bemüht. Daß diese Normalisierungsbestrebungen in engem Zusammenhang mit politischen Positionen stehen, wird im Bereich des Theaters besonders offensichtlich. Die CiU-Regierung, die auch die Errichtung des *Teatre Nacional de Catalunya* vorantrieb, verfolgt in der Theater- und Kulturpolitik beständig das Ziel einer sprachlichen Normalisierung. Hinter den zahlreichen Polemiken um den Sprachgebrauch steckt daher in letzter Instanz auch die Frage, ob diese Linie, an deren Ende der ausschließliche Gebrauch des Katalanischen im Theater steht, die Bedürfnisse der gesamtgesellschaftlichen Realität befriedigen kann.

Sprachpolitik und Theaterpolitik

Um die gegenwärtige Situation angemessen beurteilen zu können, sei kurz in Erinnerung gerufen, wie es angesichts des Sprachverbots vor 1975 um das Katalanische als Aufführungssprache stand. Die folgenden Angaben, die Aufführungen professioneller Bühnen berücksichtigen, vermitteln einen Eindruck davon, wie sich die allmähliche Lockerung der sprachlichen Repression unter der Franco-Diktatur auf die Zahl der katalanischsprachigen Inszenierungen über Jahrzehnte hinweg auswirkte (FÀBREGAS 1990:19):

¹ Vgl. *El País, Cataluña*, 30.04.1997: 4.

	Theatersäle (31. Dezember)	Katalanisch	Kastilisch	Zweisprachig	Andere Sprachen
1949:	11	1	10	–	–
1959:	13	1	11	–	1
1969:	11	2	8	–	1
1975:	11	1	9	–	1
1976:	12	5	5	1	1

Bis zum Ende der Franco-Diktatur waren kastilischsprachige Inszenierungen eindeutig dominant. Ein annäherndes Gleichgewicht zwischen dem Katalanischen und dem Kastilischen als Aufführungssprache stellte sich erst 1976 ein, als der Demokratisierungsprozeß und die Institutionalisierung des Theaters in Gang kamen. Aus dieser Situation erwuchsen die sicherlich berechtigten Hoffnungen in die Normalisierung von Sprache und Kultur, die die spanische Verfassung von 1978, die Wiedereinsetzung der *Generalitat de Catalunya* und das Inkrafttreten der *Llei de Normalització Lingüística* von 1983 schließlich ermöglichten.

Seither entwickelte sich gerade das Theater zu einem jener Kultursektoren, in dem sich infolge gezielter Sprach- und Theaterpolitik der soziale Gebrauch des Katalanischen am stärksten durchsetzte. Ausschlaggebend für diese Entwicklung sind kulturpolitische Zielsetzungen und das Subventionsgebaren der Institutionen. Die für die Kulturförderung in besonderem Maße verantwortlich zeichnende autonome Regierung Kataloniens versteht Theater als einen kommunikativen Kulturträger, der der Normalisierung der katalanischen Sprache dient. Die zunehmende Implementierung des Katalanischen auf dem Theatersektor págte seither vor allem das 1981 gegründete *Centre Dramàtic de la Generalitat de Catalunya* mit Sitz im *Teatre Romea*. Mit der Eröffnung des *Teatre Nacional de Catalunya* am 11. September 1997 ist zudem das politische Langziel erreicht, über ein eigenes Nationaltheater in katalanischer Sprache zu verfügen.

Im wesentlichen konzentriert sich die Theater- und Subventionspolitik der *Generalitat de Catalunya* seit Beginn der achtziger Jahre auf die Förderung und Institutionalisierung des katalanischen und katalanischsprachigen Theaters. Die Umsetzung dieses Anliegens erfolgt im wesentlichen durch Subventionierung von Theatersälen und Theatergruppen, von einzelnen Produktionen und Theaterfestivals, durch Stützung des Kinder- und Jugendtheaters, durch die Dezentralisierung im Rahmen der *Xarxa de Teatres Públics de Catalunya* sowie Ausbau und Instandhaltung der Theaterinfrastruktur. Die vom *Departament de Cultura de la Generalitat de Catalunya* zur Verfügung gestellten Budgetmittel nahmen daher bis 1992 kontinuierlich zu, wobei die öffentlichen Bühnen anteilmäßig durchschnittlich mit mehr als 50% der zur Verfügung stehenden Mittel gestützt werden.

In den neunziger Jahren konzentriert sich das sprach- und kulturpolitische Interesse der Institutionen immer stärker im Bereich des Theaters. Wie die Subventionen des *Departament de Cultura* zeigen, sanken die Ausgaben für Kino, Video, Verlags- und Pressewesen, Musik und sogar Sprachpolitik im Zeitraum 1992-1994, während in verstärktem Maße in den Theatersektor investiert wurde (GENERALITAT DE CATALUNYA 1996:119):

	1992	%	1993	%	1994	%
Bildende Künste	1.112.479.451	5,17	1.336.745.997	5,96	911.921.879	3,95
Archive	1.293.136.965	6,01	1.024.607.487	4,57	1.226.875.418	5,32
Bibliotheken	1.768.084.296	8,22	2.017.717.766	9	2.093.353.884	9,08
Kino/Video	1.672.000.788	7,77	931.606.652	4,16	1.069.861.279	4,64
Verlage/Presse	1.581.176.442	7,35	1.686.269.516	7,52	1.499.930.623	6,5
Musik	2.463.970.678	11,45	2.583.986.303	11,53	2.611.670.989	11,32
Sprachpolitik	2.862.810.974	13,31	3.072.708.484	13,71	3.024.780.719	13,12
Theater/Tanz	3.012.121.782	14	3.516.304.690	15,68	3.696.818.120	16,03

Wie stark die Entwicklung des Bühnengeschehens mit der Sprach- und Theaterpolitik Hand in Hand geht, zeigen auch die jüngsten Entwicklungen hinsichtlich des Subventionsgebarens des *Departament de Cultura*: Demnach erhalten jene Theatersäle in Katalonien Subventionen, die in ihren Spielplan mindestens 60% katalanischsprachige Inszenierungen aufnehmen, wobei 75% der Aufführungen von in Katalonien ansässigen Ensembles bestritten werden müssen.² Mit diesem Erlaß der Kulturabteilung vom 13. Januar 1997 zeichnet sich klar der Trend ab, im Theater die Präsenz der katalanischen Sprache in Zukunft verstärkt zu fördern. Der Gebrauch des Katalanischen entscheidet daher über die Subventionierung von Theatersälen, die ihr Repertoire dementsprechend gestalten.

Katalanischsprachiges Theater wird seit Beginn der achtziger Jahre stark von öffentlicher Hand subventioniert und auf öffentlichen Bühnen aufgeführt, während die kastilische Sprache hauptsächlich im privaten Unterhaltungstheater vertreten ist. Von den Theatersälen wurden das *Teatre Lliure* und das *Centre Dramàtic* sowie die *Companyia Josep M. Flotats* am stärksten subventioniert, während hingegen private Bühnen wie das *Teatre Goya* wegen der geringen Präsenz katalanischer Ensembles nur bescheidene Mittel erhielten. Daraus abzulesen ist die protektionistische Theaterpolitik der Kulturabteilung, die (berechtigterweise) vorwiegend katalanischsprachiges Theater fördert. In diesem Zusammenhang kritisierte jedoch die 1996 gegründete Plattform CIATRE

² Vgl. *Diari Oficial de la Generalitat de Catalunya* Nr. 1805, 6.10.1993; "Cultura exige el 60% de funcions en catalán a los teatros que pidan ayudas", in: *El País*, 27.01.1997:8.

(*Asociación de Compañías de Teatro Profesional*), in der sich 17 katalanische Theatergruppen, darunter *Els Comediants*, *La Cubana*, *Dagoll Dagom*, *Els Joglars*, *Vol Ras*, *El Tricicle* und *Talleret de Salt* organisieren, daß 90% der Subventionen den Ensembles öffentlicher Theater zukämen, die jedoch nur 10% des Publikums ansprächen, während lediglich 10% der Budgetmittel an private Theatergruppen gingen, die hingegen mit ihren Inszenierungen 90% des Publikums anzögen.³

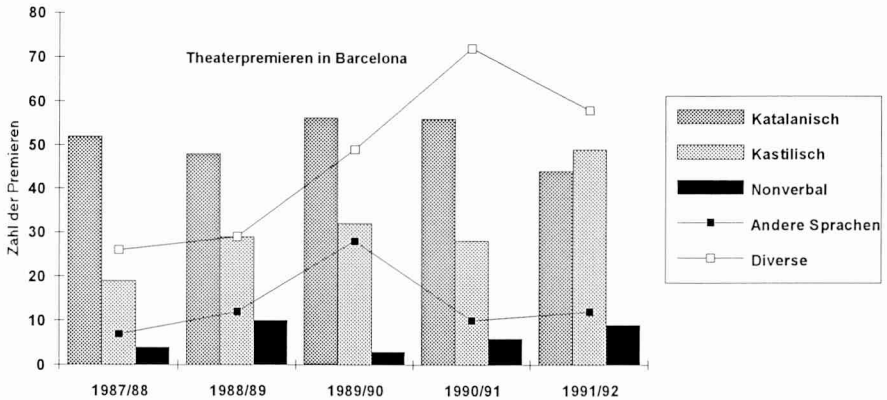
Die Auswirkungen der Sprach- und Theaterpolitik auf die Wahl der Aufführungssprache

Seit Beginn der achtziger Jahre stellt sich die Frage der Sprachwahl in Katalonien unter verändertem Vorzeichen. Während die Mehrzahl der Dramatiker und Theatergruppen in der Verwendung des Katalanischen bis 1975 eine oppositionelle Haltung gegenüber dem franquistischen Regime sahen und damit den sozialen Wert der eigenen Sprache zu stärken beabsichtigten, gewann das Katalanische unter der autonomen Regierung *Generalitat de Catalunya* dank der gezielten Sprachpolitik sein Selbstverständnis wieder. Bereits die Herkunft der in Barcelona inszenierten Dramatiker veranschaulicht die sprachliche Realität des Theaters der achtziger Jahre: In der Spielsaison 1987/1988 wurden Werke von 135 katalanischen, 88 ausländischen und nur 19 spanischen Autoren inszeniert (GENERALITAT DE CATALUNYA 1991:27). Ende der achtziger Jahre überwogen eindeutig die Aufführungen katalanischer Dramatiker, während die Zahl kastilischsprachiger Produktionen gering war und um ein Vierfaches von Inszenierungen fremdsprachiger Inszenierungen übertroffen wurde. Die Durchsetzung der katalanischen Sprache hatte im Bereich des Theaters rasch gegriffen.

Noch deutlicher wird die Implementierung des Katalanischen anhand der Korrelation der Zahl der Premieren auf Barceloniner Bühnen und der jeweiligen Inszenierungssprache im Zeitraum 1987 und 1992:⁴

³ Vgl. *El País*, 01.07.199: 41.

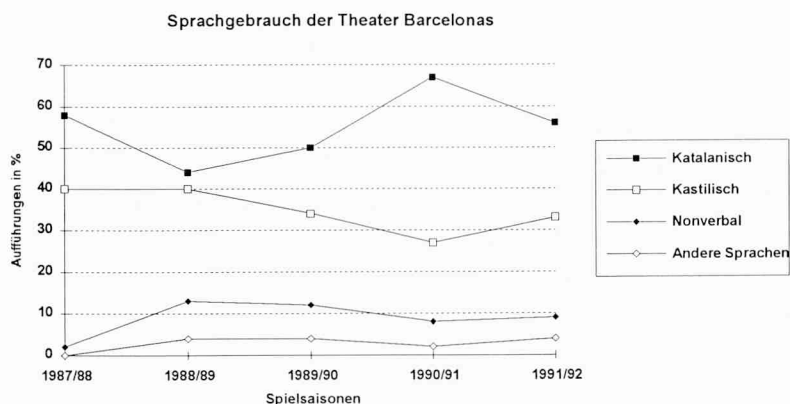
⁴ Die dieser Grafik zugrundeliegenden Daten wurden von der Verfasserin anhand der Jahresbilanzen der Spielsaisons 1987/1988, 1988/1989, 1989/1990 und 1991/1992 in der Theaterzeitschrift *El Público* und mit Hilfe von Theaterkritiken erhoben. Sie beinhalten sowohl Inszenierungen, die nur wenige Tage am Spielplan standen, als auch Stücke, die monatelang zu sehen waren.



Quelle: Selbsterstellt nach *El Público*.

Die Subventionspolitik führte dazu, daß die überwiegende Mehrzahl der Premieren im Untersuchungszeitraum katalanischsprachig war. Während die Entwicklung des katalanischsprachigen Theaters relativ gleichmäßig verlief, verdoppelte sich in diesem Zeitraum jedoch auch die Zahl der kastilischsprachigen Premieren und übertraf 1992 im Zusammenhang mit dem Kulturprogramm der "Olympischen Sommerspiele" erstmals die Zahl der katalanischsprachigen Uraufführungen.

Korreliert man den Sprachgebrauch auf den Barceloniner Bühnen mit der Aufführungszahl, so kann festgestellt werden, daß im gleichen Zeitraum mehr als 50% der Inszenierungen katalanischsprachig waren. Während der Gebrauch des Kastilischen bis zur Spielsaison 1990/1991 rückläufig war, ist 1991/1992 wieder ein leichter Anstieg der kastilischsprachigen Aufführungen zu Ungunsten des Katalanischen zu verzeichnen:



Quelle: Selbsterstellt nach *El Público*.

Die starke Stützung des katalanischsprachigen Theaters wird besonders offensichtlich, wenn man den Sprachgebrauch des öffentlichen Theaters mit jenem des Privattheaters vergleicht. Im öffentlichen Theater liegt der Anteil der katalanischen Sprache im Zeitraum 1987-1992 konstant über der 70%-Marke, während jener des Kastilischen nur knapp mehr als 10% beträgt. Noch stärker ist der Anteil des Katalanischen im *Teatre Lliure*, das zwar ein Privattheater, auf Grund der hohen Subventionen aller Verwaltungsebenen und Institutionen aber eigentlich ein von der öffentlichen Hand finanziertes Theater ist: Bis zur Spielsaison 1989/1990 war das Katalanische praktisch ausschließliche Inszenierungssprache. Der unerhebliche Rückgang ab 1990/1991 ist vor allem auf fremdsprachige Gastspiele zurückzuführen.⁵

Im wenig gestützten Privattheater waren die Ausgangsbedingungen im Untersuchungszeitraum genau umgekehrt: 1987/1988 und 1988/1989 waren mehr als doppelt so viele Aufführungen kastilischsprachig. Erst in der Spielsaison 1989/1990 setzte aufgrund struktureller Umbrüche am Barceloniner Theatersektor eine Trendwende ein. Der Gebrauch des Kastilischen als Aufführungssprache fiel stark ab, während die Zahl der Aufführungen in katalanischer Sprache und das nonverbale Theater einen Anstieg verzeichneten. Diese Entwicklung führte dazu, daß 1990/1991 doppelt so viele Auf-

⁵ Die Klassifizierung des Theaters in vier Sektoren wurde von "El Público" übernommen: Öffentliche Theater: *Teatre Poliorama, Teatre Romea, Mercat de les Flors, Teatre Grec, Sant Andreu Teatre* (1990-1992), *Teatre Adrià Gual, La Cuina*. Private Theater: *Teatre Borràs, Teatre Condal, Teatre Tivoli, Teatre Victòria, Teatre Goya, Teatre Apolo*. Alternativtheater: *Sant Andreu Teatre, Villarroel Teatre, Jove Teatre Regina, Teixidors a Mâ-Teatreneu, Artenbrut, Sala Beckett, Teatre Malic*.

führungen katalanischsprachig waren. Zwischen 1992 und 1994 ist jedoch die kastilische Sprache auf den privaten Bühnen wieder stark im Vormarsch: Der Anteil von kastilischsprachigen Aufführungen stieg von 15% auf 40%. (GENERALITAT DE CATALUNYA 1996:98-99).

Am stärksten machte sich ein Rückgang der katalanischen Sprache im Bereich der Alternativtheater bemerkbar. Das vor allem aus dem "Teatre Independent" entstandene Alternativtheater, das in den Jahren des antifranquistischen Widerstandes und während der *Transició* die Aufrechterhaltung des Theaters in katalanischer Sprache mit besonderer Vehemenz vorangetrieben hatte, war Mitte der achtziger Jahre immer noch beinahe ausschließlich katalanischsprachig. Während in der Spielsaison 1987/1988 noch 84% der Theaterstücke in katalanischer Sprache aufgeführt wurden, reduzierte sich dieser Anteil im Verlauf von fünf Jahren auf 32%. Der Gebrauch des Katalanischen verlor zugunsten des Kastilischen zunehmend an Bedeutung, so daß 1992 im ebenfalls wenig gestützten Alternativtheater mehr kastilischsprachige als katalanischsprachige Aufführungen zu sehen waren. Eine sich verändernde Theaterlandschaft brachte Anfang der neunziger Jahre neue Schwerpunkte im Hinblick auf die Frage der Sprachwahl mit sich: Indem die freien Kleinbühnen wie die *Sala Beckett* bei ihrer Repertoireplanung die Koexistenz der beiden Sprachen des Principats berücksichtigen, versuchen sie nicht nur, kastilischsprachige Publikumskreise anzusprechen, sondern auch die Produktionskosten besser zu amortisieren. Aus diesen Gründen tritt die katalanische Sprache im Bereich der Alternativtheater immer stärker in den Hintergrund, während das Kastilische an Boden gewinnt.

Auch Theaterzettel und Handprogramme zeigen, daß öffentliche Theater den Gebrauch der katalanischen Sprache für selbstverständlich halten: Zur Ankündigung ihrer Spielpläne verwenden die geförderten Bühnen ausschließlich das Katalanische. Gastspiele ausländischer und spanischer Theaterensembles werden ebenfalls auf katalanisch angekündigt. Wenn eine Aufführung nicht katalanischsprachig ist, wird ausdrücklich darauf hingewiesen. Im Bereich der privaten Bühnen und der Alternativtheater stimmt die Sprache des Werbematerials in der Regel mit der Inszenierungssprache überein. Manche Privattheater wie das "Victòria" oder das "Tívoli" haben während der letzten Jahre für kastilischsprachige Aufführungen auch in katalanischer Sprache geworben. Oftmals bieten diese Bühnen schlichtweg zweisprachige Handprogramme an. Ihre Haltung hinsichtlich der Frage der Sprachwahl steht mit großer Wahrscheinlichkeit in engem Zusammenhang mit der Subventionspolitik: Eine Szene des ersten Teils des Stücks "Historias de la puta mili" von Ramon Ivà und das entsprechende Handprogramm waren katalanischsprachig, – die Inszenierung wurde 1989 mit 2,5 Mio. Peseten subventioniert. Der zweite Teil desselben Stücks und das Handprogramm waren kastilischsprachig, – die Inszenierung erhielt keine Subventionen.

Aufführungssprache und Publikum

Die Subventionspolitik und ihr Einfluß auf den Sprachgebrauch im Theater sind nicht die einzigen zu berücksichtigenden Faktoren, wenn man die anhaltenden Auseinandersetzungen im Hinblick auf die sprachliche Zusammensetzung der Spielpläne beurteilen will. Die Frage, ob die Normalisierung des Gebrauchs der katalanischen Sprache im Theater gesellschaftlich auch wirklich angenommen wird, beantworten letztlich die Zielgruppen der einzelnen Bühnen.

Wie reagiert nun das Barceloniner Publikum auf das Angebot an Theateraufführungen in einem bilingualen Kulturraum? Eine erste Antwort auf diese Frage gibt die Feststellung, daß sich das Publikum generell auf nur wenige Inszenierungen konzentriert. In der Spielsaison 1989/1990 besuchte mehr als die Hälfte aller Theatergänger nur etwa 5% aller angebotenen Produktionen. Ein Großteil des Theaterangebots wurde demnach kaum wahrgenommen (MELENDRES 1992b:105). Besucherrekorde wie jene der Spielsaison 1989/1990 sind vor allem auf die Erfolge einzelner Produktionen des kommerziellen Privattheaters wie *Mar i Cel* von "Dagoll Dagom" und *Cómeme el coco, negro* von "La Cubana" zurückzuführen. Die Spielpläne der Privattheater scheinen wesentlich größeren Anklang zu finden als jene der öffentlichen Bühnen. Dieser Trend hält auch weiterhin an: 1994 verzeichneten die Theatergruppe "La Cubana" mit *Cegada de amor* und das kastilischsprachige Stück *La extraña pareja* die größten Publikumserfolge.

Entscheidend für diesen Trend ist sicherlich der kommerzielle Charakter der Inszenierungen, die ein breites Publikum ansprechen. Bestimmende Faktoren hinsichtlich des Publikumsverhaltens sind aber auch Aspekte wie die Aufführungssprache und das vorhandene Angebot an Inszenierungen in katalanischer und kastilischer Sprache. Erst in jüngster Zeit läßt stichhaltiges Zahlenmaterial bezüglich des Publikumsverhaltens Schlüsse auf die Gewichtung der Präferenzen für kastilisch- und katalanischsprachige Inszenierungen ziehen⁶:

	Besucher (ges.)	Katalanisch		Kastilisch	
		Publikum	%	Publikum	%
1994	1.411.741	613.823	44	797.918	57
1995	1.518.318	824.273	54	694.045	46
1996	1.439.394	717.501	50	721.893	50

⁶ ESPADA 1996; ANTÓN 1996; B. G. 1997. Das Zahlenmaterial zu Publikum, Anzahl der Inszenierungen und Sprachwahl wurde aus den in diesen Artikeln publizierten Angaben von der Verfasserin zusammengestellt und schließen das Publikum fremdsprachiger Inszenierungen aus.

Die Besucherzahlen von kastilischsprachigen Aufführungen waren 1994 und 1996 höher als jene des katalanischsprachigen Theaters, während das Ergebnis des Jahres 1995 eindeutig zugunsten katalanischsprachiger Produktionen ausfiel. Insgesamt ist der Anteil der Theatergänger in beiden Sprachen annähernd paritätisch.

Diese Relationen erscheinen allerdings unter einem anderen Licht, wenn man die Publikumszahlen mit der Anzahl der Inszenierungen in den jeweiligen Sprachen vergleicht:

Jahr	Gesamtzahl der Inszenierungen	Katalanisch			Kastilisch		
		Anzahl der Inszenierungen	Inszenierungen in %	Publikum in %	Anzahl der Inszenierungen	Inszenierungen in %	Publikum in %
1994	289	200	69,2	43,5	89	30,8	56,5
1995	362	248	68,5	54,3	114	31,5	45,7
1996	358	254	71	49,8	104	29	50,2

Die Anzahl der Inszenierungen in kastilischer Sprache war im Zeitraum 1994 bis 1996 nicht einmal halb so hoch wie jene der katalanischsprachigen Inszenierungen. Bringt man diese Angaben mit den Besucherzahlen der Aufführungen in den jeweiligen Sprachen in Zusammenhang, dann muß daraus geschlossen werden, daß das Interesse des Barceloniner Publikums am kastilischsprachigen Theater wesentlich höher zu sein scheint, als man vielleicht vermuten möchte. Besonders bis zur Spielsaison 1992, als die Zahl der Theaterbesucher insgesamt stark rückläufig war, linderten gerade das kastilischsprachige Theater und fremdsprachige Gastspiele den anhaltenden Publikumsschwund:

Curiosamente los espectáculos foráneos y los respresentados en castellano han sido los únicos que han conseguido paliar someramente la desgana de un público ansioso de 'otra cosa'. Desmintiendo la imagen de un público barcelonés volcado a lo catalán y/o a lo contemporáneo, *A la glorieta*, de Bowles, en el Poliorama, se queda en un 0,38 (3.109 espectadores en trece funciones) y *Caricies*, de Sergi Belbel, que reúne ambas privilegiadas condiciones, en un 0,39. Entre los dos últimos títulos mencionados totalizamos 10.207 espectadores en 44 funciones, frente a los 7.913 de los dos clásicos castellanos en sólo 15 levantamientos de telón. El promedio es de 213 espectadores en cada sesión catalano-vanguardista y de 527 para cada una de las consagradas al teatro clásico y castellano (MELENDES 1992a:111-112).

Die Ursache für den Überhang des kastilischsprachigen Theaters liegt vermutlich vor allem darin, daß es sich vorrangig um kommerzielle Produktionen handelt, die auf das breite Publikum besonders große Anziehung ausüben. Sicherlich ist auch die soziale Herkunft der Theaterbesucher kastilischsprachiger und katalanischsprachiger Inszenie-

rungen unterschiedlich. Inwieweit das kastilischsprachige Theaterrepertoire und die Qualität dieser Inszenierungen die Präferenzen des Publikums wirklich beeinflussen, geht aus diesen Zahlen nicht hervor.

Das kastilischsprachige Theater erfreut sich aber nicht nur auf kommerziellen Bühnen großer Beliebtheit beim Barceloniner Publikum. Die Statistiken werfen auch ein gutes Licht auf die kleinen Alternativtheater: 1995 belief sich ihr Publikum auf insgesamt 60.000 Zuschauer. Gemessen an den 60.000 Besuchern des *Centre Dramàtic*, den 60.000 des großen Saales des *Mercat de les Flors* und den 40.000 des *Teatre Lliure* schneidet die Auslastung der Alternativtheater durchaus gut ab, vor allem wenn man miteinbezieht, daß sie zusammen über nur 320 Sitzplätze verfügen (LEY 1996). Ihr Erfolg gründet vorrangig im Überlebenswillen, der sie zu einer kohärenten Programmplanung und relevanten Parallelveranstaltungen verpflichtet, während es den von der öffentlichen Hand geförderten Bühnen im Hinblick auf die Spielplangestaltung vielfach an Kohärenz fehlt.

Der vergleichsweise viel höhere Anteil katalanischsprachiger Inszenierungen in öffentlichen Theatern ist in nicht unbeträchtlichem Ausmaß auf die Subventionspolitik der *Generalitat de Catalunya* zurückzuführen. Angesichts der intensiven Stützung des katalanischsprachigen Theaters und der hohen Investitionen stellt sich die Frage, ob das derzeitige Angebot auch der tatsächlichen Nachfrage entspricht. Oder wäre es denkbar, daß die Besucherzahlen katalanischsprachiger Inszenierungen anstiegen, wenn die Bühnen verstärkt kommerzielles Unterhaltungstheater bieten würden? In welchem Ausmaß das Angebot an Inszenierungen in katalanischer und kastilischer Sprache die sprachliche Zusammensetzung der Bevölkerung Barcelonas widerspiegelt, ist bislang statistisch nicht erhoben worden. Die Frage, ob die Realität des Theatersektors und seines potentiellen Publikums nicht vielleicht anders gelagert ist als jene, die die öffentliche Hand fördert, bleibt daher offen.

Die Tatsache, daß der bilinguale Aspekt Kataloniens in der Kultur- und Theaterpolitik zunehmend an Bedeutung verliert, steht in engem Zusammenhang mit den Zielsetzungen des katalanischen Nationalismus, der Sprache als das wichtigste Identitätszeichen der Nation betrachtet und den gleichberechtigten sozialen Gebrauch des Katalanischen und Kastilischen nur als vorübergehenden Zustand anerkennen will. Das inhärente sprachpolitische Ziel der Normalisierung und des selbstverständlichen Gebrauchs der katalanischen Sprache in allen Kommunikationsbereichen ist damit zwar weitgehend erfüllt. Demgegenüber steht aber die Tatsache, daß ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Gesamtbevölkerung Kataloniens im Alltag der kastilischen Sprache nach wie vor den Vorrang gibt oder schlichtweg bilingual ist und daher einem Kulturangebot in beiden Sprachen nachkommt. Insgesamt stellt sich daher die Frage, ob die institutionellen Zielsetzungen nicht viele Kultur- und Theaterschaffende und ihre Produktion dahinge-

hend beeinflussen, durch ökonomische Zwänge die Sprachwahl vor andere Aspekte zu stellen. Im Bereich der Förderung kastilischsprachiger Literatur katalanischer Autoren zeichnet sich in diesem Zusammenhang in jüngster Zeit allerdings ein mögliches Einschwenken ab: Die Kulturabteilung der autonomen Regierung unterstrich 1997 erstmals die Notwendigkeit, auch die kastilischsprachige Literaturproduktion katalanischer Schriftsteller zu stützen.⁷

Schlußfolgerungen

Die sprach- und kulturpolitischen Maßnahmen haben im Theatersektor Kataloniens seit Beginn der achtziger Jahre zur weitgehenden Etablierung des Katalanischen als Inszenierungssprache geführt. Angesichts der nach wie vor anhaltenden Bedrohung des Katalanischen als relativ kleiner Sprache sind Schutzmaßnahmen zweifelsohne angebracht. Der hohe Anteil, den die katalanische Sprache im Bereich des Theaters seit 1980 erlangt hat, ist zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf die gezielte kulturpolitische Förderung der öffentlichen Hand zurückzuführen. Ob die Präsenz des katalanischsprachigen Theaters ohne diese Stützung gleich stark wäre, ist nicht eindeutig festzustellen. Wenn Theater als kulturelle Äußerung weltweit generell dank der Stützung durch öffentliche Gelder fortbesteht, dann trifft dies umso mehr auf das Theater in katalanischer Sprache zu. Die protektionistischen Maßnahmen seitens der Institutionen sind daher angesichts der historischen Rahmenbedingungen berechtigt, um auf diese Weise den Fortbestand eines katalanischsprachigen Theaters zu garantieren und zu fördern.

Gleichzeitig scheint die Situation der katalanischen Sprache aber lediglich im Bereich des institutionalisierten Theaterbetriebs normalisiert zu sein. Ohne die starke Förderung der öffentlichen Hand wäre das an die Publikumsbewegungen gebundene katalanischsprachige Theaterangebot auf den ersten Blick nicht im gleichen Ausmaß vorhanden. Gerade das private und das Alternativtheater, wo zunehmend in kastilischer Sprache inszeniert wird, ziehen einen großen Teil des Publikums an. Die Frage der Sprachwahl steht im Theater in besonders engem Zusammenhang mit ökonomischen Faktoren, denen bislang zugunsten des Katalanischen mit öffentlichen Geldern abgeholfen wird.

Die Subventionspolitik birgt mittelfristig die Gefahr in sich, die katalanische Sprache verstärkt an öffentliche Theater zu binden, während private Theatergruppen angesichts der mangelnden Unterstützung in Anbetracht der Nachfrage und der notwendigen Ver-

⁷ Vgl. die Stellungnahme von Romà Cuyàs, Leiter der Kulturförderung der *Generalitat de Catalunya*: "[...] El director general agregó que también hay que apoyar a los libros escritos en castellano por catalanes. 'Creo que es cultura catalana que un ciudadano catalán escriba en castellano en Cataluña', lanzó" (*El País, Cataluña*, 29.03.1997:8).

marktung ihrer Inszenierungen in Zukunft mehr und mehr auf die kastilische Sprache zurückgreifen könnten. Angesichts der bevorstehenden Konzentration des Barceloniner Theatergeschehens auf die beiden Großprojekte des *Teatre Nacional de Catalunya* und der *Ciutat del Teatre* am Montjuïc wird die Barceloniner Theaterlandschaft in zunehmendem Maße vom öffentlichen und daher katalanischsprachigen Theater geprägt sein. Daß angesichts dieser Konstellation eine Reihe anderer Theatersäle und freie Theatergruppen aus ökonomischen Gründen der kastilischen Sprache den Vorrang geben und damit den wahren Lebenspuls des Theatergeschehens grundlegend mitprägen könnten, bleibt eher unberücksichtigt.

Obwohl die Bilanz des katalanischsprachigen Theaters seit 1980 durchaus positiv ausfällt, stellt sich daher die Frage, wie es gelingen wird, eine ausgewogene Balance zwischen hoch subventioniertem öffentlichen Theater in katalanischer Sprache und der tatsächlichen Nachfrage seitens des Publikums herzustellen. Gleichberechtigte Bedingungen, die die Wahl des Katalanischen als Aufführungssprache attraktiv machen, das Kastilische aber nicht ausgrenzen, sollten geschaffen werden, um den natürlichen Fortbestand des katalanischsprachigen Theaters, aber auch Vielfalt und Bereicherung der Spielpläne zu gewährleisten.

Bibliographie

- ANTÓN, Jacinto (1996): "El público teatral de Barcelona creció un 9% en 1995, según datos del sector", in: *El País*, 23.03.1996, 39.
- ANTÓN, Jacinto (1997): "José Sanchis Sinisterra: Me gusta sentirme extranjero, pero no tanto", in: *El País, Cataluña*, 23.05.1997, 14.
- B. G. (1997): "El público teatral de Barcelona creció en más de 100.000 personas en 1996, según datos del sector", in: *El País*, 24.01.1997, 8.
- ESPADA, Arcadi (1996): "El teatro en castellano reúne más espectadores en Barcelona que las obras en catalán", in: *El País*, 18.01.1996, 37.
- FÀBREGAS, Xavier (1990): *Teatre en viu (1973-1976)*, Barcelona: Publicacions de l'Institut del Teatre, Monografies de Teatre, 30.
- GENERALITAT DE CATALUNYA (Hg.) (1991): *Estructura del sector teatral a Catalunya*, Barcelona: Departament de Cultura.
- GENERALITAT DE CATALUNYA (Hg.) (1995): *Estadístiques culturals de Catalunya: 1992-1993*, Barcelona: Departament de Cultura.
- GENERALITAT DE CATALUNYA (Hg.) (1996): *Estadístiques culturals de Catalunya: 1994 (1996)*, Barcelona: Departament de Cultura.
- LEY, Pablo (1996): "Los pequeños, en cifras", in: *El País*, 06.06.1996, 38.
- MELENDRES, Jaume (1992a): "El asma catalana", in: *El Público* 91, 111-113.

- MELENDRES, Jaume (1992b): "El público, ese gran inconstante", in: AJUNTAMENT DE BARCELONA (Hg.): *El teatro en Barcelona, hoy*, Barcelona: Metròpolis Mediterrània, *Cuaderno Central* 17, 104-106.
- RAGUE I ARIAS, Maria José (1996): *El teatro de fin de milenio en España. (De 1975 hasta hoy)*, Barcelona: Ariel.
- SAGARRA, Joan de (1986): "La situación del teatro castellano en Barcelona. Un punto negro", in: *El País*, 10.01.1986, 23.

Martin B. Fischer (Barcelona)

“Cop d’escombra al rei cogombre” – Christine Nöstlinger auf Katalanisch

Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur

Der vorliegende Beitrag ist eine Vorstudie zu einer umfassenderen Arbeit zur Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur aus dem Deutschen ins Spanische und Katalanische. Wir konzentrieren uns hier vor allem auf die Übersetzung von Komposita, Eigennamen und Kulturspezifika.

Kinder- und Jugendliteratur – eine Begriffsbestimmung

Wenn wir von Kinder- und Jugendliteratur sprechen, stoßen wir sofort auf Probleme bei der Begriffsbestimmung: Was ist Literatur für Kinder, welche ist für Jugendliche, ist es überhaupt Literatur, bildet sie eine eigene Gattung oder erschließt sie jeweils einen Teilbereich der klassischen Dreiteilung Dichtkunst, Erzählkunst und Schauspiel für kindliches und jugendliches Publikum?

Historisch gesehen können wir von einer Kinder- und Jugendliteratur (im folgenden KiJuLit) im eigentlichen Sinne erst ab dem 19. Jahrhundert sprechen. Aus dem Zusammenspiel der volkstümlichen Überlieferung – wie Märchen, Sagen und Legenden – mit der romantischen Erzählauffassung entstanden die ersten Bücher, die tatsächlich für Kinder geschrieben wurden, wie E.T.A. Hoffmanns *Nußknacker und Mausekönig*, Charles Dickens’ *Christmas Carol*, Lewis Carrolls *Alice in Wonderland*, Carlo Collodis *Pinocchio*, Andersens Märchen u.a.

Die meisten der als “klassische Kinder- und Jugendbücher” bekannten Werke waren ursprünglich nicht als solche gedacht. Das gilt für Cervantes’ *Quijote* oder Swifts *Gulliver* ebenso wie für Stevensons *Treasure Island* oder Dumas’ *Trois Mousquetaires*. Sie wurden oft erst durch zensierende, “entschärfende” Verstümmelungen zum vermeintlich kindgerechten Lesestoff zurechtgestutzt. Damit sind wir auch schon bei der für die

KiJuLit wichtigen Frage angelangt, ob diese Literatur "erzieherisch" wirken soll. Gemäß den sich wandelnden moralischen Vorstellungen änderte sich auch die KiJuLit, deren heutige Vielfalt ein Spiegel verschiedenster Auffassungen ist (z.B. *Struwwelpeter* (1845) und *Pippi Langstrumpf* (1949)). Ein weiterer, nicht zu vernachlässigender Aspekt bei der Entstehung der KiJuLit sind die notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen (allgemeine Schulpflicht, Abschaffung der Kinderarbeit usw.). "Fins que una societat no ha arribat a un punt de prosperitat adequada no és capaç – ni es pot permetre – de tractar els seus infants i joves com una categoria separada amb unes necessitats especials" (TEIXIDOR 1995:21).

Unter KiJuLit verstehen wir hier fiktionale Texte aller Art für Kinder und Jugendliche (also keine Sachbücher). Hinsichtlich der literarischen Qualität, die wie bei Erwachsenenliteratur nicht immer eindeutig zu bestimmen sein kann, halten wir uns an den Wunsch des Schriftstellers Emili Teixidor: "Tot és – o hauria de ser – literatura, és clar. Tot hauria d'estar ben escrit, naturalment" (TEIXIDOR 1995:19). Ansonsten schließen wir uns der Auffassung von Pascua Febles an:

Aunque algunos consideran que la literatura infantil es algo aparte de la literatura para adultos, creemos que se le perjudica al considerarla algo separado. No es un género diferente, tiene eso sí, unas características lingüísticas distintas y sobre todo un tipo de lectores peculiares pero no son diferentes tipos de literatura" (PASCUA 1995:71).

Caterina Valriu definiert Kinder- und Jugendliteratur idealtypisch als "aquella que s'adequa a una etapa del desenvolupament humà sense renunciar a la universalitat dels temes" (VALRIU 1994:16).

Dafür wird von den Autoren Einfühlungsvermögen für die Welt und die Sprache der Kinder und Jugendlichen gefordert, d.h. die Fähigkeit, die (scheinbar) festgefügte, verstandesmäßig durchorganisierte Erwachsenenwelt zu vergessen und sich auf das Abenteuer einzulassen, alle Werte und Regeln mit kindlich unvoreingenommenen Augen zu sehen und in Frage zu stellen. Die Autoren von KiJuLit schreiben ihre Bücher im Idealfall für ein kindliches oder jugendliches Publikum und bemühen sich darum, Sprache und Inhalt der jeweiligen Altersstufe anzupassen, ohne übertrieben zu vereinfachen oder sich anzubiedern. Wir dürfen jedoch nicht übersehen, daß die ersten (An-)Leser fast aller Kinder- und vieler Jugendbücher Erwachsene sind, nämlich Verleger, Kritiker, Erzieher, Lehrer usw. die Rieken-Gerwing (1995) als "Vermittlergruppen" zusammenfaßt (s.u.). Ihr Einfluß auf die Verlage und damit indirekt auf die Autoren ist nicht zu unterschätzen. Auch Boada spricht von der "escola-dependència" (BOADA 1995:9), unter der das Kinderbuch zu leiden habe.

Was die Unterscheidung zwischen Kinder- und Jugendliteratur angeht, so ist der Übergang natürlich fließend. Trotzdem kann man mit einsetzender Pubertät beim Zielpublikum auch hier den Wendepunkt ansetzen, da sich die Interessen der Heranwachsenden nun anderen, sowohl sie persönlich als auch die weitere Lebensumwelt betreffenden Themen zuwenden.

In der neueren KiJuLit seit dem 2. Weltkrieg können wir drei große Entwicklungslinien erkennen: den Realismus, die Phantastik und den Phantastischen Realismus (vgl. VALRIU 1994:13; 1995).

- Der Realismus schließt alle Untergruppen ein, die ohne phantastische Elemente auskommen, wie Detektiv- oder Abenteuerroman, aber auch den sogenannten kritischen Realismus, der sich oft mit brennenden Gegenwartsthemen befaßt.
- Die Phantastik umfaßt den Bereich der (Kunst-)Märchen, die Fantasy, Science Fiction und andere Arten phantastischer Erzählungen.
- Unter phantastischem Realismus verstehen wir mit Valriu “el corrent literari que, tot i partir d’un temps i un espai concrets i sense sortir-se’n totalment, inclou en el relat elements – personatges, poders, llocs, etc. – meravellosos o màgics no necessàriament relacionats amb la tradició popular” (VALRIU 1994:147). Wir können den Phantastischen Realismus vielleicht als die Märchenwelt von heute bezeichnen, handelt es sich doch um den Versuch der Autoren, der Unendlichkeit der kindlichen Vorstellungskraft von heutigen Lebensumständen ausgehend nachzueifern.

Kinder- und Jugendliteratur in Katalonien

Die Geburtsstunde der KiJuLit in Katalonien setzt Teresa Rovira im Jahre 1904 an. Fünf Jahre zuvor war die “Associació Protectora de l’Ensenyança Catalana” (APEC) gegründet worden, um dem Mangel an Lehrmaterial auf katalanisch abzuhelpfen. Im Januar 1904 erscheint die erste Ausgabe der Kinderzeitschrift “El Patufet” (bis 1938). Im selben Jahr veröffentlichen neben Antoni M. Alcover auf Mallorca auch Aureli Capmany, Jacint Verdaguer und Josep Carner *Rondalles*, und Eugeni d’Ors fordert Erzählungen für Kinder auf katalanisch. Vor allem zwischen 1917 und 1930 schreiben katalanische Schriftsteller Bücher für Kinder und übersetzen klassische Werke ausländischer Autoren (Grimm von Carles Riba, Andersen, Lewis Carroll und Mark Twain von Josep Carner, Kipling von Marià Manent u.a., viele mit Illustrationen von Lola Anglada). Mit der 2. Republik (1931) und dem Autonomiestatut von 1932 wird das katalanische Bildungswesen weiter gefördert. Die eigene KiJuLit-Produktion stagniert, es gibt aber viele Neuauflagen und weitere Übersetzungen, so etwa von *Peter Pan*, *Pinocchio* oder *Emil*

und die Detektive. In den Bürgerkriegsjahren gibt die Propaganda-Abteilung der *Generalitat* eine Buchreihe zur antifaschistischen Erziehung der Jugend heraus. Außerdem liegen anspruchsvolle Pläne zum Ausbau des öffentlichen Bibliothekswesens vor.

Nach dem Bürgerkrieg können nach anfänglichem völligen Verbot ab 1946 wieder kleine Neuauflagen katalanischer KiJuLit verlegt werden. 1955 kann unter dem Schutz der Kirche die Zeitschrift *Infantil* (später *Tretzevents*) und ab 1961 die bekannte *Cavall Fort* erscheinen, mit der viele Kinder und Jugendliche katalanisch lesen lernen.

Im Jahre 1963 wird der Verlag *La Galera* gegründet, der sich auf katalanische KiJuLit spezialisiert. Auch *Edicions 62* veröffentlicht in der Reihe *El Trapezi* KiJuLit, vor allem auch erste aktuelle Übersetzungen. Besonders Francesc Candell, Eulàlia Valeri, Maria Aurèlia Capmany und Gabriel Janer Manila nehmen sich der aktuellen Themen der katalanischen Gesellschaft der 60er und 70er Jahre an. Ein bedeutende Rolle spielt der historische Roman, mit dem der Jugend eine eigene, d.h. katalanische Sicht der Geschichte vermittelt werden kann.

Die Produktion nach Francos Tod läßt sich grob in die oben genannten drei großen Gruppen einteilen, wobei die Sparte Realismus vor allem mit der Gründung der (spanischsprachigen) Reihe *Juvenil Alfaguara* im Jahre 1985 mehr Zulauf erhält. Bis dahin unbekannte Autoren aus Skandinavien, Großbritannien und Deutschland werden vermehrt übersetzt und damit auch den spanischen Lesern bekannt. Im Jahre 1986 waren 18% der veröffentlichten katalanischen Titel KiJubücher, davon 40% Übersetzungen (MAÑÀ 1990:8). Der Verleger Francesc Boada wirft Alfaguara allerdings vor (BOADA 1995:8), sich die Übersetzungsrechte für alle Sprachen Spaniens reserviert und damit die Übersetzungen in die Minderheitensprachen unnötig verzögert zu haben. Seiner Meinung nach sollten ausgewählte Übersetzungen zugleich Maßstab für die mittlerweile große und etwas unübersichtliche katalanische Eigenproduktion sein (BOADA 1995:10).

Aus dem Deutschen ins Katalanische übersetzt sind unter anderem zahlreiche Bücher von Peter Härtling, Janosch, Josef Guggenmoos, Christine Nöstlinger, Michael Ende, Erich Kästner u.a. Wir werden uns im folgenden mit den Übersetzungen von Büchern Christine Nöstlingers beschäftigen, vor allem mit *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* und *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse*.

Die Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur

Quelle différence y a-t-il entre un traducteur de livres pour enfants et un traducteur tout court?
Aucune. Les élans sont les mêmes, les frustrations sont les mêmes, les deux ne font qu’un
(VASSALLO 1997:32).

In der Realität wird Übersetzung für Kinder allerdings oft abschätzig betrachtet und ist noch schlechter bezahlt als Übersetzung für Erwachsene. Für die literarische Übersetzung, also die Übersetzung formbetonter, bzw. expressiver Texte (REIß 1986:33, 38ff / 1983:21, 87) sind neben der auch für andere Texttypen wichtigen Fremdsprachen- und Sachkenntnisse zur Interpretation des Ausgangstextes (AT) noch weitere Faktoren ausschlaggebend. Die Übersetzer müssen ausreichendes Form- und Stilempfinden, um nicht zu sagen “literarisches Talent”, ihrer Muttersprache besitzen, um den AT angemessen in die Sprache des Zieltextes (ZT) übertragen zu können. Dabei muß die Frage, inwieweit eine Übersetzung anpassend oder verfremdend sein soll, von Übersetzern und Verlegern je nach Funktion der jeweiligen ZT-Ausgabe jedesmal neu beantwortet werden. Als allgemeine Regel können wir uns der Aussage Reiß’ anschließen:

Zweifellos kann es nicht um die sklavische Übernahme von der Ausgangs- in die Zielsprache gehen [...] Das oberste Gebot muß die Erzielung gleicher ästhetischer Wirkung sein. Der Weg dazu ist die Schaffung von Äquivalenzen durch Nachformen (REIß 1986:39).¹

Die KiJuLit enthält jedoch in pädagogisch begründeten handlungsorientierten Aussagen auch Elemente des appellbetonten / operativen Texttyps (REIß 1986:32ff und REIß 1983). Literarische Übersetzer sitzen zwischen zwei (oder noch mehr) Stühlen: auf der einen Seite der AT und sein Autor, auf der anderen das Zielpublikum, für das sie ihren ZT schreiben wollen. Sie wollen dem Zielsprachenpublikum einen funktionsgerechten

¹ Seit Roman JAKOBSON (1959) erstmals von der trotz aller formalen Unterschiede bestehenden “equivalence” zwischen ZT und AT sprach, wird der Begriff der Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft je nach theoretischem Ansatz in verschiedener Bedeutung gebraucht. Eugene NIDA (1982:13) “the closest natural equivalent”, d.h. die Übersetzung sollte den kulturellen Hintergrund des AT nicht verfälschen, andererseits aber nicht wie eine “Übersetzung” klingen. Nida stellt “dynamic equivalence” (wobei – vor allem bei der Bibelübersetzung – die Reaktion des ZT-Lesers jener des AT-Lesers so ähnlich wie möglich sein soll) und “formal correspondance” (Nachahmung der Form des AT) einander gegenüber (200f). REIß / VERMEER (²1991) unterscheiden Äquivalenz (von Texten oder einzelner ihrer Elemente) und Adäquatheit, wobei sie letztere auf den Skopos, d.h. den Zweck des ZT, beziehen. Adäquates Übersetzen habe also diesen Zweck vor Augen, während Äquivalenz eine Beziehung zwischen ZT und AT bezeichne, “die in der jeweiligen Kultur auf ranggleicher Ebene die gleiche kommunikative Funktion erfüllen [können]” (REIß / VERMEER ²1991:139f). Bei Funktionsvarianz vom AT zum ZT, die eine Äquivalenz im eigentlichen Sinne ausschließe, schlägt Gerd Wotjak vor, von Adäquatheit, Angemessenheit bzw. Akzeptanz oder Akzeptabilität zu sprechen (vgl. WOTJAK 1997:139, 141ff). Vgl. auch NORD 1995^a: 25ff und ROSA RABADÁN (1991).

Text liefern und sich gleichzeitig dem Autor und seinem Text gegenüber loyal verhalten (vgl. NORD 1995a:31-32).

Außerordentlich wichtig für die Übersetzung literarischer Texte ist daher das Verhältnis zwischen Autor und Übersetzer. Die Übersetzerin Karen Nölle-Fischer definiert diese Beziehung für sich selbst folgendermaßen:

an intellectual identification with what an author is attempting to do or say, whether one is entirely happy with the results or not [...] an empathy with a world of ideas and approaches to writing (NÖLLE-FISCHER 1992:39).²

Übersetzer von KiJuLit sollten sich demgemäß mit dem jeweiligen pädagogischen oder emanzipatorischen Hintergrund des AT identifizieren können. Dies gilt natürlich auch für die Verleger, die als Auftraggeber für Übersetzungen besonderes Engagement zeigen sollten, denn sie müssen für die in dieser Hinsicht tatsächlich "unmündigen" Kinder sprechen.³

In diesem Zusammenhang wollen wir auf die besondere Kommunikationsstruktur und die komplizierten Rezeptionsbeziehungen bei der KiJuLit hinweisen. Ingeborg Rieken-Gerwing hat in einer kürzlich veröffentlichten Studie die Produktionsbedingungen für die Übersetzung von KiJuLit untersucht. Sie nennt unter anderem folgende außerliterarische Faktoren (RIEKEN-GERWING 1995:153), die bei der Übersetzung (und zuvor schon bei der Veröffentlichung des AT) eine Rolle spielen: die asymmetrische Kommunikationsstruktur (Erwachsene schreiben für Kinder), den Einfluß der schon erwähnten Vermittlergruppen (Verlage, Rezensenten, Eltern, Lehrer, Erzieher usw.) und die eingeschränkte Rezeptionsfähigkeit kindlicher oder jugendlicher Leser.

Während der letztgenannte Punkt in erster Linie von universell gültigen biologischen Vorgängen abhängig ist und damit für AT und übersetzten ZT gleichermaßen gilt, werden die Kommunikationsstruktur und der Einfluß der Vermittlergruppen beim übersetzten Text noch komplexer. Erwachsene Autoren schreiben Bücher für Kinder in ihrer eigenen, der kindlichen Auffassungsgabe nach ihrer Meinung mehr oder weniger angepaßten Sprache. Diese Bücher werden von erwachsenen Verlegern der Autorintention entsprechend ungekürzt veröffentlicht (im besten Fall). Erwachsene Buchhändler verkaufen die Bücher dann meist erwachsenen Personen (Eltern, Großeltern etc.), die sich zuvor häufig über die Rezensionen oder Empfehlungen von erwachsenen Vermittlern über die Titel "sachkundig" gemacht haben. Schließlich lesen dann die Kinder, die eigentliche Zielgruppe, die Bücher, bzw. es wird ihnen von Erwachsenen daraus vorgelesen.

² Zur Empathie vgl. WUILMART 1986 und REIß 1986:92 über "Interpretationsfähigkeit und Persönlichkeitsstruktur des Übersetzers".

³ Vgl. hierzu und zum aktuellen Stand der KiJuLit-Forschung TABBERT 1996:106.

Im Falle einer Übersetzung entscheiden erwachsene Leser der zukünftigen Zielsprache darüber, ob sie ein fremdsprachiges KiJuBuch übersetzen, erwachsene Verleger darüber, ob sie es auch veröffentlichen wollen. Die restlichen Stationen sind bekannt. Obwohl sich Kinder und besonders Jugendliche – die ja auch oft schon selbst Bücher kaufen oder ausleihen – natürlich auch gegenseitig ihre Lieblingsbücher weiter empfehlen, überwiegt der Einfluß der Erwachsenen. Die am Prozeß der KiJuLit-Produktion Beteiligten sollten sich also ihrer außerordentlichen Verantwortung bewußt sein.

Bücher von Christine Nöstlinger

Die Kinder- und Jugendbücher Christine Nöstlingers befassen sich in meist ironisch-humorvoller Weise mit der Sozialordnung der Familie (Vater / Mutter, Kinder, Erziehung) und der heutigen Gesellschaft (Konventionen, Berufswelt, Lebensumwelt, 1. und 3. Welt etc.). Weitere Themen sind Erlebnisse und Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene prägen (Anderssein, Angst, Liebe, Schule usw.). Die Intention der Autorin kann man als unterhaltende Anstiftung zum selbstbestimmten und eigenverantwortlichen toleranten Miteinander definieren.

Wir pfeifen auf den Gurkenkönig ist die vom zwölfjährigen Sohn erzählte Geschichte einer sechsköpfigen Familie (Großvater, Vater, Mutter, eine Tochter, zwei jüngere Söhne), deren Alltag durch das plötzliche Auftauchen eines gurkenähnlichen, von seinen im Keller lebenden Untertanen vertriebenen Königs durcheinander gerät. Als die Familie den ungebetenen, aber vom autoritären Vater verwöhnten Gast schließlich wieder los wird, hat sich im Familienleben einiges geändert.

Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse berichtet in kindlicher Diktion von einem Retortenknaben, der versehentlich in den recht ungeordneten Haushalt einer alleinstehenden Frau gerät und wegen seines absolut wohlerzogenen Betragens unentwegt auffällt. Als sich der Irrtum aufklärt und die rechtmäßigen “Eltern” ihr bestelltes perfektes Kind holen wollen, kann nur ein Schnellkursus im Ungezogensein den Jungen davor bewahren, aus der inzwischen lieb gewonnenen unkonventionellen Umgebung gerissen zu werden.

Ein stilistischer Vergleich der beiden ausgewählten Bücher von Christine Nöstlinger zeigt, daß die Autorin zwar einen charakteristischen Stil ausgebildet hat, die einzelnen Bücher sich aber jeweils durch eine eigene Sprache auszeichnen. Der *Gurkenkönig* ist fast durchgängig im Perfekt, d.h. dem mündlichen Erzähltempus des Deutschen, aus der Perspektive eines zwölfjährigen Jungen geschildert. Die Handlung wirkt dadurch sehr lebendig. Obwohl der *Konrad* im traditionellen Erzähltempus des Deutschen, dem Präteritum, und aus der Sicht eines nicht auftretenden allwissenden Erzählers geschrieben

ist, wirkt auch diese Erzählung sehr persönlich und gut nachvollziehbar, da sich die Autorin einer syntaktisch einfachen, oft redundante Elemente enthaltenen Sprache bedient, die kindliche Diktion nachahmt.

In der Übersetzung ins Spanische geht diese durch Wahl des Tempus' erzielte Nähe zur gesprochenen Sprache aufgrund des festgelegten Gebrauchs der Vergangenheits-tempora zwangsläufig verloren. Das Katalanische verwendet das sogenannte *pretèrit perfet perifràstic*, das, ursprünglich aus der gesprochenen Sprache kommend, das *pretèrit perfet* als literarisches Tempus in Verbindung mit dem *imperfet* mehr und mehr verdrängt.

Beiden Romanen gemeinsam und auch für die meisten anderen Bücher Christine Nöstlingers typisch ist die Verwendung von Ironie, Wortspielen und zusammengesetzten Substantiven oder verstärkten Adjektiven. Vor allem verwendet die Autorin zahlreiche Neuschöpfungen. Sie läßt ihre Figuren oft je nach Situation neue Wörter, meist Determinativkomposita aber auch "Kettenwörter" erfinden. Diese Vorliebe Nöstlingers spiegelt die kindliche Freude an kreativen Sprachspielen wider (vgl. FAK 1993 und RESCH 1993:10). Für binnendeutsche Leser sind die Austriaismen bei Nöstlinger ein weiteres Markenzeichen und Beweis "authentischer" Sprache. Teilweise werden aus dem Zusammenhang nicht erschließbare Wörter in den deutschen Ausgaben erklärt.

Übersetzungsauftrag

Wir können uns für die Übersetzung eines Kinder- oder Jugendbuches aus dem Deutschen ins Katalanische einen vom Verleger an den Übersetzer gerichteten Übersetzungsauftrag denken, z.B. "inhaltlich vollständige Übersetzung des Textes, so daß er von katalanischen Kindern desselben Lesealters verstanden und die Handlung und die Aussage nachvollzogen werden können". Wenn wir anschließend AT und ZT miteinander vergleichen, überprüfen wir, ob dieser Auftrag formal erfüllt wurde, d.h. inhaltlich vollständig und funktional, also für die Altersgruppe verständlich übersetzt wurde. Der Einfachheit halber gehen wir hier davon aus, daß die eventuelle erzieherische Funktion des AT sinngemäß auch für den ZT gelten soll, wohl wissend, daß dies keineswegs immer der Fall sein muß.⁴

Ein solcher angenommener Übersetzungsauftrag läßt Übersetzern allerdings viel Freiraum bei der Gestaltung. Es bleibt ihnen z.B. überlassen, ob sie die Handlung nach Katalonien verlegen oder nicht. Ein vollständigerer Übersetzungsauftrag könnte z.B. festschreiben, ob die Handlung ausdrücklich als in einem anderen Land angesiedelt

⁴ AUGER (1997) berichtet davon, wie ihre Verlegerin die Alterszielgruppe der Übersetzung eines Nöstlingertextes ins Französische festlegt und direkt auf die Wortwahl Einfluß nimmt.

wiedergegeben werden soll und den Lesern damit etwas über die Lebensweise dort vermittelt wird. Während die Verlegung des Handlungsortes in der Erwachsenenliteratur heutzutage undenkbar ist, kann sie in der KiJuLit je nach Auftrag zulässig sein. Ob sie erwünscht ist und ob das Ergebnis Übersetzung, Übertragung oder Bearbeitung zu nennen ist, bleibt zu diskutieren.⁵ Wir verstehen unter “Bearbeitung” in der KiJuLit ein Umschreiben (innerhalb einer Sprache), bzw. eine Übertragung eines Textes von einer in eine andere Sprache, bei der der Inhalt des AT sinnentstellend verändert oder dessen Umfang wesentlich erweitert oder gekürzt wird, oder aber die Intention des ursprünglichen Autors verfälscht wird.

Sylvia Halm hat in ihrer Übersetzung von Christine Nöstlingers *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* die Handlung an einen nicht genannten Ort im katalanischen Sprachgebiet verlegt. In ihrer Übersetzung müssen Inhalt und Aussage also für katalanische Kinder wie in einem ursprünglich auf katalanisch geschriebenen Text einwandfrei verständlich und kohärent sein. Als interessanten Vergleich bietet sich María Jesús Ampudias spanische Übersetzung des Buches an. Mit Judith Vilars Übersetzung von Nöstlingers *Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse* liegt uns auch ein Beispiel einer die Handlung nicht verlagernden Übersetzung eines deutschsprachigen Textes des phantastischen Realismus ins Katalanische vor.

Das Mindestalter der Leser des *Gurkenkönigs* sollte laut deutscher Ausgabe neun Jahre betragen. Für den *Konrad* liegt es aufgrund des mit sieben Jahren angegebenen Alters der Titelfigur wohl niedriger. Auch im *Konrad* ist der Handlungsort nicht ausdrücklich genannt, kann aber von den Lesern aufgrund der oben genannten Indizien auf eine Stadt in Österreich festgelegt werden.

Schwierigkeiten bei der Übersetzung

Bei der Analyse der Übersetzungen beschränken wir uns an dieser Stelle auf drei Bereiche: die Übersetzung von Eigennamen, Kulturspezifika und von Komposita, vor allem der Nöstlingerschen Neuschöpfungen. Das weite Feld der sprachlichen Register sprechen wir nur kurz an. Wir können in der Übersetzungskritik, d.h. dem Vergleich zwischen dem AT und dem ZT grundsätzlich nur Maßstäbe anlegen, die im jeweils vorliegenden Fall aufgrund des Übersetzungsauftrags und textinterner und -externer Faktoren des AT und ZT geeignet erscheinen (vgl. NORD 1995a:41, 165).

⁵ Vgl. REIß 1986:91, 103f; TABBERT 1996:101-102. Reiß lehnt die Bezeichnung Übersetzung ab, wenn der ZT für einen anderen als den AT-Zweck oder einen anderen Leserkreis bestimmt ist. Dies mag für literarische Texte gelten, steht jedoch bei der Übersetzung von Sach- und Gebrauchstexten, vor allem des operativen Texttyps (Werbetexte) einer funktionalen Übersetzung entgegen.

Ein Übersetzungsfehler ist damit nach Nord (1995a:195) jede "Nicht-Erfüllung" des Übersetzungsauftrages und des Verfahrensrahmens den sich der Übersetzer für den vorliegenden Text konstruiert hat. Da der Übersetzungskritik in den meisten Fällen kein ausdrücklich formulierter Übersetzungsauftrag vorliegt, müssen er und das offensichtlich gewählte Verfahren aus dem ZT rekonstruiert werden (vgl. NORD 1995a:189-189). Es kann und soll uns an dieser Stelle aber nicht darum gehen, die Qualität der Arbeit der Übersetzerinnen der analysierten Bücher in Frage zu stellen; wir wollen vielmehr die auftretenden Schwierigkeiten darlegen und die angebotenen Lösungen dokumentieren und gegebenenfalls geeignete Alternativen anbieten.

Sprache und Sprachgebrauch

Einige Beispiele für kindliche Diktion im *Gurkenkönig*:

Du hast dem König sein Abendessen vergessen (79).

Sie will nicht, daß man beim Essen von den normalsten Sachen redet (98).

... graben und ausstechen und mischen und alles (88).

Und sein schiefer Mund hat gezuckt. Das tut der Mund nur, wenn sich der Opa sehr aufgeregt hat (99);

vgl. *Konrad*: der faltige Mund vom verschrumpelten Zwerg sagte (17); la boca arrugada del nan encongit va dir (18).

Teilweise wird im Buch selbst die unterschiedliche Sprache von Kindern und Erwachsenen thematisiert, so etwa wenn es um die Klärung unbekannten Vokabulars geht; z.B. *pluralis majestatis* (20; 23; 22). Im *Konrad* gibt es eingeschobene Texte anderer Textsorten, wie Gebrauchsanleitungen oder offizielle Briefe.

Besonders interessant ist die Reflexion über den Sprachgebrauch in der Inhaltsangabe des fünften Kapitels. Dort heißt es: "Ich nehme mir vor, nicht mehr 'der Papa' oder 'die Mama' oder 'der Niki' zu schreiben, weil ich in der Deutschstunde gelernt habe, daß das Dialekt ist und unschön klingt. (Wahrscheinlich kann ich es mir aber nicht abgewöhnen.)" (39). Während der Artikel vor dem Namen nun im spanischen Sprachgebrauch vergleichbar dem Deutschen ein eher regionalsprachliches Merkmal ist (z.B. in Argentinien; Ampudia übersetzt mit *porque suena feo*), werden Eigennamen im Katalanischen in der Regel von dem persönlichen Artikel *En / Na, El / La* begleitet. In der Übersetzung heißt es "Em proposo ja no escriure de 'el papa' o 'la mama' o 'en Nic', perquè a la classe de llengua vaig aprendre que això fa pagès i nen petit i no sona bé. (És molt probable, però, que no ho podré deixar pas.)" (39). Die Übersetzerin nennt also zwei Argumente gegen eine im Zielland gebräuchliche Praxis! Im heutigen Katalanischen

werden nur in der gehobenen Schriftsprache keine Namensartikel verwendet (vgl. BRUMME 1997:64ff).

Eine Dialogpassage, in der die übertrieben “vornehme” Aussprache des Schuldirektors wiedergegeben wird, übersetzt Sylvia Halm folgendermaßen:

“Moine lüben Knochen!” (Unser Direx hat es mit den Vokalen! Er verwechselt sie andauernd, weil er glaubt, daß das vornehmer klingt.) Er sagt also: “Euer lüber Professor Bauer wurde heuer vörsötzt! [...]” (52f).

– Astimats nois! (El nostre dire té un tic amb les vocals! Continuament les confon, perquè creu que fa més fi.) O sigui que diu: Astimats nois! Al vostra banvolgut Profassor Pagès era només un intarí! [...] (52).

Die “offene” Aussprache des *vocal neutre* ist eine im katalanischen Sprachraum wohlbekannte Erscheinung, die allerdings meist gerade nicht mit einer “gehobenen” Sprachebene, sondern eher mit einer niedrigen (jener der Arbeitsemigranten aus Süds Spanien) assoziiert wird (LÓPEZ DEL CASTILLO 1976:55f *el parlar xava*). Die Idee der Übersetzerin ist gut, aber die Wahl gerade dieses soziolektalen Merkmals ist nicht allzu glücklich, denn ein Schüler könnte diese Aussprache für besonders vornehm halten, ein Schulleiter wohl kaum.

Während *Patschhand* ein bekannter umgangssprachlicher Ausdruck für eine eher unförmige, dicke Hand ist, findet sich ein besonders schönes Beispiel für die (in diesem Fall erfundene [?]) sprachliche Kreativität von Kindern und Jugendlichen auf der Suche nach einer “eigenen” Sprache in dem Satz: “Dafür würde ich aus meiner Patschhand kein Grillstück machen” (35), den der kleine Bruder nicht versteht (ebenso wenig wie die meisten Leser), denn dies ist der “neueste Ausdruck für: die Hand ins Feuer legen”, erfunden von einem Schüler. Die Übersetzung “jo no em jugaria els cinc dits a la planxa” (36) kann auf die vergleichbare idiomatische Wendung “posar la mà al foc” zurückgreifen. In der spanischen Ausgabe steht “Yo no haría de mi mano un asado” (38) für “poner las manos en el fuego”.

Eigennamen

Im deutschen Text des *Gurkenkönigs* erscheinen sowohl “reale”, d.h. den in der natürlichen Lebensumwelt der österreichischen Kinder vorkommende Namen als auch Phantasienamen für die Phantasiegeschöpfe. In beiden Gruppen gibt es allerdings “sprechende” Namen, die etwas über ihre Träger aussagen.

Die Familie der Hauptfigur, Wolfgang Hogelmann (12 J.) besteht aus diesem, dem Vater, der Mutter, dem Opa (deren Vornamen nicht genannt werden, denn sie reden

einander nie mit ihren Vornamen an!) sowie der großen Schwester Martina (14 J.) und dem kleinen Bruder Nik oder Niki (wahrscheinlich 6 oder 7 J.). Weiterhin treten auf oder werden namentlich genannt: diverse Freunde und Klassenkameraden der beiden älteren Kinder, ein Hausarzt, mehrere Lehrer und der Schuldirektor, ein Journalist, Versicherungskaufleute (Kollegen des Vaters), eine Sekretärin und ein Hausmeister.

Obwohl der Handlungsort der Erzählung nicht ausdrücklich genannt ist, können die Leser des deutschen Originaltextes ihn aufgrund der erwähnten Eigennamen und sozio-kulturellen Umstände (Wohnung, Schulsystem, Mahlzeiten) und einiger Austriazismen eindeutig ihrem eigenem (österreichischem), bzw. einem nah verwandten Land (im Falle deutscher oder schweizerischer Leser) zuordnen. Offensichtlich hält die Autorin eine genaue Ortsbestimmung für den Hergang der Geschichte und die Erfüllung ihrer Intention – Kritik patriarchalisch-autoritärer Gesellschafts- und Familienstrukturen – nicht für notwendig. Es kommt nur ein einziger Ortsname vor, nämlich *Simmering*, der vom Familienvater abwertend als Wohnort von “Proleten” gekennzeichnet wird. Auch allgemeine topographische Angaben finden sich nur spärlich (Gasse, Schule, Stadtkirche, Garten usw.).

Die Illustrationen bestimmen durch die dargestellte Kleidung den Handlungsort ebenfalls näher. Bei der verwendeten deutschen Textausgabe (Rowohlt 1977/96) gibt es keine weiteren Informationen auf dem Buchumschlag o.ä. Die äußerst knappen Angaben zu Autorin und Illustrator (S. 4) nennen nur deren Studienabschlüsse, einige Veröffentlichungen und Wohnorte.

Neben dem *Gurkenkönig* spielen zwar noch weitere Phantasiegeschöpfe eine Rolle im Roman, doch nur dieser eine Name wird genannt. Die Übersetzerin ins Spanische übernimmt den unbestimmten, in einem deutschsprachigen Land liegenden Handlungsort der Originalerzählung mit den “realen” Personennamen. Sie übersetzt nur zwei eindeutig “sprechende” Namen, nämlich *Kumi-Ori der Zweite aus dem Geschlecht der Treppeliden* (12) mit *Kumi-Ori II de la estirpe de los Escaléridos* (14) und *Electro-Relámpago* (70) für eine Firma *Elektro-Blitz* (71). Dieser spanische Firmenname dürfte aufmerksamen Lesern auffallen: Die Übersetzerin hätte ihn entweder wörtlich übernehmen oder aber einfach “un taller de reparación de electrodomésticos” übersetzen können.⁶

Für die Leser der spanischen Fassung des Romans handelt es sich also um eine Begebenheit in einer zwar nicht völlig fremden, doch durch die ausländischen Namen und die andere Währung (*Schilling/ chelines*) exotischen Umgebung. Der einzige reale Ortsname wird übernommen: “en Simmering solo viven obreros” (die extrem abwertende Nuance des deutschen *Proleten* geht hier verloren, S. 18).

⁶ Zur Übersetzung bedeutungstragender Namen vgl. AUGER 1997; MANINI 1996; EMBLETON 1991 und RIEKEN-GERWING 1995:75.

Die Illustrationen, die die Handlung in einem europäisch geprägten Land ansiedeln, sind auch für spanische Kinder ohne weiteres verständlich. Der Text auf der Buchrückseite charakterisiert Christine Nöstlinger als “la más importante autora alemana de la actualidad”. Abgesehen von dieser bei allem Respekt doch etwas übertriebenen Be titelung wird hier mit keinem Wort die österreichische Heimat der Autorin erwähnt (obwohl von Schillingen die Rede ist).

Zu kritisieren ist, daß die Übersetzerin die österreichische Weise der Nennung männlicher Eigennamen übernommen hat. Bei mehr oder weniger transparenten Vornamen wie Axel oder Anni wirkt es entsprechend befremdlich, zwar *Anni Westermann*, aber *Berger Axel* zu lesen. Gemäß ihrem übersetzerischen Ansatz ist die spanische Textfassung also dahingehend zu beurteilen, ob es der Übersetzerin gelungen ist, dem spanischsprachigen Zielpublikum die im AT geschilderten Geschehnisse mit vergleichbaren sprachlichen Mitteln verständlich vermitteln zu können.

Die katalanische Fassung geht, wie schon erwähnt, einen anderen Weg. Die Übersetzerin Sylvia Halm verlegt die Handlung in ein katalanischsprachiges Land (bzw. nach Katalonien, da sich weder Valencianismen noch Balearismen finden). Sinnvollerweise sieht sie davon ab, Austriazismen etwa durch Balearismen zu ersetzen, denn die mundartlichen Formen haben als solche im AT keine andere Funktion als die beabsichtigte umgangssprachliche Wirkung (Sie können natürlich Kulturspezifika bezeichnen und müssen als solche dann übersetzt werden). Mundartliche Ausdrücke und Wendungen im ZT sind also weder aus Loyalität gegenüber der Autorin noch für das Verständnis des Textes notwendig. Das authentische Toponym *Simmering* ersetzt Sylvia Halm durch *barri de Bellavista*, wo nur *proletes* wohnen.

Leider verzichtet der katalanische Verlag auf die Illustrationen des AT. Es gibt nur eine von Ferran Cartes neu geschaffene Titelillustration.⁷ Der Rückentitel des Buches gibt genauere Auskunft über die Autorin (Geburtsjahr und -ort usw.) als bei der spanischen Ausgabe und spricht von “la més prestigiosa escriptora per a joves en llengua alemanya i una de les grans renovadores de la literatura infantil i juvenil arreu del món”. Findige Kinder (und selbstverständlich auch erwachsene Leser) könnten sich nach Lektüre dieser Information mehr als sonst darüber bewußt werden, daß sie eine Übersetzung lesen, da eine Österreicherin ihren Romanfiguren nicht unbedingt katalanische Namen gibt.

Wie sich aus der folgenden Namensliste ergibt, hat die Übersetzerin die deutschsprachigen Eigennamen systematisch er- bzw. teilweise übersetzt und im Falle von (möglichen) Wortspielen oder Assoziationen entsprechende Parallelen erdacht.

⁷ Zur Bedeutung des Zusammenspiels von Text und Illustration im Kinderbuch u. a. PASCUA 1995:72-73 und RIEKEN-GERWING 1995.

Wolfgang Hogelmann, Wolfi	Joan Canals, Joanet
Martina Hogelmann	Martina Canals
Nik, Niki Hogelmann	Nicolau, Nic Canals
Alex Berger	Àlex Muntanyà
Hubert	Ernest
Haslinger	Conill
Jo Huber	Roger Mestres
Erich Huber	Eric Mestres
Joseph Doukoupil	Josep Peris
Hawliczka	Palop
Michl Schubert	Miquel Costa
Professor Feix	Professor Rull
Berti Slawik	Xavier Rodríguez
Titus Schestack	Caius Ferrandis
Professor Bauer	Professor Pagès
Anni Westermann	Ana Ferrer
Lawuga & Livka	Lleonart & Llopart
Böck	Puig
Kasperek	Ninyoles
Dr. Binder	Dr. Castelló
Firma Elektro Blitz	Llàmpec Elèctric

Kulturspezifika

Unter Kultur verstehen wir durch Tradition überlieferte oder durch Erziehung erworbene Besonderheiten in Verhalten und Lebensweise einer Gemeinschaft von Personen, die durch die gemeinsame Geschichte miteinander verbunden sind.⁸ Ein Text ist immer durch die Merkmale der Ausgangskultur(en) des Autors geprägt. Für die Übersetzung solcher

⁸ Einschränkung schließen wir uns der Definition von NORD an: "A 'culture' is a community or group distinguished from other communities or groups by its common forms of (inter)action or behaviour. Cultures are not necessarily congruent with geographical, linguistic or political units; nor are they defined once and for all, but according to the case in point, and they have fuzzy edges. This means: sameness in one field (e.g. language) does not exclude difference of behaviour in another (e.g. conventions of politeness)" (NORD 1994:524-525).

“culture markers” (NORD 1994:523) bieten sich verschiedene Lösungen an, über deren Eignung von Fall zu Fall zu entscheiden ist:

- unveränderte Übernahme
- Übernahme mit erklärendem Kontext
- Ersatz durch situativ vergleichbares Merkmal der Zielsprachenkultur
- Erklärung durch Fußnote (sollte in der Literaturübersetzung die Ausnahme sein und verbietet sich bei KiLit von selbst, da hierdurch der Lesefluß unterbrochen wird und die Leser sich mit mehreren Wirklichkeitsebenen konfrontiert sehen. Möglich bei Jugendliteratur, die Kenntnisse über andere Kulturen vermitteln will).

Rieken-Gerwing fordert für die Übersetzung von Kulturspezifika in der KiJuLit: “Der Übersetzer muß somit einen Weg finden, den AT mit seinen kulturspezifischen Eigenheiten unter Berücksichtigung des Aspekts der Rezipientenangemessenheit möglichst getreu wiederzugeben [...]” (RIEKEN-GERWING 1995:94). Es folgen Beispiele für Kulturspezifika und ihre Übersetzungen (Seitenangaben mit G für *Gurkenkönig* und K für *Konrad*):

Familie und Wohnung

Keller G20; sótano G23; soterrani G23
 Kinderzimmer K34; habitació de jocs K34
 Spielecke K 34; racó per jugar K34
 berufstätige Mütter K36; dona que treballa K36
 sogenannte Schlüsselkinder K36; anomenats nens-clau que duen la clau de casa penjada al coll perquè els pares són mai a casa K36

Die Wohnsituation im *Gurkenkönig* (fünfköpfige Familie und Großvater) entspricht von Tag zu Tag weniger der Realität in Deutschland oder auch in Spanien. Die alleinlebenden Menschen in *Konrad* geben dagegen trotz des auf den ersten Blick unkonventionellen Bildes eine normale Situation wieder. Im *Gurkenkönig* ist aber für das deutschsprachige und mehr noch das katalanische oder spanische Lesepublikum auffällig, daß die Eltern getrennte (Schlaf-)zimmer haben. In Nöstlingers Büchern kommen häufig geschiedene oder alleinerziehende Elternteile vor. Obwohl diese Erscheinung auch in Katalonien und anderen Teilen Spaniens immer häufiger anzutreffen ist, hat Judith Vilar sich entschlossen, “Schlüsselkinder” genauer zu erklären. Tatsächlich springen in Spanien oft die Großeltern bei der Kinderaufsicht helfend ein.

In spanischen Wohnungen gibt es in der Regel einen recht großen Gemeinschaftsraum und für deutsche Verhältnisse äußerst kleine Schlafräume. So erklärt sich vielleicht

die Übersetzung “habitació de jocs” (Spielzimmer) für Kinderzimmer im *Konrad* (34/34). Eine in vielen Teilen Spaniens unbekannte Einrichtung ist ein unter dem Haus gelegener Keller (*sótano* / *soterrani*). Gebräuchlich ist ein *traster* / *trastero*, eine Art Abstellraum zu ebener Erde oder in einem Anbau. Für die Geschichte ist allerdings der Keller, bzw. sind zwei Keller unverzichtbar, hier konnte somit keine andere Lösung gewählt werden.

Schimpfwörter

das Alphabet durchschimpfen Arschgeier, Brummhummel, Clodeckel, Esel, Depp, Feigling, Geierschlund, Hottentott, Iltis stinkender, Knülch, Lackel blöder, Mondgesicht, Neandertaler, olle Pute, Pißnelke, Quastenschwein, Rübe, Sau, Trampeltier, Urviech, Volltrottel, Warzensau und Ziegenbock (K96)	l'alfabet d'insults ase, brètol, camell, desgraciat, estúpid, fatxenda, gamarús, hottentot, idiota, jaumet-de-cul-estret, larva, mofeta pudenta, neandertal, òliba, porc, quadrúpede, ruc, sabatasses, truja, urinari, voltor, ximble i zero a l'esquerra (K96)
Und welches Warzenschwein hat da wie eine gesengte Sau nach mir gebrüllt? (K146)	I qui és el porc que m'ha estat cridant com un boig? (K146)
Alte / Opa (K146)	bruxia / avi (K146)
Onkel, ich kann ein schönes Lied; (146)	“tio”, em sé una cançó molt “guai” (K146)
Trampeltier (146)	camell (K146)
Ich komme schon ihr Trottel (K145)	ja vinc, colla d'imbècils (K145)
Satansbraten (148)	redemoni de nen (K148)
Quatsch keine Opern (K77)	No diguis bajanades (K77)
Bartolotti (K75)	Trotti-Trotti (K75)

Der außerordentliche Reichtum an Schimpfwörtern beweist erneut Nöstlingers Freude am kreativen Sprachspiel. Judith Vilar hat das Schimpfwortalphabet im *Konrad* kongenial übertragen, indem sie für verlorengegangene lexikalische Bedeutungen oder Anspielungen Parallelen an anderer Stelle gefunden hat: *Pißnelke*; *urinari* oder *Iltis stinkender*; *mofeta pudenta*. Ihre Aufzählung enthält wie jene im AT eine Mischung aus bekannten Schimpfwörtern, Neuschöpfungen und neutralen Vokabeln, deren Bedeutung Kindern vielleicht nicht ganz geläufig ist, die ihnen aber als Schimpfwort geeignet erscheinen, wie *Neandertaler*; *quadrúpede* (Zur Übersetzung von Nöstlinger-Kraftausdrücken vgl. a. AUGER 1997:55).

Essen

das Sauerkraut auf indonesisch umwürzen / Nasi-Goreng Schweinsbraten Marillknödel Kartoffelpuffer Linsensuppe Spinat Bauchfleisch (G62)	la choucroute / la col condimentarla al estilo indo- nesio / nasi-goreng asado de cerdo albóndigas de albaricoque tortilla de patata rallada sopa de lentejas las espinacas la carne de panza (G62)	la xucrut G58/59 preparar-la a la indonèsia / nasi-gorenc el guisat de porc les empanades les croquetes sopa de lentilles espinacs cansalada virada (G58-59)
Schweinsbraten / Wurstbrot und Kartoffelsalat (G16)	asado de cerdo / embutidos con pan y ensalada de pata- tas (G19)	guisat de porc / entrepans amb embotits i ensalada rus- sa (G19)
Griespudding / Klümpchen (G65)	puding de sémola / grumos (G65)	crema / grumolls (G61)
zum Frühschoppen verabre- den (G31)	quedar para tomar el aperiti- vo (G34)	trobar-se per fer el vermut (G32)
Kostprobe Reform-Müsli (K13)	una muestra de... (K14)	mostra d'un müsli dietètic (K14)
Scheibe Schwarzbrot (K5)	rebanada de pan negro (K14)	llesca de pa negre (K7)
Süßigkeiten Nougatmischung gebrannte Mandeln	dulces trocitos de guirlache almendras tostadas	llaminadures turrons variats ametlles torrades [garapinya- des]
Bubble-Gums Gummischlangen (K27)	chicles serpentinillas de goma (K27)	xiclets pegadolces (K27-28)
Bonbonschachtel (K22)	caja de bonbones (K22)	caixa de bombons (K23) [caramels; bombó ('Prali- ne')]
eine ausgewachsene Kar- toffel, eine Kartoffel mit ei- nem Trieb dran eben (G28)	una patata a la que le hubie- ran salido brotes, o sea una patata con raíces (G31) [sachlich falsch, Triebe sind keine Wurzeln]	una patata amb un grill, una patata grillada, doncs (G30)

Beide Übersetzerinnen finden eine passende Entsprechung, um *Frühschoppen* zu über-
setzen: *aperitivo*, bzw. *vermut*. Ampudia bemüht sich redlich, die Namen der typisch

österreichischen Speisen verständlich ins Spanische zu übertragen, während Vilar sie ihrem Ansatz gemäß durch einheimische Gerichte ersetzt. Warum sie allerdings *xucrut* für Sauerkraut beibehält, bleibt ein Rätsel. Schon der aus dem Französischen stammende (tautologische) Name hätte sie stutzig machen müssen. Eine für österreichische Kinder alltägliche Beilage wird so zur ausgesuchten Delikatesse. *Macarrons* wäre z.B. eine angemessene Übersetzung gewesen. Quasi als Lehrbuchbeispiel dient uns *bombón* / *bombó* für *Bonbon*, ein “falscher Freund” par excellence, auch wenn er hier folgenlos bleibt.

Schule

Deutschlehrer (G5)	profesor de Lengua (G9)	professor de llengua (G9)
Elternsprechtag (K101)		el dia de la reunió de pares (K101)
Rechnen war noch nie meine starke Seite, schon in der Volksschule nicht. (G51)	La aritmética nunca fue [!] mi punto fuerte, ni siquiera en la escuela primaria. (G52)	Calcular no és precisament un dels meus forts. Mai no n'he sabut massa. (G50)
Hogelmann, Wolfgang, wo sind die Unterschriften Ihres Vaters? (Der Haslinger sagt “Sie” zu uns) (G50)	Hogelmann, Wolfgang. ¿Dónde están las firmas de su padre? (Haslinger nos llama de “usted”) (G51)	Canals, Joan, on són les firmes del seu pare? (En Conill ens tracta de vostè) (G49)
Klassen: in der 2A, 2B (G55)	en la clase 2A, en la 2B (G55)	al Segon A, al Segon B (G52)
Noten:		
eine Zwei in Betragen (G8)	suspense en conducta [!] (G12)	notable d'urbanitat (G12)
Zweier / Einser G23	aprobado / sobresaliente G25	notable / excel·lent G24
Fünfer (G8)	suspense (G12)	suspens (G13)
Mathe-Fünfer (G39)	el suspense de matemáticas (G41)	l'insuf de mats (G39)
vier komma sechs periodisch / wahrscheinlich sogar vier komma neun periodisch / im Durchschnitt (G42)	tres coma seis período / probablemente tres coma nueve / período / de nota media (G42-43)	3 coma 3 periòdica / fins i tot coma nou periòdica / la mitjana (G41)
Einser (K66)		excel·lent (K66)

Die *Zwei in Betragen* für Nik, der im Unterricht unvermittelt “Auf Wiedersehen” gesagt hatte, aufgestanden und gegangen war, ist wohl als Abwertung einer Eins als Endnote wegen dieses Vorfalles zu werten. Ampudia interpretiert die Angabe als eine Einzelnote, wenn sie hier *suspenso* übersetzt. Da das spanische Notensystem aufsteigend von 0-10 rechnet, das deutsche oder österreichische aber von 1-6 absteigend, mußten die Übersetzerinnen die Noten für die Durchschnittsberechnung entsprechend ändern. Nicht ganz nachvollziehbar ist das *fins i tot* in der katalanischen Fassung: 4,9 ist im AT *sogar* noch schlechter als 4,6, während 3,9 in Katalonien fast ein *suficient* ist.

Spiele

Domino, Legosteine, Märchen (G80)	dominó, piezas de Lego, cuentos (G80)	dòmino, peces de construcció, contes de fades (G74)
Mensch-ärgere-dich-nicht ohne Würfel (G93)	Persona-enfadada-a-ti-no sin dado [!] G94	un parxis sense daus (G87)
Spielzeug eine Schachtel Bausteine Teddybär Bilderbuch Plastikrevolver (K26)	juguets caja de construcciones osito de peluche libro con ilustraciones revólver de plástico (K26)	joguines una capsa de construccions osset de pelfa llibre d'il·lustracions pistola de plàstic (K26-27)
Sandkasten (G92)	montón de arena (G92)	sorral (G87)
Sandspielzeug (G90)	juguets de playa (G89)	joguines de sorra (G83)
[mit dem Auto] den Garten-zwerg mit dem Schubkarren umfahren (G31)	al dar a la carretilla, derribó la estatuilla del enano de piedra (G33)	tombar el conillet de guix (G32)

Die fast wörtliche Übersetzung von *Mensch-ärgere-dich-nicht* ist ein Fauxpas, wie er eigentlich nicht vorkommen sollte. Da die Übersetzerin offensichtlich nicht wußte, daß dieses Spiel die fast identische Entsprechung des *parchís* ist, hätte sie hier ein anderes Brettspiel einsetzen können. Ampudia hat auch den Vorgang des Gartenzwer gumfahrens nicht eindeutig verstanden – weil sie keine Gartenzwerge mit Schubkarren kennt? Die Übersetzerin ins Katalanische ersetzt hier eine spezifisch deutsche, bzw. österreichische Gartenzier durch eine neutrale.

Festtage / Bräuche, Lieder, Märchen

der Papa soll sich diese Geschichte bis zum nächsten ersten April aufheben (G14)	papá podía guardarse la historia para el Día de los Inocentes (G17)	que papa es guardés aquesta història per als Sants Inocents (G17)
[zu einem Kind, das sich wehgetan hat] heile-heile-Segen (G141)	hip, hip, hurra (G136)	bufa, bufà, que el mal se'n va (G130)
Schlaf Kindlein, schlaf, dein Vater war ein Graf (G14)	duérmete, mi lucero, que viene el coco, a llevarse los niños que duermen poco (G17)	el nen és petit i mig adormit (G17)
[die Mutter will nicht, daß der Gurkenkönig auf Niks Schoß sitzt, wenn dieser schon bei ihr auf dem Schoß sitzt,] weil sie nicht der unterste Teil von den Bremer Stadtmusikanten ist (G30)	ella no estaba dispuesta a cargar hasta con la Banda Municipal de Bremen (G32)	ella no era l'ase que aguantava els altres "animals músics" (G31)

Die Übersetzerin ins Spanische hat die letzte Anspielung wohl nicht verstanden. Entweder ist ihr das Märchen nicht bekannt, denn in ihrer Übersetzung weigert sich die Mutter nicht, die unterste von mehreren Personen / Tieren zu sein, sondern, ein ganzes Orchester zu tragen. Soll letzteres tatsächlich gemeint sein, wäre hier *una banda municipal* angebracht. Judith Vilar hat die Anspielung verstanden und sich bemüht, sie verständlicher zu machen. Doch im Falle der anpassenden Übersetzung ist hier eine Anspielung auf eindeutig Bekanntes, z.B. auf ein katalanisches Märchen gefragt. Eine Möglichkeit wäre gewesen, auf die *castells* anzuspielen.

Restaurationsbetriebe

[Vater:] Kinder gehören nicht in die Wirtschaft (G33)	no es conveniente que los niños vayan a los bares (G36)	els bars no són llocs adequats per als nens (G34)
[Sohn:] Und das "Gogo" ist auch keine Wirtschaft. Alle trinken dort Cola. (G34)	Y el "Gogo" no es un bar. Allí todos beben cola. (G36)	I el "Gogo" tampoc no és un autèntic bar. Allà, tothom beu Coca-Cola (G34)

Er wollte im Kaffeehaus die ausländischen Zeitungen von der letzten Woche nachlesen (G138)	Se fue al café a echar un vistazo a los periódicos extranjeros de la última semana (G133)	Ell volia llegir els diaris estrangers de la setmana passada en un bar (G127-28)
Kaffeehaus (K8)	café (K10)	
Gasthaus (G35)	hostería (G37)	restaurant (G35)

Die Bedeutung der spezifisch österreichischen Einrichtung des Kaffeehauses kann in einer Übersetzung von KiJuLit nicht vermittelt werden. Spanischen Kindern wird hier nicht klar, daß diese Zeitungen in einem österreichischen Café zur Einsicht ausliegen, und in der katalanischen Fassung hätte man einen anderen Zeitvertreib für den Café-besuch finden können.

Verweise auf außerliterarische Realität

Film: Spiel mir das Lied vom Tod (G33)	Toca para mí la canción de la muerte (G36)	E.T. (G34)
Grand Prix de Monaco (G31)	Grand Prix de Monaco (G33)	Grand Prix de Monaco (G32)
Jugoslawien (G62)	Yugoslavia (G62)	Iugoslàvia (G59)
Cassius Clay (G12)	Cassius Clay (G12)	Charles Lewis (G13)
ein großer amerikanischer Wagen, ein Chevrolet (G99)	un coche americano grande, un Chevrolet (G98)	un gran cotxe americà, un Chevrolet (G92)
Renault 16 oder Renault 17 (K100)	Renault 16 o Renault 17 (K96)	Renault 16 o Renault 17 (K98)

Ampudia hat den Titel des Kultfilms von Ennio Morricone in der deutschen Fassung nicht erkannt. Statt wortwörtlich zu übersetzen hätte hier ein aktueller Filmname (wie in der katalanischen Fassung) eingesetzt werden können.

Bei der Beurteilung der Übersetzung von Sylvia Halm geht es uns darum, nachzuprüfen, ob sie das gewählte Verfahren konsequent eingehalten hat. In der katalanischen Fassung des Romans dürfen sich demnach keine für die dortigen Leser “exotisch” anmutenden Sachverhalte finden – außer natürlich den phantastischen Elementen der Erzählung.

An mindestens zwei Stellen ist dies nicht der Fall. Es handelt sich einmal um die oben erwähnte Passage, in der es um Gerichte geht. Das zweite Beispiel ist die wörtliche Übernahme des Satzes: “Außerdem will er im Sommer mit seinem Freund und mit dem

Zelt nach Jugoslawien fahren, und die Martina soll sich entscheiden, ob sie mitfährt.” (G62). “A més, l’estiu que ve se’n vol anar amb un amic a fer acampada a Iugoslàvia, i diu que la Martina es decideixi, si vol anar-hi.” (G59). Es geht hier um die Weigerung des Vaters, der Tochter eine solche Zeltfahrt mit ihrem Freund zu erlauben. Zur Entstehungszeit des AT (1972) war Jugoslawien ein für Österreicher naheliegendes und alltägliches Reiseziel, so daß die elterlichen Vorbehalte also in erster Linie den gemeinsamen Nächten einer vierzehnjährigen mit zwei gleichaltrigen Jungen gelten. In der katalanischen Version des Romans und ihren veränderten geographischen, politischen und zeitlichen Gegebenheiten ist dieses Reiseziel völlig aus der Luft gegriffen: wohl kaum jemand in Katalonien hätte im Jahre 1992 einer Vierzehnjährigen eine solche Reise erlaubt. Ein angemessenes Reiseziel für die Übersetzung wäre in diesem Falle Frankreich gewesen.

Es überrascht, daß der Übersetzerin dieser Mißklang nicht aufgefallen ist, da sie z.B. *Cassius Clay* oder *Spiel mir das Lied vom Tod* aktualisierend übersetzt.

Komposita

Wir geben an dieser Stelle aus Platzgründen oft nur das Kompositum selbst wieder. Selbstverständlich entscheidet der Kontext über die Bedeutung des jeweiligen Wortes, das daher auch beim Übersetzen nicht von ihm getrennt betrachtet werden kann. Für deutsche Determinativkomposita ergeben sich im Spanischen und Katalanischen in der Regel folgende Entsprechungen (Wir folgen im wesentlichen den Beobachtungen von CARTAGENA /GAUGER 1989:133f; Beispiele aus dem *Gurkenkönig*), die wir auch in den Übersetzungen wiederfinden.

Substantiv + Präposition + Substantiv		
Kirschkern 52	hueso de cereza 52	pinyol de cirera 51
Marmeladengläser 82	frascos de mermelada 83	pots de mermelada 78
Schlüsselloch 57	ojo de la cerradura 58	forat del pany 55
Küchenfenster 56	ventana de la cocina 57	finestra de la cuina 55
Substantiv + Präposition + Infinitiv		
Schreibmaschine 5	máquina de escribir 9	màquina d’escriure 9
Stricknadeln 72	agujas de hacer punto 72	agulles de fer mitja 67

Substantiv + Adjektiv		
Giftschlangen 61	serpientes venenosas 62	serps verinosos 58
Königskronen 18	(coronas de reyes 21)	corones reials 21
Nachhilfestunden 78	clases particulares 79	(classes de reforç 71)
Kompositum		
Geschirrspüler 71	lavavajillas 71	rentaplots 66
Bleistiftspitzer 43	sacapuntas 44	(màquina de fer punta al llapis 42)
Teppichklopfer 66	(palmeta de sacudir alfombras 66)	picaatalassos 62
Simplex (oft Ableitung)		
Schlüsselbund 56	llavero 57	clauer 54
Geldbörse <i>Konrad</i> 24	monedero K24	moneder K25
Sommernachtsfeste 62	(fiestas de las noches de verano 62) [verbenas]	revetlles 59

Im Zieltext bleibt das Determinans zuweilen ohne Übersetzung. Die jeweilige Bedeutung wird dann durch den Kontext aktualisiert.

Küchentisch 56	mesa [de la cocina] 57	taula [de la cuina] 55
Füllfeder 43	(pluma estilográfica 44)	ploma [estilográfica] 42
Füllfeder <i>Konrad</i> 68	(pluma estilográfica K66)	ploma [estilográfica] K68
Kellerlicht 82	luz 83	llum del soterrani 77

Neuschöpfungen

Besonders interessant erscheinen uns die Neuschöpfungen Nöstlingers (aus dem *Gurkenkönig*). Es handelt sich meist um spontane Bildungen, die nur im jeweiligen Zusammenhang verständlich sind und daher eine individuelle übersetzerische Lösung erfordern.⁹

⁹ Wie eine Übersetzerin diese Nöstlingerschen Phantasieworte (ins Französische) übersetzt, läßt sich im Übersetzerstagebuch von AUGER (1997) nachlesen.

Aufgabenrückstände 39	ejercicios atrasados 41	deures endarrerits 39
Autoversicherungskaiser [Gurkenkaiser im Keller der Autoversicherung] 109	el emperador de la casa de seguros de automóviles 107	l'emperador de l'asseguradora de cotxes 101
Biologiemensch (Lehrer) 120	profesor de biología 117	el prof de biologia 111
Deutschlehrergliederung 7	estructura del prof. de Len- gua 11	l'estructuració del professor de llengua 11
Fünferprobleme 49	problemas de suspenso 50	problemes d'insufs 48
Gurkenbauch 12	barriga 15	panxa cogombrívola 15
Gurkenkaiser 22	emperador-pepino 25	emperador cogombrívol 24
Gurkenkönig (Titel)	rey pepino	rei cogombre
Gurkenkürbiskönig 22	rey medio pepino, medio calabaza 25	–
Gurkenkürbismenschen 22	seres medio pepino, medio calabazas 24	éssers cogombrescos i car- bassencs
Gurkenschädel 81	el cabezón del pepino 82	crani cogombresc 77
königlicher Gurkenschädel 20	regio cráneo de pepino 22	reial crani cogombresc 22
verehrter Gurkenschädel 69 (iron.)	distinguida cabeza de pepino 69	benvolguda testa cogom- bresca 63
Gurkenschultern 22	hombros 24	cogombresques espatlles 24
Gurkinger 24	pepino 27	el cogombrencot 27
Haslingerfeindschaft 63	manía que me tenía H. 63	l'enemistat d'en Conill 59
Hefeteighals [des Gurken- königs] umdrehen 48	retorcer el asqueroso pes- cuezco 48	torçar el coll de massa de llevat 47
hellblonder Haaraufbau 73	edificio de su pelo rubio 72	visera de cabells 68
Haarturm 73	torre de su pelo 72	castell de cabells 68
schuftiger Hundskürbis 58	infame y miserable calabacín 60	miserable meló rosegat 56
Klassikergipsköpfe [im Schulflur] 124	cabezas de yeso de los clási- cos 12	caps de guix dels clàssics 114
Kellerkartoffelfelder 89	campos de patatas del sóta- no 88	campes de patates 82
Kellerlinge und Kellerschran- zen 21	cortesianos 24	centpeus i cotxinilles 23

Konsumtrottelkind 92	una niña tonta, consumista 92	una noia ruca de consum 86
ganz gewöhnlicher Lehrerzorn 124	rabia profesoral absolutamente normal 121	ràbia de prof normal
Nudelschlürforgie machen 98	sorber algunos [!] spaguetti 98	una autèntica orgia de xuclar espaguetis 90
neben die schlafenden Papa- füße [Füße des schlafenden Vaters] 127	junto a los pies de papá 124	al costat dels peus adormits del papa 117
Rennautotaschenlampe [Taschenlampe in einem renn- autoförmigen Schlüsselan- hänger] 84	linterna de bolsillo-auto de carreras-llavero 84	llanterna de butxaca del bòlid del portaclaus 79
Schulloch [der Kürbismen- schen im Keller] 103	agujero-escuela 102	forat d'escola 96
Schwiegermädchen 10	nuera 13	xiqueta 14
Unterschriftenschwierigkeiten 49	dificultades de firmas 50	problemes de firmes 48
Vaterunterschriften 39	firmas de papá 41	firmes de pare 39
Wohnlöcher 107	agujeros 106	forats dels habitatges 100
wunderbarer haslingerloser Schultag 56	estupendo día de colegio sin H. 57	meravellós dia sense en Co- nill 54

Nöstlingers Neologismen sind oft mehrgliedrig, wie *Deutschlehrergliederung* oder *Nudelschlürforgie* und erfordern in der Übersetzung längere Syntagmen, die dem oben angeführten Muster folgen. Noch komplizierter gestaltet sich die Umschreibung der “Kettenwörter” mit Bindestrich (CARTAGENA/GAUGER 1989:91, “Zusammenrückung”): die *Das-glaub-ich-dir-gar-nicht-Tour* G104, *la jugada de “no t'ho crec pas”* G97.

Wenn ein Wort im Kontext verständlich ist, wird manchmal auf das Determinans verzichtet: *Kellerkartoffelfelder*, *campes de patates*. Vilar gleicht dabei verlorengehende Charakteristika der Sprache der Autorin an anderer Stelle aus. Der *verehrte Gurkenschädel* wird zur *benvolguda testa cogombresca* (Reim) oder der *schuftige Hundskürbis* zum *miserable meló rosegat* (Stabreim). Für alle Zusammensetzungen mit Gurkenverwendet sie durchgängig Adjektive auf -esc oder -ívol; besonders gelungen ist *cogombrencot* für *Gurkinger*. Das Wortspiel *Kellerlinge und Kellerschranzen* empfindet sie mit *centpeus i cotxinilles* nach. Schleimige Höflinge des Königs aus dem Keller werden zu kriechendem Gewürm.

Titel

Die Übersetzung des *Gurkenkönigs* ins Spanische gibt im Titel das familiär-umgangssprachliche Register des AT angemessen wieder und bereichert es durch einen Reim. Dieses Wortspiel orientiert sich an der Vorliebe der AT-Autorin für sprachliche Kreativität und wirkt zweifellos verkaufsfördernd. Das Numerus ändert sich von der 1.Pl. zur 3.Sgl. In der spanischen Ausgabe wird die Titelaussage damit auf den Erzähler übertragen, während sie im AT von allen Familienmitgliedern getragen wird. Der Übersetzerin ins Katalanische ist es gelungen, einen Titel zu finden, der es mit dem schon bekannten spanischen an Witzigkeit und Eingängigkeit aufnehmen kann. Auch die Registerebene ist adäquat übertragen. Der Titel *Konrad oder das Kind aus der Konservendbüchse* ist wörtlich ins Katalanische (und entsprechend auch ins Spanische) übertragen und in beiden Sprachen durch die surreale Aussage, verbunden mit der Titellillustration die Neugier potentieller Leser und Käufer.¹⁰

Zusammenfassung

Vor allem seit den achtziger Jahren wird in Katalonien viel Kinder- und Jugendliteratur aus Nord- und Mitteleuropa und den USA übersetzt. Die Übersetzer deutscher KiJuLit ins Spanische oder Katalanische bedienen sich unterschiedlicher Übersetzungsverfahren. Teilweise werden Handlungsort und deutschsprachige Eigennamen direkt übernommen. Die Zielsprachenleser werden mit einer für sie zumindest teilweise fremden Kultur konfrontiert, deren Eigenheiten ihnen durch eine entsprechende "erklärende", bzw. umschreibende Übersetzung nahegebracht werden können.

Besonders wenn es sich um Bücher handelt, in denen von Erfahrungen und Erlebnissen berichtet wird, die für ausgangs- und zielsprachliche Kinder gleich oder ähnlich verlaufen können, wird ein "anpassendes" Übersetzungsverfahren angewandt. Die Übersetzer verlegen die Handlung in das Zielsprachenland und ermöglichen es auf diese Weise den kindlichen Lesern, sich leichter mit den literarischen Gestalten identifizieren zu können. Beide Verfahren sind je nach AT, Übersetzungsauftrag und Zielgruppe zulässig und funktional zu begründen. Trotzdem ist für Jugendliche eher eine "nicht anpassende" Übersetzung zu empfehlen, da sie in der Lage sind, soziokulturelle Unterschiede als solche zu erkennen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Grundsätzlich müssen die Übersetzer jedoch konsequent am gewählten Verfahren festhalten, um in sich kohärente Übersetzungen zu erarbeiten.

¹⁰ Zur funktionalen Übersetzung von Titeln vgl. NORD 1993 und 1995b.

Neben Fragen der Sprach- und Stilebene treten bei der Übersetzung von KiJuLit vor allem Schwierigkeiten bei Eigennamen und Kulturspezifika (Realia) auf. Die vorliegenden Beispiele zeigen, daß solche Schwierigkeiten durchaus zufriedenstellend gelöst werden können. Wie bei der Erwachsenenliteratur vermag die Übersetzung auch bei der Kinder- und Jugendliteratur, Grenzen zu überwinden. Die Situation der auf katalanisch vorliegenden Kinder- und Jugendliteratur hat sich dem internationalen Standard angepaßt. "Els nens dels Països Catalans ja poden llegir en la seva llengua – i al mateix temps –, allò que llegeixen els nens francesos, els alemanys, els nord-americans o els nòrdics, cosa que no havia passat mai abans" (Valriu 1994:217).

Bibliographie

Textausgaben

- NÖSTLINGER, Christine: *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse*, Zeichnungen von Frantz Wittkamp, Hamburg: Friedrich Oetinger 1975.
- NÖSTLINGER, Christine: *Konrad o el niño que salió de una lata de conservas*, traducción de María Jesús Ampudia, ilustraciones de Frantz Wittkamp, Madrid: Alfaguara 1980, 21993.
- NÖSTLINGER, Christine: *Konrad o el nen que va sortir d'una llauna de conserves*, traducció de Judith Vilar, il·lustracions de Frantz Wittkamp, Madrid, Barcelona: Altea, Taurus Alfaguara 1988.
- NÖSTLINGER, Christine: *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig. Wolfgang Hogelmann erzählt die Wahrheit, ohne auf die Deutschlehrergliederung zu verzichten*, Ein Kinderroman, Bilder von Werner Maurer, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1977 (Weinheim und Basel: Beltz 1972).
- NÖSTLINGER, Christine: *Me importa un comino el rei Pepino*, traducción de María Jesús Ampudia, ilustraciones de Werner Maurer, Madrid: Alfaguara 1984.
- NÖSTLINGER, Christine: *Cop d'escombra al Rei Cogombra*, traducció de Sylvia Halm, il·lustració de coberta d'Enric Casassas Figueres, Barcelona: Empúries 1992.

Sekundärliteratur

- AUGER, Marie-Claude (1997): "Arsenic Lapanique", in: *Translittérature* 13/97, 53-56.
- BOADA, Francesc (1995): "Panorama de la traducció del llibre infantil i juvenil en català (1960-1990)", in: *Faristol* 21, juny 1995, 5-10.
- BÖDECKER, Birgit / FREESE, Katrin (1987): "Die Übersetzung von Realienbezeichnungen bei literarischen Texten: Eine Prototypologie", in: *Textcontext* 2/3, 1987, 135-165.
- BRUMME, Jenny (1997): *Praktische Grammatik des Katalanischen*, Wilhelmsfeld: Gottfried Egert.
- CARTAGENA, Nelson / GAUGER, Hans-Martin (1989): *Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch*, Bd. 2., Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- EMBLETON, Sheila (1991): "Names and Their Substitutes. Onomastic Observations on *Asterix* and Its Translations", in: *Target* 3:2, 175-206.
- FAK, Ernst (1993): "Kinderlyrik, Sprachspiel und Märchen", in: *Ü wie Übersetzen* 4. Jg. Nr. 11, Dez. 1993, 25-34.

- JAKOBSON, Roman (1959): "On Linguistic Aspects of Translation", in: BROWER (Hg.) *On Translation*, New York.
- LÓPEZ DEL CASTILLO, Lluís (1976): *Llengua standard i nivells de llenguatge*, Barcelona: Laia.
- MANINI, Luca (1996): "Meaningful Literary Names. Their Forms and Functions, and their Translations", in: *The Translator* 2/96, 161-180.
- MAÑÀ, Teresa (1990): "Children's and Juvenile Literature: An Overview", in: *Catalan Writing* 4, Barcelona: Institució de les Lletres Catalanes, 7-9.
- NIDA, Eugene (1982): *The Theory and Praxis of Translation*. Leiden.
- NÖLLE-FISCHER, Karen (1992): "Between Empathy and Distance", in: *Translation review* 38/39, 38-39.
- NORD, Christiane (1993): *Funktionales Übersetzen am Beispiel von Titeln und Überschriften*, Tübingen und Basel: Francke 1993.
- NORD, Christiane (1994): "It's tea-time in Wonderland: cultural markers in fictional texts", in: PÜRSCHEL, Heiner (Hg.): *International Communication. Proceedings of the 17th International L.A.U.D. Symposium Duisburg, 23-27 March 1992*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 523-538.
- NORD, Christiane (1995a): *Textanalyse und Übersetzen*, Heidelberg: Julius Groos (1988).
- NORD, Christiane (1995b): "Las funciones comunicativas y su realización textual en la traducción", in: *Sendebarr* 5/95, 85-103.
- PASCUA FEBLES, Isabel (1995): "Posición periférica de la traducción de la literatura infantil en España", in: *Parallèls* 17/95, 69-75.
- RABADÁN, Rosa (1991): *Equivalencia y traducción. Problemática de la equivalencia transléctica inglés-español*, Universidad de León.
- REIß, Katharina (1986): *Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik*, München: Hueber 1986 (1971).
- REIß, Katharina (1983): *Texttyp und Übersetzungsmethode*, Heidelberg: Julius Groos 1983.
- REIß, Katharina / VERMEER, Hans (1991): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- RESCH, Renate (1993): "Plädoyer für eine neue Sicht der Kinder- und Jugendliteratur", in: *Ü wie Übersetzen*, 4. Jg., Nr. 11, Dez. 1993, 5-12.
- RIEKEN-GERWING, Ingeborg (1995): *Gibt es eine Spezifik kinderliterarischen Übersetzens? Untersuchungen zu Anspruch und Realität bei der literarischen Übersetzung von Kinder- und Jugendbüchern*, Frankfurt/M.: Peter Lang.
- TABBERT, Reinbert (1996): "Forschungen zur Übersetzung von Kinderliteratur (1975-1995)", in: *Kinder- und Jugendliteraturforschung 1995/96*, Stuttgart, Weimar: Metzler, 97-108.
- TEIXIDOR, Emili (1995): "La polèmica del gènere", in: *Faristol* 22, set. 1995, 19-22.
- VALRIU, Caterina (1994): *Història de la literatura infantil i juvenil catalana*, Barcelona: Pirène.
- VALRIU, Caterina (1995): "Tendències actuals en la novel·la juvenil catalana", in: *Actes 10è col·loqui de Llengua i Literatura Catalanes, Frankfurt, 18-25 de setembre de 1994*, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, vol. I, 405-419.
- VASSALLO, Rose-Marie (1997): "Traduire en XS", in: *Translittérature* 13/97, 32-37.
- WOTJAK, Gerd (1997): "Äquivalenz und kein Ende? Zur semantischen, kommunikativen und translatorisch-diskursiven Äquivalenz", in: WOTJAK, Gerd / SCHMIDT, Heide (Hg.), *Modelle der Translation. Festschrift für Albrecht Neubert*, Frankfurt/M.: Vervuert, 132-170.
- WUILLMART, Françoise (1986): "L'Empathie dans la traduction littéraire", in: *Équivalences* 15e, 13-20.

Guillem Calaforra (València)

La sociolingüística segons Lluís V. Aracil

“Comte vivió durante toda su vida al margen del *establishment* académico. La falta de control y de disciplina y de colegas pueden explicar, por lo menos en parte, la crudeza y la osadía de sus esfuerzos intelectuales mientras que al mismo tiempo ayuda a dar cuenta de la decadencia de su obra en sus últimos años. Su distanciamiento de los colegas y la falta de una audiencia que inicialmente estimularon a Comte a cultivar su parcela intelectual, le impidió al fin contar con los instrumentos ordinarios de la disciplina académica. Por lo que en definitiva pagó un alto precio.”

J. F. Marsal

1 Subjecte

Lluís V. Aracil és l'autor fonamental de la “sociolingüística catalana”,¹ i la seva aportació teòrica a la sociologia del llenguatge és la més rica i profunda que ha produït fins ara la comunitat lingüística catalana. Més encara: per la seva perspectiva europea i generalitzadora, els resultats de la recerca araciliana són interessants i rellevants per a la sociologia del llenguatge en general. Tanmateix, són ben pocs els “sociolingüistes” no catalans que esmenten els textos més importants d'Aracil, i encara són més escassos els que n'aprofiten els suggeriments de manera creativa. El fenomen és interessant, i planteja

¹ Quan empro aquest sintagma sóc plenament conscient d'estar cometent una *petitio principii* capciosa. No és gens clar què és aquesta cosa anomenada *sociolingüística*, tot i que sembla evident que es tracta d'un veritable *fait social*, com diria Durkheim. D'altra banda, “sociolingüística catalana” és un *malapropisme* poc seriós, si acceptem que la ciència *no* és parroquial per definició. Què és: SL en català? SL feta per catalans (o “per a” catalans, ai las!)? SL sobre temes catalans? O tot plegat? S'hi afegeix, encara, una altra dificultat: la separació definitiva d'Aracil respecte de la *SL catalana* dificulta la possibilitat d'incloure-l'hi. Tal com s'explica més avall, des de fa uns anys Aracil evita explícitament d'emmarcar la seva recerca dins de l'esmentat sintagma, i es presenta a si mateix com a “sociòleg valencià”. Aquest canvi de noms té tota una lògica subjacent, no cal dir-ho.

Aquests papers són el resultat d'una complicada xarxa de reflexions, lectures i relacions humanes. No puc deixar d'esmentar la gran quantitat de col·legues i amics que, durant anys, m'han ajudat a aclarir-me el tema. Gràcies, especialment, a Miquel Aleixandre, Xavier Cervera, José Gironès, Joan B. Llinares, Josep-Lluís Navarro, Vicent Soriano, Amadeu Viana ... i molts més.

qüestions pertinents per als sociòlegs del coneixement i de la ciència – o per a una antropologia de la comunitat científica.

Aquest treball té tres objectius: explorar i resumir les línies bàsiques de la sociolingüística araciliana, proposar algunes claus per a la comprensió del sentit d'aquesta obra i, finalment, insinuar els perfils sociològics d'una peripècia personal. S'hi podria objectar que es tracta d'un autor viu i actiu, que estudiar-lo monogràficament seria una manera de “tancar” el nostre judici de futures aportacions, o bé que “estudiar l'estudi” no és res de substantiu ni té la productivitat de la recerca pròpiament dita. Les dues primeres objeccions no són gaire sòlides, perquè Aracil mateix “ja” considera tancada la seva etapa de “sociolingüista”. A més a més, cal recordar que no hi ha encara cap estudi global sobre Aracil i la seva concepció de la sociolingüística, cap presentació a la comunitat científica d'una obra difícil de penetrar i sovint més difícil encara d'aconseguir. Creiem que “estudiar l'estudi” és, en aquest cas, una manera de donar a conèixer i fer accessibles els resultats d'una recerca digna d'atenció.

Començarem respectant l'ordre cronològic, amb una repassada dels temes i mètodes de raonament que han ocupat la sociolingüística araciliana a través dels anys. Contades així, “en fila índia”, les produccions intel·lectuals se'ns apareixen clarament com a procés i avançada constant. Una altra transposició del tema consistiria a resumir el repertori de *keywords* de la seva terminologia particular, les aportacions fonamentals i les propostes de raonament i recerca preferides. D'aquí podríem derivar un altre episodi, el pas de les paraules a les coses, per veure quines són les “nocions” – en el sentit més venerable i etimològic – centrals del seu discurs. Totes aquestes facetes d'un mateix perfil intel·lectual se superposen quan analitzem quina ha estat la recepció de l'obra araciliana, un problema (no sols) sociològic que constitueix el veritable *stretto* d'aquesta petita fuga sobre temes aracilians.

2 Fites d'una trajectòria

Aracil ha recordat diverses vegades per escrit que l'inici del seu periple sociolingüístic va ser una anècdota molt puntual:

Era un crepuscle d'estiu de l'any 60. Pel carrer vaig sentir que una dona parlava amb una altra en català, i s'adreçava en castellà a la seva pròpia criatura. Veges tu com vaig descobrir la pedra filosofal de la sociolingüística! Perquè és clar que, amb mares com aquella, l'idioma més perfecte del món desapareixeria en cosa de pocs anys (ARACIL 1969:27).

Aquesta “pedra filosofal”, tal com ell mateix explicarà més endavant, és la noció d’“ús lingüístic”. L'ús lingüístic, definit com “el fet mateix que la llengua és efectivament

usada" (ARACIL 1979:95), constitueix el nucli dur d'una nova manera d'entendre el fenomen del llenguatge. En "Sociolinguistics: Revolution and Paradigm" (ARACIL 1974), després de definir-lo com "la totalitat de les connexions dinàmiques entre la llengua (com a estructura) i la matriu sociocultural en què ocorre i funciona", afirmarà lapidàriament que "la sociolingüística hauria d'aspirar a definir l'ús lingüístic en termes [...] universals" (ARACIL 1974:89-90).

Una de les primeres pistes que va resseguir Aracil, partint d'aquesta idea inicial, va ser la dels discursos socials sobre l'ús lingüístic.² En dos textos gairebé idèntics i molt coneguts (ARACIL 1966a, ARACIL 1966b), va impugnar de manera força brillant el parany ideològic que els notables valencians (i espanyols) havien muntat al voltant de la noció de "bilingüisme". Aracil denuncia que les defenses del bilingüisme procedeixen sobretot dels qui "ja" han optat per l'idioma dominant, i tendeixen a emmascarar la necessitat d'una tria lingüística amb la idealització fal·laç d'un hibridisme sociolingüístic providencial. Perquè, tal com repetirà sovint en textos posteriors, la defensa del bilingüisme (d'uns) contrasta amb el monolingüisme efectiu (dels altres): es tracta d'un bilingüisme unilateral, que converteix una comunitat lingüística en subconjunt – i reducte – d'una altra. Però un dels seus treballs més brillants d'aquells anys fou la famosa *Introducció a Escalante*. Fidel a la màxima segons la qual "la literatura existeix per a parlar del món", Aracil va mostrar-hi fins a quin punt aquelles peces literàries mediocres projecten llum clara sobre una societat i sobre un moment històric important: la substitució lingüística en la incipient societat burgesa valenciana, sense oblidar els discursos associats a l'ús lingüístic, la llengua com a *status-symbol*, l'humor com a estratègia, o la mateixa estructura de classes de la València d'Escalante. Aquella introducció encetava també, en certa manera, la passió d'Aracil per una època que acabaria coneixent amb profunditat: la *Belle Époque*.

El primer treball important d'Aracil té ja un abast temàtic europeu, i posseeix la profunditat teòrica que caracteritzarà molts dels seus textos posteriors. Aquell text primerenc presenta, a més d'altres aspectes interessants, una consideració de la història sociolingüística europea des del concepte de normalització, i una diferenciació entre les tradicionals "funcions socials del llenguatge" i les "funcions lingüístiques de la societat". La connexió teòrica amb la sociologia nord-americana és evident, i inaudita fins aleshores en el panorama intel·lectual local. Curiosament, no es va traduir al català fins al 1982.

Aracil es va adonar aviat que la introducció de la sociolingüística entre els seus compatriotes era una necessitat urgent per a la comprensió rigorosa d'unes realitats

² Llavors no emprava aquest terme, difós més tard per les escoles franceses i anglosaxones d'*Analyse du Discours* i *Discourse Analysis*. Ens trobem als anys seixanta, i era habitual llavors parlar d'"ideologies" quan el que es feia era una mena de sociologia qualitativa dels discursos. El pes de Mannheim i de les tradicions marxistes era, en aquest punt, decisiu.

problemàtiques. Des de finals dels anys seixanta fins a mitjans dels setanta, treballarà intensament sobre tres qüestions fonamentals:

- La definició de la sociolingüística en contrast amb la lingüística estricta;
- La descripció detallada del procés de recerca, des dels estudis de casos fins al nivell màxim d'abstracció; i
- La tipificació de la sociolingüística com a paradigma científic.

El contrast entre les dues disciplines afins arriba a ser formulat amb una taula d'oposicions bastant categòriques:

lingüística	sociolingüística
estructura de l'idioma	ús de l'idioma
idioma, signe distintiu a ostentar	idioma, instrument i producte
història retrospectiva: orígens	història prospectiva: futur
perennitat immutable	canvi incessant
essència	existència
esperit metafísic	esperit positiu
contemplació estàtica	contemplació dinàmica
ésser: personalitat, identitat	fer: produir, realitzar
inhibició fatalista	iniciativa, activitat responsable
afirmacions, pronunciaments	accions efectives
orientació simbólicoexpressiva	orientació pragmàtica
estil retoricopoètic	estil prosaic
exaltació sentimental	reflexió crítica
apoliticisme	politització
àmbits a part, especials i excepcionals	vida ordinària
reducció, confinament	plenitud
(ARACIL 1975:74-75).	

De la primera columna, no vacil·la a dir que “és el quadre clínic d'allò que en diem ‘alienació’” (*ibid.*:75). Aquest joc d'oposicions radicals és més aviat un tipus ideal, perquè algunes de les dicotomies s'aplicarien més aviat a l'erudició filològica amorfa i ideològicament connotada, mentre que d'altres es refereixen a formes de lingüística ja superades, etc. Si bé de vegades sembla que concep ambdues disciplines com a àmbits complementaris, arriba a insinuar explícitament que, a la fi, potser la sociolingüística acabarà absorbint la lingüística.³

³ “Com que la sociolingüística i la lingüística són necessàriament contigües i interdependents, és impossible de definir aquella sense redefinir aquesta *du même coup*” (ARACIL 1974:82). Però més endavant escriu: “L'ús lingüístic és, tant com l'estructura lingüística, un camp substancial, legítim i prometedor de recerca. La sociolingüística és, doncs complementària de – i no pas subordinada a – la lingüística estricta. Totes dues s'ocupen igualment de la llengua i poden traure partit dels intercanvis en peu d'igualtat i amb esperit

D'acord amb una constant recerca de generalitat explicativa, Aracil va esbossar el procés que porta des de la informació empírica fins a les generalitzacions d'alt nivell, en un memorable article que sembla haver passat desapercebut (ARACIL 1980c). Segons ell, cal distingir quatre etapes:

- Estudi empíric (“descripció d'un cas interessant”).
- Comparació de casos concrets i semblants (“construcció d'un tipus ideal”).
- Segon nivell d'abstracció (“la família de tipus”).
- Nivell màxim d'abstracció (“el graf i les trajectòries”).

La major part de les recerques sociolingüístiques no passen del primer punt. A mesura que augmenta el nivell d'abstracció exigít, la bibliografia va minvant fins resultar francament esquifida. L'audàcia d'Aracil consisteix a descriure un procés de recerca que supera l'anècdota i es dirigeix cap a la categoria, una proposta de generalització i tipificació ascendents que hauria encantat Max Weber⁴ o els seus hereus més actuals.⁵

Aracil és, probablement, el primer autor que intentà adaptar a la sociolingüística les teories de Thomas S. Kuhn sobre la història de la ciència. La seva àmplia cultura i el domini de les ciències socials i de la filosofia subratllen, un cop més, l'estranya originalitat d'aquest estudiós dins del camp sociolingüístic. En un dels textos més interessants, afirma que “*és probable* (per no dir segur) que la cristallització del paradigma sociolingüístic posi en marxa una revolució científica de llarg abast si, com alguns signes dels temps suggereixen amb insistència, les ciències socials hi són a punt” (ARACIL 1974:92).⁶ Però la idea de concebre la sociolingüística com a paradigma fou, realment, passatgera i incompleta. De fet, a banda de reconèixer la seva potencialitat revolucionària dins de les ciències socials i de proposar-la com a nou paradigma dels estudis sobre el llenguatge, Aracil va esquivar la qüestió de com seria aquesta disciplina en tant que “ciència normal” en el sentit kulnià. La seva aplicació de Kuhn era capciosa, perquè no resolía el problema – teòric i pràctic – de com caldria concebre la (previsible) institucionalització de la sociolingüística (la qual és molt més “sintagma” que no pas “paradigma” ...). De fet, els esforços d'Aracil per introduir i difondre la nova disciplina en àmbits hispànics van tenir un notori èxit quantitatiu, fins al punt que des de finals dels anys

de solidaritat. Els qui les arrangejaven jeràrquicament no s'adonen que, per la natura mateixa de les coses, *és més probable que la sociolingüística absorbeixi la lingüística a la llarga que no pas viceversa*” (*ibid.*:91-92). El subratllat és meu.

⁴ Compareu l'article d'Aracil amb la descripció del procés de recerca sociològica que fa WEBER (1904:174-175).

⁵ Cf. les referències pertinents en l'excel·lent llibre de KALBERG (1994:1-19).

⁶ Sembla que cap d'aquestes previsions no s'ha acomplert: ni la sociolingüística ha protagonitzat cap revolució ni ha esdevingut un paradigma, i hom diria que les ciències socials tampoc no hi estaven preparades – a pesar de la famosa i profusament comentada “crisi de la sociologia”. Una hipotètica “sociologia de la sociolingüística” hauria d'analitzar aquest interessant episodi històric.

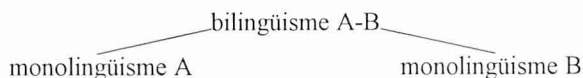
setanta el rètol en qüestió s'aplicarà a una profusió formidable de publicacions, investigacions i devocions més o menys científiques. Tot plegat, però, fou curiosament paral·lel a la trivialització qualitativa a què es van sotmetre els pressupòsits inicials.

Des de la seva incorporació a la Universitat de Barcelona com a professor no numerari, l'any 1976, fins a la seva separació d'aquesta cap a 1988-89, la seva recerca experimenta una notable diversificació temàtica. Entre l'enorme quantitat de qüestions que interessen Aracil durant aquest període, podriem destacar sobretot quatre blocs temàtics preferents: els models sociolingüístics, la noció sociològica de discurs, la crítica del regionalisme institucional i la història sociolingüística d'Europa.

Coherent amb les propostes teòriques que hem comentat, Aracil dedicà bona part dels seus esforços a elaborar models explicatius de llarg abast per explicar la "minorització lingüística". Per esbrinar les etapes i tendències de la minorització, Aracil extrau els tipus ideals dels casos europeus més diversos, alguns dels quals estudia amb especial intensitat: Gal·les (a propòsit del "racionalisme oligàrquic"; cf. ARACIL 1983a:59 ss.), França (ARACIL 1983a:221-263; ARACIL 1988a), Galícia (ARACIL 1980a, ARACIL 1989c), Euskadi (ARACIL 1988b), etc. La minorització és el complex procés històric que, per raons diverses, converteix una comunitat lingüística en subconjunt d'una altra (ARACIL 1984c:3). A través d'etapes imbricades de bilingüïtzació i mono lingüïtzació, una societat monolingüe esdevé bilingüe i, en una etapa posterior, torna a esdevenir monolingüe després d'haver nativitzat la llengua aliena:

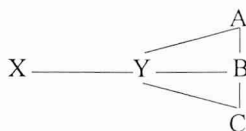
Justamente en medio del bilingüismo hay un cambio importante, un cambio sutil, que es la inversión. La inversión, un *renversement* precisamente, que hace que el idioma que antes era propio empieza a ser ajeno, el que era ajeno empieza a ser propio, se nativiza lo extranjero, se extranjeriza lo propio, se ordinariza lo especial, se especializa lo ordinario, etc., etc., etc. (ARACIL 1984c:10).

El bilingüisme sempre és transitori, és una "estació de pas". Els processos de substitució lingüística tenen generalment, doncs, aquesta estructura:



en la qual l'etapa central és com un *turning point* inestable per definició. Si la tendència $A \rightarrow A-B \rightarrow B$ s'inverteix en aquest punt, ens trobem amb un cas de normalització lingüística. Inicialment, Aracil va emprar el concepte de "conflicte lingüístic" per al procés de substitució lingüística quan esdevé un fet social explícit i discutit. El desplaçament d'una llengua per una altra es pot estudiar des del punt de vista quantitatiu (nombre de parlants) o amb criteris qualitatius (àmbits d'ús i freqüències relatives). A

aquest esquema inicial, Aracil afegeix posteriorment una noció qualitativa que aprofundeix aspectes essencials de la minorització: la “interposició”. Quan una comunitat lingüística (X) esdevé un subconjunt d’una altra (Y), les relacions de la primera amb la resta del món passen per l’intermediari obligat (Y), en totes dues direccions:



La interposició converteix una comunitat lingüística – i una cultura – en satèl·lit d’una altra, de manera que el seu centre es troba fora d’ella mateixa. Els nadius veuen tots els forans a través del filtre en qüestió, i els forans només conceben els nadius a través del filtre mateix, com a “part” d’una altra cosa. Al voltant d’aquest nucli temàtic comencem a trobar temes derivats, extraordinàriament importants per a la sociologia del llenguatge: el problema de les traduccions, la intertextualitat i, sobretot, les “interlingües”. L’esquema de la interposició ens serveix per entendre la posició de llengües com el llatí (ss. VIII-XVII), el francès (ss. XVIII-XX), l’alemany (ss. XIX-XX) o l’anglès (s. XX):



La interposició és al bell mig de la dicotomia entre allò aliè i allò comú, entre les llengües “vernacles” i la necessitat d’un vehicle lingüístic que les travessi. No cal dir que aquest aspecte de la minorització, purament qualitatiu, és d’una importància transcendental en la comprensió de la diversitat lingüística. Breument: la interposició és una troballa conceptual extraordinàriament potent per a la sociolingüística. El seu grau de generalitat és coherent amb el procés d’abstracció ascendent de les “etapes epistemològiques de la recerca” sobre les quals va teoritzar Aracil.

Precisament derivada d’aquest deler per les teories de llarg abast, la noció de “discurs”⁷ comença a aparèixer amb força en els textos aracilians dels anys vuitanta. D’aquesta manera, Aracil continua confirmant la seva fama de pioner – perquè, de fet, fou el primer a parlar en català del discurs com a tema sociolingüístic. Per a ell, l’estudi de l’ús lingüístic ha de ser paral·lel a la investigació sobre els discursos socials que hi van vinculats; ús i discurs formen dos aspectes d’un mateix fet i d’una mateixa història.

⁷ Tot i que Aracil no defineix enlloc aquest concepte, de fet l’empra d’una manera bastant foucaultiana, per bé que amb unes connotacions sociològiques i històriques molt clares.

Així, en la història de la minorització del català se succeeixen diversos discursos que articulen el coneixement social i la posició ideològica entre la “llengua nacional” efectiva (el castellà) i la “llengua pròpia” (el català):

1. El “discurs de la necessitat”, que argumenta i justifica l’expansió de la llengua nacional;
2. El “discurs de la bona voluntat”, que assumeix les asimetries i les injustícies derivades de l’expansió de la llengua nacional, i aspira només a la coexistència dins de l’ordre establert;
3. El “discurs de la impotència”, sorgit de l’esgotament de l’anterior, i que accepta l’extinció lingüística perquè “el que és indispensable és impossible”; i
4. El “discurs de la responsabilitat”, que parteix d’una afirmació en contra del discurs de la impotència, no accepta cap fatalitat i vincula la supervivència i promoció de la llengua minoritzada amb l’acció efectiva de la seva comunitat lingüística.

Aquest esquema de successió dels discursos – novament, un “tipus ideal” – és d’aplicació oberta. De fet, la seva inspiració és clarament europea (ARACIL 1986a, ARACIL 1986c), però eventualment l’aplica a casos concrets, com ara el català (ARACIL 1983g), el basc (ARACIL 1984c:12 ss.) o el gallec (ARACIL 1989c:13-15). Des dels primers vuitantes, i fins ara mateix, el discurs des del punt de vista sociolingüístic ha estat un dels temes preferits per Aracil: no sols en va fer matèria docent a la Universitat de Barcelona, sinó que també el va tractar al *Seminari de Sociolingüística de Barcelona* (extraacadèmic), on es va formar un “Grup d’Anàlisi del Discurs”.

I justament l’anàlisi del discurs regionalista del catalanisme va ser, des d’aquella mateixa època, una de les línies de recerca més freqüentades per aquest autor. Aracil denuncia la mistificació de la realitat històrica efectuada per la ideologia dominant a Catalunya, i assenyalava tota una sèrie de trampes ideològiques subjacents a una certa forma de catalanisme. Les seves idees més importants sobre el tema es poden resumir en tres punts:

1. El catalanisme de la classe dominant és en realitat la reaparició d’una estratègia que pretén “popularitzar una causa impopular”. La classe dominant catalana va sortir triomfant de la Setmana Tràgica (1909), de la Guerra d’Espanya (1939) i, finalment, de la Transició espanyola (1976). Tot revestint-se d’un vernís regionalista, els notables catalans aprofiten les efusions gregàries i les comunions simbòliques per tal de desarmar ideològicament la societat civil d’una comunitat lingüística que buscava el seu lloc dins l’Europa contemporània.
2. L’obsessió retrospectiva i la creació mítica del passat històric – l’“invent de la tradició”, com dirien Hobsbawm i Ranger – són, en realitat, aspectes d’una ideologia reaccionària subjacent. D’aquí la glorificació de l’Edat Mitjana, la Renaixença i el Noucentisme, etc. Amb la construcció mítica del passat, el regionalisme neutralitza

la creació, argumentació, discussió i realització de projectes de futur. L'“historicisme” regionalista tanca la història sobre si mateix.

3. El regionalisme no ha concebut mai el català com a llengua nacional, sinó que l'ha emprat com a subterfugi per tal de reduir al màxim la dissidència ideològica. A Catalunya, l'exaltació simbòlica del català és correlativa de la unanimitat ideològica. D'altra banda, en comptes de “dir” coses importants en català i facilitar la creació d'una societat europea moderna que funcionés en aquesta llengua, el regionalisme ha convertit el català en la llengua de la unanimitat implícita, del “tu ja m'entens” proverbial. Quan han sorgit veus que denunciaven el perill “actual” de desaparició ràpida del català, l'oficialitat les ha estigmatitzades com a “catastrofistes”. I és que, de fet, la classe dominant no ha cregut mai en el català com a llengua nacional, perquè ells ja feia segles que havien optat per la llengua nacional efectiva – l'“altra”.

Els textos on s'expressen aquestes idees – que aquí hem resumit de manera expeditiva i abusivament telegràfica – són quasi sempre entrevistes; s'hi barregen inextricablement les idees substantives i les *boutades* polèmiques, la recerca seriosa i la intenció provocadora, de manera que resulta realment difícil emmarcar aquests textos dins la sociolingüística *stricto sensu*. És l'Aracil menys acadèmic.

Fora d'aquestes qüestions, Aracil continuà la seva recerca sobre temes d'abast europeu. Cap a la fi de la seva dedicació “oficial” a la sociolingüística, el seu centre d'interès es desplaça sensiblement. La sociologia de llengües minoritzades deixa pas a una recerca més centrada en allò compartit en l'àmbit global europeu. Si es vol fer una història integrada de les llengües d'Europa, cal (re)enfocar un dels pilars fonamentals d'aquesta civilització: l'ús del “llatí europeu”⁸ com a vehicle de cohesió de la Cristiandat llatina – fins al segle XVIII – i de les “interlingües” successores seves. Aquesta columna vertebral de la història europea es ramifica en nombrosos episodis afins: les relacions entre comunitats lingüístiques, la construcció dels Estats-nació, la (des)connexió respecte d'una tradició cultural, les connexions entre la “interlingua” i les situacions minoritàries, la posició (polèmica) de l'anglès, etcètera. En síntesi: es tracta de reenfocar el que és comú, negligit abans per l'estudi del que és particular. Parlant a propòsit d'un altre tema, deia Aracil en 1994:

Doncs, el meu rumb més general de pensament ha sigut anar a allò central i allò fonamental, que és el que uneix. Clar. Els *progres* han seguit el camí contrari, han anat cap a allò superficial, cap a allò que separa. Amb la qual cosa resulta que hi ha dues maneres de separar, però anem a això d'unir. Hi ha una manera d'unir, que seria una manera d'unir, si vols, en profunditat, o en elevació, depèn de la metàfora, que és el que pròpiament uneix. I aleshores,

⁸ El *llatí europeu* és l'idioma emprat per tot Europa com a llengua comuna des de Carlemany fins al segle XVIII. Aquesta denominació *travessa* conceptes més coneguts i banals: llatí tardà, llatí medieval, etc.

això uneix més enllà de les diferències. Uneix perquè és realment on estan les coses centrals i on estan les coses comunes. Bé. Resulta que si tu tendeixes instintivament al que separa, que és, a més, allò superficial i allò no pertinent, aleshores hi ha una cosa tràgica: que l'únic que pot unir és la superficialitat (ARACIL 1994d:2).

Certament, aquests temes havien ocupat Aracil des dels seus inicis com a sociolingüista (ARACIL 1965; ARACIL 1980d); però l'èmfasi en la història social de les llengües europees i en la història de les “interlingües” (llatí europeu, francès, alemany, anglès) s'intensifica cap a finals del decenni passat, fins al punt de convertir aquests temes en els únics de la seva darrera etapa com a sociolingüista (ARACIL 1988c; ARACIL 1988d).

Des de la seva separació de la Universitat, Aracil va renunciar no sols als temes habituals de la seva obra, sinó també a la sociolingüística mateixa. Des d'aleshores, es presenta a si mateix exclusivament com a sociòleg:

Dir-se sociolingüista és la manera de dir-se sociòleg de gent que no ho són ni pel *forro*. Si agafes la llista de gent que es diuen sociolingüistes, aproximadament el 100% són gent de llengua o literatura. Amb aquesta gent passa una cosa molt curiosa: el seu *background*, els seus antecedents són prou deplorables. Jo mateix ho he viscut com a professor i he tingut la sensació de ser l'únic representant del pensament europeu en el país enemic (Aracil 1992b:35).

Un dels àmbits extrauniversitaris on Aracil continua exercint la seva docència és el Grup de Sociolingüística de València, format per gent interessada a seguir aprenent d'ell. En aquest context, i des de fa alguns anys, Aracil dirigeix l'anomenat “Seminari de Sociologia”, que es dedica actualment a l'estudi i discussió sobre la història sociolingüística d'Europa. És tot el que queda d'una dedicació sociolingüística a la qual sembla haver renunciat definitivament.

3 Aportacions substantives

Fent un simil kulnià, podríem dir que la producció sociolingüística d'Aracil no és precisament un exemple de “ciència normal”. Efectivament, aquest autor no s'ha conformat mai amb els motlles preestablerts de la sociolingüística més usual, sinó que ha exercit constantment de *freelance*, amb consciència de ser-ho i fins i tot amb un orgull de vegades agressiu. Aracil s'ha vist sovint en la necessitat de crear nous conceptes *ex nihilo* i de (re)descobrir – o simplement assenyalar – temes, camins i àmbits de recerca: tal com li agrada dir a ell, “descartar pseudoproblemes i assenyalar criptotemes”. Al llarg de més de dos decennis, ha anat ordint una xarxa conceptual i temàtica que constitueix la seva aportació més notòria i difosa.

Dins del camp de la sociologia de les llengües minoritzades, sembla que hem d'atribuir a Aracil la paternitat de tres termes fonamentals: *conflicte lingüístic*, *normalització lingüística* i *interposició*. Els dos primers ja apareixen en el títol de la seva memòria publicada a Nancy en 1965. Segons ell, les relacions entre l'ús lingüístic i el medi social s'articulen mitjançant una sèrie de funcions, les quals s'agrupen en dos blocs: les funcions socials del llenguatge (funcions del llenguatge en la societat) i les funcions lingüístiques de la societat (funcions socials relatives a l'ús lingüístic).

Les funcions socials del llenguatge i les funcions lingüístiques de la societat formen un cercle funcional – un circuit de realimentació –, el qual pot funcionar de dues maneres. La resposta al desajustament pot consistir a corregir-lo, o bé a multiplicar-lo en forma de cercle viciós (cit. per VALLVERDÚ 1980:63).

D'acord amb aquest punt de partida, defineix el conflicte lingüístic com “aquella conjuntura en què sorgeix el dilema entre aqueixes opcions últimes” (*ibid.*), és a dir, entre corregir el desajustament o multiplicar-lo en forma de cercle viciós. Sembla que hi ha una idea implícita en aquesta definició aparentment hermètica: el conflicte lingüístic és un conflicte social centrat en l'ús lingüístic, i esdevé plenament real quan és un problema públic. Posteriorment, Aracil deixarà de banda aquest concepte, per tal com arribarà a semblar-li amorf.

No menys exitós que l'anterior, el terme *normalització lingüística* és també una de les grans troballes conceptuals aracilianes. Deriva d'aquell rerefons teòric funcionalista i normatiu que serveix de base a les primeres reflexions aracilianes, i resulta especialment complex i polisèmic:

[...] la normalització lingüística [...] consisteix a reorganitzar les funcions lingüístiques de la societat per tal de readaptar les funcions socials de la llengua a unes condicions 'externes' canviants (ARACIL 1965:29).

[...] la normalització consisteix sobretot a elaborar i posar en vigor sistemes de normes d'ús lingüístic (*ibid.*:30).

[La NL] [...] designa un procés que té a veure amb normes i l'objectiu del qual és un estat de normalitat, definit sempre comparativament (ARACIL 1979b:182).

Per tant, cal entendre la normalització des de tres perspectives complementàries:

1. La perspectiva funcional. La normalització consisteix en la reorganització de les funcions de cada element (lingüístiques i socials) i, per tant, en la restitució d'una situació prèvia d'equilibri. Si el control i la consciència comencen a dissociar-se de les funcions socials del llenguatge, la normalització consisteix a aturar aquest cercle viciós.

2. La perspectiva normativa. Si l'ús lingüístic es troba implícitament regulat per unes normes que estableixen la correspondència entre els àmbits i les varietats emprades, les normes d'ús restrictives “prohibeixen” l'ús d'una llengua en alguns àmbits. La normalització tracta de difondre noves normes d'ús no restrictives, de manera que la llengua minoritzada recuperi els àmbits d'ús en els quals havia reculat. La normalització lingüística implica necessàriament la “substitució” de la llengua dominant per la llengua minoritzada.
3. La perspectiva avaluativa. Una situació “normal” és aquella en què una llengua ocupa sense problemes tots els àmbits clau de la comunicació pública i privada. Quan una llengua ha perdut espais d'intercanvi a favor d'una altra, la normalització consisteix a retornar-li aquella situació de plenitud característica de les llengües no minoritzades: la “normalitat”.

L'amplíssima difusió d'aquesta noció en textos sociolingüístics – però també en escrits assagístics, textos legals i nombrosos pamflets – ha convertit el concepte en un mer instrument adaptable a interessos diversos, que sovint tenen poc a veure amb la genuïna creativitat científica.

Més amunt comentàvem l'esquema topològic segons el qual la situació minoritària es caracteritza per l'existència d'un “filtre” entre la llengua minoritzada i la resta de comunitats. En una peça magistral de la sociolingüística teòrica europea,⁹ Aracil va caracteritzar aquest estat de coses amb un altre terme de creació pròpia: la *interposició*. Ja s'han esmentat les variades i importantíssimes implicacions i ramificacions temàtiques d'aquest concepte, que ell defineix així: “el fet que (quasi) totes les relacions entre la comunitat lingüística de l'idioma x i la resta de la Humanitat passin per l'idioma y”. Sembla bastant confirmat, a hores d'ara, que aquest concepte no ha tingut la mateixa fama i fortuna que l'anterior, ni en àmbits especialitzats ni en textos divulgatius o ideològics. Tanmateix, les possibilitats de recerca que hi subjauen són tantes (o més) i tan interessants (o més) com les que trobem en la noció de “normalització lingüística”. Potser per això mateix no és gaire emprat pels estudis de sociolingüística interpretativa – i aquesta és la ironia.

Un altre dels mèrits que cal reconèixer-li és d'haver focalitzat de manera constructiva tota una tradició cultural i de pensament. Ho podem veure, d'una banda, en la reivindicació del rètol *llatí europeu* ja esmentat, del qual tal vegada és ell mateix l'autor. I convé recordar també que Aracil és un dels pocs estudiosos que han cridat l'atenció amb insistència sobre el que ell anomena “prehistòria de la sociolingüística”; no és precisament habitual que els *soi disants* sociolingüistes assenyalin el *Cràtil*, *De vulgari*

⁹ “Sobre la situació minoritària” (ARACIL 1983a:171-206).

eloquentia, el *Libre del sisèn seny*, *De tradendis disciplinis* o la *Didactica magna* com a precursors directes del propi discurs. En aquest aspecte, la tossuderia amb què Aracil ha insistit a recuperar el millor del “pensament sociolingüístic europeu” constitueix un esforç digníssim i molt lloable.¹⁰

Els conceptes “inventats” o descoberts per Aracil assenyalen sempre l’existència de temes poc tractats (o tractats malament). Algunes de les seves troballes avalen la fama de càustic impugnador de l’ordre establert. És el cas del *racionalisme oligàrquic*; Aracil dóna aquest nom a un discurs que, mitjançant l’apel·lació a la “raó” com a facultat no universal sinó minoritària, promou i justifica la dominació oligàrquica sobre les masses “ignorants”. És un discurs sociològicament antropomòrfic que cerca de justificar les jerarquies i manipulacions tot atribuint-les a la pretesa superioritat dels qui es consideren més racionals i civilitzats. Partint de l’esquema de *La república* de Plató, Aracil va identificant algunes de les successives reaparicions del discurs racionalista oligàrquic al llarg de la història: el despotisme il·lustrat, el pseudopositivisme, la *Belle Époque*... L’aplicabilitat actual del concepte resta oberta en el text aracilià, la qual cosa el fa especialment suggeridor i ric en connotacions.

Un dels temes preferits d’Aracil és el del(s) sentit(s) de la realitat i la construcció significativa del món social. Des d’aquest punt de vista, el “sentit comú establert” fa referència al discurs dominant sobre la realitat social, una pretensió de saber tàcita i implícita en tots els nostres judicis sobre els sentits del món que ens envolta. El sentit comú establert és, en mans d’Aracil, un tema de sociologia del discurs, però també de sociologia del coneixement i, al capdavant, una qüestió filosòfica de pes. Una de les definicions que en dóna és aquesta:

Un sentit comú establert dóna raó a un ordre establert del qual és solidari i que és un cert ordit o canemàs de relacions subjacents. [...] allò que un sentit comú pressuposa més categòricament (i afirma i salvaguarda a totes passades) és aquell ordit o canemàs mateix que subsisteix tant com preval i s’imposa com a necessari. De fet, un sentit comú establert és una pretensió de saber que es refusa a entendre (fins i tot a escoltar i veure) tot allò que *no* li dóna pas raó. Si dièiem que era un punt de vista, oblidariem que és també un punt de *ceguesa*. En efecte: es revela sovint refractari, impermeable (ARACIL 1983a:9).

Els textos bàsics sobre aquesta accepció del sentit comú es concentren sobretot en l’extraordinari *Dir la realitat*. El sentit comú establert constitueix el conjunt de pressuposicions apreses a través de la socialització en un grup determinat, i que no qüestionem mai sinó que són la base de tots els judicis, un fons de coneixement tàcit en

¹⁰ *Pensament sociolingüístic europeu* és un sintagma típicament aracilià. Tant el rètol com l’esperit de l’autor apareixen intactes en la magnífica antologia d’Amadeu VIANA (1995).

el qual tot *va de soi* i que actua com un veritable filtre enfront de la realitat. A través del sentit comú, el poder establert convergeix en immemorial allò que és recent, fa necessari el que és contingent, i dóna per decidit allò que és matèria de discussió pública. La versió irònica – o sarcàstica – d’aquest terme és *tu ja m’entens*. Aquesta frase substantivada, treta d’una cançó humorística, resumeix l’altíssim nivell de complicitats i manufactura del consentiment aconseguit pel regionalisme català mitjançant el control del sentit comú establert. No cal dir que, amb una forma o altra de l’intraduïble *tu ja m’entens* – fal·làcia de confusió a l’estil de BENTHAM (1816:123 ss.) –, la dissidència ideològica queda eliminada en virtut de la invocació del “sentit comú”.

Des dels seus primers treballs sobre sociolingüística, Aracil no s’ha limitat a crear rètols i assenyalar termes, ni tampoc a la seva tasca docent, sinó que ha exercit sempre com a introductor de temes – i termes – d’ampli abast en la sociolingüística internacional. Fou ell, per exemple, el primer a emprar el terme *diglòssia* a l’Estat espanyol – i en català –, en el seu famós estudi sobre Escalante. Però no tardà molt a abandonar el concepte, vist que l’accepció originària de Ferguson s’anava diluint ràpidament en passar de mà en mà. Una cosa semblant va ocórrer amb la noció de “substitució lingüística”, probablement presa de la sociologia del llenguatge nord-americana, i que Aracil va ser el primer a definir en català. La seva qualitat de pioner es podria il·lustrar amb uns quants exemples més: el tema de la “minorització” i la situació minoritària en general,¹¹ el problema de les “interlingües”, la història sociolingüística “transversal” d’Europa, el concepte de “cultivació”,¹² la definició sociològica neutra del sintagma *llengua nacional*,¹³ etcètera.

Es podria afirmar sense ambages, doncs, que la creativitat d’Aracil ha impregnat la producció sociolingüística en català amb un reguitzell de termes força originals i densos en suggeriments. I també la sociolingüística en general n’ha tret partit, com ho mostren sobretot els conceptes de conflicte i normalització. Altres nusos temàtics han tingut menys fortuna, com ara la interposició lingüística o el racionalisme oligàrquic; cal

¹¹ Amb els matisos particulars que ja hem comentat, és a dir: vinculant directament la minorització a la interposició.

¹² Pres del Cercle de Praga (especialment de Bohuslav Havránek), la cultivació es refereix a la interdependència i retroalimentació que hi ha entre les transformacions estructurals de la llengua i la difusió constant en àmbits d’ús nous. En aquest context, la cultivació implica l’adaptació constant de la llengua als àmbits d’ús que va ocupant.

¹³ Entre els autors de llengües minoritzades, *llengua nacional* és el nom compensatori – “tàctic”, per dir-ho així – que rep la “llengua pròpia” – és a dir, la llengua minoritzada. La llengua nacional, en un sentit històricament i sociològicament més exacte, és la llengua omnipresent en l’àmbit definit de l’Estat-nació; el concepte de llengua nacional és directament subsidiari d’una història molt concreta, la de la construcció de les nacions a Europa entre els segles XVIII i XX i, sobretot, des de la Revolució Francesa. Per definició, la llengua nacional no és mai minoritzada, sinó suficient i necessària, i es dóna per descomptat que és la dominant. El model de la llengua nacional (un estat, una nació, una llengua), seguit a Europa durant dos segles, s’ha imposat a la resta del món per mà de la universalització de l’Estat-nació.

atribuir-ho tant a una “publicitat” insuficient com al fet de no coincidir gaire amb els interessos tòpics de la sociolingüística en general. En altres casos, l'autor va actuar com a pont entre la sociolingüística en català i la sociologia del llenguatge europea i nord-americana, introduint al seu “racó” temes i conceptes que els autors locals ignoraven. Aquesta funció de “connector” en dos sentits és un dels trets més característics de l'aportació araciliana; ell mateix s'ha descrit alguna vegada, coherentment, emprant un mot castellà: “*abrelatas*”. Però el més important de la seva tasca com a sociòleg ha estat d'haver encetat, sense proposar-s'ho, una forma molt interessant de sociologia interpretativa del llenguatge, una mena de *verstehende Soziolinguistik*.

4 L'esquelet conceptual (història d'“un” sentit)

En certa manera – per dir-ho parafrasejant una coneguda definició –, Aracil s'estrena com a sociolingüista plantejant-se qüestions sobre l'organització social de la diversitat lingüística. El fet de constatar el procés de substitució lingüística que es dona a València l'obliga a establir “relacions”, a lligar el que semblava desconnectat i a separar el que estava confós. Per què en una societat hi ha determinats comportaments lingüístics? Quins criteris guien la selecció de les varietats dels repertoris? Quins discursos i ideologies són concomitants a l'ús lingüístic?

Els pressupòsits descrits en l'article sobre *Les etapes epistemològiques de la recerca sociolingüística* permeten a Aracil esbossar un mètode que aspira sobretot a l'anàlisi de processos sociolingüístics “macro”. L'abstracció des dels estudis de casos fins als grafs i les trajectòries pretén deduir la motivació i el sentit dels processos històrics de canvi sociolingüístic; el regust estructuralista hi és evident. Tanmateix, Aracil ho planteja més aviat des de la creativitat de l'investigador, el qual ha d'intervenir-hi amb la creació de tipus ideals i amb el recurs de la conceptualització, per fer intel·ligible el que habitualment només són reculls de dades. Fent una generalització arriscada, podem dir que *Papers de sociolingüística* s'ocupa més aviat de “com” descriure la diversitat sociolingüística, mentre que *Dir la realitat* entra directament en el “perquè” dels usos lingüístics. La tasca de l'analista es torna, així, més complexa, perquè descobreix que el que estudia no són sols fenòmens “naturals” sinó també, i sobretot, “culturals” – és a dir, socials.

Inicialment, el projecte de recerca sociolingüística d'Aracil es planteja sobretot en un nivell essencialment factual, circumscrit a l'ús lingüístic en sentit estricte (“qui empra quina varietat lingüística, on, quan”, etc.). Ell comença interessant-se per l'ús lingüístic en tant que acció social efectiva. Tanmateix, l'interès pels aspectes “ideològics” és present també des del principi – cf. els atacs al bilingüisme com a ideologia, *supra*.

Durant els anys vuitanta, però, la introducció del concepte de “discurs” intensifica la tendència interpretativa en la sociolingüística araciliana. El “llenguatge en societat” passa a ser un problema amb dues cares: d’una banda, els aspectes demolingüístics i la distribució d’àmbits d’ús; de l’altra, els discursos socials sobre l’ús lingüístic, les ideologies i mentalitats, prejudicis, justificacions i teories que intenten donar compte de les relacions establertes entre els grups socials i llurs hàbits lingüístics. Aquests dos blocs de problemes són parts complementàries d’“una” mateixa història.

En el que inicialment era un projecte de sociolingüística “realista” – que volia limitar-se a “constatar” els usos lingüístics –, la noció de discurs introdueix un germen d’hermenèutica sociològica que, de fet, ja no tindrà aturador. El pas següent consistirà a reforçar una dicotomia que ja apareixia en els escrits aracilians primerencs: “parlar” versus “dir”. “Parlar” és proferir enunciats lingüístics gramaticalment acceptables, independentment del contingut d’aquests enunciats. Per posar un exemple ràpid, un anglòfon que amolla la famosa frase de Chomsky (*Colourless green ideas sleep furiously*) fa l’acció de “parlar”, tant com un actor que recita l’acte V de *Macbeth*. El matis distintiu, el que tothom considerarà immediatament i intuïtivament rellevant, és el d’allò que es “diu”. El fet de “dir” és directament i intrínsecament “significatiu”, mentre que hom pot “parlar” indefinidament sense amb prou feines “dir” res. “Dir” és construir verbalment unitats de sentit destinades a ser compartides amb els nostres interlocutors. La lingüística s’ha centrat tradicionalment en l’articulació interna dels elements emprats en els enunciats lingüístics; en conseqüència, ha menyspreat l’acció social mateixa de parlar – una varietat o una altra, en uns contextos o en uns altres – i, sobretot, ha deixat fora del seu interès el que es diu, els continguts – les idees, al capdavant. La lingüística s’ocupa dels elements, però no pas del que fem amb ells; és a dir, que negligeix l’aspecte superior, més específicament humà – social –, de l’activitat verbal.

Però el “gir hermenèutic” aracilià va un pas més endavant, i arriba al cor mateix de la sociolingüística estructuralista, “realista”. Si hi ha “dir” i “parlar”, hi ha també una “sociolingüística del dir” i una “sociolingüística del parlar”. Aquesta darrera és la més habitual, la sociolingüística dominant. La sociolingüística del dir, per contra, s’ocupa de la producció i intercanvi socials d’unitats de sentit i, inversament, de la construcció significativa – lingüística – del món social. En els textos aracilians dels anys vuitanta és evident, doncs, el ressò dels treballs francesos i anglosaxons sobre el discurs, i la influència de la sociologia fenomenològica, l’interaccionisme simbòlic i l’etnometodologia. La dicotomia “dir : parlar” el porta a ressuscitar la dualitat clàssica de *verba et res*: Aracil deixa enrere tant la lingüística com la sociolingüística del parlar, i porta endavant la seva recerca tot centrant-se en els aspectes sociològics del dir. *Verba et res* resumeix els seus punts de vista d’una manera nova: si ens limitem a parlar de les

paraules, acabarem renunciant a parlar de les coses; a la fi, “parlar del parlar” acaba sent “parlar per parlar”.

Arribem així, justament, a la columna vertebral de la sociologia del llenguatge segons Aracil. El nucli del seu discurs, la idea que li permet avançar cap a una teoria que transcendeixi la pura facticitat sociolingüística, és la noció de ‘sentit’.¹⁴ Cal entendre-ho des de tres plans superposats: el sentit com a direcció – o teleologia –, com a contingut semàntic – complementari del “significat” – i com a fonament vital. Aplicat a l’acció sociolingüística, la idea de sentit condensa els dos tipus de motius de què parlava Alfred Schütz: els *um-zu-Motive* o objectius i els *weil-Motive* o motius pròpiament dits.¹⁵ L’ús lingüístic és interpretable en termes de sentit tàcit: una varietat és emprada per un subjecte en un context determinat, d’acord amb un propòsit o per una raó intel·ligible. No sols això: els discursos socials sobre l’ús lingüístic són conglomerats d’idees i enunciatos que el “tradueixen”, el fonamenten i el justifiquen racionalment. La sociolingüística araciliana avança, durant més de dos decennis, envers una sociologia del llenguatge cada cop més “semàntica”; i aquesta tendència es fa palesa, per exemple, en el recurs constant i progressiu a la noció de “sentit comú establert” – un recurs creixent fins a l’abús. És així com es passa del sentit de l’ús lingüístic a la qüestió “dels sentits de la realitat i la construcció del sentit” (ARACIL 1984a:15). D’altra banda, la “descoberta” del discurs és crucial en la sociolingüística araciliana, perquè guia el desplaçament d’aquesta, cada vegada més, a fora de la sociolingüística fàctica. Al capdavall, una sociolingüística que es concentra més i més en el ‘dir’ necessàriament acaba transformant-se en una “anàlisi sociològica del(s) discurs(os)”. El ja esmentat *Dir la realitat* n’és un exemple claríssim i especialment valuós. Però quan aquesta *desconstrucció* de la sociolingüística tot just s’insinua en els seus textos orals i escrits, Aracil abandona la disciplina i es dedica al succedani de sociologia idealista que conrea des de fa uns quants anys.

Els seus interessos intel·lectuals, pressupòsits i mètodes han confinat la producció d’Aracil dins els límits d’una forma peculiar d’assaig erudit. I el seu “gir hermenèutic” particular no ha fet més que intensificar aquesta tendència. Ben cert que una sociolingüística teòrica no podia ser d’altra manera. Tanmateix, cal recordar que el retret

¹⁴ La noció de sentit no apareix de manera gaire explícita – ni potser fins i tot conscient – en els textos aracilians. Tampoc no afirmem que el nostre autor hagi argumentat els seus temes tal com els presentem aquí. Aracil ha teoritzat ben poc sobre aquest particular; tanmateix, la idea de sentit és a la base de tota la seva trajectòria intel·lectual.

¹⁵ En la sociologia fenomenològica de Schütz, els orígens d’una acció poden ser *um-zu-* o *weil-Motive*. Els primers parteixen d’una projecció vers el futur, cap a les conseqüències o el propòsit final de l’acció; els darrers expliquen el projecte en funció de les vivències passades de l’actor (cf. SCHÜTZ 1932:115-125). La noció de “sentit” de l’acció sociolingüística els resumeix tots dos, però es pot referir a dos tipus d’acció diferents, identificables amb l’ús lingüístic “convencional” i l’ús lingüístic “intencional” (cf. ARACIL 1974: 87; CALAFORRA 1997). Aquesta dicotomia és el correlat perfecte d’altres ben conegudes en la teoria sociològica: estructura/acció, explicació/comprensió, agregat/individu, etc.

que s'ha fet algunes vegades a la sociolingüística en català és precisament aquest: que tendeix més aviat a ser literària – assagística –, retòrica, poc empírica.¹⁶ Són les mateixes crítiques que hom feia a principis de segle a autors com Georg Simmel. La producció araciliana és assagística, però no pas retòrica ni especialment literària. Tot té un preu: la seva penetració teòrica i la seva riquesa d'idees són paral·leles a la manca d'objectius de recerca empírica clars.

5 *Stretto*: per als sociòlegs de la ciència

En contrast amb el que hem analitzat en les pàgines precedents, la recepció del missatge aracilià ha estat increïblement anòmala i marcada per l'escàndol tàcit i clandestí. Per a la “catalanística” és considerat un autor de referència, i en les classes universitàries alguns textos seus són matèria d'estudi inevitable. Tanmateix, la imatge pública d'Aracil és tan extremada com ell mateix: habitualment només suscita entusiasmes fanàtics i captius – ara i adés explícits en textos de deixebles seus – o odis verinosos i enverinats – que generalment són *vox populi* i no solen aparèixer en lletres de motlle. Ben lluny de la grisa circumspecció amb què hom tracta els intel·lectuals acadèmics, l'“escàndol intel·lectual” plana sobre tota la seva trajectòria. Aracil és, indubtablement, la personalitat més atípica, original i extraordinària de la cultura catalana recent.

Els epítets que se li han dedicat tenen molt poc a veure amb la imatge neutra i asèptica de qualsevol (ex)professor universitari “normal”. Heus-ne aquí una mostra: “incòmode” i “irrefutable” (MIRA 1991); “perillós desestabilitzador”, “capdavanter d'heterodòxies poc convenients”, “profeta apocalíptic”, “excèntric visionari” i “radical racionalista” (VIADEL 1992); “sociolingüista maleït” (Mitzi Kotnik, en ARACIL 1983d); “lúcid i intel·ligent, crític, agressiu, documentat, malparlat i valencià” [*sic*] (Joan Tudela, en ARACIL 1985a); “barreja de mestre de filosofia zen i de falla valenciana”, “profeta” (Elies A. M., en ARACIL 1986b); “un dels últims homes d'Europa” (Javier Miró, en ARACIL 1994d), etc. Un autor tan culte i prestigiós com Joan F. Mira encapçala el text que acabem de citar amb aquestes paraules: “Lluís Aracil és, segurament, la persona més intel·ligent que he arribat a conèixer”. Juli Camarasa, el més eminent corifeu públic del sociolingüista valencià, no li va regatejar ditirambes en un conegut article seu: “un dels intel·lectuals més llegits, admirats i seguits per un nombre reduït de compatriotes seus”,¹⁷ “un dels primers pensadors” del País Valencià, “gran intel·lectual”, “conegut i reconegut més enllà de les nostres ‘fronteres’”, “figura enigmàtica i misteriosa: negligida”, “gran productor d'idees”, “gran bèstia d'humanitat”, del qual destaca “la poderosíssima

¹⁶ Cf. ROMANÍ (1991); hi apareixen citats altres autors que han expressat aquesta mateixa reticència.

¹⁷ Camarasa es refereix aquí, implícitament, al grup de joves del *Grup de sociolingüística de València*.

puixança, la clarividència envejable, l'aclaparadora intel·ligència del seu pensament, junt amb la tendra i ferma honestedat de la seua persona" i la "versatilitat i riquesa del seu pensament", etcètera. Però qui realment hi endevina la tecla és un autor molt més intel·ligent i ponderat: justament en un congrés organitzat per alemanys, deia no fa molt Enric Sòria: "Aracil és un cas a banda. Impulsor de la Sociolingüística en l'àrea catalana, va publicar, en 1983, *Dir la realitat*, assaig sobre la construcció social del sentit, a partir d'estudis dedicats a la relació entre llengües, idees i societats, que potser siga l'assaig de més ampla volada, més punyent i il·luminador de què hem gaudit. Per un altre costat, el seu verb, ple de digressions i implícits, entre la rauxa i la ironia, exerceix sobre el lector una fascinació quasi hipnòtica. Potser aquest estil, tan poc acadèmic, sumat a l'ambició mateixa de l'intent, n'ha perjudicat la recepció. O potser és que, també ací, el que assenyalava era incòmode de veure" (SÒRIA 1995:296).

Convé retenir atentament les paraules de Sòria, perquè resumeixen qüestions importants. D'una banda, hi ha el problema de l'"estil". Els textos aracilians solen ser extremament densos, plens de referències bibliogràfiques implícites que sovint escapen al lector superficial. Aquesta condensació, unida als freqüents jocs de mots i dobles sentits, té la seva part de responsabilitat en la reduïda circulació dels escrits d'Aracil. Però encara hem d'afegir-n'hi una altra característica ben típica: el *to*. Algú ha definit Aracil com un "que es dedicà a l'eradicació dels mites de tota mena" (BERNARDÓ 1990:25), i la caracterització és bastant adequada – observeu l'encertadíssim pretèrit perfet: "es dedicà". Una part de la "ironia" a què es refereix Sòria té molt a veure amb la manera com l'autor tracta els textos i persones que critica. I la crítica araciliana és mordaç, càustica: dissolvent. La seva no és pas una ironia despreocupada i jocosa, de racionalista il·lustrat o de volterià rural. Quan Aracil "passa factura" a algun autor, el "desconstrueix" més que no pas el critica, i aquesta és una de les característiques primordials de la seva imatge pública. Per escrit, el *to* que empra fins i tot arriba a ser, de vegades, innecessàriament agressiu. Oralment, la *mise en scène* espectacular, sovint histriònica i sempre irònica, arriba a assolir nivells exagerats de crueltat. Aquesta manera de tractar els adversaris ha provocat nombrosos odís, enemistats i antipaties envers el nostre autor. I això ha pesat sobretot pel que fa al seu reconeixement públic, a la seva imatge en el si de la comunitat acadèmica. El *to* autosuficient dels seus escrits i de les seves intervencions orals deu haver-lo perjudicat molt, també, en aquest sentit; en un altre text, Enric Sòria apuntava: "L'únic problema que té el senyor Aracil, i per tant el seu llibre, el seu espill, és que sap massa que en sap molt. Ara i ací, aquest és un pecat d'*Hybris*, el més imperdonable sacrilegi. Que la terra, doncs, li siga lleu" (SÒRIA 1991:169).

Són diversos els factors que han influït negativament en la difusió de l'obra araciliana i en la fama de l'autor, i la forma – o les formes – només n'és un. Tal com insinua Sòria

en el text abans citat, la muralla de silenci que fins fa poc envoltava Aracil té molt a veure amb una sèrie d'“incomoditats”. El que en medis catalans sol anomenar-se “discurs crític aracilià” reflecteix el costum de dir coses que no agraden en àmbits “oficials”, especialment els de la cultura catalana. Cal tenir en compte que, fins *circa* 1982, Aracil és un dels més brillants desemmascaradors de la lingüística tradicional i de les ideologies glotofàgiques jacobines, sobretot de l'espanyolisme. Després, durant els anys vuitanta, la seva artilleria discursiva es dirigeix cap al món de l'oficialitat regionalista; la radicalització indefinida d'aquest canvi el portarà, ja fora de la universitat i de la disciplina sociolingüística, a l'anticatalanisme ferotge i al nacionalisme espanyol que havia criticat durant gairebé dues dècades. Però no hem de deixar de banda els nombrosos encerts de la crítica araciliana, tal com s'expressa en alguns capítols de *Dir la realitat* i, sobretot, en les entrevistes publicades al voltant del Segon Congrés Internacional de la Llengua Catalana (1986). Ja des de ben aviat – en textos dels anys setanta recollits en *Papers de sociolingüística* –, Aracil havia estat implacable amb la sociolingüística oportunista que començava a fer fortuna als Països Catalans. La crítica al discurs regionalista que abans hem comentat breument no podia passar inadvertida a l'establishment institucional, el qual ha contribuït d'alguna manera a la muralla de silenci que durant anys ha mantingut el missatge aracilià fora de la circulació. Efectivament, el que assenyalava era incòmode de veure.

Aracil ha defugit sistemàticament el poder institucional establert, tant polític com acadèmic. El seu trencament amb el *Grup Català de Sociolingüística*, anys després d'haver-lo fundat, n'és un exemple. Però, a més, la seva concepció de la sociolingüística necessàriament havia de ser marginal i minoritària. D'entrada, la quantitat cada cop més gran de lectures necessàries per a seguir el seu discurs (fonamentalment de sociologia, però també de psicologia, filosofia, història, literatura, etc.) el distancien de l'“especialista inculte” o *Fachidiot* acadèmic tan freqüent en la sociolingüística catalana. A més a més, el to dissolvent, irònic i polèmic dels seus escrits s'aparta massa del neutralisme fred dels textos científics. I, finalment, l'orientació cada vegada més “comprensiva” i interpretativa allunya la seva sociologia del llenguatge de la sociolingüística més rutinària i *paradigmàtica* – de la sociolingüística dominant, al capdavant. Enfrontat amb les institucions i incapaç de treballar amb les eines de la sociologia empírica i positivista, el discurs sociolingüístic aracilià sembla condemnat a quedar arraconat arrossegant l'anatema d'“assagisme” abans esmentat.

La llista de persones i institucions que s'han enemistat amb Aracil al llarg dels darrers trenta anys és bastant llarga. Tanmateix, les manifestacions públiques d'aquesta enemistat es poden comptar amb els dits d'una mà, i apareixen bàsicament quan Aracil

ja no es dedica a la sociolingüística.¹⁸ L'oposició a les seves idees ha estat sempre subterrània i anònima. Els rumors sobre el seu caràcter intractable, sobre el seu radicalisme, etc. tenen l'aparença inequívoca de la tradició oral: del folklore. La circulació restringida dels textos aracilians hi té molt a veure, i la quantitat reduïda d'aparicions públiques d'Aracil, durant no pocs anys, també. És impossible de determinar fins a quin punt, però la connexió hi és, indubtablement. No és aliè a aquesta circumstància el ressentiment d'Aracil per la seva manca de protagonisme durant els anys setanta i vuitanta, en què la seva pròpia generació el va negligir i no el va considerar un col·laborador digne. I la seva tendència al monòleg – reconeguda fins i tot per alguns dels seus deixebles més pròxims – no deu haver tingut una influència positiva en l'estimació pública d'Aracil.

Un dels aspectes més cridaners de la trajectòria intel·lectual d'Aracil és el de la quantitat i difusió dels seus textos. Partim d'un fet comprovable: els escrits aracilians són molt citats en la “sociolingüística catalana” i poc esmentats fora d'aquest àmbit. Només això ja hauria de ser suficient per a desmentir el tòpic – conreat pels seus deixebles – d'Aracil com a presumpta “autoritat internacional”, tot i que l'autor sigui – o hagi estat – digne de ser-ho en el passat. Les raons per les quals no és reconegut internacionalment el converteixen en un cas digne d'estudi per a la sociologia de la ciència – per a la sociologia “dels científics”, més exactament. Sobre sociolingüística i en català, són pocs els textos rellevants que no citen alguna de les publicacions d'Aracil. En canvi, per exemple, el recent *Handbook of Sociolinguistics* editat per Florian Coulmas no l'esmenta ni una sola vegada.

De fet, la producció intel·lectual araciliana ha estat víctima d'un seguit de vetos acumulats; alguns d'ells són merament contextuals, d'altres han estat autoinfligits. El problema del codi emprat hi sobresurt, sens dubte: Aracil ha publicat textos en anglès, francès, castellà, occità, euskera i galaicoportuguès, però la major part de la seva producció és en català. Aquest és el primer filtre que ha patit. Tanmateix, el problema més greu és que les plataformes editorials escollides no sempre han estat les més encertades, diguem-ne, estratègicament: revistes, diaris i editorials poc accessibles, de tiratges molt restringits o estrictament especialitzats (*Identity Magazine*, *Serra d'Or*, *Oriflama*, *Canigó*, *L'Erol*, *Regió 7-Idees*, *El Món*, *El Llamp*, *ttarttalo*, *Límits*, *Agàlia* ...). En el cas dels tres llibres publicats, la sort no l'ha afavorit: la *Introducció a Escalante* està exhaurida des de fa dècades, i només es pot trobar en les biblioteques més importants de l'àmbit català; el mateix ocorre amb *Papers de sociolingüística*, en la seva segona edició (1986); *Dir la realitat* es va publicar en una editorial que probablement no va treure res

¹⁸ És una referència directa al debat periodístic que cueja des de fa alguns mesos en la premsa local valenciana.

més al mercat, i el tiratge limitat que se'n va fer s'exhaurí cap a l'any 1989. Caldria encara afegir-hi els nombrosos textos inèdits, alguns dels quals són transcripcions fetes per deixebles seus a partir d'intervencions orals, i d'altres simplement no han vist mai la llum. En una comunitat científica en què el volum de publicacions és considerat com a mèrit preferent, el fet de publicar poc, en àmbits reduïts o poc prestigiosos i en català és un error que es paga amb el preu de "no existir". La sociolingüística araciliana "no existeix" per a la professió en la mesura que no n'hi ha constància textual suficient; és a dir, en la mesura que ha infringit una de les normes bàsiques de l'*ethos* oficial del científic: el "comunisme" (Merton) o "comunalisme" (Barber).¹⁹

L'anàlisi brevíssima de la sociolingüística araciliana que hem fet en els capítols anteriors s'ha de comparar, necessàriament, amb aquestes circumstàncies "existencials" de la seva producció intel·lectual. Constatem, simplement, que hi ha una recerca valuosa i densa que, tanmateix, no és tan coneguda com caldria, fins al punt que sembla no existir on més útil i necessària hauria de ser. La història d'Aracil és un exemple més del que, parafrasejant Berger i Luckmann, podríem anomenar "la construcció acadèmica de la realitat". La conformitat amb unes normes de joc implícites i amb uns rituals d'admissió són la clau per a tenir una existència plena i un prestigi en l'àmbit acadèmic. El cas d'Aracil és interessant, certament, per a qualsevol sociòleg de la ciència a la recerca de casos empírics dignes d'estudi.

6 Coda

Aquesta llarga explicació fa intel·ligible la citació irònica que encapçalava l'article. La ironia esdevé especialment punyent quan considerem que Comte és un dels autors preferits per Aracil. La seva recerca, intensa i potent, no ha estat acompanyada d'un *savoir faire* igualment intel·ligent; aquesta és la part més dramàtica del cas.

La posició d'Aracil com a pioner de la sociolingüística a Europa és, al nostre parer, indiscutible. Contemporani jove de pesos pesants com Einar Haugen, Joshua A. Fishman o M.A.K. Halliday, Aracil va ser també el veritable introductor de la sociologia del llenguatge a l'Estat espanyol. Alguns aspectes de la seva producció intel·lectual s'han imposat en la disciplina o, almenys, mantenen la seva validesa i el potencial explicatiu: la recerca a partir de conceptes com substitució o minorització, normalització, sentit

¹⁹ Segons Merton, un dels imperatius institucionals bàsics que formen l'*ethos* científic és el que ell anomena *communism*, i que es resumeix amb l'obligació de comunicar els resultats i les troballes a la resta de la comunitat científica (BARNES comp. 1972:71-74). Barber, més circumspecte que Merton, anomena *communalism* aquest mateix imperatiu. La transgressió d'aquesta norma es paga amb sancions diverses i força dures – per exemple, amb l'anonimat: quan la pròpia recerca roman inadvertida a la resta de la comunitat científica.

comú establert, etc.; la seva tendència a les teories d'abast europeu i a la generalització explicativa; la seva crítica a les ideologies dominants (espanyolisme glotofàgic, regionalisme català); etcètera. Seria desitjable que molts autors posteriors, més obsessionats per l'especialització dispersiva, prenguessin exemple de la diversitat de lectures, inspiracions i interessos intel·lectuals d'Aracil.

La seva producció escrita és extraordinàriament valuosa, però massa breu, i no ha seguit criteris adequats per a canalitzar-la cap a una difusió suficient. L'aparença hermètica i el to dels seus textos no han ajudat gaire a millorar-ne la imatge. L'actuació pública i privada de l'autor tampoc no l'han afavorit enfront de la comunitat acadèmica. Però tot això no desmenteix el que hem repetit al llarg d'aquest article: la producció sociolingüística d'Aracil és, en general, d'un nivell intel·lectual altíssim, i d'una profunditat teòrica inusual en la bibliografia sociolingüística – no sols la catalana, certament. La contrapartida és que el seu “mètode” – l'erudició i l'abundància d'interpretació – és impotent per a inspirar recerques empíriques, que justament són el paradigma dominant en la sociolingüística. Conseqüentment, els textos aracilians cauen sovint en el defecte de verbositat, defecte més acusat a mesura que avança el temps.

Aracil no és precisament un autor que mereixi la qualificació de “local”. De fet, si la sociolingüística en català ha tingut algun autor que no fos local és, sens dubte, aquest. L'abandonament de la sociologia del llenguatge l'ha convertit, a mesura que passaven els anys, en un personatge cada cop menys interessant. Tarada pels mateixos defectes que la de Comte, mancada d'interlocutors i de crítica pública suficient, la seva producció intel·lectual ha esdevingut cada vegada més pobra i més circular, fins al punt de reduir-se a una venjança quasi pòstuma respecte de la seva pròpia generació (la demonització dels que ell anomena “progrés” i del “catalanisme”). No tinc cap intenció de defensar l'Aracil decadent que flirteja amb l'extrema dreta local. Però cal reivindicar la plena vigència dels seus millors textos sociolingüístics – especialment de la seva obra mestra, *Dir la realitat*. Si aquest intent de resum aconsegueix cridar l'atenció i despertar la curiositat dels especialistes, la sociolingüística europea en sortirà guanyant.

Bibliografia de Lluís V. Aracil²⁰

- ARACIL, Lluís V. (1965): "Conflit Linguistique et normalisation linguistique dans l'Europe nouvelle", memòria presentada al Centre Européen Universitaire de Nancy. Trad. cat. dins ARACIL (1982a:21-38).
- ARACIL, Lluís V. (1966a): "A Valencian Dilemma / Un dilema valencià", dins *Identity Magazine*, nº 24 (Cambridge, Mass. / València), 17-29.
- ARACIL, Lluís V. (1966b): "Bilingualism as a Myth", trad. cat. dins ARACIL (1982a:39-57).
- ARACIL, Lluís V. (1968a): Ressenya a Giner, S., *Sociologia*, dins *Serra d'Or*, 1968, 861.
- ARACIL, Lluís V. (1968b): "En una de les tres branques del pi; polèmica [amb Vicent Ventura]", in: *Serra d'Or*, 247-255.
- ARACIL, Lluís V. (1968c): "Introducció" a E. Escalante, *Les xiques de l'entresuelo. Tres forasters de Madrid*. València, ed. Garbí, 9-88.
- ARACIL, Lluís V. (1968d): "Més enllà de la Lingüística", in: *Serra d'Or*, 103 (Montserrat, abril 1968), 65-66 [305-306].
- ARACIL, Lluís V. (1969): "Lluís V. Aracil, sociòleg". Entrevista, in: *Oriflama* (reproduït in: SORIANO BESSÓ, J. M^o: *El País Valencià. Pels camins del retrobament*, 24-29).
- ARACIL, Lluís V. (1971a): "La (pre)història de la Sociolingüística", in: ARACIL (1982a:59-68).
- ARACIL, Lluís V. (1971b): "Un país: un camí", in: *Primer Congreso de Historia del País Valenciano*, vol. II, 13-19. València, 1980.
- ARACIL, Lluís V. (1973): "Francesc Vallverdú i la sociolingüística catalana", in: *Serra d'Or*, 164 (Montserrat, maig 1973), 27-28 [323-324].
- ARACIL, Lluís V. (1974): "Sociolinguistics: Revolution and Paradigm", in: *8th. World Congress of Sociology* (Toronto, agost 1984). Tr. cat. en ARACIL (1982a:79-94).
- ARACIL, Lluís V. (1975): "La revolució sociolingüística catalana", in: ARACIL (1982a:69-78).
- ARACIL, Lluís V. (1979): "Sociolingüística i educació", in: ARACIL (1982a:121-217).
- ARACIL, Lluís V. (1980a): "A sociolingüística da experiencia e da acciõ. O modelo galego", in: ARACIL, Lluís V. et alii: *Problemática das linguas sen normalizar. Situación do galego e alternativas*. Ourense, Ed. Xistral, 19-33.
- ARACIL, Lluís V. (1980b): "Sociolingüística i política a Barcelona". Mecanoserit inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1980c): "The Sociolinguistic History of Europe: The Subject and the Challenge", in: *Congress on Linguistic Problems and European Unity. Meran, October 1980*. Trad. cat. in: ARACIL (1983a:31-46).
- ARACIL, Lluís V. (1982a): *Papers de sociolingüística*. Barcelona, La Magrana.
- ARACIL, Lluís V. (1982b): "Diccionaris: ¿quins, per a qui i per a què?", in: *El Món*, 5-3-82.
- ARACIL, Lluís V. (1982c): "Vida, acció, comunicació: el model de Lluís i Comte". Seminari de Sociolingüística de Barcelona. Sessió de seminari (23-X-1982). Transcripció de Teresa Marbà.
- ARACIL, Lluís V. (1983a): *Dir la realitat*. Barcelona, Ed. Països Catalans.
- ARACIL, Lluís V. (1983b): "Contextos que generen textos o la segona visita del Papa a Santiago". Seminari de Sociolingüística de Barcelona. Sessió de seminari (15-1-1983).
- ARACIL, Lluís V. (1983c): "Història inèdita de la llengua catalana (segles XIX-XX)", in: *Canigó*, 806-807; 19-26 març (sense paginació).

²⁰ Crec que és imprescindible aprofitar aquesta comunicació per a fer una primera temptativa de bibliografia araciliana. A pesar de les aparences, moltes referències són escrits brevíssims, i d'altres són textos reeditats en algun dels dos volums miscel·lanis de l'autor (ARACIL 1982a, 1983a). Agraïxo immensament l'auxili del senyor Josep Lluís Navarro, secretari del Grup de Sociologia de València; gràcies a ell, m'han estat accessibles molts d'aquests textos.

- ARACIL, Lluís V. (1983d): "Al segle XXI desapareixerà més d'una comunitat lingüística", entrevista in: *El Món*, 25-11-83.
- ARACIL, Lluís V. (1983e): "Fronteres i frontisses: sobre processos històrics i desfasaments". Seminari de Sociolingüística de Barcelona. Sessió de seminari (26-11-1983). Transcripció de Josep Ramon Roig.
- ARACIL, Lluís V. (1983f): "La prehistòria de *Iruñean Sortua*". Mecanoscrit multicopiat inèdit.
- ARACIL, Lluís V. (1983g): "Història i histèria del català". Taula rodona amb Argente, Murgades i Lamuela, organitzada pel Seminari de Sociolingüística de Barcelona. Transcripció de Teresa Marbà.
- ARACIL, Lluís V. (1984a): "Argumentació i discussió. Pistes bibliogràfiques". Mecanoscrit multicopiat, s.d.
- ARACIL, Lluís V. (1984b): "Discurs i poder". Seminari de Sociolingüística de Barcelona. Sessió de seminari (18-2-1984). Transcripció de Teresa Marbà.
- ARACIL, Lluís V. (1984c): "Minorización y extinción: tendencias, etapas y mecanismos del proceso de substitución lingüística". Ponència presentada al Congrés de Sociologia de les Llengües Minoritzades, Getxo (Bizkaia), 1-5 octubre 1984. Mecanoscrit inèdit multicopiat. Transcripció d'Eugeni Gregori.
- ARACIL, Lluís V. (1985a): "El català mai no ha estat concebut com a llengua nacional". Entrevista a càrrec de Joan Tudela. S.r., s.p.
- ARACIL, Lluís V. (1985b): "El retorn del cometa regionalista", in: *El Llamp*, s.a., s.r.
- ARACIL, Lluís V. (1986a): "'Lengua nacional': ¿una crisis sin crítica?", in: RUIZ OLABUENAGA, J. I.; AGUSTÍN OZAMIZ, J. (Hg.): *Hizkuntza minorizatuen soziologia. Sociología de lenguas minorizadas*. Martutene, Ed. ttartalo, 443-458.
- ARACIL, Lluís V. (1986b): "El Segon Congrés Internacional de la Llengua Catalana. Un congrés contra la sociolingüística", in: *El Llamp*, s.r.
- ARACIL, Lluís V. (1986c): "Llengua nacional: una crisi sense crítica?", in: *Limits*, 1, Barcelona, Ed. Empúries, 1986, 9-23.
- ARACIL, Lluís V. (1986d): "Lluís V. Aracil, una veu per a la sociolingüística", entrevista a càrrec de Quirze Grifell, in: *L'Erol*, 15, 9-15.
- ARACIL, Lluís V. (1987): "Entrevista a Lluís V. Aracil". Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1988a): "'Patois' i 'ethnies': la contrarevolució francesa i la 'francophonie'", in: *L'Avenç*, 116, 42-47.
- ARACIL, Lluís V. (1988b): "Euskal Herria i sociolingüística", in: *Limits*, 4, Barcelona, Ed. Empúries, 39-73.
- ARACIL, Lluís V. (1988c): "Història das linguas europeias". Diversos transcriptors. Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1988d): "Història breu del llatí europeu". Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1989a): "Error & engaño". Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1989b): Seminari de Sociologia de València, curs 1989-1990. Primera Sessió. Transcripció de Ximo Bernà. Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1989c): "Questionário de história contemporânea", in: *Agàlia*, 17 (primavera), 5-15.
- ARACIL, Lluís V. (1990a): "Palabras y cosas", in: *El Observador*, 29-12-1990.
- ARACIL, Lluís V. (1990b): Seminari de sociologia de València. Segona sessió (13-1-1990). Transcripció de Josep-Lluís Navarro. Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1990c): "*Home*". Seminari de Sociologia de València. Sessió de seminari (12-V-1990). Diversos transcriptors. Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1990d): "Mostrar y decir". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1990e): "Terapia nacional". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1991a): "Cosos que cal aprendre i ensenyar sobre la llengua catalana". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1991b): "El traje nuevo del presidente". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1991c): "Entrevista amb Lluís V. Aracil", a càrrec de Vicent Sanchis, in: *Idees*, 22-12-91.
- ARACIL, Lluís V. (1991d): "La nació i la Civilització". Entrevista a càrrec d'Eudald Tomasa, in: *Regió 7 Idees*, 15-IX-1991.

- ARACIL, Lluís V. (1991e): "Una guerra para salvar la guerra". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992a): "Desbrutalització". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992b): "La meua és una generació fracassada i s'ho mereixia", entrevista, in: *El Temps*, 17-2-92, 32-35.
- ARACIL, Lluís V. (1992c): "Persona & Persones. Bibliografia temàtica". "Bildungsroman". "Autobiografia". "Filòsofs pascalians". (Llistats bibliogràfics). Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992d): "Progreso y decadencia". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992e): "Rusia (1)" i "Rusia (2)". Imprès multicopiat (2 articles).
- ARACIL, Lluís V. (1992f): Seminari de Sociologia de València. Novena sessió (16-VI-1992). Diversos transcriptors. Imprès inèdit multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992g): "Vives: encara o ja?", in: *DISE*, 30, 22.
- ARACIL, Lluís V. (1992h): "¿Atraso, atasco o arranque?". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1992i): "¡Gloriosa Europa!". Imprès multicopiat.
- ARACIL, Lluís V. (1993): "Error & engaño". Imprès inèdit multicopiat (revisió i ampliació de 1989a per al seminari impartit a Morella).
- ARACIL, Lluís V. (1994a): "Confessions d'un dissident (1. Aracil intim)", in: *El Temps*, 514 (25-4-1994), 42-52. Recopilació d'Oriol Malló.
- ARACIL, Lluís V. (1994b): "Confessions d'un dissident (i 2. Els 'progres')", in: *El Temps*, 515 (2-5-1994), 46-55. Recopilació d'Oriol Malló.
- ARACIL, Lluís V. (1994c): "Aprofetar", in: *All-i-oli. Revista de l'ensenyament del País Valencià*, extra curs 93/94, 13-14.
- ARACIL, Lluís V. (1994d): "Lluís Aracil, la passió per entendre", entrevista a càrrec de Javier Miró, in: *Gorc. Cuaderno de libros*, 10 (abril 1994), 1-2.
- ARACIL, Lluís V. (1994e): "Palabras y cosas. Cuando los 'progres' eran niños", in: *Gorc. Cuadern de llibres*, 15 (desembre 1994), 3.
- ARACIL, Lluís V. (1995a): "Palabras y cosas. Ilusiones y desilusiones", in: *Gorc. Cuadern de llibres*, 16 (gener 1995), 3.

Bibliografia complementària

- AYMERICH, Ramon / ESTRADÉ, Antoni / MARÍN, Enric / TRESERRAS, Joan M. (1987): "Qui ens pensa el futur?", in: *El Temps*, nº 169 (14-19 setembre 1987), 39-54.
- BADIA I MARGARIT, Antoni M. (1988): "Der 'II. Congrès Internacional de la Llengua Catalana' von 1986: Pro und Contra", in: *Zeitschrift für Katalanistik*, 1, 210-218.
- BARNES, Barry (comp.) (1972): *Sociology of Science*. Middlesex, Penguin. Trad. cast. *Estudios sobre sociología de la ciencia*. Madrid, Alianza Editorial, 1974.
- BENTHAM, Jeremy (1816): *The handbook of political fallacies*. LARRABEE, Harold A. / BRINTON, Crane (Hg.). New York, Harper, 1952. Tr. cast. *Falacias políticas*. Madrid, Centro de Estudios Constitucionales, 1990.
- BERNARDÓ, Domènec (1990): "Uns problemes epistemològics al voltant d'un 'Curs de sociolingüística'", in: *Treballs de sociolingüística catalana* 8, 25-26.
- CALAFORRA, Guillem (1997): "La cosificació de les normes d'ús lingüístic - Aspectes sociològics d'un discurs distorsionat", in: *Caplletra* (en premsa).
- CAMARASA, Juli (1989): "El negligit i la dimensió desconeguda ...", in: *L'Horabaixa*, nº 5, 17-23.
- CAMARASA, Juli et al. (1993): "Lluís V. Aracil", triptic del "Seminari sobre Error i Engany impartit per Lluís V. Aracil" (Morella, 26-31 juliol 1993).
- COULMAS, Florian, ed. (1997): *The Handbook of Sociolinguistics*. Oxford / Cambridge (Mass.), Blackwell.

- GEV I (1990): *Gran Enciclopèdia Valenciana, I (a – ban)*. València, Difusora de Cultura Valenciana.
- HOBBSAWM, Eric / RANGER, Terence (1983): *The Invention of Tradition*. Cambridge, Cambridge University Press. Tr. cat. *L'invent de la tradició*. Barcelona, Eumo, 1989.
- KALBERG, Stephen (1993): *Max Weber's Comparative-Historical Sociology*. London, Polity Press.
- MIRA, Joan Francesc (1991): "Sobre Lluís V. Aracil", in: *El Temps*, nº 358 (29-4-91), 70.
- NAVARRO, Josep-Lluís (1994): "Lluís V. Aracil", tríptic del "Seminari sobre La Mort impartit per Lluís V. Aracil" (Morella, 18-23 juliol 1993).
- ROMANÍ, Joan M. (1991): "Entrevista a Rafael Ll. Ninyoles", in: *Treballs de sociolingüística catalana*, 9, 31-35.
- SCHÜTZ, Alfred (1932): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Wien, Springer Vlg. Tr. cast. *La construcción significativa del mundo social*. Barcelona, Paidós, 1993.
- SÒRIA, Enric (1991): *Mentre parlem. Fragments d'un diari iniciàtic*. Barcelona, Edicions 62.
- SÒRIA, Enric (1995): "Assaig en temps incerts", in: *Actes del Desè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes, II*. Barcelona, Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 283-299.
- VALLVERDÚ, Francesc (1980): *Aproximació crítica a la sociolingüística catalana*. Barcelona, Edicions 62.
- VIADEL, Francesc (1992): "Aracil entre nosaltres", in: *Saó*, nº 158 (desembre 1992), 59.
- VIANA, Amadeu ed. (1995): *Aspectes del pensament sociolingüístic europeu*. Barcelona, Barcanova.
- WEBER, Max (1904): "Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis", in *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. herausg. von Johannes Winckelmann, Tübingen, Mohr, 1922, ⁵1982, 146-214.

Wolfgang Berger (Stuttgart)

“Alles verkündet Wohlstand, Leben und Fröhlichkeit” – Katalonien im 18. Jahrhundert und was Reisende darüber berichten

Einleitung

Im kürzlich erschienenen 5. Band der *Enciclopèdia Catalana* (ALBAREDA I SALVADÓ 1995), der unter Mitwirkung einiger der namhaftesten Historiker der katalanischen Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts (u.a. Josep Maria DELGADO, Pere MOLAS und Llorenç FERRER I ALÓS) entstanden ist, findet sich ein kurzer, vom Herausgeber verfaßter Beitrag mit dem Titel “Els catalans vistos pels estrangers”. Darin wird anhand einiger ausgewählter Zitate aus zeitgenössischen Reiseberichten die offensichtliche Ausnahmestellung dokumentiert, die die bürgerlichen Reisenden des 18. Jahrhunderts, in der Hauptsache Engländer und Franzosen, der Region Katalonien innerhalb Spaniens zugedacht hatten. In den einleitenden Worten des Verfassers heißt es dazu:

Aquests viatgers remarcaren unànimament el desenvolupament econòmic de Catalunya i del País Valencià, alhora que el caràcter laboriós dels seus habitants, en clar contrast amb els territoris de la resta de la monarquia (ALBAREDA I SALVADÓ 1995:80).

In der Tat wird in den Spaniendarstellungen der Zeitgenossen fast ausschließlich der Region Katalonien eine dem allgemein vorherrschenden Bild der Rückständigkeit Spaniens entgegengesetzte Rolle zugewiesen. Auffallend ist der scharfe Kontrast, der durchgängig in den Reiseberichten von Katalonien zum restlichen Spanien gezogen wird: auf der einen Seite das bereits bekannte “faule”, rückständige und fortschrittsfeindliche

Der vorliegende Beitrag geht aus Teilen meiner Wissenschaftlichen Examensarbeit mit dem Titel “Die Protoindustrialisierung in Katalonien im Spiegel zeitgenössischer Reiseberichte” (Heidelberg 1997) hervor.

Spanien; auf der anderen Seite das arbeitsame, moderne und fortschrittliche Katalonien. Durch die kritik- und kommentarlose Übernahme einzelner Passagen der Reiseberichte werden im Rahmen einer großen, katalanischen Enzyklopädie (die nicht zuletzt auch als Spiegel des historischen Selbstverständnisses der Katalanen gelesen werden kann) das besondere Arbeitsethos, der unermüdliche Fleiß und weitere positive Charaktereigenschaften der Bewohner der katalanischen Länder hervorgehoben bzw. "historisch belegt". Da es sich bei den Reiseberichten um eine zeitgenössische Quelle handelt, genügt es nach Ansicht des Autors offenbar, die Quellen für sich sprechen zu lassen. Auf diesem Wege wird der Versuch unternommen, die historische Legitimation einer bis heute beanspruchten Sonderstellung Kataloniens zu propagieren, nicht zuletzt mit dem dezidierten Verweis auf den schon damals im Vergleich zu Katalonien bedauernswerten Zustand der übrigen Teile der Monarchie.

So positiv sich die Bewertung dieser Reiseberichte heute aus katalanischer Sicht gestalten mag, so unumgänglich erscheint es, daß Restspanien ein äußerst zwiespältiges, ja beinahe tragisches Verhältnis im Umgang mit ihnen hat. Im Jahre 1990 formulierte der in Madrid geborene und dort lebende Schriftsteller Javier MARIAS in seinem Essay "No pareces español" dieses Verhältnis mit den folgenden Worten:

La imagen de un país no la dan los ciudadanos que van por sus calles, ni siquiera la dan para el resto de los ciudadanos, quienes tienden a sufrir la cada vez más común o planetaria alucinación de que la propia imagen es aquella que se les muestra en televisión, en primer lugar, y en segundo aquella otra que se tiene de ellos en el extranjero. España ha padecido exageradamente esto último desde hace por lo menos dos siglos (MARIAS 1991:111).

Spanien galt und gilt im Sinne dieser Ausführungen als das Land des Mittelmeerraums, welches aufgrund seiner rührigen Rückständigkeit und dem Hang zum organisierten Chaos zumeist mitleidig belächelt bis heute dazu auserkoren scheint, die stereotype und nostalgiesüchtige Vorstellung vom rückständigen Spanien, dem "letzten europäischen Mittelalter"¹ seinen ausländischen Betrachtern tagtäglich vorzuleben:

La vieja y hedionda imagen de España puede ponerse un poco al día, pero cuidado con desaparecer, porque entonces nadie le hará ningún caso y se acabará el modesto filón (MARIAS 1991:115-116).

¹ So wurde Spanien kürzlich von Cees NOOTEBOOM in seinem autobiographischen Essay "Überfluß und Armut. Blick um die Ecke der Zeit: Spanien der Nachkriegszeit" bezeichnet, erschienen in der *Frankfurter Rundschau* vom 09.08.1997. Die Kultivierung der Rückständigkeit Spaniens macht sich nicht zuletzt die in Spanien nach wie vor boomende Tourismusbranche zunutze, die dem potentiellen Besucher mit Spanien eine fremdartige Kultur heißblütiger, gitarrespielender, stierkämpfender und flamencotanzender Lebemänner und -frauen verkaufen möchte – ein fernes, exotisiertes Spanien jenseits der "kulturellen Wetterscheide der Pyrenäen" (Begriff übernommen von JÜTTNER 1992:253).

Der ambivalenten Definitions- und Wirkungsmacht des ausländischen Urteils können sich die Spanier offensichtlich bis heute nicht entziehen, allerdings geschieht dies in einem gänzlich anderen Kontext, als dies die Katalanen tun. Es ist also nicht verwunderlich, wenn Mariás die auf ihn bezogene, von Dritten voller Verwunderung geäußerte Feststellung ‘No pareces Español!’ nicht als Beleidigung, sondern als “el más encendido de los elogios” (MARIÁS 1991:121) empfindet, denn durch den verbal vollzogenen Ausschluß aus der spanischen (= altmodischen) Gemeinschaft wird er nach Meinung des Lobenden großzügig in die Gemeinschaft der modern und fortschrittlich denkenden (Rest-)Europäer mitaufgenommen.² Es ist dies ein Denkschema, das im Zusammenhang mit den katalanischen Autonomiebestrebungen auf anderer Ebene seine Entsprechung findet, denn die katalanische Geschichtsschreibung erliegt nicht selten der Versuchung, gemäß der vorgegebenen politischen Leitlinie den Mythos der Andersartigkeit Spaniens im Sinne der ‘katalanischen Sache’ zum Positiven auszulegen – je ferner Spanien von Europa scheint, umso mehr darf sich ein autonomes Katalonien einem fortschrittlichen Europa zugehörig fühlen. Die “Geschichte” übernimmt dabei eine erklärende Funktion für die Gegenwart (vgl. PUJOL 1990:77).

Augenscheinlich spielt in diesem Zusammenhang das Urteil des Auslandes eine wichtige Rolle für die jeweilige Art und Weise der Selbstdefinition und -wahrnehmung: So wie sich für die Katalanen mithilfe der Reiseberichte des 18. Jahrhunderts eine willkommene Gelegenheit bietet, den beanspruchten Status als selbstbewußte Kulturnation zu festigen, so sieht der Spanier Mariás in den Reiseberichten eine der Wurzeln des defizitären Selbstverständnisses, eine Ursache für das mangelnde Vertrauen der Spanier zu ihrer eigenen Identität. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer Zeit “antes de la ‘definición’ foránea”, in der die in den Reiseberichten immer wiederkehrenden stereotypen Merkmale nur von anekdotischer und untergeordneter Bedeutung waren. Erst durch die Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts, die beschlossen hatten, in Spanien das zu sehen, was sie *zuvor* festgelegt hatten, oder nur das sahen, was *später* in einem Buch oder Stich ‘gut aussehen’ würde, sei eine unvermeidbare Abhängigkeit von einer fremden Sicht entstanden (MARIÁS 1991:111). Im Gegensatz zur kritiklosen Übernahme der Reiseberichte, wie sie der katalanische Historiker Albaredo i Salvadó vorgenommen hat, spricht der spanische Schriftsteller Mariás von vornherein den in den Reiseberichten über Spanien enthaltenen Informationen damit fast jegliches Maß an Authentizität und Glaubwürdigkeit ab; sie seien in erheblichen Maße von der selektiven Wahrnehmung ihrer

² Andererseits sind jedoch, um im Bild zu bleiben, auch die inneren Verletzungen, die dieses glühende Lob beim Adressaten auslöst, unverkennbar. Das Leiden-an-sich-selbst, die spannungsgeladene Suche nach Identität inmitten von Pluralität, das Streben nach Integration in einer Atmosphäre von Separatismus in allen gesellschaftlichen Schichten und politischen Lagern stellt ohne Zweifel einen prägenden Charakterzug der spanischen Gesellschaft dar, der als eine der psychologischen Ursachen für viele der innenpolitischen Schwierigkeiten der spanischen Demokratie gelten kann.

Verfasser und dem vorurteilsbehafteten Blick der Zeit geprägt und daher nicht repräsentativ.

Diese kontroversen Verfahrensweisen im Umgang mit den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts werfen einige Fragen auf, die im Rahmen einer interdisziplinär betriebenen Reiseliteraturforschung zwar nicht neu sind, andererseits jedoch nach wie vor noch keine befriedigende Antwort gefunden haben (vgl. u.a. HUCK 1978; BRENNER 1990): Wer waren diese Reisenden des 18. Jahrhunderts, deren Berichte bis heute eine derart ambivalente Rezeption erfahren? Inwiefern sind ihre Schilderungen glaubwürdig und authentisch; wie ist ihre augenscheinliche, bis heute wirksame Definitionsmacht für das Selbstverständnis sowohl von Katalanen als auch von Spaniern zu erklären?

Im folgenden soll gezeigt werden, daß das in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts wiedergegebene Urteil über Katalonien bzw. Spanien differenzierter zu sehen ist, als dies bisher geschehen ist. Sowohl das Zustandekommen des Bildes vom "guten" Katalonien, wie auch das Bild vom "schlechten" Spanien unterliegt darstellerischen Prinzipien, die es genauer zu untersuchen gilt. Das Modernitätskriterium 'industrieller Entwicklungsstand' bietet sich für eine solche Untersuchung an, da dieser Aspekt immer wieder in den Reiseberichten thematisiert wird und der Kontrast zwischen Katalonien und Restspanien in diesen Passagen besonders deutlich zum Vorschein kommt. Da in der Forschung offensichtlich Uneinigkeit über die Verwendbarkeit von Reiseberichten als historische Quelle herrscht, soll im folgenden auf die mit Reiseberichten verbundenen Problemfelder aufmerksam gemacht werden, um im Anschluß daran anhand einiger Beispiele das Verhältnis zwischen Katalonien und Restspanien (wie es in den Reiseberichten des 18. Jahrhunderts erscheint) kritisch bewerten zu können. Zunächst gilt es jedoch, einen kurzen Blick auf die Realität des 18. Jahrhunderts, so wie sie sich nach den Ergebnissen der jüngsten historischen Forschungen präsentiert, zu werfen.

Frühindustrialisierung in Katalonien

Spanien gilt im europäischen Kontext als nationales Beispiel für einen "industriellen Fehlschlag" (vgl. NADAL 1990). Das 18. Jahrhundert galt als verpaßt, die Aufklärung, so sie überhaupt stattgefunden haben sollte, als eine Übel und Leid bringende Bewegung.³ Nicht nur, aber auch aufgrund dieses angenommenen Versagens stellten sich Generationen von spanischen Historikern und Intellektuellen immer wieder die zentrale Frage nach den Ursachen für die Rückständigkeit bzw. Andersartigkeit ihrer Nation. Es entstand ein

³ Juan ORTEGA Y GASSET sprach von einer Abwesenheit des 18. Jahrhunderts: "Cuanto más se medita en nuestra historia, más clara se advierte esta desastrosa ausencia del siglo XVIII. Nos ha faltado el gran siglo educador", in: *Obras Completas*, Madrid 1954, Bd.2, S. 600, zit. nach JÜTTNER 1992:250.

spanischer Mythos, der insbesondere von den Mitgliedern der Schriftstellergruppe *La Generación del 98* (u. a. Miguel de Unamuno und Ramón María del Valle-Inclán) gepflegt und von Marcelino Menéndez y Pelayo, Claudio Sánchez-Albornoz oder Américo Castro verwissenschaftlicht wurde. Die unter dem Franco-Regime kultivierte "Wagenburgmentalität" (JÜTTNER 1992:253) mit ihrer Devise *España es diferente* vergrößerte die historische Distanz Spaniens zu Europa zusätzlich.

Sieht man allerdings in "Spanien" nicht ein unteilbares, unerklärliches und mythisches Phantom, sondern vielmehr den Zusammenschluß konkreter, historisch gewachsener Regionen (vgl. VONES 1993:245), die jede für sich eine eigene wirtschaftliche, sprachliche und kulturelle Einheit bilden, so entsteht ein differenzierteres Bild – Spanien begreifen heißt, es in seine Bestandteile zu zerlegen. Katalonien war ein gewichtiger Stein in diesem "mosaico español" (JÜTTNER 1992:259), der in das mythische Bild der Rückständigkeit und Andersartigkeit nicht paßte. Im Gegensatz dazu entwickelte sich Katalonien zur industriellen Ausnahmeerscheinung im Mittelmeerraum des 18. und 19. Jahrhunderts (VILAR 1974:8; POLLARD 1982:206); eine Position, die die Region bis heute, am Ausgang des 20. Jahrhunderts, für sich beanspruchen kann. In dieser nordöstlichen Provinz Spaniens entwickelte sich auf einer Fläche von ca. 30 000 km² eine florierende Wirtschaftszone, die sowohl auf den kaufmännischen Traditionen des Mittelalters aufbauen konnte, zugleich aber auch die Übernahme innovativer Technik aus anderen europäischen Gebieten für sich zu nutzen wußte.

Es ist jedoch fraglich, ob diese Ausnahmestellung ohne die Zugehörigkeit zu einem Staat, ohne die konstruktive Zusammenarbeit mit einer spanischen Zentralregierung möglich gewesen wäre, die sich womöglich weitaus fortschrittlicher und aufgeklärter präsentiert hat, als oftmals angenommen wird. Im Zusammenhang mit einer regionalen Analyse muß auch die Einordnung der Region in ihren übergeordneten Zusammenhang erfolgen.⁴ Die zu Beginn des 18. Jahrhunderts vollständige Inkorporation in den spanischen Staat durch die Bestimmungen der *Nueva Planta* erzeugte ein direktes Abhängigkeitsverhältnis Kataloniens zur spanischen Zentralregierung. Dieses Abhängigkeitsverhältnis wurde vor allem in der katalanischen Geschichtsschreibung bisweilen als ein für die wirtschaftliche Entwicklung Kataloniens eher hinderlicher Faktor angesehen. Die Auffassung, Katalonien habe sich gerade im Gegensatz, ja sogar gegen den Willen der

⁴ FERNÁNDEZ (1985:29), hat dies in ein schönes Bild gefügt: "Sin duda, deberíamos procurar que los árboles regionales no nos impidieran ver el bosque de la monarquía hispánica setecentista."

spanischen Zentralregierung auf den Weg der Industrialisierung gemacht,⁵ muß jedoch auf dem Hintergrund eines neuen Spanienbildes revidiert werden.

Denn seit den siebziger Jahren findet eine allmähliche Aufwertung des spanischen 18. Jahrhunderts statt; das zuvor kultivierte Vakuum füllt sich mehr und mehr mit Leben.⁶ Jedoch gilt nach wie vor: "Der Beitrag Spaniens zur Aufklärung in Europa [...] bleibt eine internationale Forschungsaufgabe" (LOPE 1991:135). Analog dazu kann dies auch im Hinblick auf die Industrialisierungsforschung behauptet werden, denn aufklärerisches Denken schlug sich nicht zuletzt in Reformbemühungen (sei es durch staatliche oder private Initiative) nieder, die direkt die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes oder einer zugehörigen Region betrafen; "Aufklärung will etwas bewirken; aufgeklärtes Denken ist Denken in praktischer Absicht" (VIERHAUS 1996:7).⁷ Dies bedeutet auch, daß die Vorstellung von Spanien als einem agrarischen, rückständigen Staat, der lediglich ein "Anachronismus im Europa des 19. Jahrhunderts" (BRUNN 1990:8) gewesen sein soll, neu überdacht werden muß.⁸ Dieser Vorstellung ist ein imaginäres, nachträglich formuliertes Ziel inhärent, das jeder Staat auf seinem Weg ins 19. Jahrhundert zu erreichen gehabt hätte. Eine solche teleologische Sichtweise verstellt den Blick auf die tatsächlichen *Möglichkeiten*, die eine Gesellschaft aufgrund ihrer jeweiligen Voraussetzungen auszuschöpfen im Stande ist. Der Industrialisierungsprozeß konnte in seiner weitreichenden Wirkung auf die menschliche Zivilisation von den historischen Akteuren gar nicht als solcher erfaßt werden, die jeweiligen Handlungen unterlagen dem zeitgebundenen Wissens- und Erfahrungshorizont und nicht selten und zuletzt dem Zufall als der konstantesten und zugleich unberechenbarsten Größe in der Geschichte.

Der Beginn einer "Industriellen Revolution" in Katalonien wird oftmals in das Jahr 1833 datiert (MALAQUER / NADAL 1985; NADAL 1990; THOMSON 1992). Ursache dafür ist die erstmalig erfolgreiche Inbetriebnahme einer Dampfmaschine in einer Fabrik der

⁵ Vgl. zu dieser Einschätzung bspw. MONES (1970:16): "Die Dynastie der Habsburger war ein schlimmes Hindernis für die wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung des Landes [Kataloniens, W.B.] gewesen. [...] Dennoch ließ sie im Laufe der Zeit und unter Einfluß der aufklärerischen Theorien die Entwicklung und Erneuerung des katalanischen Handels zu, wenn sie ihn auch nicht förderte."

⁶ Umfassende Bibliographie bei TIETZ 1993.

⁷ Im katalanischen Fall besteht für den nicht-spanischen Historiker zusätzlich die Chance, frei von nationaler Polemik und aktueller politischer Zielsetzung (dem sogenannten *presentismo*) aus einer neutral beobachtenden Perspektive den Anteil Spaniens an der europäischen Industrialisierung und die Rolle seiner 'Schlüsselregion' Katalonien neu zu überdenken. Vgl. dazu die die Sprachgeschichtsschreibung betreffenden Überlegungen von KAILUWEIT 1994.

⁸ Ringrose versucht erstmalig eine großangelegte Revision des spanischen Falles auf dem Hintergrund vier regional-ökonomischer Netzwerke und stellt dabei eine wirtschaftlich-dynamische Kontinuität vom 18. bis zum 20. Jhd. fest: "Iberia was a long-term participant in the continent-wide process of accelerating economic expansion that begun in later seventeenth century. [...] Hence the comparative slowness of Spanish growth [...] should not overshadow the fact that [...] Spaniards were acting within an economically expansive context more often than many accounts have assumed" (RINGROSE 1996:31). Zur lange unterschätzten Rolle der Aufklärung in Spanien vgl. auch LOPE 1991; sowie JÜTTNER 1991/1992.

iberischen Halbinsel, der Fabrik *El Vapor* in Barcelona. Diesem Ereignis muß jedoch eine langfristige Entwicklung vorausgegangen sein, die die gesellschaftlichen, technischen und politischen Voraussetzungen für seine Durchführung ermöglicht hatte. Mittlerweile ist sich die Forschung darüber einig, daß Wachstum und Wandel bei weitem nicht in dem früher angenommenen Ausmaß in den Jahrzehnten einer "Industriellen Revolution" des 19. Jahrhunderts komprimiert waren, sondern sich über viel längere Zeiträume erstreckten (SCHLUMBOHM 1994:31). So betrachtet erscheint die Verwendung einer Dampfmaschine nicht als der Beginn einer Entwicklung, sondern als ein wichtiger Schritt innerhalb eines kontinuierlichen Prozesses, den Katalonien ähnlich anderen europäischen Regionen im 18. und 19. Jahrhundert durchlaufen hat (BRUNN 1990:10). Industrialisierung und somit auch "das Phänomen der katalanischen Industrialisierung" (VILAR Bd.3 1987:443) muß demzufolge als ein langsamer, sich allmählich in verschiedenen Phasen vollziehender historischer Prozeß betrachtet werden, der auf der Grundlage eines Faktorenbündels zustande kommen konnte.

Unter der Voraussetzung, den wirtschaftlichen Aufschwung Kataloniens im 18. Jahrhundert als Basis für seine industrielle Entwicklung zu betrachten, kann folgendes Bündel an Faktoren erstellt werden, aufgrund dessen es Katalonien möglich war, zu einer "modernen Region des 19. Jahrhunderts" (BRUNN 1990:11) zu werden:⁹

- Quantität: Ein massives Bevölkerungswachstum stellte genügend Arbeitskräfte für eine Ausweitung der wirtschaftlichen Aktivität bereit.
- Qualität: Die Bereitschaft und Fähigkeit, den landwirtschaftlichen und industriellen Sektor unter Einbeziehung der neuesten Verfahren und Techniken umfassend zu modernisieren.
- Flexibilität: Die Fähigkeit breiter Schichten der Gesellschaft, sich den neuen Gegebenheiten und Notwendigkeiten einer 'modernen Welt' spontan und flexibel anzupassen bzw. adäquat darauf zu reagieren.
- Tradition: Wirtschaftliche Aktivität bzw. kaufmännische Mentalität seit dem Mittelalter.
- Expansion: Die gezielte Ausweitung bzw. Aufrechterhaltung der Handelsbeziehungen.
- Kooperation: Eine wirkungsvolle und effektive Zusammenarbeit mit der bourbonischen Zentralregierung.

⁹ Die hier aufgeführten Faktoren sind Ergebnis einer umfassenden Durchsicht der bisherigen historiographischen Forschungsergebnisse im Rahmen meiner Wissenschaftlichen Arbeit. Aus Platzgründen muß es hier bei einer stark komprimierten Zusammenfassung der wirtschaftlichen Entwicklung Kataloniens im 18. Jahrhundert bleiben. Zur ersten Einführung empfiehlt sich: VILAR 1974; TORRAS 1984; MARTÍNEZ-SHAW 1985.

Katalonien war aufgrund seiner spezifisch regionalen Dynamik in der Lage, adäquat auf die Marktsituation im 18. Jahrhundert zu reagieren. Durch die Spezialisierung auf bestimmte Produkte (v.a. den Weinbau) und eine Ausweitung der Handelsbeziehungen wurde der steigenden Nachfrage Rechnung getragen; durch die Ausweitung und Intensivierung bestimmter Bereiche und Branchen wurde die Angebotsebene beständig vergrößert. Auf der Basis einer kooperativen Politik mit der kastilischen Zentralregierung konnte die Prosperität der katalanischen Wirtschaft u.a. durch protektionistische Maßnahmen und Privilegienvergabe zusätzlich vorangetrieben werden. Dies führte zur Akkumulation von Kapital, das in neue Branchen (z.B. die Baumwollindustrie) investiert werden konnte. Die hohen Wachstumsraten und technische Neuerungen verhalfen zu einer boomartigen Entwicklung, die den Industrialisierungsprozeß entscheidend vorantrieb und mit der Einführung dampfmaschineller Technik ein neues Stadium einläutete. Im Zuge dieser Veränderungen wurde die Gesellschaft einem fundamentalen Wandel unterzogen, es bildete sich ein Handelsbürgertum heraus, das mehr und mehr zum monopolistischen Verwalter der entstehenden Fabrikindustrie wurde. Die aus dem Verlagssystem hervorgegangenen Produktionsbetriebe (Manufakturen und Fabriken) veränderten die Lebensweise und Lebensbedingungen der Menschen in grundlegender Weise. Es fand ein Wandel der Verbrauchsgewohnheiten statt; die Nachfrage nach Konsumgütern, vor allem in den immer größer werdenden Städten, stieg erheblich und beeinflusste somit wiederum die Produktionsweise. Diese wechselseitige Abhängigkeit der einzelnen Bereiche voneinander veranschaulicht den Prozeßcharakter der Frühindustrialisierung in Katalonien. Der Industrialisierungsprozeß verlief auf mehreren Ebenen gleichzeitig und läßt sich nicht monokausal mit technischer Innovation erklären, sondern hat seine Wurzeln weiterhin in tief (ineinander) greifenden Veränderungen auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet.

Reiseberichte als historische Quelle

Inwiefern nahmen die Menschen des 18. Jahrhunderts derart komplexe historische Prozesse wahr, die in allen Bereichen des Lebens zum Tragen kamen und die Entwicklung der europäischen Gesellschaft nachhaltig beeinflusst haben? Immerhin gilt es nicht nur, das abstrakte historische Ereignis zu betrachten, sondern, und dies sollte für jede Art von historischer Analyse gelten, auch die *Menschen* als hinter dem Ereignis stehende, historische Akteure direkt miteinzubeziehen. Es droht sonst die Gefahr, daß "die handelnden Individuen und sozialen Gruppen im Netzwerk von Strukturen und Prozessen nicht mehr zu identifizieren sind" (VIERHAUS 1995:11). Im Zuge dessen gerät zunehmend die Geschichte der Menschen ohne Geschichte in den Mittelpunkt des Interesses;

also "anonymer sozialer Gruppen, die keine schriftlichen Selbstzeugnisse hinterlassen haben und über die auch nur wenige Berichte von anderen vorliegen" (VIERHAUS 1995:25). Jedoch sind Materialien, die beispielsweise Aufschluß über die Beschäftigungsstruktur, das Heiratsverhalten oder die Nebenerwerbstätigkeit der Bevölkerung einer bestimmten Region geben könnten, insbesondere für den Zeitraum vor 1800 eine Seltenheit. Die Statistik als Wissenschaft stand noch am Anfang ihrer Entwicklung; das Interesse der schriftlichen Fixierung galt weniger dem Alltäglichen, als vielmehr dem Außergewöhnlichen. Um die über eine strukturell-theoretische Annäherung erzielten Forschungsmodelle mit alltäglichen Inhalten zu füllen, stößt der Historiker auf der Suche nach neuem Quellenmaterial, insbesondere für den Zeitraum des 18. Jahrhunderts, immer wieder auf Reiseberichte. Speziell im Hinblick auf die im Rahmen dieses Beitrags behandelte vor- bzw. frühindustrielle Phase wurde behauptet, daß

der besondere Ertrag (der Reiseliteratur) darin liegen (könnte), die letzte Phase einer vorindustriellen Wirtschaft und Gesellschaft uns zugänglicher zu machen, die dann zwar im Verlaufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts aufgelöst und durch neue Formen ersetzt wurde, jedoch über lange Jahrzehnte noch dominierte und in mannigfacher Weise ihre Wirkungen bis in das 20. Jahrhundert hinein bewahren konnte (WITTHÖFT 1981:220).¹⁰

Im Zuge des umfassenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandels der europäischen Gesellschaften im 18. Jahrhundert entstand eine "neue Reisepraxis der Aufklärer, (die) geradezu prädestiniert (war), Geschichte als Wirtschafts- und Sozialgeschichte zu behandeln" (BÖDEKER 1986a:288). Es begann "eine neue Epoche des Reisens", indem sich das aufstrebende Bürgertum das "Prinzip des Reisens als wesentliches Bildungselement zu eigen machte" (ROBEL 1980:11). Im Zuge der Aufklärung mit ihren Grundprinzipien der Vernunft und der Universalität des Menschengeschlechts sowie mit der Ausweitung der heimischen Märkte auf entferntere Gebiete, der Erhöhung der Sicherheit auf Europas Straßen und der Verbesserung der finanziellen Möglichkeiten einer aufstrebenden Gesellschaftsschicht gingen materielle und geistige Voraussetzungen eine Allianz ein, die beinahe zwangsläufig zu einer Verbürgerlichung des Reisens führte. Für die Emanzipation und Identifikation der hauptsächlich bürgerlich konstituierten Aufklärungsgesellschaft des 18. Jahrhunderts war die Reise zu einem wichtigen Instrument für den Erwerb von Weltkenntnis geworden – "Reisen war für die Gebildeten das Mittel der Aufklärung schlechthin" (BÖDEKER 1986b:95).

¹⁰ Auch in der katalanischsprachigen Literatur wird ein gleichlautender Anspruch an die Reiseliteratur geltend gemacht, vgl. MARTÍNEZ SHAW [1981:48]: "Són molts els relats dels viatgers dotats d'una extrema precisió, que ens informen detalladament i veraç d'aspectes fonamentals de la realitat econòmica, social o política." Dennoch fehlt es bisher an einer umfassenden Analyse der Reiseliteratur über Katalonien unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Aspekt.

Reisen im 18. Jahrhundert bedeutete, sich zu bilden, um andere zu bilden, es war die privilegierte Form, Kultur zu erlangen und um sie weiter zu vermitteln (FERNÁNDEZ 1981:64). Das Bürgertum wurde zur eigentlichen Trägerschicht der neuen Reisekultur, indem es "die alte, adelige Kavalierstour mit neuem Gehalt anfüllte und sie damit zur bürgerlichen Bildungsreise umgestaltete" (STAGL 1980:144). Die Reise war zu einem Instrument des direkten Transfers von Ideen und Methoden geworden und erfüllte somit für eine auf Kommunikation und Gedankenaustausch bedachte bürgerlich-aufgeklärte Gesellschaftsschicht eine nicht zu unterschätzende Rolle (FERNÁNDEZ 1981:64). Die neu entstehende "aufklärerische Reisekultur [...] entsprach einer neuartigen, umfassenden Aneignung gesellschaftlicher Wirklichkeit; sie betraf alle Bereiche der natürlichen und sozialen Umwelt" (BÖDEKER 1986a:277). Zugleich war Reisen auch zur "praxisnahe(n) Voraussetzung für bürgerliches Wirtschaften" (HENTSCHEL 1991:55) geworden: Das auf Reisen erlangte Wissen um neue Technik und Maschinen, Erkenntnisse über die Marktstrukturen entfernter Gebiete und ähnliches waren für die Kaufleute und Händler Informationen von großem Interesse. Die Reise war im 18. Jahrhundert zu einer wichtigen und einzigartigen Vermittlungsform kultureller Besonderheiten geworden.

Unter welchen Voraussetzungen aber entstanden die offenkundig so einflußreichen und populären Berichte zu den bürgerlichen Reisen des 18. Jahrhunderts? Eine gewisse Vorbildung war neben den finanziellen Mitteln die zweite Grundbedingung für den Reisenden der frühen Neuzeit (ELKAR 1980:58). Um dem erwähnten Anspruch an den Nutzen einer Reise gerecht werden zu können, war es seit dem 16. Jahrhundert üblich geworden, sich intensiv auf eine Reise vorzubereiten. Zu diesem Zweck wurden sogenannte *Apodemiken*, Handbücher der Reisekunst, gelesen, die zur Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung einer Reise dienten. Sie entstanden unter anderem in der Tradition der Volks- und Landeskunde des Humanismus und vermittelten bestimmte Klugheitsregeln für den Reisenden. Der Inhalt dieser Apodemiken umfaßt, neben moralischen und philosophischen Erörterungen über die Nützlichkeit bzw. Schädlichkeit des Reisens, Tips und Regeln für den Reisenden mit dem Schwerpunkt auf Lernen und Bildung. So entstand ein verhältnismäßig festgelegter Katalog des Sehens- und Wissenswerten, der dem gebildeten Reisenden ein dichtgepacktes Pflichtpaket verordnete; der Reisende des 16. bis 18. Jahrhunderts agierte mitunter dementsprechend unspontan. Das daraus entstandene Spannungsverhältnis zwischen der "radikalen Aufforderung zu einer Selbstbildung, die offen gegenüber der Welt sein sollte", und dem "Maß an Vorbereitungen und Vorinformationen" für die Reise barg in sich die "Gefahr des Vorurteils" (ELKAR 1980:58). Im Gefolge der bürgerlichen Reiselust erlebte die Apodemik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine "Nachblüte" (STAGL 1980:144). Neu war in diesem Zusammenhang, daß sich "die Reiseanweisungen und Reisebeschreibungen gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum Teil ganz explizit an einen gelehrten Leserkreis

(wendeten)“ (ELKAR 1980:55) und gezielt Informationen für bestimmte Berufsgruppen zu vermitteln suchten. Statt wie bisher in Latein waren nun die meisten Werke in den Volkssprachen abgefaßt, insgesamt erwiesen sie sich jedoch als “diffuser, weniger methodisch” als ihre Vorform (STAGL 1980:144).

Die Ausbildung eines erstmals mit dem heutigen vergleichbaren Lesepublikums im 18. Jahrhundert und ein immer ausgreifender organisierter Buchbetrieb stellten epochale Veränderungen in der Geschichte des Lesens dar, die das Buch zu einer Ware werden ließen, die sich zunehmend den profit- und prestigesteigernden Maßstäben Verkaufswert und Publikumsgunst unterordnete. Im Bezug auf Reiseberichte sprachen Zeitgenossen von einer regelrechten Epidemie; Reisebeschreibungen wurden auf dem literarischen Markt der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Popularität nur von Romanen und Journalen übertroffen (BÖDEKER 1986a:77).

Wie erklärt sich dieses stetig wachsende Interesse der Leser des 18. Jahrhunderts an den Reiseberichten? Die große Zahl derer, die die notwendigen Voraussetzungen für eine eigene Reise nicht aufbringen konnte, suchte diesen Mangel durch die Lektüre von Reisebeschreibungen wettzumachen (ROBEL 1980:11). Im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelte sich diese Literaturform zu einer überaus populären Lektüre, vor allem im deutschen Sprachraum, denn “nicht nur das Reisen selbst, sondern insbesondere auch die Reiseliteratur (war) zu einem Bildungserlebnis geworden” (BÖDEKER 1986b:92). Neben der Funktion der praktisch nutzbaren Informationsvermittlung vermochten

die meisten Reisebeschreibungen [...] den Lesern eine unterhaltsame Bildung zu gewähren und Identifikationsangebote zu machen, die es erlaubten, das Abenteuer Reise, das sich stets mit dem Entdecken der Fremde verbindet, mitzuerleben (HENTSCHEL 1991:78).

Es war diese Kombination von Bildung und Unterhaltung, die den Reisebericht im 18. Jahrhundert so populär machte. Er traf genau den Zeitgeist und das Selbstverständnis einer bürgerlichen Gesellschaft, der “freie, öffentliche Information und Kommunikation, Belehrung und Kritik als wichtigste Güter (galten)” (VIERHAUS 1996:179). In seiner Eigenschaft als Bestandteil einer literarischen Öffentlichkeit präsentierte sich der Reisebericht als ideales Kommunikationsmedium, die Einsichten und Erkenntnisse aus der Konfrontation mit dem Fremden einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Diese allen Reiseberichten gemeinsame Konfrontation mit dem Fremden führte über den Weg des Vergleichs mit dem bereits Bekannten und Vertrauten zu einer besonderen Form der Selbstreflektion, die ganz entscheidenden Einfluß auf die Ausbildung einer eigenen kulturellen Identität hatte. Eben dieses wachsende “Bedürfnis der Behauptung kultureller Identität” (VIERHAUS 1996:23), das im Grunde dem aufklärerischen Anspruch auf Universalität entgegengesetzt war, konnte in den Reiseberichten mit den elementaren

aufklärerischen Bedürfnissen nach Bildung, Kommunikation und intellektueller bzw. sozialer Emanzipation in einmaliger Form verbunden werden.

Forschungsprobleme

Für Reiseberichte bzw. Reisebeschreibungen wurde von der Forschung bis dato noch kein gültiger Gattungsbegriff erarbeitet, "es fehlt an einem tragfähigen Begriffsinstrumentarium und an einer gattungstheoretischen Vorverständigung in bezug auf die authentische Reisebeschreibung" (HENTSCHEL 1991:51). Der Kernpunkt des Problems ist der *Authentizitätsgehalt* von Reiseberichten: Was hat der Autor tatsächlich mit eigenen Augen gesehen, wo beginnt er, indirektes Wissen und Phantasiegebilde in seine Schilderungen miteinzuflechten? Hat er sich überhaupt auf die beschriebene Reise begeben? Das zentrale Problem scheint darin zu bestehen, daß der "Reisebericht, der sich nicht auf die naturwissenschaftliche Landesbeschreibung beschränkt, eine Mischform (repräsentiert), in der Fiktion und Sachinformation ein nicht unproblematisches Ganzes ergeben" (KESSLER 1987:272).

Die Forderung nach einer interdisziplinären Beschäftigung mit Reiseberichten ist vor diesem Hintergrund durchaus berechtigt (vgl. SIEBERS 1990:294). Bei der Erforschung der Reiseliteratur können zwei zentrale Fragestellungen festgehalten werden: Die Frage nach dem Verhältnis von realer Reise zu ihrer literarisch-dokumentarischen Verarbeitung sowie nach dem in den einzelnen Nationalliteraturen höchst unterschiedlich einsetzenden Vorgang der Subjektivierung der Reiseberichterstattung im 18. Jahrhundert. In Zukunft gilt es, gewisse "Gesetzmäßigkeiten" (SIEBERS 1990:293) für den Umgang mit Reiseberichten zu definieren, um dem Historiker, Romanisten, Germanisten oder Kunsthistoriker einen verantwortungsbewußteren Umgang mit der Reiseliteratur zu ermöglichen. In jedem Fall tut eine stärkere Differenzierung bei der Verwendung von Reiseberichten not, denn

- eine pauschale Negierung des Quellenwerts von Reiseberichten riskiert den Verlust wertvoller, im günstigsten Fall vor Ort gesammelter Informationen, die durch keine andere Quelle erschlossen werden können.¹¹

¹¹ Vgl. die eingangs zitierten Ausführungen von Javier Marías, der sich mit dieser Ansicht allerdings in bester Gesellschaft befindet. So urteilt bspw. Jean Sarrailh in seinem bis heute grundlegenden Werk für die Erforschung des spanischen 18. Jahrhunderts pauschal über die zeitgenössischen Reisenden: "Son autores puramente ocasionales, testigos poco fieles y escrupulosos, cuya 'documentación' suele estar plagada de obras sin mérito alguno. [...] Estos personajes, que las más de las veces no saben hablar español, no ofrecen nada sustancial ni decisivo a las personas de la minoría selecta, a quienes decepcionan por su soberbia y sus fanfarronadas. Ni siquiera los más serios o los más brillantes pueden ejercer una acción digna de notarse." (SARRAILH 1974:322). Bezeichnend ist jedoch, daß er trotz dieses vernichtenden Urteils, das

- der unkritische Umgang mit Reiseberichten birgt die Gefahr der bewußten Übernahme von Fehltritten, Übertreibungen und Verallgemeinerungen, die zu falschen Schlüssen führen können.¹²

Das von der Forschung geforderte Regelwerk für die Bearbeitung von Reiseberichten kann hier zwar nicht erbracht werden, es soll jedoch auf mögliche Probleme beim Umgang mit diesem Quellentyp hingewiesen werden; im günstigsten Fall wäre damit eine gewisse Sensibilisierung im Umgang mit Reiseberichten erreicht. Im einzelnen erscheinen mir folgende Problembereiche besonders beachtenswert:

- 1. Problem: Der generell subjektive Charakter der Reiseberichte** – Sie spiegeln immer nur die Sicht eines Einzelnen wider, dieser Blick wirkt unter Umständen verengend und selektiv. Dadurch entstehen Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion grundlegender Strukturen und Prozesse (vgl. HUCK 1978:31).
- 2. Problem: Die Orientierung des Autors am Publikumsgeschmack** – Dies kann eine Verzerrung des tatsächlich Gesehenen zur Folge haben. Insbesondere die Nähe des Reiseberichts zum Reiseroman, einer zeitgleich sehr erfolgreichen rein *fiktionalen* Gattung, legt die Vermutung nahe, daß einige Autoren im Hinblick auf die Erwartungshaltung des Publikums, etwas Exotisches, Neues und Fremdes vorgeführt zu bekommen, nicht selten das wirklich Gesehene bis zur Unkenntlichkeit verzerrt und ausgeschmückt haben (vgl. ADAMS 1962:223). Mögliche Indizien: häufige Verwendung stark kontrastierender Begriffspaare, anekdotenhafter Erzählstil, bildhafte Sprache.
- 3. Problem: Die Gefahr des Vorurteils** – Der Blickwinkel des Reisenden kann durch die vor Antritt der Reise gesammelten Informationen entscheidend beeinflusst sein, er begibt sich lediglich auf die Reise, um das zuvor angelesene Bild eines Landes bestätigt zu sehen (vgl. KESSLER 1987:278; ELKAR 1980:60; FERNÁNDEZ 1981:62). Mögliche Indizien: sinngemäße oder vollständige Übernahme ganzer Passagen zeitlich früher verfaßter Reiseberichte, idealisierende und stereotypisierende Schilderung der vorgefundenen Zustände durch eine offensichtliche 'aufklärerische Fortschrittsbrille'.
- 4. Problem: Die unbedingte Absicht, alles beschreiben zu wollen** – Der bereits erwähnte Einfluß des Enzyklopädismus und die Vorgaben der Apodemik hielten viele Reisende dazu an, übermäßig viele Aspekte in verhältnismäßig kurzer Zeit be-

Reiseberichten jeglichen Quellenwert absprechen will, immer wieder selbst Reiseberichte zu Rate zieht! Vgl. bspw. S. 31-32. als Beleg für die Sonderstellung Kataloniens; S. 71-72 für die Arbeitszeiten in Tabakmanufakturen in Barcelona.

¹² Der eingangs zitierte Beitrag von Albareda i Salvadó ist ein geeignetes Beispiel für diese Vorgehensweise.

schreiben zu wollen. Dies geht häufig zu Lasten eines ausgewogenen Gesamtbildes (FREIXA 1993:146). Mögliche Indizien: Wiederholte Beschreibung nebensächlicher Einzelheiten, unzusammenhängende Form der Beschreibung durch ständig wechselnde Themen.

- 5. Problem: Die übermäßige Selbstdarstellung des Autors** – Der Autor nutzt die Reise in erster Linie, um sein Sozialprestige zu vergrößern und begibt sich auf die Reise um der Reise willen; bzw. bleibt im Zweifelsfall sogar ganz zu Hause und kopiert andere Reisebeschreibungen (KESSLER 1987:277). Mögliche Indizien: wiederholte Erwähnung persönlicher Kontakte zu ‘wichtigen’ Persönlichkeiten des besuchten Landes, zentrale Stellung der eigenen Person in den Beschreibungen.

Diese im Umgang mit Reiseberichten auftretenden Problemfelder schränken deren Quellenwert mitunter erheblich ein und es wurde in der Folge gefordert, sie gänzlich aus der historischen Forschung zu verbannen (FREIXA 1993:146). Andererseits können Reiseberichte jedoch bei der Rekonstruktion historischer Lebenswelten überaus nützlich, ja aufgrund der allgemein dürftigen Quellenlage unentbehrlich sein (s.o.). Sie erweisen sich als wichtige Quellen “für das Gewöhnliche, Alltägliche, lang Andauernde, sich kaum Wandelnde. In ihnen kommt Geschichte, auch wo nichts geschieht, zur Sprache. Vergangenheit wird lebendig” (MAURER 1992:7). Gerade diese Neuigkeit des Alltäglichen (vgl. FERNÁNDEZ PÉREZ 1988:85) ist es, die den Reiseberichten ihren spezifischen Erkenntnisgehalt verleiht.

Im folgenden soll das Problem des Vorurteils, das den Authentizitätsgehalt von Reiseberichten am gravierendsten beeinflusst, am Beispiel der Region Katalonien im Verhältnis zu Restspanien untersucht werden. Versuchsweise sollen an diesem Beispiel die “ideologischen Fesseln, denen ganze Epochen, ganze Nationen oder soziale Schichten unterliegen, in ihrer Wirkung auf den Realitätsgehalt der Reiseliteratur herausgearbeitet werden” (BRENNER 1990:30).

Das Bild Spaniens und Kataloniens im 18. Jahrhundert

Spanien und die “Leyenda negra”

Spanien war bis in die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts kein viel bereistes Land. Wie der deutsche Reisende Christian August Fischer bemerkte, “*traf alles zusammen, um fremde und einheimische Reisende abzuschrecken*” (FISCHER 1799:225),¹³ es blieb im

¹³ Der Reisebericht Fischers liegt neuerdings in der sehr sorgfältig erstellten Edition von v. Zimmermann vor (vgl. FISCHER 1998).

Vergleich mit anderen europäischen Ländern weitgehend "touristisches Niemandsland" (ROBEL 1980:19). Erst allmählich wurde Spanien als Reiseland entdeckt, Fischer schrieb diesbezüglich im Jahre 1799 in dem seinem Reisebericht angehängten Teil *Über das Reisen in Spanien*:

Die Schweiz und Italien, Frankreich, England und Holland waren bereits seit einem Jahrhundert häufig besucht worden, indeß man noch vor dreißig Jahren eine Reise nach Spanien wie eine Reise an das Ende der Welt betrachtete. [...] Man betrachtete Spanien als ein verwildertes Land, dessen Einwohner von Hottentotten oder Ostiaken wenig verschieden seyn könnten. Allein seit etwa 25 Jahren hat sich diese öffentliche Meinung gar um vieles geändert. Die Fortschritte, welche die Spanier [...] machten, zogen in kurzem die Aufmerksamkeit englischer und französischer Beobachter auf sich. Man überwand die alten Vorurteile, und fing an, ein Land zu besuchen, das dem Geschichts- und Naturkundigen, dem Philosophen und Statistiker so belohnende Entdeckungen versprach (S. 596-597).

Die Wahrnehmung Spaniens durch die Zeitgenossen war jedoch im wesentlichen durch eine *Leyenda negra* bestimmt, die im Spanien des 18. Jahrhunderts ein Land der Rückständigkeit und der geistigen und kulturellen Fehlentwicklung sah, das sich "nicht nur geographisch am Rande Europas (befindet)" (BRÜGGEMANN 1956:1). Unter anderem auch der vieldiskutierte Spanienartikel des französischen Geographen Masson de Morvilliers in der *Encyclopédie méthodique* aus dem Jahr 1782, der mit seiner zentralen Fragestellung nach dem "Que doit-on à l'Espagne?" eine temperamentvolle Polemik auslöste und zugleich den aufklärerischen Reformbemühungen Spaniens einen demoralisierenden Dämpfer versetzte, trug zum negativen Image Spaniens in Europa bei.¹⁴ Er belegte insbesondere die Ignoranz einer Mehrzahl der europäischen Intellektuellen gegenüber den "entschiedenen und teilweise radikalen Reformbemühungen der Spanier" (LOPE 1991:227).

Auf der Suche nach neuen, unverbrauchten Reisezielen rückte Spanien im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts immer mehr in den Blickpunkt des Interesses, das Bild vom rückständigen und fortschrittsfeindlichen Spanien konnte jedoch durch dieses verstärkte Interesse kaum ausgeräumt werden. Viele Reiseberichterstatter waren auf der Suche nach einer Bestätigung für ihr vorgefertigtes Bild und verschlossen ihre Augen vor dem tatsächlich stattfindenden Entwicklungsprozeß, oder sie relativierten ihn im Vergleich zu den Entwicklungen in ihrem Heimatland. Zwar sind Bemühungen, das althergebrachte Spanienbild zu differenzieren und im aufklärerischen Sinn umfassend zu beschreiben,

¹⁴ In: *Seccion Géographie Moderne*, Bd.1, Paris 1782, S. 557. Bezeichnenderweise wurde der Artikel in der spanischen Ausgabe der *Encyclopédie* an den entscheidenden Stellen entschärft. Vgl. dazu Wilfried FLOECK, Masson de Morvilliers Spanien-Artikel in der *Encyclopédie méthodique* und die spanische Fassung von Julián de Velasco, in: JÜTTNER 1991:42-62.

durchaus erkennbar, so findet der Nestor der Reiseberichterstattung über Spanien, Francois de Bourgoing

(eine solche Verschiedenheit) zwischen ihren Hauptprovinzen im Clima, in den Sitten, in der Sprache, in der Denkungsart, im Charakter und sogar in der äußeren Gestalt [...], daß das Gemälde eines Galiziers eher einem Auvergnier als einem Catalanier, daß das eines Andalusiers eher einem Gascogner als einem Castilianer gleichen würde (BOURGOING Bd.2 1789:3).

Im großen und ganzen bleibt es jedoch bei der pauschalen Verurteilung der Rückständigkeit Spaniens, stellvertretend heißt es dazu bei Fischer:

Provinzen und Stände machen einigen Unterschied, [...] aber trotz dieser unläugbaren Verschiedenheit bleibt der Hauptcharakter immer derselbe; und Lebensart und Sitten sind im eigentlichen sich überall ähnlich (FISCHER 1799:218).

Die Ursachen für die pauschal angenommene Rückständigkeit sahen die ausländischen Beobachter im wesentlichen in zwei Punkten: Zum einen "*in dem Kirchengeiste, der die Nation auf ewig zur Unwissenheit verdammt*" (FISCHER 1799:222) (für diese Ansicht waren vor allem die Praktiken der Inquisition verantwortlich); zum anderen in der 'Fauleit des Spaniers', die als stereotypes Motiv immer wiederkehrt und zur charakteristischen Eigenschaft hochstilisiert wird. Der englische Reisende Henry Swinburne äußert sich über die Faulheit der Spanier wie folgt:

The poor Spaniard does not work, unless urged by irresistible want, because he perceives no advantage accrue from industry. As his food and raiment are purchased at a small expence, he spends no more time in labour, than is absolutely necessary for procuring the scanty provision his abstemiousness requires. [...] Yet I am convinced that this laziness is not essentially inherent in the Spanish composition. [...] Were it again possible, by an intelligent, spirited administration, to set before their eyes, in a clear and forcible manner, proper incitements to activity and industry, the Spaniards might yet be roused from their lethargy, and let into riches and reputation; but I confess the task is so difficult, that I look upon it rather as an Utopian idea, than as a revolution likely ever to take place (SWINBURNE 1779:370).

Nicht nur die generelle Faulheit und Genügsamkeit der spanischen Bevölkerung wird hier konstatiert, zusätzlich wird jede Aussicht auf Besserung in der Zukunft streitig gemacht. Auf diese Weise trugen Reiseberichte zu einer Konservierung des negativen Spanienbildes in Europa bei, wie das folgende Beispiel aus dem Jahr 1809 belegt:

Spanien, an zwei Meeren gelegen, welche den Weg nach den reichsten Ländern der Erde erleichtern, hat ein herrliches Clima, einen fruchtbaren Boden, mäßige, kraftvolle Einwohner

und ist doch trotz der Reichtümer seines Bodens und der trefflichen Anlagen seiner Bewohner, nicht reich und furchtbar [wohl: fruchtbar, W.B.]. Der Aberglaube hat die Flügel des Geistes gelähmt, die Thätigkeit des Körpers gefesselt und sowohl die Industrie als die Aufklärung verhindert. Der große Haufe gehorcht blindlings den Eingebungen der Geistlichkeit, welche ebenso wohlhabend und zahlreich als unwissend und intolerant ist, und läßt sich an dem Gängelbände der Bigotterie führen.¹⁵

Auch die sichtbaren industriellen Anstrengungen, die die Bourbonen beispielsweise mit ihren *Manufacturas Reales* unternahmen, werden kritisch beurteilt. Swinburne beschreibt eine königliche Glasmanufaktur in Segovia:

Below the town is the manufactory of plate-glass belonging to the crown, carried on under the direction of Mr. Dowling; two hundred and eighty men are employed. The largest plate they have made is one hundred and twenty-six Spanish inches long; the small pieces are sold in looking-glasses all over the kingdom; but I am told the king makes no great profit by it (SWINBURNE 1779:403-404).

Allenthalben wird insbesondere das Versäumnis der bourbonischen Regierung ange-mahnt, der Wirtschaft und Industrie des Landes einen Anreiz zu geben; der englische Reisende Joseph Townsend kommt am Ende seiner Reise durch Spanien zu folgendem Resumée:

Arriving here at the summit of the Pyrenees, I cast one longing, lingering look behind, and quitted with regret a country, where, independent of multiplied civilities and personal attentions [...], I had been led so often to admire the boundless generosity of the inhabitants. [...] Simplicity, sincerity, generosity, a high sense of dignity, and strong principles of honor, are the most prominent and striking features of the Spanish character. In a word, whatever I have been accustomed to admire, I attribute to themselves, and to their intrinsic intelligence; whatever I have blamed, must be ascribed to the accidental corruptions of their government (TOWNSEND Bd.3 1792:352-353).

Daß diese größtenteils pejorativen Äußerungen, die hier nur beispielhaft angeführt werden können, auf seiten der Spanier nicht ohne Gegenrede blieben, belegt die folgende Stellungnahme des valencianischen Aufklärers Antoni Ponz. Er wehrt sich in einer Fußnote seines monumentalen Werkes *Viaje de España* gegen die verzerrende Inbesitznahme Spaniens durch ausländische Reisende energisch:

No fué el P. Caimo como el frenético Figaro, y el insolente Mason, ó como otros desen-frenados Escritores anteriores á ellos, que acumulando muchas mentiras con pocas verdades,

¹⁵ Vorrede des (anonymen) deutschen Übersetzers zu LABORDE 1809:I-II.

han mostrado el odio que tenían á nuestra nacion, divulgando en sus libros millares de patrañas, que han corrido por Europa, y fuera de ella. Vá llegando el tiempo de que se descubran, se contradigan, y se impugnen por Escritores Nacionales mas veridicos, y honrados de lo que ellos han sido (PONZ 1788:160).¹⁶

Diese Zeilen lesen sich wie ein verzweifelter Aufruf zu einer nationalen (Reise)berichterstattung, um das innerhalb Europas verlorengegangene Prestige Spaniens durch eine den Tatsachen entsprechende Darstellung wieder zurückzugewinnen; der Anhäufung vieler Lügen und weniger Wahrheiten sollte Einhalt geboten werden. Offensichtlich waren die Spanier selbst über den Entwicklungsstand ihres eigenen Landes anderer Meinung als die ausländischen Beobachter. Diese Erkenntnis verdeutlicht, wie sehr die Schilderung eines Gegenstandes von der Perspektive des Betrachters abhängig ist.

In der Folge blieben jedoch die zahlreichen Integrationsversuche der spanischen Aufklärungsbewegung weitgehend erfolglos, man fand sich zunehmend mit der eigenen Rückständigkeit und Isolation ab und stilisierte diese im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einem eigenen Mythos der Eigenständigkeit und Andersartigkeit, der noch Mitte des 20. Jahrhunderts als "das Merkmal, das Ehrenmal der Unverwechselbarkeit ist: der unaufhebbaren Distanz zwischen Spanien und der Welt" (GOYTISOLO 1982:8) bezeichnet worden ist.

Katalonien und die "Leyenda rosa"?

Wie aber steht es um die hier im Mittelpunkt des Interesses stehende Region Katalonien, welches Bild vermittelten die Spanienreisenden des 18. Jahrhunderts von der Kernregion der spanischen Industrialisierung? Auffallend ist in erster Linie der scharfe Kontrast, der durchgängig in allen hier untersuchten Reiseberichten von Katalonien zum restlichen Spanien gezogen wird. Bei Swinburne wird dieser Gegensatz "auf den Punkt gebracht":

The Catalans appear to be the most active stirring set of men, the best calculated for business, travelling, and manufactories. [...] The new Castilians are perhaps the least industrious of the whole nation (SWINBURNE 1779:368).

Augenscheinlich wird Katalonien eine Ausnahmestelle innerhalb des Spanischen Königreichs zugewiesen; zahlreiche Beispiele belegen dies.¹⁷ Auch Ponz sieht, bei allen

¹⁶ PONZ bezieht sich hier auf den bereits erwähnten Enzyklopädieartikel und auf das Werk des Italieners Norberto P. CAIMO, *Lettere d'un viaggiatore italiano a un su amico*, aus dem Jahr 1759.

¹⁷ Vgl. bspw. BOURGOING (Bd. I 1789:323): "Auf die Catalanier paßt keiner von den Vorwürfen, die man der Faulheit der Spanier macht. Wer ihre sowohl angebaute, mit Manufakturen aller Art reichlich versehene Provinz durchreiset, hat Mühe, sich zu überzeugen, daß sie zu Spanien gehört."; TOWNSEND [Bd. I

Meinungsverschiedenheiten mit den ausländischen Reisenden, in Katalonien eine Art ‘Sonderwirtschaftszone Spaniens’, wenn er im Vorwort zu dem Katalonienband seines Werkes festhält:

Sobre ciertos puntos de aplicacion, é industria no necesita el Principado de Cataluña de las exhortaciones que en otras Provincias de España pueden ser útiles, para acertar con los medios de su prosperidad, y aumento (PONZ:XV-XVI).

Dem Vorwurf der Faulheit sehen sich die Katalanen niemals ausgesetzt, sie werden stets ausdrücklich davon ausgenommen. Diesem Gegensatz zwischen Katalonien und Restspanien wird auch sprachlich Ausdruck verliehen: Für Fischer ist Katalonien die letzte Station auf seiner Reise durch Spanien. Nach einem überwiegend negativen Urteil über das bisher Gesehene (“Der allgemeine Geist (scheint) noch immer der Geist der Finsterniß, der Unwissenheit und der Brutalität zu seyn.” (FISCHER 1799:220)), wechselt seine Erzählhaltung, sobald er Katalonien erreicht, im wahrsten Sinne des Wortes ‘schlagartig’:

Unser Weg nach Cambrils [ca. 15 km nördlich des Ebrodeltas, W.B.] war so elend, als das dortige Nachtlager. Aber heute schien auf einmal ein Zauberschlag die ganze Landschaft verändert zu haben, und die Bilder der Fruchtbarkeit lachten uns wieder auf allen Schritten entgegen. Der Weg lief durch einen unermeßlichen Weingarten, den von Zeit zu Zeit Oliven, Feigen- und Johannisbrotbäume, Mais- und Weizenfelder unterbrachen. Die niedrigen Weinstöcke waren über und über mit großen schwarzen Trauben bedeckt. Überall sahen wir Leben und Tätigkeit; singende Winzer und Winzerinnen, Züge Maulthiere mit Trauben beladen, und Karren voll Tonnen, den neuen Wein zu füllen; Männer, die die Frucht des Johannisbrotbaums [...] abschlugen, und Weiber, die die Oliven sammelten (FISCHER 1799:456-457).

Solche paradiesisch anmutenden Schilderungen finden sich häufig, insbesondere dann, wenn sich die Reisenden Barcelona näherten; die Stadt Barcelona und ihre Umgebung spielt in allen Beschreibungen eine herausragende Rolle.¹⁸ So heißt es bei Townsend:

1792:102f]: “All through Catalonia you admire at every step the industry of the inhabitants, who, working early and late, give fertility to a soil which naturally, except for wines, is most unproductive [...]”; SWINBURNE (1779:10): “In this province they are said to advance apace; Barcelona seems to be a busy, thriving town, and the Catalans an industrious set of men”.

¹⁸ Dies geschieht mit Sicherheit auch unter dem zeitbezogenen Stellenwert der Großstadt, welcher im 18. Jahrhundert allmählich an Bedeutung gewann. Vgl. Ralph-Rainer WUTHENOW, Die Entdeckung der Großstadt in der Literatur des 18. Jahrhunderts, in: MECKSEPER/ SCHRAUT (Hg.), Die Stadt in der Literatur, Göttingen 1983, 5-41, hier S. 19.

As we approach to Barcelona, all is in motion, and the whole road appears alive, with horses, mules, waggons, carts, and people, thronging to the market with their wares. No such activity, no such appearance of business is seen in any other of the provinces (TOWNSEND 1792:317).

Ungefähr zehn Jahre später hält Fischer fest:

Je mehr wir uns Barcelona nähern, desto bevölkerter und angebauter werden die Gegenden.[...] Wir passirten nachher den Lobregat auf der prächtigsten Brücke in Spanien; die Gebirgsreihen schienen sich zu öffnen, und ließen uns in ein Thal treten, das mit allen Reizen der Fruchtbarkeit und der Bevölkerung geschmückt war. Eine schöne Pappelallee führt nun in gerader Linie bis Barcelona. Der steinige Weg verwandelt sich in eine herrliche Chaussee, die Straße ist mit Menschen und Fuhren bedeckt, und auf beiden Seiten mit Landhäusern, Gärten und Baumbepflanzungen verschönert. Alles verkündet Wohlstand, Leben und Fröhlichkeit (FISCHER 1799:461).

Die besondere Anziehungskraft Barcelonas wird auch bei Ponz deutlich:

Digo, pues, sin mas preámbulos, que Barcelona tiene todas las qualidades para ser una de las principales Ciudades de España, como lo es: fuerte, abundante, frondosa, bien situada entre dos rios, que contribuyen á su felicidad; casi toda en una llanura, con muchos jardines dentro, y fuera de sus murallas, casas de recreo en su campiña, y concurrida de Extrangeros por su Puerto, y comercio. En fin, logra todas las ventajas de Ciudad marítima muy comerciante, y la que resulta de un terreno cuidadosamente cultivado (PONZ 1788:5).

Einmal in Barcelona angelangt, vervollständigt sich das paradiesische Bild von Gewerbefleiß und Modernität:

The industry which every where appears in Catalonia seems to act with concentrated force in Barcelona. Early and late, not only is the hammer heard upon the anvil, but every artist is seen busily employed, each in his several way adding to the general stock (TOWNSEND Bd. 1 1792:138).

Bei Fischer heißt es dazu:

Das Innere Barcelonas gleicht einem Labyrinth. Diese große Stadt von mehr als 100.000 Einwohnern besteht nämlich aus lauter engen, zum Theil dunklen Straßen, die sich unzähligemal kreuzen. [...] Dazu kommen noch die Menge Handthierungen und Arbeiten, die hier alle in offenen Buden getrieben werden, und an die lebhaftesten Straßen von Marseille erinnern. Die Mannichfaltigkeit der Werkstätten; die Mischung der klopfenden, klingenden, rasselnden Töne u.s.w.; der abwechselnde Anblick der ausgelegten Waaren, und die reizenden Catalanerinnen im Vordergrund; die lärmende Menschenmasse, die sich durch die engen Straßen drängt: – alles trägt zur Vollkommenheit dieses Eindrucks bey. Es wird keine Kunst,

keine Handthierung geben, die man nicht in Barcelona fände; und mehrere Handwerker, z.B. die Schuster, arbeiten für ganz Spanien (FISCHER 1799:464).

Immer wieder wird der 'industrielle Vorsprung' Kataloniens im Vergleich zu Restspanien betont, dabei spielen vor allem die Werkstätten der woll- und tuchverarbeitenden Industrie eine führende Rolle. Vor allem die Fähigkeit, ausländische Produktionstechniken zu übernehmen, wird dabei mehrfach erwähnt (vgl. BOURGOING 1803:27; TOWNSEND Bd.1 1792:142). Auch die spezifische Händlermentalität der Katalanen wird zum Gegenstand der Beschreibungen gemacht, die im Gegensatz zur Trägheit der übrigen Spanier gesehen wird:

Así los Barceloneses, como los demas Catalanes son los mas solícitos en mejorar cada qual de su suerte, y no teniendo por lo comun humor de sufrir la miseria extrema, ni de entregarse á una afrentosa mendicidad en el recinto de su Provincia, salen de ella buscando en las demas del Reyno, en sus Ciudades, y Pueblos de consideracion, medios de lograr mejor fortuna (PONZ 1788:69).

Zusammenfassend läßt sich anhand dieser wenigen Beispiele sagen, daß die Reisenden des 18. Jahrhunderts ausnahmslos ein ausgesprochen positives Bild von Katalonien zeichneten. Immer wieder wird der Unterschied zum Rest Spaniens hervorgehoben, an manchen Stellen wird sogar die Zugehörigkeit Kataloniens zu Spanien gänzlich angezweifelt, wobei eine eigene Sprache und eine eigene Kultur als Indizien angeführt werden.¹⁹

Der Vergleich als fragwürdige Methode?

Tatsächlich präsentieren sich demzufolge die Reiseberichte des 18. Jahrhunderts über Katalonien auf den ersten Blick als ein probates Mittel, um im Sinne des katalanischen

¹⁹ Vgl. SWINBURNE [1779:69]: "If a stranger is desirous of becoming acquainted with Spain, the manners and disposition of its inhabitants, he must proceed further; for I am told this province bears for little resemblance to the rest of the kingdom, that he will derive no real knowledge on that score from travelling in Catalonia. Here it is not uncommon to hear them talk of a journey to Spain, as they would of one into France; and their language is not understood by the Spaniards, being a dialect of the ancient Limosine tongue, a kind of Gascon", sowie FISCHER [1799:481]: "Bei der Vereinigung so vieler politischer, merkantilistischer und gesellschaftlicher Vortheile dürfte Barcelona einem Fremden ohne Ausnahme zu empfehlen sein, wen nur das ächt-castilianische hier gesprochen würde. Das geschieht zwar in Canzleyen, und auch unter den Vornehmen; allein die allgemein herrschende ist ein 'Patois', das einigermaßen dem Provenzalischen gleicht, und wobey die Aussprache und die Endungen spanischer und französischer Wörter oft sehr komisch vermischt wurden." Unverständlich ist in diesem Zusammenhang die Meinung von LLUCH (1988:12), der in Swinburne den einzigen ausländischen Reisenden sehen will, der ein klares Bewußtsein des speziell katalanischen Charakters innerhalb Spaniens gehabt hatte. Meiner Meinung nach hatte dieses Bewußtsein jeder Spanienreisende des 18. Jahrhunderts.

presentismo die katalanische Sonderstellung innerhalb des spanischen Staates historisch zu legitimieren. Allerdings wird dabei nur selten auf die Entstehungsbedingungen und -motive der Reiseberichte des 18. Jahrhunderts hingewiesen. Reiseberichte werden oftmals unreflektiert als unkommentierter Beleg für eine 'historische Tatsache' herangezogen. Als relativierende Einschränkung soll hier die Vermutung geäußert werden, daß analog zur wirkungsmächtigen *Leyenda negra* im Bezug auf Spanien von den ausländischen Beobachtern für Katalonien eine *Leyenda rosa* konstruiert worden ist. Bedenkt man den aufklärerischen Hintergrund, der allen Reisen und den Berichten darüber zugrunde liegt, so wird diese Konstruktion verständlich: In ihrem unerschütterlichen Glauben an den Fortschritt und die menschliche Vernunft als dessen Antrieb malten die bürgerlichen Spanienreisenden des 18. Jahrhunderts ein Katalonien der schillernden Farben, es fungierte inmitten eines im Gegensatz dazu hoffnungslos zurückgebliebenen Spaniens als Platzhalter eines hoffnungsfrohen Aufbruchs zu besseren Zeiten. Die Region Katalonien wurde so zum aufklärerischen Hoffnungsschimmer für ganz Spanien stilisiert. Durch die darstellerisch bedingte "Schwarz-Weiß-Malerei", die Katalonien in scharfem Kontrast zu Restspanien erscheinen ließ, gewann die Schilderung an Eindrücklichkeit und bildlicher Durchschlagskraft. Insbesondere dort, wo Katalonien in direktem Vergleich mit Restspanien charakterisiert wird, sind die Aussagen von Reiseberichten skeptisch zu betrachten. Die Methode des Vergleichs lädt den Reiseberichtersteller dazu ein, beide Seiten des Vergleichs besonders kontrastreich und gegensätzlich zu beschreiben, um mit dem so entstandenen Bild eine größere Wirkung beim Leser erzielen zu können. Angaben, die innerhalb eines solchen Kontextes gemacht wurden, sollten relativiert und stets im Hinblick auf den geistes- und bildungsgeschichtlichen Bezugsrahmen ihrer Entstehung kritisch analysiert werden. Mit der kunstvollen Anwendung solcher rhetorischer Mittel wurden die Autoren der Leseerwartung ihres stetig wachsenden Publikums gerecht, denn eine unterhaltsame Darstellung lebt von den Kontrasten und Gegensätzen, die in ihr sprachlich zum Ausdruck kommen. In ihrem Bemühen, mit ihrem Werk ein möglichst großes und interessiertes Lesepublikum zu erreichen, waren den Verfassern von Reiseberichten offensichtlich auch Mittel recht, die zulasten des schon unter Zeitgenossen vielumstrittenen Authentizitätsgehalts der Berichte gingen. Die Problematik der Verfremdung und Subjektivierung wurde mitunter bewußt in Kauf genommen, die Phantasie wurde als wirkende Kraft geduldet. Bei FISCHER findet sich eine äußerst aufschlußreiche Passage, in der er sich zu dem komplexen Vorgang, der aus dem beobachtenden Reisenden einen schreibenden Berichtersteller macht, äußert:

Ein neues Land ist für den Reisenden eine neue Welt. Gegenden, Menschen und Dinge, alles erscheint ihm in lebhaften, unbekannten Formen; seine Neugierde vermehrt sich mit jedem Schritte, und ist unaufhörlich beschäftigt. Aber diese ersten Ansichten entscheiden auch den

Eindruck des Ganzen, und das Urtheil darüber. Von tausend kleinen Zügen und Gegenständen setzt sich in der Phantasie ein Hauptbild zusammen, das man nicht schnell genug darstellen kann, um es mit frischem Colorit zu geben, das die Gewohnheit nur zu bald verwischt (S. 216).

Deutlich ist in diesen Zeilen eine selbstkritische Haltung spürbar, die eine Diskrepanz zwischen dem, was gesehen, und dem, was in der Folge aufgeschrieben wird, anerkennt. Rein technisch, so verteidigt Fischer die Reiseberichtersteller, sei die originalgetreue Beschreibung eines Gegenstandes nicht durchführbar, da zwischen dem Akt des Sehens und dem Akt des Schreibens naturgemäß eine gewisse Zeitspanne liege, die der Phantasie Raum und Möglichkeit gebe, das Gesehene im Geiste auszuschmücken, um es lebendig zu halten. Das "frische Colorit", welches einen gelungenen Reisebericht nach Meinung Fischers wohl besonders auszeichnet, muß notwendigerweise mit Hilfe der Phantasie nachgezeichnet werden. Bedenkt man nun, inwieweit die Autoren der hier untersuchten Reiseberichte von den in ihrer Zeit gängigen Vorstellungen beeinflusst waren, so wird deutlich, wie wirkungsmächtig diese Klischees in den Prozeß des (Be-)Schreibens miteinbezogen werden konnten.²⁰

Fazit

Die im 18. Jahrhundert gängige Vorstellung eines "tätigen Kataloniens" innerhalb einer "faulen spanischen Nation" wirkte mit Sicherheit auf jeden Berichtersteller, sei es bewußt oder unbewußt, mit ein. Die nach Ansicht Fischers entscheidende "erste Ansicht" eines Landes stand unter nicht unerheblichem Einfluß des zuvor gebildeten (Vor-)Urteils. Folglich kann die zu Beginn beschriebene Berührungsangst gegenüber den Reiseberichten nur über den Weg einer kritisch distanzierten, an interdisziplinären Maßstäben angelehnten Quellenkritik abgebaut werden. So kann die allerorten wirksame Macht des Vorurteils und der Phantasie geschwächt und der Reisebericht als authentizitätspendende Quellensorte verwendet werden. Dies ist jedoch ein Verfahren, das jedem Typus von historischer Quelle zu wünschen wäre, schließlich ist die Einordnung einer historischen Quelle in ihren sozio-historischen Kontext *das* Grundelement der historiographischen Praxis. Warum also sollte diese Vorgehensweise im Falle der Reiseberichte nicht möglich sein?

²⁰ Vgl. FERNÁNDEZ (1981:59): "La plasmació de les [...] impressions en llibres de viatges eren efectuades, en la majoria dels casos, des d'una alçada intel·lectual que confereix a les seves informacions el crèdit que mereix tota opinió fonamentada en una cultura personal extensa, encara que aquesta no es trobi exempta del prejudici aprioristes."

Im katalanischen Fall belegen diese Zeitdokumente zwar durchaus die außergewöhnliche Prosperität einer dynamischen Region Europas im 18. Jahrhundert, es muß jedoch im Sinne der Praxis des quellenkritischen Umgangs sowohl der eingangs gezeigten vorbehaltlosen Instrumentalisierung der Reiseberichte durch die Katalanen, als auch dem zerstörerischen Selbstmitleid der Spanier aufgrund dieser Zeitdokumente entgegengewirkt werden. Es konnte deutlich gemacht werden, daß das in den Reiseberichten zum Ausdruck kommende Maß an Divergenz Kataloniens im Vergleich zu Restspanien das tatsächlich vorhandene oftmals übertreffen kann. Demnach können Reiseberichte nicht als "Königsweg der Geschichte" (MAURER 1992:7ff) gelten, denn die in ihnen dargestellte Geschichte erscheint lediglich in der gebrochenen Wahrnehmung ihrer Verfasser, die den unterschiedlichsten Einflüssen, Zwängen und Vorstellungen mehr oder weniger bewußt ausgeliefert waren.²¹ Werden Reiseberichte jedoch mit der nötigen Vorsicht und einem umfassenden Verständnis der zeitbedingten Umstände und Mentalitäten zur Anwendung gebracht, so stellen sie mit Sicherheit eine Quellensorte dar, deren "frisches Colorit" für eine moderne und lebendige Historiographie unersetzlich ist.

Bibliographie

Sekundärliteratur

- ADAMS, Percy G. (1962): *Travelers and Travel Liars (1660-1800)*, Los Angeles.
- ALBAREDA I SALVADÓ, Joaquim (1995): "Els catalans vistos pels estrangers", in: Ders. (Hg.): *Història, Política, Societat i Cultura dels Països Catalans, Enciclopèdia Catalana, Vol. 5 'Desfeta política i embranzida econòmica Segle XVIII'*, Barcelona, 80-81.
- BERGER, Wolfgang (1997): *Die Protoindustrialisierung in Katalonien im Spiegel zeitgenössischer Reiseberichte*, Heidelberg, unveröffentlicht.
- BÖDEKER, Hans Erich (1986a): "Reisebeschreibungen im historischen Diskurs der Aufklärung", in: Ders. et al. (Hg.): *Aufklärung und Geschichte. Studien zur deutschen Geschichtswissenschaft im 18. Jahrhundert*, Göttingen, 276-98.
- DERS. (1986b): "Reisen: Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft", in: GRIEP, Wolfgang / JÄGER, Hans-Wolf (Hg.), *Reisen im 18. Jahrhundert. Neue Untersuchungen*, Heidelberg, 91-116.
- BRENNER, Peter J. (1990): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 2. Sonderheft, Tübingen.
- BRÜGGEMANN, Werner (1956): "Die Spanienberichte des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für die Formung und Wandlung des deutschen Spanienbildes", in: *Spanische Forschungen der Görresgesellschaft*, Reihe 12, 1-146.

²¹ Nicht selten sagen somit Reiseberichte in ihrer Funktion als historische Quelle mehr über ihren Verfasser als über den beschriebenen Gegenstand aus, sie spiegeln Ansichten und Denkformen des Autors wider. Vgl. dazu ausführlich den Vorschlag von Michael HARBSMEIER (1981), Reiseberichte unter diesem Aspekt als mentalitätsgeschichtliche Quelle zu verwenden.

- BRUNN, Gerhard (1990): "Katalonien im Spanien des 19. Jahrhunderts", in: *Zeitschrift für Katalanistik* 3, 7-20.
- ELKAR, Rainer S. (1980): "Reisen bildet. Überlegungen zur Sozial- und Bildungsgeschichte des Reisens während des 18. und 19. Jahrhunderts", in: KRASNOBAEV, Boris J. et al. (Hg.), *Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quellen der Kulturbeziehungs-forschung*, Berlin, 51-82.
- FERNÁNDEZ DÍAZ, Roberto (1981): "Els observadors de la il·lustració", in: *L'Avenç* 51, 58-65.
- DEUS. (1985): "España en el siglo XVIII o los límites de una reforma", in: Deus. (Hg.): *España en el Siglo XVIII. Homenaje a Pierre Vilar*, Barcelona, 16-53.
- FERNÁNDEZ PÉREZ, Paloma (1988): "La novedad de lo cotidiano, La Cataluña del siglo XVIII vista por viajeros extranjeros", in: Pedralbes VIII, Nr. 8, Bd. I, Barcelona, 83-88.
- PREIXAS I LOBERA, Consol (1993): *Los ingleses y el arte de viajar. Una visión de las ciudades españolas en el siglo XVIII*, Barcelona.
- GOYTISOLO, Juan (1982): *Spanien und die Spanier*, dtsh. Übersetzung München.
- HARBSMEIER, Michael (1981): "Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen", in: MACZAK, Antoni / TEUTEBERG, Hans-Jürgen (Hg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte*, 1-31.
- HENTSCH, Uwe (1991): "Die Reiseliteratur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Vom gelehrten Bericht zur literarischen Beschreibung", in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 16. Band, 2. Heft, 51-83.
- HUCK, Gerhard (1978): "Der Reisebericht als historische Quelle", in: Deus. (Hg.): "... und reges Leben ist überall". *Reisen im Bergischen Land um 1800*, Bergische Forschungen 15, Neustadt a.d. Aisch 1978, 27-45.
- JÜTNER, Siegfried (1991): *Spanien und Europa im Zeichen der Aufklärung. Europäische Aufklärung in Literatur und Sprache* 2, Frankfurt am Main.
- JÜTNER, Siegfried (1992): "Spanien – Land ohne Aufklärung? Zur Wiedergewinnung eines verdrängten Erbes", in: Deus. / SCHLOBACH, Jochen (Hg.): *Europäische Aufklärung(en). Einheit und nationale Vielfalt*, Hamburg, 249-268.
- KAILUWEIT, Rolf (1994): "Die Chance der Objektivität: Katalanische Sprachgeschichtsschreibung im deutschsprachigen Raum", in: SCHÖNBERGER, Axel / ZIMMERMANN, Klaus (Hg.), *De orbis Hispani linguis litteris historia moribus*, Festschrift für Dietrich Briesemeister, Frankfurt, 297-309.
- KESSLER, Wolfgang (1987): "Kulturbeziehungen und Reisen im 18. und 19. Jahrhundert", in: Deus. (Hg.), *Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa im 18. und 19. Jahrhundert*. Festschrift für Heinz Ischreyt, Essen, 263-290.
- LLUCH, Ernest (1988): "La Ilustración en Cataluña: el esfuerzo para proyectar un país", in: *Sistema* 84, 3-22.
- LOPE, Hans-Joachim (1991): "Spanien im Zeitalter der Aufklärung", in: *Das 18. Jahrhundert*, 15. Jg., Nr. 1, 115-146.
- MALAQUER DE MOTES, Jordi / JORDI NADAL (1985): *Catalunya, la fàbrica d'Espanya. Un segle d'industrialització catalana (1833-1936)*, Ausstellungskatalog hg. vom Ajuntament de Barcelona, Barcelona.
- MARÍAS, Javier (1991): "No pareces español", in: Deus.: *Pasiones pasadas*, Barcelona, 109-121.
- MARTÍNEZ SHAW, Carlos (1981): "El llibre de viatges com a font històrica", in: *L'Avenç* 51, 46-48.
- MARTÍNEZ SHAW, Carlos (1985): "La Cataluña del siglo XVIII bajo el signo de la expansión", in: FERNÁNDEZ DÍAZ, Roberto (Hg.), *España en el siglo XVIII* (a.a.O.), 55-131.
- MAURER, Michael (Hg.) (1992): *"O Britannien, von deiner Freiheit einen Hut voll": Deutsche Reiseberichte des 18. Jahrhunderts*, München.
- MONÉS, Jordi (1970): "Zur politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Kataloniens", in: LÜDTKE, Jens (Hg.), *Informationen über Katalonien*, Tübingen, 11-29.
- NADAL, Jordi (1990): *El fracaso de la Revolución Industrial en España, 1814-1913*, Barcelona.

- POLLARD, Sidney (1982): *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760-1970*, Oxford.
- PUJOL, Jordi (1990): *Quatre conferències: analitzar el passat per renovar el projecte*, Barcelona.
- RINGROSE, David R. (1996): *Spain, Europe, and the "Spanish miracle". 1700-1900*, Cambridge.
- ROBEL, Gert (1980): "Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung", in: KRASNOBAEV, Boris J. et al. (Hg.), *Reisen und Reisebeschreibungen* (a.a.O.), 9-38.
- SARAILH, Jean (1974): *La España ilustrada de la segunda mitad del siglo XVIII*, Erstausgabe Paris 1954, span. Übersetzung Madrid.
- SCHLUMBOHM, Jürgen (1994): "Protoindustrialisierung als forschungsstrategisches Konzept", in: CERMANN, Marcus / OGLIVIE, Sheilagh (Hg.): *Protoindustrialisierung in Europa. Industrielle Produktion vor dem Fabrikzeitalter*, Wien, 23-35.
- SIEBERS, Winfried (1990): "Europäische Reisen im 18. und 19. Jahrhundert. Internationale wissenschaftliche Tagung in der Eutiner Landesbibliothek vom 14.-17.2.1990", in: *Das 18. Jahrhundert*, 14. Jg., Heft 2, 292-294.
- STAGL, Justin (1980): "Die Apodemik oder 'Reisekunst' als Methodik der Sozialforschung vom Humanismus bis zur Aufklärung", in: RASSEM, Mohammed / STAGL, Justin (Hg.), *Statistik und Staatsbeschreibung in der Neuzeit*, Paderborn, 131-204.
- THOMSON, James K. J. (1992): *A distinctive Industrialization. Cotton in Barcelona*, Cambridge.
- TIETZ, Manfred (1993): "La investigación reciente sobre el siglo XVIII español", in: *Notas*, Nr.0, 10-23.
- TORRAS I ELIAS, Jaume (1984): "Especialización agrícola y industria rural en Cataluña en el siglo XVIII", in: *Revista de Historia Económica*, 2. Jg., Nr. 3, 113-127.
- VIERHAUS, Rudolf (1995): "Die Rekonstruktion historischer Lebenswelten. Probleme moderner Kulturgeschichtsschreibung", in: LEHMANN, Hartmut (Hg.), *Wege zu einer neuen Kulturgeschichte*, Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd.1, Göttingen, 7-28.
- VIERHAUS, Rudolf (1996): *Was war Aufklärung?* Kleine Schriften zur Aufklärung Bd. 7, Göttingen.
- VILAR, Pierre (1974): "La Catalunya industrial: Reflexions sobre una arrencada i sobre un destí", in: *Recerques* 3, 7-22.
- VILAR, Pierre (1987): *La Cataluña en la España moderna*, 3 Bde., Erstausgabe Paris 1962ff, spanische Übersetzung Barcelona.
- VONES, Ludwig (1993): *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter 711-1480. Reich – Kronen – Regionen*, Sigmaringen.
- WITTHÖFT, Harald (1981): "Norddeutsche Reiseliteratur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts als Quelle für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Forschung", in: MACZAK, Antoni / TEUTEBERG, Hans-Jörg (Hg.), *Reiseberichte als Quellen*, 201-225.

Quellen

- BOURGOING, Jean de (1789): *Neue Reise durch Spanien vom Jahr 1782 bis 1788, oder vollständige Übersicht des gegenwärtigen Zustandes dieser Monarchie in allen ihren verschiedenen Zweigen*, 3 Bde., deutsche Übersetzung Jena.
- BOURGOING, Jean de (1803): *Tableau de l'Espagne moderne*, 3 Bde., Paris.
- FISCHER, Christian August (1799): *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798 nebst einem Anhang über das Reisen in Spanien*, Berlin.
- FISCHER, Christian August (1998): *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua in den Jahren 1797 und 1798 nebst einem Anhang über das Reisen in Spanien*, herausgegeben von Christian v. Zimmermann, Heidelberg: Palatina.
- LABORDE, Alexander de (1809): *Mahlerische und historische Reise in Spanien*, dtsh. Übersetzung Leipzig.

- PONZ, Antonio (1788): *Viaje de España, en que se da noticia de las cosas más apreciables, y dignas de saberse, que hay en ella. Trata de Cataluña*, Bd. 14, Madrid.
- SWINBURNE, Henry (1779): *Travels through Spain, in the years 1775 and 1776*, London.
- TOWNSEND, Joseph (1792): *A journey through Spain in the years 1786 and 1787; with particular attention to the agriculture, manufactures, commerce, population, taxes, and revenue of that country; and remarks in passing through a part of France*, 3 Bde., London.

Thomas Gergen (Saarbrücken)

Der Entwurf eines neuen katalanischen Sprachgesetzes von 1997: sprachsoziologische und juristische Aspekte

Bleibt es nun bei der *Llei de Normalització Lingüística (LNL)* vom 6. April 1983 oder wollen die katalanischen Politiker eine gänzlich neue *Llei del català*? Diese Frage stellte sich noch nach mehr als einem halben Jahr Arbeit des Ausschusses des katalanischen Parlaments. Dort wurde mühselig versucht, die Anregungen der unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und die Entwürfe der politischen Parteien in einen neuen Gesetzestext zu gießen. Weder die Zustimmung des PP noch die der ERC zu dem Entwurf vom 23. Juli 1997 galt als gesichert. Die Debatte kreiste um die Ausdehnung des Katalanischen auf solche Bereiche, in denen es bisher gegen das Kastilische keine Chance hatte, etwa in der Privatwirtschaft bzw. der Produktwerbung sowie in der Justiz. Dies sind Sektoren, die die LNL von 1983 noch nicht oder kaum berührte (vgl. LEPRÊTRE 1997:57-67). Mit der neuen *Llei del català*, die das katalanische Parlament schließlich am 30.12.1997 als *Llei de Política Lingüística* verabschiedete, soll gerade für diese Bereiche eine neue Basis geschaffen werden. Dies ging jedoch nicht ohne einen Konflikt unter Lobbyisten über die Produktetikettierung auf Katalanisch. Die Sprachendebatte wurde ebenso beeinflusst vom Für und Wider einer Stärkung der katalanischen Spracheinheit der Països Catalans (PPCC) und der Erarbeitung des andorranischen Sprachengesetzes sowie der notorischen Weigerung Valèncias, das Valencianische als katalanische Sprachvariante anzuerkennen.

Die Einsicht in die Reformbedürftigkeit der LNL von 1983

Das Sprachengesetz, das im Jahre 1983 von allen parlamentarischen Fraktionen verabschiedet worden war, wurde nach 14 Jahren Gültigkeit als reformbedürftig angesehen. Ab den Monaten April und Mai 1997, symbolischerweise um den Sant-Jordi-Tag herum,

äußerten sich nahezu alle gesellschaftlich relevanten Parteien zu Zielen und Inhalten des neuen Gesetzes, das im Ausschuß des *Parlament de Catalunya* vorbereitet wurde. Die Debatte wurde anfangs bestimmt von zwei Polen, nämlich der radikalen Forderung nach Monolinguisimus und der einfachen Beibehaltung des Gesetzes von 1983. Die gesellschaftliche und politische Mehrheit forderte dagegen Reformen in bestimmten Bereichen.

Das Manifest der *Associació Per a les Noves Bases* für den Monolinguisimus in Catalunya – Die *Associació Per a les Noves Bases de Manresa* reklamierte am 16. April 1997 in ihrem Manifest *Per a un nou estatut social de llengua catalana* den katalanischen Monolinguisimus für Katalonien und eine “nova llei valenta”, die den Sprachgebrauch weiter ausdehnt. Es waren 350 Unterzeichner (Intellektuelle), die die Bevölkerung aufforderten, sich dem Papier ebenfalls anzuschließen, damit es bei Vorlage an das Parlament mehr Gewicht haben sollte. Bis Juni hatten mehr als 3500 Menschen das Papier unterzeichnet (vgl. AVUI 14.06.97).

Die Initiative katalanischer Bischöfe – Am 20. April 1997 publizierten die Bischöfe von Vic, Tarragona, Solsona und Girona in ihren Pfarrbriefen (*Full dominical*) mit einer Auflage von 50.000 eine Stellungnahme, in der sie die Kastilischsprecher zu mehr Respekt für katalanische Kultur und Sprache aufforderten. Ausgehend von der “crisis de identidad nacional que muchos catalanes sufren como si fuera una enfermedad crónica agravada por las secuelas no reparadas todavía de la Guerra Civil” meinten sie, die Kastilischsprecher sollten Katalanisch lernen, genauso wie dies umgekehrt die Katalanischsprecher im Hinblick auf Kastilisch täten. Infolge der Aufregung über diesen Punkt präziserte der Bischof von Solsona, Antoni Deig, diese Äußerung dergestalt, daß er sie als moralische Aufforderung und nicht als Pflicht verstanden wissen wolle.

Während die politischen Parteien CiU, ERC und PI das Recht der freien Meinungsäußerung der Bischöfe verteidigten, meinte PSC-Vertreter Joaquim Nadal, daß die Bischöfe für unnötige Aufregung in der Bevölkerung gesorgt hätten und sozialen Unfrieden in Katalonien schaffen wollten, der die gerade laufende Ausschubarbeit der Vorbereitung des neuen Sprachengesetzes störe (vgl. GERGEN 1997:67-68).

La Plataforma per la Llengua – Das am 21. April 1997 von dem Schriftsteller Joan Rendé im *Centre de Cultura Contemporània* in Barcelona verlesene Manifest der *Plataforma per la Llengua*, forderte das Parlament de Catalunya zur vollen Anerkennung und Gleichstellung des Katalanischen in allen Lebensbereichen auf. Dies sei deswegen notwendig, weil dem Katalanischen für einen normalen Gebrauch noch einiges fehle, wie in Bereichen der Justiz, der Sicherheitskräfte, der Produktetikettierung, der audiovisuel-

len Kommunikationsmittel oder den neuen Technologien. So sei es ein “acte de cinisme” zu fordern, das alte Gesetz brauche für die weitere Normalisierung nicht geändert zu werden. Die Plataforma warb mit dem Emblem *Volem viure plenament EN CATALÀ*, ein Zeichen, das ihre Anhänger nach dem Sant-Jordi-Tag auf viele kastilischsprachige Werbeanzeiger klebten.

Die Suche nach einem neuen gesetzlichen Rahmen – Die neuen Herausforderungen bestanden darin, Regelungen für Bereiche zu finden, die z.Z. der Abfassung des Gesetzes von 1983 noch nicht vorhanden bzw. nicht vorhersehbar waren, weil der Gesetzgeber 1983 von Privatfernsehen, Kabel-, Satelliten- oder Digitalfernsehen, Mobiltelefonen etc. noch nichts wußte.

PP und PSC sprachen sich für die freie Wahl der Sprache aus, Strafen würden gegen das Recht der freien Sprachenwahl verstoßen. Der PSC befürwortete indirekte Begünstigungen des Katalanischen, v. a. durch finanzielle Besserstellung des *Consorci de Normalització Lingüística*, damit es in kastilischsprechenden Kreisen effizienter arbeiten könne. Er schlug einen Antrag auf Garantie des Katalanischen in der Justiz vor. Ein solcher wurde am 8. Mai 1997 ohne Gegenstimmen und bei Enthaltung des PP im Parlament de Catalunya verabschiedet. Dieser Antrag wird indes nur Empfehlungscharakter haben und an der Praxis der Anwälte und Notare nicht viel ändern können (vgl. EL PAÍS 22.04.1997).

Der Generalsekretär von CiU, Pere Esteve, antwortete auf die Frage des Monolinguisismus: “A Catalunya hi ha dues llengües, una d’elles la pròpia, i això és una riquesa que no es perdrà.” Er distanzierte sich von dem Manifest der 350 Intellektuellen und dem *Full* der Bischöfe. Aus dem Verhalten von Regierungsvertretern und CiU-Verantwortlichen ließ sich keine klare Linie ablesen. Ministerpräsident Pujol wurde aufgefordert, die Frage des neuen Sprachengesetzes zur Chefsache zu erklären und zu beschleunigen (vgl. AVUI 23.04.1997).

Am 25. Mai 1997 publizierte *Avui* die Vorschläge der CiU für ein komplett neues Sprachengesetz, das auf den wesentlichen Gebieten der sprachlichen Normalisation eine deutliche Sprache spricht. In die gesamte Kampagne fügte sich ein Interview mit dem Fraktionsvorsitzenden der CiU im Madrider Parlament, Joaquim Molins, der prophezeite, daß der katalanische Nationalismus nach der Einführung des EURO mit mehr Forderungen und größeren Ansprüchen auftreten werde. Aus dem Gesetzentwurf seien hervorgehoben:

- Das Privatfernsehen muß mindestens 50% seiner Sendungen auf Katalanisch senden.
- Der Gebrauch des Katalanischen ist zukünftig ein Kriterium der Konzession von Radio- und Fernsehsendern.

- Zudem sollen die Etikettierung gifthaltiger Produkte und gewisse Daten von Nahrungs- und Tabakartikeln mindestens zweisprachig sein.
- Allgemein soll es mehr Produkte mit katalanischer Beschreibung und Werbung geben.
- CiU will außerdem, daß die *Generalitat* mit allen Gemeinschaften und Staaten Abkommen über die katalanische Sprache treffen wird, genauer: Sie wird sich darum ernsthaft bemühen und fördernd eingreifen, so daß Abkommen zustande kommen. In der LNL von 1983 hieß es nur, daß sie dies einfach "regelt". Mit dem neuen Gesetzeswortlaut ist ein klarer Auftrag an die *Generalitat* gemeint.
- Schließlich müssen die juristischen und natürlichen Personen, die ein Abkommen über Zusammenarbeit mit der *Generalitat* oder den lokalen Gebietskörperschaften Kataloniens unterzeichnet haben, in gewissen Bereichen zwingend Katalanisch gebrauchen; dies sind:

la retolació, els avisos i la documentació adreçats al públic, les instruccions d'ús, l'etiquetatge i l'embalatge dels productes o serveis que estiguin directament vinculats a l'objecte de l'ajut o conveni ... (AVUI 25.5.1997).

- Die öffentlichen und mehrheitlich *Generalitat*-beherrschten Unternehmen, lokale Vereinigungen und sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts müssen, ohne Verletzung der linguistischen Rechte der Bürger, generell das Katalanische verwenden.

CiU mußte aber zu einer Politik der kleinen Schritte zurückkehren, um die Unterstützung des PP und von PSC-PSOE nicht aufs Spiel zu setzen. Bis der Entwurf vom 23. Juli 1997 mit seinen Kompromißlösungen stand, gab es etliche Stellungnahmen und Kampagnen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen (GERGEN 1997:76-77).

Die Gesetzgebung begleitende Kampagnen für und gegen das Katalanische

Avui, die Zeitung, die sich selbst als "mitjà amb una sensibilitat pel que fa vitalitat i a la viabilitat futura del català inqüestionable" (AVUI 28.07.97) bezeichnete und die sich für weitergehendere Regelungen zugunsten des Ausbaus der Präsenz des Katalanischen in der Gesellschaft einsetzte, gab sich als Sprachrohr der katalanischen Sprache zu erkennen und begleitete die Arbeit des Gesetzgebers und die Aktionen für und gegen mehr Katalanismus sehr ausführlich. Die wichtigsten Aktionen seien hier dargestellt.

- **Förderung von Handelsgeschäften:** *Avui* titelte am 27.05.97 “Un estudi revela que l’ús del català actua com a element afavoridor de les vendes”, als gerade die Produktetikettierung diskutiert wurde. In *El Periódico* vom selben Tag war folgendes zu lesen: “La utilización del catalán ‘facilita’ las operaciones comerciales”
- **Manifest der Notare:** Mit der Überschrift “Els notaris es mobilitzen per l’ús preferent del català als documents” präsentierte *Avui* am 07.06.97 das “Manifest pels documents notariais en català”, das eine Gruppe von Notaren verfaßte und daß über 500 Anhänger gefunden hat, allerdings nur 6 Notare (davon war einer bereits pensioniert!). Die Mehrzahl waren Personen, die sich für die “normalització lingüística” einsetzten, wie Anwälte, Archivare, Notarangestellte, Historiker, Politiker, Hochschullehrer und Mandantschaft. Der Kopf der Aktion waren zwei Notare, die Mitglieder des Redaktionsrates der *Apoca* sind, einer Zeitschrift, die 1995 als Alternative zu *La Notaria* ins Leben gerufen wurde, welche offizielles Organ der Notarkammer in Barcelona ist. Tatsächlich sprechen Statistiken von einer Präsenz des Katalanischen im Notariatswesen von nur 3-6%. Der ERC-Abgeordnete Ferrer Gironès schlug in diesem Zusammenhang vor, die *Generalitat* möge all diejenigen, die notarielle Dokumente auf Katalanisch verfassen (ließen), spürbar begünstigen, z.B. durch die Senkung der Gebühr bei Eigentumsübergängen und Rechtsakten. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht weiter aufgegriffen (vgl. AVUI 07.06.1997).
- **Zukunftsprojektionen über Katalanischsprecher:** Die Resultate der Untersuchung “La projecció demolingüística a Catalunya” des *Institut de Sociolingüística Catalana (ISC)* erzeugten im Rahmen der Sprachendebatte regelrechte Zukunftsvisionen einer “katalaniserten Gesellschaft”: Der Anteil derjenigen, die Katalanisch sprechen können, steigt trotz der gegenwärtigen Unsicherheiten der Bevölkerungsentwicklung in Katalonien stetig an. Der Bericht verkündete die “frohe Botschaft”, daß etwa 80% der katalanischen Bevölkerung im Jahre 2026 Katalanisch sprächen (vgl. AVUI 30.06.1997).
- Betonung des Zusammengehörigkeitsgefühls der PPCC durch Staatsabkommen mit Staaten, in denen ebenfalls Katalanisch gesprochen wird: Der Chef der andorranischen Regierung, Marc Forné, zielte auf ein Übereinkommen der Staaten ab, in denen Katalanisch gesprochen wird, um dem Katalanischen neue Impulse zu geben. Dies gab er bei einem Treffen mit ERC-Generalsekretär Carod-Rovira bekannt. Der Staatsvertrag soll die sprachliche Zusammenarbeit zwischen Frankreich, Spanien, Andorra und Italien regeln, so wie dies Holland und Belgien getan haben, um die Sprachenpolitik zugunsten des Niederländischen voranzubringen. Carod-Rovira äußerte den Wunsch, nach Vorbild des *Instituto Cervantes* ein eigenes Institut für die “projecció exterior de la llengua catalana” zu gründen. Dort sollen die Vertreter aller Länder, in denen Katalanisch gesprochen wird, kooperieren. Andorra hat bereits

einen Gesetzesentwurf einer “*llei de política lingüística*” hervorgebracht, in dem der Gebrauch des Katalanischen in sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens, einschl. des Handels, gesichert werden soll (vgl. AVUI 27.06.1997).

- **Gegner der Einheit: Im Gegensatz zu den Balearen und den französischen Katalanen wehrte man sich in anderen Gebieten gegen die Spracheinheit des Katalanischen:** Daß València nicht zur katalanischen Sprachfamilie gehören will, ist nichts Neues mehr. Der jahrhundertlange Streit flammte jedoch wieder auf. Interessanterweise kam dieses Mal auch Widerstand aus Aragonien (vgl. AVUI 07.09.1997).
- **Gleichwertige katalanische Edition der Tageszeitung *El Periódico/El Periòdic*, zweisprachige Zeitung *Segre* und GEC im Internet:** Eine Reaktion der Zeitungsverlage und damit eine Anpassung an geänderte Bedürfnisse und das Nachfrageverhalten am Markt der gedruckten Medien war der Entschluß von *El Periódico*, ab Herbst eine eigenständige katalanische Tageszeitung herauszugeben. Als Beweggrund wurde angeführt, daß inzwischen die sprachliche Normalisierung so weit fortgeschritten sei, daß der Großteil der Bevölkerung seine schulische und akademische Ausbildung in Katalanisch erhalten habe und deshalb dieses neue Angebot nutzen werde. Seit 3. Februar gibt es *El Periòdic d'Andorra*, der parallel zu *El Periódico* in Andorra verkauft wird und seine Redaktion in Andorra la Vella hat. Investiert wurden bislang insgesamt 1.500 Millionen Peseten. Die katalanische Version erscheint genau in dem “*momento clave del proceso de estandarización de la lengua catalana*”, so der Sektionschef Ricard Fité in *El Periódico* vom 26.06.1997. Wesentlich ist, daß beide Editionen gleich viel kosten und dem Käufer in Katalonien und auf den Balearen getrennt nebeneinander zur Auswahl stehen. Der Erfolg der katalanischen Ausgabe bei den Lesern und die wirtschaftliche Rentabilität zusätzlicher Angebote – bislang war *Avui* seit 1976 die einzige Tageszeitung – wurde nicht angezweifelt. Beim *Diari Segre* in Lleida gab man sich optimistisch für die ab September 1997 katalanisch-kastilisch erscheinende Doppelausgabe; Die Zeta-Gruppe will in einigen Monaten ebenfalls mit der Tageszeitung *Sport* folgen.
- **Keine Scheu vor neuen Medien:** Die GEC im Internet: Die katalanische Enzyklopädie, die 1968 begonnen wurde, umfaßt seit 1989 24 Bände mit 12.500 Seiten, 31.000 Illustrationen, 220.000 Bedeutungen und 150.000 Artikel. Ab Januar 1998 kann die *Gran Enciclopèdia Catalana* (GEC) auch mittels Internet abgerufen werden. Dabei stellen sich die Herausgeber vor, daß der Benützer zur Papierausgabe die ständig aktualisierten Daten ergänzend über Internet in der sog. *Hiperenciclopèdia* abrufen. Dieses Projekt beweist sowohl eine große Liebe und einen Verbreitungswillen der Muttersprache als auch unternehmerischen Wagemut und die Bereitschaft zum Investitionsrisiko. Nicht ohne Stolz betonten die Herausgeber, daß die GEC

hinter der *Britannica* die zweite Enzyklopädie der Welt sein wird, die diesen Service anzubieten imstande ist (vgl. AVUI 18.09.1997).

Die genannten Projekte zeigen, daß die Verlage, dem Wunsch gemäß, mehr katalanische Texte anzubieten und auch in der Einsicht, in Zukunft mit katalanischen Ausgaben eine gute Rendite zu erwirtschaften, bereit sind, das Kastilische teilweise aufzugeben und zugunsten der sprachlichen Normalisierung des Katalanischen zu investieren. Die Marktforscher sehen ganz offenbar eine Nachfrage nach katalanischer Presse bei den Zeitungslesern. Dies zeichnet sich auch für den Hörfunkbereich ab. Bei Erfolg der wagemutigen Unternehmungen wird sich die katalanische Presselandschaft, wenn auch andere bislang eher zaghafte und risikoabgeneigte Verlage in katalanischer Sprache veröffentlichen, sehr verändern.

- **Verlautbarungen von seiten der Kirche – Nachfolge im Bischofsamt von Lleida:** Der Bischof von Lleida, Ramon Malla, bat den heiligen Stuhl darum, daß sein Nachfolger ein Katalane bzw. Katalanischsprecher sein möge. Vorher gab es einige Klagen innerhalb der Kirche über die Benachteiligung von Kastilischsprechern bei liturgischen Feiern, so daß die katalanische Kirche befürchtete, daß als Reaktion darauf die Nachfolger in Lleida und Tortosa keine Katalanen mehr sein könnten (vgl. AVUI 22.06.1997).
- **Päpstlicher Segen auf Katalanisch:** Der Bischof von Solsona, Antoni Deig, bat Papst Johannes Paul II. mehrere Male den Segen *urbi et orbi* auf Katalanisch zu erteilen, um die Nähe der Kirche mit den Nationen ohne Staat zu zeigen. Bislang schlug der Heilige Stuhl diese Bitte aus, nicht zuletzt, weil dies die Spanische Bischofskonferenz nicht befürwortete. Hilfe erwartet sich die katalanische Kirche von Andorra, wo Katalanisch einzige Amtssprache ist (vgl. EL PERIÓDICO 17.02.1998).
- **“Parlar en català és parlar en cristià”** Der Bischof von Solsona, Antoni Deig, meinte, die Kirche solle nicht immer nur von der Seligkeit sprechen, sondern für Katalonien und seine Sprache arbeiten. Wenn die Kirche für die ganze Welt in allen ihren Sprachen sprechen wolle, müsse sie dies auch in Katalanisch tun, betonte Deig in *Avui* vom 12.09.1997.
- **Verstärkter Mitteleinsatz für Kastilischsprecher:** Der Generalsekretär der *Comissions Obreres de Catalunya* (CCOO), Joan Coscubiela, meinte, daß ein verstärkter Gebrauch des Katalanischen nur dann möglich sei, wenn gleichzeitig mehr Mittel eingesetzt würden und eine Reihe von sozialpolitischen Maßnahmen so eingriffen, daß das Katalanische in den für es undurchlässigen Gebieten, wie die Randviertel des “desarrollismo”, einen größeren Stellenwert einnehmen könnte. Coscubiela kritisierte die Regierung, die, obwohl sie die Debatte um das Sprachen-

gesetz vorantreiben wolle, den *Consorci de Normalització Lingüística* in miserablen Zuständen und mit minimalen Ressourcen ausgestattet im Stich lasse (vgl. AVUI 28.07.1997).

- **Nach Maastricht mehr Nationalismus:** “Después de Maastricht los nacionalistas deberemos ser más exigentes.” So titelte *El País* am 08.09.1997 – so daß es ganz Spanien lesen konnte! – das Interview mit dem Sprecher der CiU im Madrider Kongreß, Joaquim Molins, der bereits das gleiche bei einem Interview mit *Avui* am 25.05.1997 propagiert hatte.

Auffällig war die Doppelrolle, die CiU als Regierungspartei in Barcelona und Madrid spielen muß. Sie sieht sich als politisches Sprachrohr des Katalanismus, aber auch als Hüterin einer rationalen, auf Wachstum getrimmten Wirtschaftspolitik, die sie glaubt durch die einheitliche europäische Währung (EURO) fördern zu können. In diesem Punkt denkt die katalanische Regierung national und “spanisch”, denn Spanien liegt im Vergleich zu anderen Mitgliedstaaten der EU im Hinblick auf die Kriterien des Maastricht-Vertrages gut im Rennen und wird sie aller Voraussicht nach erfüllen. In dieser Verantwortung, die Stabilität der Wirtschaft und die Rolle Spaniens innerhalb der EU nicht zu gefährden, sieht sich CiU und hat sich offensichtlich für einen gemäßigten Nationalismus entschieden. Beim Vergleich der Forderungen der CiU vom Mai 1997 mit dem ersten Entwurf des neuen Gesetzes vom Juli 1997 spürt der Betrachter sofort, daß CiU nach Abwägung der Interessen – Maastricht gegen Katalanismus und Katalanisch – die nationalen Interessen zurückgeschraubt hat, um keine Unruhe im eigenen Land zu stiften. Da CiU sich trotzdem den Ideen des Katalanismus verpflichtet fühlt, verschiebt sie die Erledigung dieser Aufgaben (und Wahlversprechen!) einfach hinter die Einführung der gemeinsamen Währung. Auf diese Weise – so glaubt es Molins – könnten beide Ziele in Einklang gebracht werden. Die Vision der Politik nach einer “katalaniserten Gesellschaft” bleibt. Auf die Frage, was nach Maastricht komme, antwortete Molins in *El País*:

Después de Maastricht no cambiará la voluntad del catalanismo político de participar en los asuntos del Estado, entre otras cosas porque continuarán afectando profundamente al futuro de Cataluña. Lo que se puede cambiar es nuestra actitud al respecto. El presidente Pujol lo explicó muy bien. A lo largo de estos 20 años de democracia en España ha habido, fundamentalmente, dos grandes objetivos políticos del catalanismo: el primero, el asentamiento de la democracia; el segundo, la integración definitiva en Europa. Muchas veces, en función de estos dos grandes objetivos, la reivindicación estrictamente nacionalista la hemos podido, incluso mentalmente, dejar aparcada, procurando no introducir inestabilidad. Cumplido el segundo objetivo, deberemos ser más exigentes (EL PAÍS 08.09.1997).

- **Wissenschaftler für die Verteidigung der katalanischen Spracheinheit:** Beim XI. Internationalen Kolloquium über katalanische Sprache und Literatur in Palma de Mallorca verabschiedeten 300 Wissenschaftler aus 40 Universitäten der ganzen Welt ein Manifest, in dem sie unzweifelhaft von den Politikern forderten, die Einheit der katalanischen Sprache zu verteidigen. Sie warnten davor, Valencia aus dieser Familie zu isolieren und zuzulassen, daß es dem Kastilischen untergeordnet und durch dieses substituiert werden könnte. Dieser Kongreß sollte der Valencianischen Regierung den Wind aus den Segeln nehmen und von seiten der Sprach- und Literaturwissenschaft untermauern, daß Valencianisch zum Diasystem des Katalanischen gehört (vgl. AVUI 13.09.1997).

Der Gesetzentwurf der *Llei del català* vom 23. Juli 1997

Am 23. Juli 1997 präsentierten die Mitglieder der *ponència del català* den Entwurf des neuen Gesetzes, der lediglich einen Kompromiß zwischen CiU und PSC darstellt. Die zukünftige Norm soll 39 Artikel enthalten, das Gesetz von 1983 kam nur auf 28. Im Unterschied zum Gesetz von 1983 berührt der Entwurf die Bereiche “món socioeconòmic” und “les indústries culturals”. Das neue Gesetz sollte aus 6 großen Kapiteln (und Übergangsvorschriften am Ende) bestehen:

- L'ús institucional
- L'onomàstica
- L'ensenyament
- Els mitjans de comunicació i les indústries culturals
- L'activitat socioeconòmica
- Impuls institucional (l'acció de foment)

Die Debatte konzentrierte sich auf vier Streitfragen, nämlich ob das neue Gesetz Quoten für den Gebrauch des Katalanischen festsetzen und deren Nichteinhaltung sanktionieren darf und wie die Präambel zukünftig aussehen soll. Des weiteren wurde diskutiert, ob dem Handel zumutbar ist, mit den Kunden auch in katalanischer Sprache zu kommunizieren und schließlich die Produkte auf Katalanisch zu etikettieren.

Quotierung und ihre Sanktionierung

Das Problem der Quoten soll dadurch gelöst werden, daß in den neuen Gesetzestext die Quotenregelungen, die aus anderen Normen hervorgehen, eingefügt werden. Das sind

größtenteils solche, die bereits in kraft sind. Artikel 28 soll der *Generalitat* den Weg offen halten, durch Rechtsverordnung Sprachquoten für Produktion und Aufführung von Kinoproduktionen durchzusetzen.

Während CiU, IC-EV, ERC und PI Quotenregelungen wollten, hatten PSC und insbes. PP ihre Zweifel. Der PP lehnte “cupos idiomáticos” kategorisch ab. PSC nahm eher eine vermittelnde Position ein, indem er eine Rechtsverordnung der *Generalitat* für ausreichend erachtete. Der Generalsekretär von ERC, Carod-Rovira, manifestierte seinen Unmut über die Ablehnungen und Zweifel der anderen Parteien und kam zu der Erkenntnis, daß ein Sprachengesetz ohne Quoten und Sanktionen kein Gesetz, sondern nur eine “pregària” sei. Nichtsdestotrotz wolle er weiter für ein Quoten- und Sanktionensystem plädieren, um die volle Gleichwertigkeit des Katalanischen mit dem Kastilischen herzustellen (vgl. AVUI 04.06.97).

Im Ergebnis wird die Regelung durch Rechtsverordnung die Problematik der Quotierung nur vertagen und es der *Generalitat* überlassen, solche festzulegen. Auf diese Weise kann aber flexibler reagiert werden als auf dem Gesetzesweg. Im übrigen läßt das Gesetz Freiraum für die ungezwungene Entwicklung auf dem Medienmarkt, der dann selbst entscheidet, wie viel Katalanisch der Kunde will bzw. verträgt.

Die Präambel des neuen Gesetzes

Das Vorkapitel beginnt mit der Definition des Gegenstandes des in Rede stehenden Gesetzes (*L'objecte d'aquesta llei*). Im zweiten Artikel wird die wichtige Aussage wiederholt, daß das Katalanische (einzige) Landessprache in Katalonien und daß es dort zudem Amtssprache (neben dem Kastilischen) ist (Dritter Artikel). Während Art. 5 die leitenden Prinzipien der Politik der *Generalitat* (*Els principis rectors de l'actuació de la Generalitat*) aufführt und Art. 6 von der “unitat de la llengua” handelt, soll Art. 4 die “drets lingüistics” der Bürger in Katalonien beschreiben.

Der Entwurf vom 23.7.1997 führt in Art. 4 innerhalb des Vorkapitels die sog. “drets lingüistics dels ciutadans” auf. Mit dieser Erklärung der Sprachenrechte wollte der Ausschuß Demagogie dergestalt vorbeugen, daß das neue Gesetz auch in angemessener Weise die Rechte der Kastilischsprecher berücksichtigt. Gerade so wollte man einer möglichen Klage der Kastilischsprecher vor dem Verfassungsgerichtshof in Madrid zuvorkommen.

Art. 4 gewährt indes nicht nur Rechte, sondern erinnert im selben Moment daran, daß es auch Sprachpflichten gibt. Solche “deures lingüistics” sind eine Neuheit, auf deren Einführung ERC und PI seit geraumer Zeit insistierten.

Die Regelung zum Begriff der “Landessprache” (*llengua pròpia*) findet sich in Art. 3 (*Les llengües oficials*). Zurückhaltung gab es beim PP deswegen, weil dieser wollte,

daß auch das Kastilische als “*llengua pròpia*” in den Art. 3 hineingehöre, obwohl sowohl Autonomiestatut als auch das Gesetz von 1983 einzig und allein das Katalanische als Landessprache qualifizieren. Der Vorschlag des PP auf Aufnahme des Kastilischen als Landessprache wurde von den anderen Vertretern abgelehnt (vgl. EL PERIÓDICO 02.07.1997). Die Zeitung *ABC* witzelte über das neue Sprachengesetz und meinte, wenn das Katalanische “*idioma ‘propio’*” sei, müsse das Kastilische wohl “*idioma ‘impropio’*” sein. Dies wurde ohne Zögern von *Avui* als “*mentalitat dominadora i hegemonista de certs paladins de la llengua espanyola*” getadelt. Offenbar wolle das siegesgewohnte Kastilisch das Katalanische wieder zurückdrängen und bevormunden (vgl. AVUI 07.07.1997).

Ramon Camp (CiU) schlug PP eine explizite Anerkennung der Bedeutung des Kastilischen als “*patrimoni cultural de Catalunya*” an einer anderen Stelle des Gesetzes, nämlich in der Präambel, vor. Carod-Rovira schlug folgende plausible Formulierung vor:

La llengua castellana més enllà del seu estatus d’oficialitat lingüística establert pel marc vigent constitueix una aportació valuosa al patrimoni cultural de Catalunya (AVUI 03.07.1997).

PI warnte davor, daß die Substitutionsgefahr des Katalanischen durch das Kastilische noch immer nicht überstanden sei. Vor dem Hintergrund dieser Gefahr müsse im Gesetz die Pflicht, das Katalanische zu beherrschen, Ausdruck finden. Die Debatte zeigte aber im ganzen, daß die unterschiedlichen Parteienvertreter, v.a. diejenigen, die das Katalanische voranbringen möchten, im Kastilischen mehr als nur eine einfache Amtssprache sehen und daß Kastilisch in Katalonien zwar keine Landessprache, aber auch kein Fremdkörper ist. Die Formulierung, die Carod gebrauchte, kann daher möglicherweise Verwendung finden. Sie spiegelt die Sichtweise auch derjenigen Katalanen wider, die zwar katalanistischsprachig sind, im Kastilischen aber eine Bereicherung und auch ein Stück weit ihre Verbindung zur spanischen Nationalität und Zugehörigkeit sehen.

Der Entwurf der Präambel vom 23.7.1997 konstatiert eine prekäre Situation der Landessprache in Katalonien. Strittig war in Sonderheit der Passus der politischen Verfolgung des Kastilischen im Laufe der Geschichte:

... la persecució política del català i la imposició legal del castellà durant més de dos segles i mig; els fluxos migratoris successius, especialment els que s’han produït en les darreres dècades ... (AVUI 28.07.1997).

Gerade ERC wollte verstärkt dahingehend wirken, daß das Gesetz einen Passus erhält, der erklärt, daß die heikle Lage des Katalanischen durch politische Verfolgung und das Aufkrotzyieren des Kastilischen während mehr als zweieinhalb Jahrhunderten bedingt

ist. PSC-Vertreter wandten sich gegen die Schuldzuweisung an die Immigration und an den Zuzug von v.a. spanischsprechenden Personen als einer der Gründe für die prekäre Lage des Katalanischen, weil dies einen Teil der sozialistischen Wähler, die vor allem aus der nicht-katalanischen Arbeiterschicht kämen, abschrecken könnte (vgl. AVUI 28.07.1998).

Die Freiheit der Wirtschaft und der Zwang zu Katalanisch

Die *Generalitat* und auch der Parlamentsentwurf vom 23.7.97 verzichteten darauf, die freie Wirtschaft dazu zu verpflichten, die Sprache des Kunden zu gebrauchen bzw. Mitarbeiter zu haben, die in der vom Kunden gewünschten Sprache antworten. Eine solche Verpflichtung zur Schaffung einer betrieblichen *disponibilitat lingüística* hatte ein von der Regierung im Februar 1997 vorbereiteter Vorschlag noch gefordert. Diesen Meinungsumschwung begründete Pujol damit, daß er auf die Position des PSC Rücksicht nehmen mußte. Der PP kreidete CiU und PSC an, über die katalanische Sprache einen „pacte lingüístic de fet“ abgeschlossen zu haben. Fernández Diaz (PP) erklärte, seine Partei halte an den Standpunkten fest und lasse sich durch die Absprachen von CiU und PSC überhaupt nicht beeinflussen. Letztere hätten offenbar vergessen, daß man in einer zweisprachigen Gesellschaft lebe. Das Recht, eine der offiziellen Sprachen zu benutzen, würde nämlich dadurch unverhältnismäßig beschnitten (vgl. AVUI 17.06.1997; EL PAÍS 30.06.1997).

Der Entwurf vom 23.7.97 schrumpfte dann auf folgende Minimalbestimmungen zusammen:

Art. 32. L'atenció al públic

1. Les empreses i els establiments dedicats a la venda de productes o a la prestació de serveis que desenvolupen llur activitat a Catalunya *han d'estar en condicions de poder atendre els consumidors i consumidores* quan s'expressin en qualsevol de les llengües oficials a Catalunya.
2. El govern de la Generalitat ha de promoure, amb mesures adequades, l'increment de l'ús del català en l'àmbit a què es refereix l'apartat 1.
3. Els rètols i els cartells d'informació general i els documents d'oferta de serveis per a les persones usuàries i consumidores dels establiments oberts al públic han d'ésser redactats, si més no, en català.

Nachdem auch die Regierung und die sie stützenden Parteien Bedenken bekommen hatten, kam es zu einer Änderung, die zumindest passive Kenntnis einer der beiden Sprachen vorsieht, nicht aber, daß man in der Sprache des Kunden antworten (können) muß. Mehr verlangt auch die Verbrauchergesetzgebung nicht. Art. 27 der *Llei de l'Establiment*

tut del consumidor vom 05.03.1993 garantiert das Sprachengrundrecht des Verbrauchers, auf seiten des Verkäufers jemand anzutreffen, der ihn, wenn er sich in Kastilisch oder Katalanisch ausdrückt, bedienen kann. Wörtlich heißt es in Art. 27:

Dret a ésser atès de qui s'expressa en qualsevol de les llengües oficials:

Les empreses i els establiments dedicats a la venda de productes o a la prestació de serveis que desenvolupen llur activitat a Catalunya han de trobar-se en condicions de *poder atendre els consumidors* quan s'expressin en qualsevol de les llengües oficials de Catalunya.

Daraus folgt, daß das neue Sprachengesetz gerade die Mindestanforderung, den Verbraucher verstehen zu können, erfüllt. Der Verkäufer muß also kein Wort Kastilisch oder Katalanisch sprechen, so daß beide u.U. in einem zweisprachigen Verkaufsdialog kommunizieren. In jedem Fall werden dabei sowohl die Rechte des Kunden (in diesem Sinne als Verbraucher gesteigert protegirt) als auch die des Verkäufers gewahrt, weil beide sich ad libitum in einer der Amtssprachen artikulieren dürfen.

Der Umschwung der CiU-Position wurde damit gerechtfertigt damit, daß CiU dem PSC eine globale Zustimmung zum Gesetz abringen wollte. Diese Haltung wurde von Carod mit "abaixar-se els pantalons" und "pacte vergonyós" kommentiert. Carod meinte, das Gremium verkomme zu einer "farsa institucional" und das Gesetz zu einer "lleï de CiU i PSC" (vgl. AVUI 09.07.1997). Nach Angel Colom (PI), der inzwischen keine generellen Bedenken mehr im Hinblick auf das Gesetz ausschloß, würde die Verpflichtung, Kunden auf Katalanisch zu bedienen, fast verschwinden. Ihm entgegengesetzt kritisierte PP-Vertreter Curto, daß die *disponibilitat lingüística* immer noch geblieben sei. Er verlangte totale Aufhebung dieses Passus, weil man einfach nicht so weit in die unternehmerische Freiheit eingreifen dürfe, die Kaufleute zu verpflichten, Personal zu haben, das Katalanisch verstehe (vgl. AVUI 09.07.1997; bereits EL MUNDO 09.04.1997).

In der Praxis zieht der Entwurf jedoch keine großen Änderungen nach sich, weil sich die Privatwirtschaft auf das Geforderte seit dem Gesetz von 1983 eingestellt hat und auch so verfährt. Im übrigen wird sie freiwillig, d.h. nach dem Gesetz der Nachfrage und eben nicht kraft etatistischer Verordnung mit geeigneten Mitarbeitern die Kunden entsprechend empfangen und bedienen. Wenn der Markt dies so verlangt, sollte sich jeder ökonomisch denkende Unternehmer darauf einstellen.

Verbraucherschutz auf Katalanisch – Der Streit um die Produktetikettierung

Im Gesetz vom 6. April 1983 fehlte noch gänzlich eine Regelung über die Produktetikettierung und die Sprachenregelung bei der Konsumenteninformation. Der Entwurf vom 23. Juli 1997, der sich inhaltlich mit dem CiU-Vorschlag vom Mai 1997 deckt, rief einen

Konflikt zwischen der generell in Katalonien pro-katalanisch orientierten Wirtschaft und den nationalistischen Kräften hervor.

Der Entwurf vom 23.7.1997 bestimmt das Katalanische als Pflichtsprache für verbindliche Angaben auf Produktetiketten bei abgepackten Lebensmitteln und gifthaltigen Produkten, die aus Spanien kommend in Katalonien vertrieben werden. Ungeachtet des Herkunftslandes müssen die Pflichtangaben bei Tabakprodukten wegen der gesundheitlichen Aufklärung in Katalanisch aufgedruckt sein. Das gleiche gilt für katalanische Produkte mit Herkunfts- und Qualitätsbezeichnung.

Der Streit über die Produktetikettierung führte speziell in die Bereiche Konsumentenschutz und Unternehmerfreiheit hinein. Die *Asociación Española de Anunciantes* (AEA), die ihre Zentrale in Madrid hat und der ca. 130 Unternehmen aus ganz Spanien angehören, versuchte die Ausschubarbeit dahingehend zu beeinflussen, die Pflicht zur Etikettierung in Katalanisch zu bremsen. *Avui* schilderte genau die Versuche der Einflußnahme der AEA durch Briefe an die Ausschußmitglieder und zögerte nicht, die *Cúpula de la asociación*, d.h. 26 nahezu jedermann bekannte Firmen aufzulisten, um beim Leser eine entsprechende Stimmung aufkommen zu lassen bzw. seine wirtschaftlichen Entscheidungen und sein Kaufverhalten zu beeinflussen (vgl. AVUI 08.07.1997).

Neben diesen juristischen Bedenken trug die AEA obendrein wirtschaftliche Zweifel vor, da nicht-katalanische Produkte gegenüber solchen mit katalanischer Beschriftung einen Nachteil erleiden könnten. Außerdem äußerte sie die Befürchtung, daß ein zweisprachig etikettiertes Produkt außerhalb Kataloniens womöglich dessen Absatz gefährde. Denn eine Etikettierung in katalanischer Sprache würde eine automatische "barrera idiomática" im Handel zur Folge haben, so daß die katalanischen Hersteller im Vergleich zu den spanischen Schwierigkeiten beim Verkauf riskierten. Die AEA ihrerseits sprach von einer Absurdität, sobald jede Autonome Gemeinschaft ihre Landessprache für die Etikettierung benütze. Die Lösung wäre die volle Freiheit der Fabrikanten, die sich den Wünschen ihrer Kunden anpassen könnten, denn dies sei die vernünftigste Art, eine sprachliche Normalisierung des Katalanischen voranzutreiben (vgl. AVUI 08.07.1997).

Die Befürworter der Etikettierung in katalanischer Sprache qualifizierten den Brief der AEA als unverantwortlich. Insbesondere sei nicht einzusehen, daß ein Produkt, daß ein katalanisches und zusätzlich kastilisches Etikett (und evtl. andere Sprachen) trage, im übrigen nicht-katalanischen Sprachgebiet boykottiert würde (vgl. AVUI 01.07.1997).

Allerdings – so wurde nach einer Befragung einzelner Unternehmen deutlich – teilten nicht alle Mitglieder der AEA die Meinung ihres Präsidenten. Nur *Gallina Blanca S.A.* gab diesem Rückendeckung. *Química Farmacéutica Bayer* war zwar nicht grundsätzlich gegen das Katalanische auf den Waren, doch sollte der Gesetzgeber zumindest dem logistischen Problem Rechnung tragen. Alle anderen wiesen auf ihre Bereitschaft hin, in

Katalanisch zu etikettieren (*CESPA*) oder rigoros alles zu tun, wie es das Gesetz vorschreibt (*Tabacalera S.A.*, *Nestlé Espanya S.A.*).

Andere zählten ihre Aktivitäten auf dem Gebiet der Etikettierung und der Werbung in katalanischer Sprache auf. So betonte der *Corte Inglés*, daß man sowieso ein absolut zweisprachiges Unternehmen sei und daß man sogar mehr auf Katalanisch als auf Kastilisch werbe. *Sanitas S.A.* unterstrich, daß ihre Filialen in Katalonien zweisprachig seien und daß sie in TV3 ohnehin nur in katalanischer Sprache werbe (AVUI 03.07.1997).

Die *Plataforma per la Llengua* drohte mit Boykotten und entsprechenden Aufrufen an die Bevölkerung, wenn die AEA kein Einsehen habe. Sie warf ihr vor, Katalanisch als bloße "llengua folklòrica" diskriminieren zu wollen. Bei den Unternehmen mit öffentlich-rechtlicher Teilhabe wie *Tabacalera* und *Repsol* sei es "absolutament improcedent", daß diese eine Position einnähmen, die sich gegen die individuellen und kollektiven Rechte der katalanischen Bürger richte. Die Entschuldigung der hohen Kosten wegen der Etikettierung könne deshalb nicht angenommen werden, weil viele der genannten Unternehmen in Ländern wie Dänemark, der Schweiz oder in Quebec, die eine ähnliche Bevölkerungsstruktur bzw. Sprachenlage hätten, Waren anböten und folglich entsprechend mehrsprachig etikettieren müßten, um eine wirksame Kundennähe zu erreichen.

Auch das Argument der Einheitlichkeit des spanischen Marktes wurde dadurch entkräftet, daß die Europäische Union zwar ebenfalls ein einheitlicher Markt sei, in dem aber verschiedene kleinere oder differenziertere Marktsegmente bestünden, wie etwa die PPCC. Die Nichtetikettierung in Katalanisch würde daher dem Bevölkerungswillen widersprechen und sei blankes Korporatismus-Denken (vgl. AVUI 03.07.1997).

Scharfe Kritik an der Weigerung der CIAA artikulierte die Gewerkschaft UGT, die sich für eine Etikettierung in katalanischer Sprache einsetzte, "perquè com a ciutadans i com a consumidors tenim dret que la llengua catalana sigui present en tots els àmbits de la societat". Das Gesetz verlange eine katalanische Beschreibung wirklich nur der Basisdaten derjenigen Lebensmittel und der giftigen Produkte, die in Spanien hergestellt und in Katalonien vertrieben werden (vgl. AVUI 31.07.1997).

UGT warf den Unternehmern mangelnden Respekt der Verbraucherrechte vor. Die Argumente der CIAA seien heuchlerisch, weil die Unternehmer seit Jahren in Sprachen etikettierten, die einen dem Katalanischen gleichen oder sogar einen geringeren Stellenwert hätten. Kritik kam auch von der *Confederació Sindical de Catalunya* (CSC), die meinte, daß die katalanische Sprache in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen, v.a. im Handel, vertreten sein müsse, damit es zu einer wahrhaftigen sprachlichen Normalisierung kommen könne (vgl. AVUI 01.08.1997).

Unterdessen schlossen sich auch Einzelverbände dem Boykott der AEA an, ihre Produkte in katalanischer Sprache zu beschriften und verwiesen in Rundschreiben an ihre Mitglieder insbesondere auf die enormen Schwierigkeiten bei Massenkonsumprodukten,

wenn das Gesetz so verabschiedet würde. Eine Doppeletikettierung verursache zusätzliche Kosten. Gerade dieses Kostenargument ("Despeses addicionals") rückte der Leitartikel in *Avui* v. 1.8.1997 in den Vordergrund. Dort wurde davor gewarnt, die Reaktionen und das Kaufverhalten der katalanisch-denkenden Kunden nicht zu unterschätzen. Auch betont der Editorial, daß nur die Spitzen der Verbände gesprochen hätten, diese Auffassung aber längst nicht von allen Mitgliedsunternehmen geteilt werde. Denn diese hätten eingesehen, daß sie sich über die Wünsche der genannten Käufergruppe nicht hinwegsetzen könnten, ohne Marktanteile zu verlieren. Denn der "poc respecte d'aquestes organitzacions empresarials a la sensibilitat dels consumidors catalans" könnte sich rächen. Die Unternehmen könnten sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Katalanischen nicht entziehen (vgl. AVUI 01.08.1997).

Nahezu alle politischen Parteien lehnten die Argumente der AEA ab, eine Produktetikettierung in katalanischer Sprache zu unterbinden. CiU, PSC, ERC, IC-EV und PI ließen keine Zweifel, daß das zukünftige Gesetz das Thema der Etikettierung ansprechen werde. Von PSC-Seite wurde kritisiert, daß die Wirtschaft das Kostenargument überbetone (vgl. AVUI 02.07.1997).

Die rechtliche Pflicht zur Etikettierung auf Katalanisch

Das Urteil des Spanischen Verfassungsgerichtshofes (*Tribunal Constitucional*, TC) vom 19.9.1996 machte dem katalanischen Dekret von 1983 den Garaus. Letzteres besagte, daß die Daten der Etikettierung der in Katalonien vertriebenen Produkte in Kastilisch, Katalanisch oder in beiden Sprachen erfolgen konnten. Das Dekret entsprach nicht dem Königlichen Dekret 212/1992, welches in Art. 20 für Nahrungsmittel das Kastilische als zwingend bestimmt:

Les indicacions obligatòries de l'etiquetatge dels productes que es comercialitzin s'expressaran necessàriament almenys en la llengua espanyola oficial de l'Estat.

Zwar entschieden sich die allermeisten Fabrikanten für kastilische Aufschriften, weil dies am kostengünstigsten war, sobald sie die Produkte auch in anderen Regionen Spaniens vertreiben wollten; die (wenigen) rein katalanisch beschrifteten Produkte verstießen jedoch gegen dieses Dekret.

Die *Confederació d'Indústries Agroalimentàries de la Unió Europea (CIAA)*, der Unternehmerverband von Firmenorganisationen der 15 Mitgliedstaaten der EU, setzte sich beim Präsidenten der *Generalitat* gegen die Pflicht zur Etikettierung auf Katalanisch ein. Argument war, daß dies eine Verpflichtung "contraria a la libre circulació de productes alimentaris en la Unió Europea" sei (vgl. EL PERIÓDICO 29.07.1997).

Die *Plataforma per la Llengua* kritisierte die Haltung der CIAA als “feixista i antide-mocràtic” und des “incompliment dels drets lingüístics dels catalans i la voluntat legítima del Parlament”. Die *Plataforma* plante einen Feldzug “que ben segur perjudicarà els interessos i la imatge de la patronal i de les empreses que en formen part” (AVUI 31.07.1997). In einem Brief an 100 Unternehmen, die ihren Sitz in Katalonien haben, und an die Handelskammer verlangten sie mit Hilfe bereits ausgetauschter Argumente die Katalanisierung der Etiketten. Adressaten waren u.a. folgende Aktiengesellschaften: Danone, Apple Computer Espanya, Braun Espanyola, Prenatal, BASF Espanyola, Olivetti Espanya, Ciba-Geigy sowie die Donut Corporation Barcelona (vgl. AVUI 16.09.1997).

Der Verein *Òmnium Cultural* schrieb an den Ombudsman der Europäischen Union, Jacob Söderman, damit er über die Problematik der Etikettierung, die “afecta un element tant important de la personalitat catalana com és la seva llengua” urteilen möge. Es liege damit kein Verstoß gegen Europa- oder spanisches Recht vor, denn v.a. sei der freie Warenverkehr in der EU nicht gefährdet. Außerdem liege die Gesetzgebungskompetenz für diese Materie bei der autonomen Region Katalonien. Wichtig sei die Garantie einer besseren Verbraucherinformation durch eine katalanische Beschriftung, und zwar “en les llengües dites regionals”. Dies bedeute für den Verbraucher in Katalonien mehr Sicherheit und Schutz (vgl. AVUI 01.08.1997). Die Argumente der Rechtssicherheit und des Verbraucherschutzes dürfen bei der Sprachendiskussion nicht in die Ecke gestellt werden, denn die Richtlinie über die Sprachenregelung wurde nicht geschaffen, damit die Politik in Katalonien sich auf Kosten des Kastilischen oder vice versa austoben kann, sondern es ist erklärter Zweck der Richtlinie, dem Verbraucher Hilfen an die Hand zu geben, sich auf einem infolge der Angebotsvielfalt und der Informationsflut unübersichtlichen Markt zurechtzufinden.

Die europäische Dimension

Nach Auskunft der Europäischen Union gibt es jedoch generell keine Hindernisse für die Etikettierung in katalanischer Sprache (vgl. AVUI 30.07.1997). Die Richtlinie sieht nämlich vor, daß alle Mitgliedstaaten selbst sprachliche Regelungen treffen dürfen, um die Information des Verbrauchers zu garantieren. Die Richtlinie 79/112 über die Etikettierung, die im Januar 1997 noch modifiziert wurde, besagt in ihrem Artikel 13-2, daß die Mitgliedstaaten dafür Sorge tragen, auf ihrem Staatsgebiet den Vertrieb von Lebensmitteln dort zu verbieten, wo allgemeine Verbraucherinformationen nicht in einer dem Verbraucher “leicht verständlichen Sprache” erscheinen. Darüber hinaus darf der Mitgliedstaat im Einklang mit dem Einigungsvertrag verfügen, daß die Etikettierung zumindest in einer oder verschiedenen Sprachen erfolgt, die der Staat aus dem Kreis der Amtssprachen der Gemeinschaft bestimmt.

Problematisch ist indes, daß das Katalanische in der EU keinen eindeutigen Amtssprachenstatus genießt, sondern allein in Katalonien. Diese Grauzone ermögliche unterschiedliche Interpretationen.

- Eine strenge grammatikalische Auslegung bedeutet, daß die Produktetikettierung nur in einer der 11 aktuellen Amtssprachen der Gemeinschaft erfolgen darf. Da Katalanisch unter diesen nicht zu finden ist, dürfte der in Spanien kompetente Gesetzgeber das Katalanische nicht als solche für Produktetiketten vorschreiben.
- Der weiteren Auslegung zufolge darf die Gesetzgebung über die Sprachenrechte des Konsumenten auch bei der Etikettierung nicht außer Acht bleiben. Die *Llei de l'Estatut del consumidor* vom 5. März 1993 formuliert deutlich, um den Verbraucher zu schützen:

Art. 26 Ús del català en la informació i en la contractació

D'acord amb que estableix l'article 3.3 de l'Estatut d'autonomia de Catalunya:

a) Els consumidors *tenen dret a rebre en català* les informacions pertinents per al consum i l'ús dels béns, els productes i els serveis, i especialment les dades obligatòries relacionades directament amb la salvaguarda de llur salut i seguretat ...

Da die Etikettierung dem Verbraucherschutz dienen soll, hat der Konsument auch das Recht, diese für ihn wichtigen Informationen auf Katalanisch zu erhalten. Dies spricht für eine weite Auslegung des Merkmals "Amtssprache".

Aus der Norm kann gelesen werden, daß es sich womöglich um eine Sprache handelt, die innerhalb der Mitgliedstaaten von diesen selbst zur Amtssprache erklärt wurde, aber nicht zwingend Amtssprachenstatus in der supra-nationalen Organisation, also in der Europäischen Union, haben muß. Da das katalanische Autonomiestatut, das Teil der nationalstaatlich-spanischen Verfassung ist, in seinem Artikel 3 II für Katalonien, und damit für einen Teil des spanischen Staatsgebiets, das Katalanische als "llengua oficial" vorsieht, hat demgemäß der spanische Staat sich für eine Sprache aus der Gemeinschaft entschieden (vgl. GERGEN 1997:28-30). Demzufolge kann das Katalanische auf Produktetiketten vorgeschrieben werden.

Die *Generalitat* antwortete in einem Schreiben an die CIAA (vgl. AVUI 30.07.1997), daß die neue Sprachnorm, insbesondere Art. 34.2 ("productes alimentaris i tòxics o verinosos"), mit dem Europarecht und dem spanischen Recht voll und ganz kompatibel sei und nicht gegen den freien Waren- und Dienstleistungsverkehr in Europa verstoße, denn – so die *Generalitat* – die EU habe die Etikettierungsnormative (97/4/CE) am 29.1.1997 so geändert, daß sie "permet als Estats exigir que les dades obligatòries de productes alimentaris envasats figurin en una o més llengües oficials de la UE". Überdies werde in weit weniger verbreiteten Sprachen etikettiert: "ja es produeix en molt diversos

productes i amb utilització de llengües d'igual o menor implantació que el català" (AVUI 30.07.1997).

Das Merkmal "Amtssprache in der EU" muß gerade auch deshalb erweitert ausgelegt werden und sich auch auf die in und von den Mitgliedsstaaten der EU anerkannten Idiome beziehen, weil das Europäische Parlament die Minderheitenssprachen, darunter die katalanische Sprache, explizit anerkannt und bereits den Mitgliedstaaten empfohlen hat, die Verbraucherinformationen in den sog. Regionalsprachen zu geben (vgl. RENIU 1997:52-54).

Für eine weite Interpretation spricht überdies, daß das Katalanische zu den "weiteren Sprachen", wie Katalanisch, Baskisch, Galicisch, Walisisch, Gälisch und Luxemburgisch gehört. Dies sind Sprachen, derer sich gleichfalls die Kommission und das Parlament in ihren Veröffentlichungen bedient, die v.a. die Grundfreiheiten des Europäischen Bürgers betreffen. Beispielgebend seien die Publikationen der sog. "Unionsbürgernahen Kampagnen" zur gegenseitigen Anerkennung der Hochschuldiplome und zur beruflichen Mobilität in den Mitgliedsstaaten genannt, die die Dienstleistungs- und Niederlassungsfreiheit betreffen (vgl. GERGEN 1997:79-80). Die Produktetikettierung berührt die Konsumentenfreiheit und die Pflicht, den Verbraucher zu schützen, der umgekehrt gesehen ein Recht auf Protektion genießt. Ein solcher kann in diesem Fall nur dann am leichtesten gewahrt werden, wenn die für den Verbraucher notwendigen Informationen in der Landessprache des jeweiligen Konsumenten erscheinen, also hier in Katalanisch.

Im ganzen folgt daraus, daß die weite Interpretation des Amtssprachenbegriffes zu bevorzugen ist und daß der spanische Gesetzgeber im Einklang mit der europäischen Richtlinie das Katalanische als Sprache der Produktetikettierung gebieten kann.

Bibliographie

- GERGEN, Thomas (1997): *Geschichte und neueste Tendenzen in der katalanischen Amts- und Landessprachenpolitik* (mit ausführlicher Dokumentation), Marburg: Wissenschaftsreihe Romanistik, Bd. 13.
- LEPRÊTRE, Marc (1997): "La situació sociolingüística als territoris de llengua catalana", in: *Revista de llengua i ús* 1, 57-67.
- RENIU I TRESSERRAS, Miquel (1997): "Un nou model lingüístic per a Europa", in: *Revista de llengua i dret* 21, 47-54.

Carsten Sinner (Barcelona/Berlin)

Die Normalisierung auf Mallorca: kritische Bilanz

Elf Jahre nach Verabschiedung der *Llei de Normalització Lingüística* und vierzehn Jahre nach Annahme des *Estatut* ist man auf Mallorca heute leider noch weit von einer wirklichen Normalisierung des Katalanischen entfernt;¹ die Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben bereitet deutliche Schwierigkeiten. Ein Vergleich mit Katalonien, wo ungefähr zur gleichen Zeit mit der Normalisierung begonnen wurde, ist ernüchternd. Um die Konfliktpunkte aufzuzeigen, die sich im Laufe der letzten Jahre herauskristallisiert haben, sollen im folgenden einige der problematischsten Artikel des Normalisierungsgesetzes kommentiert werden.

Schon aus der Präambel des Normalisierungsgesetzes kann man herauslesen, daß die offiziellen Sprachen der Balearen, Katalanisch und Kastilisch, nicht tatsächlich gleichgestellt sind:

sentències posterior del Tribunal Constitucional s'inclinen a donar una major 'oficialitat' a la llengua castellana, basant-se en el fet que els ciutadans poden aïlegar desconeixement de la llengua de la Comunitat Autònoma, però no de l'espanyol (MELIÀ 1992:59).

Was das konkret bedeutet, wird auch in Artikel 2 des Normalisierungsgesetzes deutlich: "La llengua catalana és la llengua pròpia de les Illes Balears i tots tenen el dret de

¹ Mit der Spanischen Verfassung von 1978 und dem am 25. Februar 1983 verabschiedeten *Estatut d'Autonomia de les Illes Balears* wurde das Katalanische neben dem Kastilischen kooffizielle Sprache. Der autonomen Region fiel die ausschließliche Zuständigkeit für den Unterricht der katalanischen Sprache in Übereinstimmung mit den staatlich vorgegebenen Lehrplänen zu. Am 29. April 1986 verabschiedete das *Govern Insular* das Normalisierungsgesetz, *Llei 3/1986 de Normalització Lingüística*, am 28. August 1986 folgten Bestimmungen über Katalanischunterricht und Erteilung von Unterricht in katalanischer Literatur in der nichtuniversitären Lehre. Am 10. September 1987 wurde im *Boletín Oficial del Estado* eine Verordnung über den zeitlichen Umfang des Katalanischunterrichts an den Schulen veröffentlicht (*Decret regulador de l'ensenyament de la llengua i la literatura catalanes als centres docents no universitaris*), und schließlich verabschiedete die *Junta de Govern* am 16. Februar 1988 das *Reglament d'ús intern i normalització del català a la Universitat de les Illes Balears*. Damit wurden die gesetzlichen Voraussetzungen für die sprachliche Normalisierung auf den Balearen geschaffen.

conèixer-la i d'usar-la" (CONSELLERIA 1986:9). Nach wie vor haben alle Spanier das Recht und die Pflicht, die kastilische Sprache zu sprechen, niemand aber kann gezwungen werden, Katalanisch zu sprechen. Damit sind natürlich alle Versuche, die Stellung des Katalanischen zu stärken, erschwert. So ist beispielsweise die Durchführung des Unterrichts an der *Universitat de les Illes Balears* (UIB) in katalanischer Sprache an die Bereitschaft der Hochschullehrer gebunden, sich dieser Sprache zu bedienen. In Artikel 25.1. des Normalisierungsgesetzes heißt es: "Els professors i els alumnes en els centres d'ensenyament superior tenen el dret a emprar oralment i per escrit la llengua oficial de la seva preferència" (CONSELLERIA 1986:17). Entscheidet sich der Unterrichtende für das Kastilische, so wirkt er damit natürlich maßgeblich auf die Sprachwahl des Schülers ein (vgl. UIB 1988:12). Das Gesetz fordert in Artikel 25.2 die Sicherung von Verständnis und Gebrauch des Katalanischen bei Hochschullehrern und Studenten:

El Govern de la Comunitat Autònoma i les Autoritats Universitàries tenen el compromís d'assegurar a través de cursos i d'altres mitjans la comprensió i ús de la llengua catalana, oral i escrita, per part de professors i alumnes en l'ensenyament universitari (CONSELLERIA 1986:17).

Die Einflußnahme durch das Normalisierungsgesetz an der Universität geht über die Durchführung von Katalanischkursen für Personal ohne Katalanischkenntnisse allerdings kaum hinaus. In der Praxis stellt sich das Problem, daß es rechtlich keine Möglichkeit gibt, das Katalanischniveau der bereits angestellten Hochschullehrer zu überprüfen. Bei der Ausschreibung von Arbeitsplätzen kann die Universität zwar ein bestimmtes Katalanischzeugnis oder den Nachweis einer Prüfung zur Einstellungsvoraussetzung machen (JUNTA 1988:561), später aber kann von niemandem verlangt werden, auch tatsächlich Katalanisch zu sprechen.

In Artikel 4 des "Reglament d'ús intern i normalització del català a la Universitat de les Illes Balears" vom 16. Februar 1988 heißt es, das Personal der UIB solle sich stets zuerst in katalanisch an Besucher wenden und dann deren Sprachwahl respektieren (GOVERN 1988:557), ein Besuch an der Universität oder auch nur einige Telefonate zeigen jedoch schnell, daß diesen Vorgaben nicht genügt wird.

Nicht einmal die Einstellungsbedingungen der öffentlichen Einrichtungen sind hinsichtlich der Katalanischkenntnisse eindeutig. Zwar heißt es in Artikel 16.2 des Normalisierungsgesetzes (CONSELLERIA 1986:14):

A les proves selectives que es realitzin per a l'accés a les places de l'Administració dins l'àmbit territorial de les Illes Balears, s'ha de tenir en compte, entre altres mèrits, el nivell de coneixement de les dues llengües oficials, la ponderació del qual determinarà l'Administració per a cada nivell professional,

bisher gibt es aber z.B. noch keine Empfehlungen, wie die Auswahlverfahren an der UIB auszusehen haben oder welche Bedingungen für die verschiedenen zu besetzenden Stellen gelten sollen. Es gibt nicht einmal eine Liste aller Stellen, Voraussetzung für die Ausarbeitung von Einstellungskriterien (vgl. die Darstellung der Gerichtsprozesse um die Gesetzlichkeit der Katalanischnachweise bei FERRER BASCUÑANA 1994:75-76).

Dies schlägt sich natürlich in der Statistik über die Verwendung des Katalanischen, so beispielsweise an der UIB, nieder. Der *Servei Lingüístic* der UIB führte im Studienjahr 1994-95 eine Umfrage über die Verwendung des Katalanischen in der Lehre durch und befragte dabei die Studenten und Lehrkräfte nach verschiedenen Aspekten der Verwendung des Katalanischen im Unterricht. Die Ergebnisse zeigen, daß das Katalanische weit von einer 'normalen' Situation entfernt ist:

Ús global del català i del castellà en tot l'àmbit docent (UIB 1996a:40)	
català	52,16%
castellà	45,88%
català / castellà	1,96%

Im Vergleich zu einer 1992-93 durchgeführten Untersuchung ist die Verwendung des Katalanischen in den Studiengängen *Ciències Empresarials*, *Infermeria*, *Informàtica de Gestió*, *Informàtica de Sistemes*, *Filologia Hispànica*, *Química* und *Informàtica* sogar zurückgegangen; über 25% der Studenten sind in diesen Fachbereichen eingeschrieben (UIB 1996a; UIB 1997). Zwar wird das Katalanische immer mehr im mündlichen Bereich verwendet, schriftlich aber gewinnt das Kastilische an Bedeutung. Beunruhigend ist aus der Sicht des Katalanischen, daß sich das Kastilische vor allem in den mit der Wirtschaft vernetzten Fachbereichen durchsetzt, die auf die Gesellschaft stark prägenden und somit multiplikativen Charakter haben.²

In Artikel 2.4 des Normalisierungsgesetzes heißt es: "Ningú no podrà ésser discriminat per raó de la llengua oficial que empri" (CONSELLERIA 1986:9). Die Tatsache aber, daß es noch immer Gerichte gibt, an denen des Katalanischen nicht mächtige Richter wirken, kann dazu führen, daß Gerichtsdolmetscher eingesetzt werden müssen, dann nämlich, wenn ein Kläger darauf besteht, sein Anliegen auf katalanisch vorzubringen, denn gemäß Artikel 5.1. des Normalisierungsgesetzes können die Bürger "dirigir-se als

² Dies steht durchaus im Einklang mit den Ergebnissen von Untersuchungen in Barcelona, wo bei bestimmten Berufsgruppen wie Ärzten und Rechtsanwälten eine positivere Haltung dem Kastilischen als dem Katalanische gegenüber und entsprechend höhere Gebrauchswerte festgestellt wurden (BLAS ARROYO 1995:260). Vgl. auch GERGEN (1996:102), der ähnliche Tendenzen an der *Universitat de Barcelona* beschreibt.

jutges i tribunals a fi d'obtenir la protecció judicial en relació al dret d'emprar qualsevol de les dues llengües oficials, d'acord amb la legislació vigent" (CONSELLERIA 1986:10). Es ist fraglich, inwiefern die Unvoreingenommenheit des (kastilischsprachigen) Richters dann noch garantiert ist. Hier wird zudem klar, daß das Normalisierungsgesetz mitunter normalisierendes Handeln des *Govern Balear* auch dann vorsieht, wenn die Kompetenzen bei der Zentralregierung in Madrid liegen: Neben dem Schulwesen untersteht auch der Bereich der Rechtspflege bzw. Rechtsprechung nicht dem *Govern Balear* (vgl. MELIÀ 1992:60). Die in der *Disposició Transitòria 1ª* des Normalisierungsgesetzes (CONSELLERIA 1982:23-24) vorgesehenen Abkommen zwischen den zuständigen Behörden zur Normalisierung der staatlichen Verwaltung und der Justiz sind niemals unterzeichnet worden (vgl. FERRER BASCUÑANA 1994:70).

"Les modalitats insulars de la llengua catalana seran objecte d'estudi i protecció, sense perjudici de la unitat de l'idioma", liest man in Artikel 2.5 (CONSELLERIA 1986:9). Dieser Passus ist bisher nur ansatzweise berücksichtigt worden. Eine 1991 unter mallorquinischer Leitung durchgeführte Umfrage bezüglich der sprachlichen Gewohnheiten der Bewohner Kataloniens, des País Valencià und der Balearen liegt noch immer unveröffentlicht am Fachbereich für Katalanische Philologie und Allgemeine Linguistik der UIB, aus administrativen und finanziellen Gründen ist eine Publikation bisher unterblieben. Auch der Grad der Verwendung des Katalanischen in den *ajuntaments* ist bisher nur ungenügend untersucht worden. Die in Artikel 40.2 und 40.3 geforderte Umfrage über die Lage des Katalanischen auf den Balearen, die Erstellung einer soziolinguistischen Karte der Balearen und eine regelmäßige Revision bzw. Wiederholung dieser Unternehmungen sind bisher nicht ernsthaft in Angriff genommen bzw. zwar begonnen, aber nicht den Vorgaben entsprechend weitergeführt worden. Bisher gibt es auch keinen Sprachatlas für die insularkatalanischen Varietäten (vgl. QUINTANA 1993:78).

Noch immer ist ein politisch motivierter Disput um die von institutioneller Seite und von der Romanistik verteidigte Einheit des auf dem Festland gesprochenen Katalanischen mit den auf den Inseln gesprochenen Dialekten des Katalanischen im Gange, der von den balearischen Tageszeitungen zusätzlich noch forciert wird. Berühmt geworden ist bereits Anfang der siebziger Jahre die Kontroverse zwischen einem sogenannten 'Pep Gonella' und dem von ihm angegriffenen Francesc de Borja Moll über die Zugehörigkeit des Mallorquinischen zum Katalanischen.³ Die Zeitungen, die sich traditionell durch ihren "anticatalanisme visceral" (BIBILONI 1994:66) ausgezeichnet haben, überlassen seither diversen pro- und antikatalanistischen bzw. pro- und antimallorquinischen Personen oder

³ "[...] cada dos o tres anys, una 'polèmica d'En Pep Gonella' omplia durant una temporada la secció de Cartes al Director dels diaris; reapareixia l'eslògan 'mallorquí sí, català no' i tornàvem a sentir parlar d'imperialisme català i del perill catalanista" (MOLL 1990:8-9). Siehe auch MOLL (1972) und die Darstellung bei BERKENBUSCH (1994).

Gruppierungen (*Lobby per la Independència*, *Plataforma per sa llengua mallorquí* etc.), darunter den antikatalanischen Gonellisten, nur zu gerne Spalten für Kommentare oder drucken Leserbriefe zu diesem Thema ab.⁴ Viele Mallorquiner lehnen die normierte katalanische Schriftsprache eher ab; diese wird zwar, sofern das Katalanische auf Mallorca überhaupt unterrichtet wird, im Unterricht vermittelt, jedoch identifizieren sich viele Mallorquiner nicht mit der *katalanischen* Sprache. Immerhin gaben bei der sozilinguistischen Umfrage von 1986 92% der über 18 Jahre alten Mallorquiner an, in der Schule gelernt zu haben, daß auf Mallorca eine andere Sprache als in Katalonien gesprochen wird (UIB 1986:110), und diese Überzeugung ist entsprechend tief verwurzelt (vgl. MELIÀ 1992:56).⁵ Der Name der Sprache ist also bereits ein Hindernis bei der Normalisierung. Neben der Angst vor Kastilisierung steht darum bei den Mallorquinern die Furcht vor dem "kulturellen Imperialismus Barcelonas" (Radatz 1989:64) bzw. dem "centralisme barceloni" (MASSOT I MUNTANER 1972). Die Normalisierung wird häufig mit Substitution der mallorquinischen durch katalanische Formen gleichsetzt (vgl. MELIÀ 1992:66; MOLL 1972:9-35) und die katalanische Sprache mit der katalanischen Politik in Zusammenhang gebracht (vgl. PASCUAL 1990:427). Dabei gewinnt die Frage nach dem Namen der auf Mallorca gesprochenen Sprache für die Sprecher zunehmend an Bedeutung und ist häufig Anlaß für Auseinandersetzungen. Die Antikatalanisten nutzen dies aus und sorgen dafür, daß man lieber ganz auf Katalanischunterricht verzichtet, wenn nicht die mallorquinische Varietät unterrichtet wird.⁶ Darum ist noch heute an vielen Schulen Mallorcas das Katalanische nicht Unterrichtssprache, und ebenfalls aus diesem Grunde lehnte es das *Ajuntament* von Calvià⁷ im März 1996, fast genau zehn Jahre nach der Verabschiedung der *Llei de Normalització Lingüística*, ab, sich bei der Wahl der Unterrichtssprache nach den Vorschriften des Normalisierungsgesetzes zu richten. Als

⁴ So z.B. in der Sektion 'Cartas al director' in *Última Hora* vom 3.3.96: *Les mentides del botifarra Joaquín Cotoner*, unterzeichnet von der *Lobby per la Independència*.

⁵ Die Bevölkerung sieht das Mallorquinische paradoxerweise auch dann als eigene Sprache an, wenn sie sehr wohl weiß, daß es sich um einen Dialekt des Katalanischen handelt. So antworteten z.B. bei der soziolinguistischen Untersuchung in Lluçmajor 1989 74% der katalanischsprachigen Befragten, das Mallorquinische sei nicht dieselbe Sprache wie die in Katalonien gesprochene, obwohl 77% zuvor angaben, es handle sich um einen Dialekt des Katalanischen; unter den Kastilischsprachigen ist dieser Anteil noch höher: 79% zu 76% (AJUNTAMENT DE LLUCMAJOR 1991:43-45).

⁶ KREMNTZ (1980) beschreibt in der Darstellung der Polemik um das Valencianische sehr eindrücklich die Position der Antikatalanisten, vor allem aber die Diskussion um den Namen dieser westkatalanischen Varietät. Auch in València hat die Presse die Fragmentierungspolitik deutlich vorangetrieben; siehe in diesem Zusammenhang die Ausführungen von LAMUELA (1987:85-86) über *antinormisme dialectalista* und *secessionisme lingüístic*.

⁷ Calvià ist auch der Ort, der 1979/80 mit nur 25% katalanischsprachigen Schülern in den Klassenstufen der EGB weit unter den mallorquinischen Werten von 40% (Palma, Andratx) bis 90% (in der Mehrheit der balearischen Orte) bleibt (MELIÀ 1992:49).

Begründung wird angeführt, man wolle nicht, daß dem Katalanischen eine größere Bedeutung zukommt als dem Mallorquinischen.⁸

Die Verunsicherung der Mallorquiner hinsichtlich ihrer Sprache wird durch die öffentliche Diskussion noch verstärkt; die noch immer verbreitete Auffassung, das Katalanische sei dem Kastilischen nicht ebenbürtig, wird untermauert.⁹ Einziger 'Gewinner' dieser Streitigkeiten ist also das Kastilische. Im Normalisierungsgesetz ist zwar der Schutz der Einheit des Katalanischen festgeschrieben, nicht einmal die Politiker kommen dem aber nach, wenn sie sich öffentlich dahingehend äußern, daß auf Mallorca nicht Katalanisch, sondern Mallorquinisch gesprochen wird. Die Bedeutung einer anerkannten Standardvarietät für das Überleben des Katalanischen auf Mallorca ist den entsprechenden Kreisen anscheinend nicht bewußt (vgl. BORN 1994:18). Mit BRUMME et al. (1993:417) sind die Tendenzen, die Einheit der katalanischen Sprache unter Berufung auf die Existenz einer mallorquinischen Sprache anzuzweifeln, auf das diglossische Sprachbewußtsein zurückzuführen.

Bei der Normalisierung des Bildungssektors stellt die Tatsache, daß die Balearn die einzige autonome Region Spaniens mit mehr als einer offiziellen Sprache sind, die keine Kompetenzen auf dem Bereich der schulischen Bildung hat, ein großes Problem dar. Zwar besagt Artikel 17 des Normalisierungsgesetzes: "El català, com a llengua de les Illes Balears, és oficial a tots els nivells educatius", und in Artikel 18.1 folgt: "Els alumnes tenen dret a rebre l'ensenyament en la seva llengua, sigui la catalana o la castellana" (CONSELLERIA 1986:14), noch immer aber werden die Stellen vom *Ministerio de Educación y Ciencia* (MEC) in Madrid ausgeschrieben. Die Lehrpläne kommen aus Madrid, und auch die Entscheidung über die Anzahl der Katalanischstunden ist nicht auf Mallorca gefällt worden, sondern per *Decret Central*. Lediglich die Lehrpläne für das Fach Katalanisch werden vom *Govern Insular* erstellt. Die *ajuntaments* haben lediglich die Kosten für die notwendigen Einrichtungen und Gebäude zu tragen, andere Kompetenzen haben sie in diesem Bereich nicht. Fehlendes Unterrichtsangebot in katalanischer Sprache wird gerne mit dieser ungünstigen Konstellation entschuldigt. Dabei wird vergessen, daß die Eltern gemäß Artikel 18.2 des Normalisierungsgesetzes Mitbestimmungsrecht bei der Wahl der Unterrichtssprache ihrer Kinder und der Festlegung des Aus-

⁸ Vgl. die Forderung von OLIVER JAUME (1981:216): "Cal dir que la llengua catalana que s'empra com a llengua vehicular als primers cursos de l'ensenyament bàsic a les Illes ha d'ésser la llengua catalana en el dialecte illenc concret del lloc de l'escola" (Hervorhebung im Original).

⁹ Aina MOLL (1990:163) kritisiert die verschiedenen Gruppierungen entsprechend hart: "desorienten la gran massa de gent de bona voluntat, que vol mantenir la seva llengua i la veu amenaçada per uns suposats 'imperialistes' que li volen 'imposar el català', o per 'gonellistes' que la volen fer mil bocins". MOLL (1983:50) spricht bereits von den Feinden der 'katalanisch-balearischen Identität' und weist auf die Gefahr, die vor allem von der Gleichgültigkeit ausgeht, hin: "A les nostres illes, la majoria – de gent no analfabeta, s'entén – es compon de dos sectors de públic, tots dos prou nombrosos: el dels indiferents i el dels enemics".

maßes der Verwendung des Katalanischen als Unterrichtssprache haben (CONSELLERIA 1986:14f). Die Tatsache, daß noch immer über 30% der Schüler auf den Balearen ausschließlich in kastilischer Sprache unterrichtet werden (BALEARES 15.3.96:12) ist darum noch schwerwiegender. Noch 1991 wurden lediglich 17,2% der Schüler auf den Balearen teilweise oder durchgehend in katalanischer Sprache unterrichtet; 1996 wurden erst ca. 20% der Unterrichtsstunden in katalanischer Sprache abgehalten. Einer Studie des MEC vom Frühjahr 1996 zufolge haben 26% der Schulen auf den Balearen bis heute kein *projecte lingüístic de ensenyament en llengua catalana*, wie es in der sogenannten *Ordre Roger* aus dem Jahre 1995 vorgeschrieben wird (BALEARES 15.3.96:12). Bisher konnte auch kein allzu hoher Anteil der Lehrkräfte fortgebildet werden:

[...] un 62 por ciento del total de profesores de enseñanza primaria cuenta con el curso de reciclaje en lengua catalana, mientras que el porcentaje es menor (34 por ciento) en el caso de la enseñanza secundaria (BALEARES 15.3.1996:12).

Im Vorschulbereich, wo die ersten Weichen des späteren Sprachverhaltens gestellt werden, ist die Lage besonders besorgniserregend: 1991 besuchten nur 4,3% der Kinder in Palma eine katalanischsprachige Vorschule (MELIÀ 1992:70).

Noch immer halten viele Eltern den Katalanischunterricht für einen Zwang, sowohl unter kastilischsprachigen Zuwanderern als auch unter den Alteingesessenen, die das Erlernen des Katalanischen als unwichtig erachten (MOLL 1990:167). Die Einstellung der Mallorquiner bezüglich ihrer Sprache hat sich als langfristig schwieriges Problem herauskristallisiert. SIGUAN (1982:52) warnte zu recht:

Las dificultades para proponer una política lingüística en Baleares vendrán [...] de la indiferencia de buena parte de la población, que acepta la situación diglósica y que, aun cuando está dispuesta a mantener el uso familiar y popular de la lengua, no siente la necesidad de convertirla en lengua de la enseñanza.

Während in Katalonien das Erlernen des Katalanischen mit gesellschaftlichem Aufstieg in Zusammenhang gebracht wird, bedeutet das Erlernen der Standardvarietät für Mallorquiner eher die Aufgabe der eigenen Identität als Verbesserung der beruflichen Perspektiven. Auf Mallorca, wo die Oberschicht eher bereit war, das Kastilische anzunehmen, liegt das Prestige nach wie vor auf dem Kastilischen. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf die diglossische Mentalität vieler Mallorquiner. Prestige ist genau die Komponente, die in Katalonien entschieden zur Normalisierung beiträgt: Der gesellschaftliche Status, den Sprachen symbolisieren, ist der Hauptmotor ihrer Verbreitung, da die mögliche Verbesserung der eigenen sozialen Stellung durch die Sprache eine starke Motivation liefert, sie zu lernen und zu benutzen (COULMAS 1985:36).

Viele Mallorquiner glauben, daß man kastilischsprechenden Personen nicht zumuten kann, Katalanisch zu lernen, da ihnen diese Sprache 'nichts nutze'. Dies zeigt, wie sehr die Einstellung der Mallorquiner zu ihrer Sprache viele Jahrzehnte lang korrumpiert wurde. Es ist auch bemerkenswert, wie sehr sich die Gesellschaft Mallorcas von der Kataloniens unterscheidet; dies spiegelt sich auch in der unterschiedlichen Situation der Immigranten bzw. ihrer Position dem Katalanischen wider. Während in Katalonien viele Immigranten das Katalanische als Ausdruck höherer Bildung und besserer sozialer Stellung erachten, zweifeln auf Mallorca selbst die von dort stammenden Personen am Wert ihrer Sprache. Die Einstellung, das Katalanische sei für kastilischsprachige Personen auf Mallorca zu nichts nutze, ist – und hier schließt sich der Teufelskreis – darauf zurückzuführen, daß die Mallorquiner das Katalanische nicht normal verwenden (MOLL 1990): Erst wenn die Situation des Katalanischen auf Mallorca wirklich normalisiert ist, 'braucht' man das Katalanische – und dann erst wird es auch im Alltag notwendig sein. Noch immer jedoch verhalten sich viele Mallorquiner nach den alten Verhaltensmustern aus Zeiten, als das Katalanische verboten war, und in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle gehen die Katalanischsprecher in der Wahl der Sprache auf ihren kastilischsprechenden Gegenüber ein (vgl. MOLL 1990:159; BIBILONI 1994:60). Für viele oder gar die meisten der Katalanischmuttersprachler ist die Annäherung an das Kastilische bzw. das Überwechseln zum Kastilischen das am wenigsten 'problematische' Verhalten (vgl. BOIX FUSTER 1993:185; BIBILONI 1994:63), ein deutliches Zeichen dafür, wie tief das Kastilische in die Domänen des Katalanischen eingedrungen ist.

KREMnitz (1995:82) stellt zu recht fest, daß der besonderen Sprache im kollektiven Bewußtsein keine sehr hohe Bedeutung zukommt. Der situations- und funktionsbedingte Wechsel vom Katalanischen zum Kastilischen kann auf Mallorca überall beobachtet werden; MOLL (1990:168) schließt: "Són comportaments propis de la llarga situació diglòssica que hem patit, i és necessari corregir-los urgentement si no volem que el procés de normalització quedi col·lapsat."

Es ist auf alle Fälle das Verhalten der Katalanischsprecher, welches es den Kastilischsprechern leicht macht, ohne das Katalanische auszukommen: Nach der soziolinguistischen Umfrage von 1986 wünschen die meisten kastilischsprachigen Immigranten (68%) nämlich, daß die Mallorquiner auf katalanisch mit ihnen sprächen (UIB 1986:127); in Lluçmajor waren es 1989 sogar 76%, wobei gleichzeitig 75% angaben, daß nur wenig oder überhaupt nicht auf katalanisch mit ihnen gesprochen wird (AJUNTAMENT DE LLUCMAJOR 1991:48). Ganz besonders besorgniserregend ist, daß die kastilischsprachigen Mallorquiner offenbar den Spott der katalanischsprachigen Mitbürger fürchten müssen, wenn sie sich an der katalanischen Sprache versuchen: "Els catalanoparlants no són gaire sensibles als esforços dels castellanoparlants. Un 28% dels qui han provat de parlar en català han estat ridiculitzats" (AJUNTAMENT DE LLUCMAJOR

1991:48). JANER MANILA (1982) weist auf die Problematik hin, daß das sprachliche Verhalten der Mallorquiner direkte Auswirkungen auf die ungenügende sprachliche Integration der Immigranten und ihrer Nachkommen hat und gleichzeitig auch zu einer sprachlichen Desintegration der Katalanischsprechenden führt. Bei einer Untersuchung 1981 kam er nämlich zu dem Ergebnis, daß

[...] els fills de pares mallorquins [...] parlaven habitualment el castellà amb els seus companys. Des d'aquesta perspectiva, no solament no s'integraven pels camins de la llengua els fills de pares immigrants en la realitat socio-cultural de l'illa, sinó que es 'desintegraven' els fills de pares mallorquins (JANER MANILA 1982:35).

Dies deckt sich mit den Ergebnissen des Zensus von 1991, wonach nur 2,5% der auf den Balearen geborenen Personen kein Katalanisch versteht, während 25% der außerhalb dieser Autonomen Region geborenen Personen angaben, kein Katalanisch zu verstehen (GINARD 1995:137). Das beschriebene Verhalten der katalanischsprachigen Bevölkerung gefährdet die Normalisierung besonders, warum es auch so wichtig ist, durch gezielte Maßnahmen eine Bewußtmachung der Bevölkerung zu erreichen.

Artikel 4 des Normalisierungsgesetzes schreibt dies auch vor: "Els poders públics han d'adoptar les mesures necessàries per a fer efectius la promoció, el coneixement i l'ús normal de la llengua catalana" (CONSELLERIA 1986:9). Auch hier zeigt ein Blick auf die gegenwärtige Situation, daß diese Vorschrift bisher nicht ausgereicht hat, eine Normalisierung in allen Bereichen zu erzielen, sind es doch die öffentlichen Institutionen, die nach wie vor alles tun, um die Verantwortung für Normalisierungskampagnen von sich zu schieben (vgl. MELIÀ 1992:61). Mitunter folgt nicht einmal der Govern selbst den Gesetzen (VIVES I MASCARÓ 1989:14); Meliàs Kritik an der Haltung des *Govern Balear* spricht Bände:

L'ús institucional del català en el Govern Autònom és tan baix, que des de la Conselleria de Cultura [...] es va promoure un reglament d'ús que afectava des dels consellers a la publicació d'anuncis als diaris (MELIÀ 1992:68).

Sicher haben es auch die mitunter sehr vage formulierten Vorschriften des Normalisierungsgesetzes mit sich gebracht, daß die Maßnahmen zur Normalisierung nur eingeschränkten Erfolg haben. Das Problem liegt ähnlich wie bei den Einstellungsbedingungen der öffentlichen Einrichtungen oder bei den Möglichkeiten, die Katalanischkenntnisse der Beamten zu überprüfen; besonders auf der Ebene der Gemeinden ist es z.B. schwierig, die Befolgung der Normalisierungsvorschriften zu kontrollieren bzw. zu steuern.

Die Verwendung des Katalanischen im Rahmen der *Ajuntaments* wird durch Artikel 6.2 des Normalisierungsgesetzes reguliert:

La llengua catalana i la llengua castellana són llengües oficials a la Comunitat Autònoma de les Illes Balears i han d'esser emprades preceptivament per l'Administració segons la forma regulada per la llei (CONSELLERIA 1986:10).

Bisher haben auf Mallorca aber nur sechs *Ajuntaments* einen *Servei de Normalització Lingüística* eingerichtet.¹⁰ Das zurückhaltende Verhalten der Gemeinden spiegelt sich in der bei weitem nicht normalisierten Situation des Katalanischen auf dieser Ebene wider (vgl. MOLL 1990:159). Allerdings fehlen bis heute umfassende Statistiken über den Gebrauch des Katalanischen in den Gemeinden Mallorcas (vgl. dazu schon VIVES I MASCARÓ 1989:5). Die Verwendung des Katalanischen im Rahmen des *Consell Insular de Mallorca* wurde in einer 1992 veröffentlichten Studie untersucht, wobei die Ergebnisse recht positiv bewertet wurden (FERRER BASCUÑANA 1994:79-82). Das Parlament ist die am weitesten normalisierte Institution, was sicherlich daran liegt, daß es recht jung ist und von Beginn an bereits gemäß den rechtlichen Vorgaben strukturiert wurde. Trotz aller Versäumnisse der öffentlichen Stellen sind es letztendlich doch die Bürger selbst, die sich vor allem im Verhalten gegenüber den Behörden und öffentlichen Stellen selbstbewußter und anspruchsvoller zeigen müßten, um die zuständigen Personen zur Normalisierung zu bewegen und damit selbst dazu beitragen.

Die öffentlichen Einrichtungen, die Gemeinden etc. sollten der Bevölkerung eigentlich als Beispiel vorangehen und etwas für die Ausweitung des Gebrauchs des Katalanischen tun. Das ist aber oftmals nicht so, wie das Beispiel der Beschilderung zeigt, die noch immer nicht vollständig oder unzureichend normalisiert wurde. Artikel 15.1 des Normalisierungsgesetzes nämlich schreibt vor:

La retolació pública, es farà en llengua catalana, acompanyada si calgués de signes gràfics que en facilitin la comprensió als no catalano-parlants. La retolació en català i castellà s'emprarà quan així ho aconsellin les circumstàncies socio-lingüístiques (CONSELLERIA 1986:14).

Dennoch sind noch immer auf ganz Mallorca dem Normalisierungsgesetz nicht entsprechende Schilder zu sehen. Es reicht nach dem Normalisierungsgesetz auch noch nicht aus, die schon bestehende Beschilderung lediglich um einen katalanischen 'Anhang' zu erweitern, wie es in vielen Orten auf Mallorca zu sehen ist, da das Normalisierungsgesetz (Artikel 15.2) vorschreibt, daß die katalanische Fassung stets an erster Stelle stehen muß (CONSELLERIA 1986:14). Die Situation im Straßenverkehr zeigt, daß den gesetzlichen Vorgaben nur unzureichend genügt wird: Schilder mit Aufschriften wie *muelles comercials* / *molls comercials* oder *aeropuerto* / *aeroport* sind zwar zweisprachig, entsprechen aber nicht den Vorgaben. Erstaunlich sind besonders die nicht

¹⁰ Alcúdia, Inca, Lluçmajor, Manacor, Palma de Mallorca und Pollença.

normalisierten (also nicht katalanischen bzw. nicht zweisprachigen katalanisch-kastilischen) Schilder an öffentlichen Gebäuden.¹¹ Vielleicht deshalb sieht man auf Mallorca noch immer teilweise oder ganz besprühte bzw. übersprühte Hinweis- und Straßenschilder (vgl. die Darstellung dieser Problematik bei KÖCHL 1995:198), nur ein Beleg mehr für die Unnatürlichkeit der Situation auf Mallorca, um so mehr, als die Beschilderung ein sehr wichtiger Ansatzpunkt der Normalisierung ist (vgl. MOLL 1990:98).

Bezeichnend ist, daß es entgegen den Vorgaben in Artikel 14.3 des Normalisierungsgesetzes (CONSELLERIA 1986:14) keine genau formulierten Kriterien für die öffentliche Ausschilderung (Verkehrswege etc.) gibt. In Inca beispielsweise verwendet man in Ermangelung von genauen Empfehlungen die von der *Generalitat de Catalunya* herausgegebenen Richtlinien (vom *Departament de Política Territorial i Obres Públiques* formulierte Kriterien). Den *Ajuntaments* liegen nur Vorschläge, nicht jedoch Vorschriften vor. Somit ist die Beschilderung in den meisten der mallorquinischen Gemeinden nicht einheitlich und nicht vollständig normalisiert, da jede Gemeinde anderen (oder überhaupt keinen) Richtlinien folgt. Besonders ernüchternd wirkt die Tatsache, daß es in einem Zusatzartikel zum Normalisierungsgesetz (*Disposició Transitòria 2^a; Termins per a l'adaptació de rètols*) heißt, daß die Normalisierung der Beschilderung innerhalb einer Frist maximal drei Jahren erfolgen sollte, also 1989 bereits hätte abgeschlossen sein müssen (CONSELLERIA 1986:24).

MOLL (1990:96) weist darauf hin, daß es vielfach einfach nicht im Interesse der zuständigen Personen ist, sich an der Gesetzeslage zu orientieren. Symptomatisch ist in diesem Zusammenhang sicher auch, daß noch immer einige der politischen Parteien Mallorcas des Katalanischen nicht mächtige Parteisprecher haben. Diese Umstände haben Signalcharakter und tragen dazu bei, daß bei weiten Teilen der Bevölkerung die Notwendigkeit, das Katalanische zu fördern, nicht gesehen wird.

Die Medien stellen einen der großen Bereiche dar, in denen die Standardform einer Sprache verwendet wird und sind für eine Sprachgemeinschaft von enormer Wichtigkeit. Unter Soziolinguisten stellt sich darum oft die Frage, ob die Medien nicht vielleicht von gleicher oder gar größerer Bedeutung für die sprachliche Normalisierung sind wie die schulische Bildung.

Die Medien erfordern und vermitteln nur passive Kenntnisse einer Sprache, sie ermöglichen ein besseres Verständnis der Sprache. Allerdings bieten sie den Vorteil, daß sie allen Personen den Zugang zur Sprache ermöglichen, insbesondere Radio und Fernsehen, die in so gut wie allen Haushalten existieren. In Artikel 27 und 28.2 des Normalisie-

¹¹ In Palma z.B. Schilder wie *Uso exclusivo bomberos* oder *Salida de Vehiculos/Vado permanente* am *Consolat de Mar*, dem Sitz des *Govern Balear*, sowie in Palma ausgegebene Parkplaketten (für Anwohnerparkplätze) neueren Datums, ausgestellt in kastilischer Sprache und unter Verwendung der längst 'normalisierten' kastilischen Straßennamen (!).

rungsgesetzes wird darum Ausbau und Unterstützung der Medien in katalanischer Sprache gefordert:

El Govern de la Comunitat Autònoma ha de promoure el coneixement i desenvolupament de la llengua i cultura catalanes, especialment des de la perspectiva de les Illes Balears, en tots els mitjans de comunicació social. [...] El Govern de la Comunitat Autònoma ha d'impulsar la normalització de la llengua catalana a les emissores de ràdio i canals de televisió estatal o privats, a fi de promoure l'ús del català com a llengua pròpia de les Illes Balears (CONSELLERIA 1986:18).

Die Bilanz ist dürrig. Schon seit 1976 gibt es zwar auf den Balearen die katalanische Tageszeitung *Avui* zu kaufen, mit einem Absatz von 600 Exemplaren ist sie aber für die Medienlandschaft Mallorcas unbedeutend.¹² Die Mahnung von MOLL (1983:51), die Herausgeber des *Avui* mögen, um auf Mallorca Erfolg zu haben, die Peripherie und ihre Dialekte berücksichtigen, wurde wohl nicht Beachtung geschenkt: *Avui* ist für die Mallorquiner eher die Zeitung 'der Katalanen'. Erst seit Mai 1996 gibt es auf Mallorca mit dem *Diari de Balears* (der ehemals kastilischsprachigen Tageszeitung *Baleares*, die auf Katalanisch umgestellt wurde) eine eigene katalanischsprachige Tageszeitung. Wenn man bedenkt, daß in der katalanischen Provinz Girona mit *Punt Diari* und *Diari de Girona* zwei katalanischsprachige Tageszeitungen erscheinen, erstaunt es, daß es auf den Balearen mit weitaus höheren Bevölkerungszahl nicht schon früher eine katalanischsprachige Tageszeitung gab. Immerhin sind aber die meisten der auf Gemeinde- oder Kreisebene herausgegebenen Veröffentlichungen in Katalanisch (vgl. GIFREU 1994:186). Die katalanischsprachige Presse Mallorcas konnte in der Vergangenheit auch wegen ihrer überwiegend regional eingegrenzten Berichterstattung nicht mit der kastilischsprachigen Presse konkurrieren (vgl. MELIÀ 1992:53); BIBILONI (1994:66) attestiert ihr "provincianisme". Die neue, sehr populär konzipierte katalanischsprachige Zeitung *Diari de Balears* macht da keine große Ausnahme. Nach einem Jahr hat *Diari de Balears* eine Auflage von 7000 Exemplaren, 5000¹³ Exemplare werden tatsächlich verkauft.¹⁴ Im Vergleich dazu die kastilischsprachigen Zeitungen: *Diario de Mallorca* hat eine Auflage von 26850 (Absatz 21725); *El Día del Mundo de Baleares* von 19801 (Absatz 16404), *Última Hora* von 30866 (Absatz 26319).¹⁵ *El País* hat auf Mallorca einen Absatz von

¹² Nach mündlicher Auskunft der Vertriebsabteilung von *Avui* (Barcelona) vom 29.8.1997. Alle Daten über Auflage und Absatz beziehen sich jeweils auf Wochentage und, falls nicht anderweitig angegeben, ausschließlich auf Mallorca.

¹³ Einschließlich der Verkäufe auf Eivissa, Menorca, in Madrid und Barcelona.

¹⁴ Nach mündlicher Auskunft von Luis Analles, *Diari de Balears*, vom 2.7.1997.

¹⁵ Alle Daten nach mündlicher Auskunft der *Oficina de Justificación de la Difusión* (OJD), Barcelona, vom 3.7.1997.

8800 Exemplaren (Auslieferung 11000),¹⁶ *La Vanguardia* von 1200 (Auslieferung 1500).¹⁷ Nur ca. 8% der mallorquinischen bzw. 7% der auf Mallorca verkauften Zeitungen sind also in katalanischer Sprache.¹⁸

VALLVERDÚ (1979:145) erklärte für die zweite katalanische Autonomieerfahrung (die erste *Generalitat*) die starke Präsenz kastilischsprachiger Tageszeitungen in Katalonien und ihre Vorherrschaft z.B. in Barcelona u.a. mit der Tatsache, daß das breite Lesepublikum noch nicht an das Katalanische als Schriftsprache gewöhnt war. Dies sollte in der Gegenwart nicht mehr als Grund angeführt werden können; wie will man heute, also weit von den Zuständen der ersten *Generalitat* entfernt, erklären, daß trotz aller Normalisierungsbemühungen die katalanischsprachigen Zeitungen einen so geringen Anteil an den in den *Països Catalans* erzielten Gesamtauflagen von Tageszeitungen haben? Auch die übrige Verlagsproduktion ist in den letzten Jahren leider eher stagnierend gewesen (GENERALITAT DE CATALUNYA 1996:64).

Bei Fernsehen und Radio sieht die Situation wenig besser aus. Art. 30.2 des Normalisierungsgesetzes gibt vor:

En qualsevol cas, el Govern Balear de la Comunitat Autònoma farà les gestions necessàries per a facilitar als ciutadans de les Illes Balears la recepció de les emissores de televisió en llengua catalana dependents d'altres comunitats autònomes (CONSELLERIA 1986:18-19).

Dem entsprechend werden den Privatgesellschaften, die mit eigenen Mitteln die Anlagen einrichteten, um den Empfang von *TV3*, *Canal33* (beide Katalonien) und *Canal9* (València) zu ermöglichen, Subventionen zur Erhaltung der Einrichtungen gezahlt. Die Behörden der Balearen haben aber keine ernsthaften Bemühungen unternommen, einen eigenen Fernsehsender oder eine eigene Radiostation zu gründen, wie das in Katalonien oder València geschehen ist.

Keiner der katalanischsprachigen balearischen Fernsehsender übersteigt Gemeindeneiveau, und die 21 lokalen Fernsehsender kommen über wenige Wochenstunden Sendezeit nicht hinaus. Lediglich zwei Sender haben tägliche Programme, wobei die meisten der auf Mallorca regional ausgestrahlten Programme gekaufte Beiträge in kastilischer Sprache sind.¹⁹ Die Perspektive dieser Sender wird sich kaum verbessern, da vom *Govern Balear* nur maximal 500 000 Peseten Subventionen pro Sender gezahlt werden. Es gibt lediglich ein Regionalprogramm des staatlichen Fernsehens, *TVE Balears*, mit etwa einer

¹⁶ Nach mündlicher Auskunft der Vertriebsabteilung von *El País* (Barcelona) vom 28.8.1997.

¹⁷ Nach mündlicher Auskunft der Vertriebsabteilung von *La Vanguardia* (Barcelona) vom 14.10.1997.

¹⁸ Ohne Berücksichtigung der ausländischen Presse. Für *La Vanguardia* konnten keine gesonderten Verkaufszahlen für Mallorca ermittelt werden.

¹⁹ Laut Auskunft der *Federació de Televisió Local de Mallorca* vom 4.7.1997.

halben Stunde täglicher Sendezeit in katalanischer Sprache; katalanische Mallorca-Nachrichten sind somit auf den *Informatiu Balear* von *TVEI* beschränkt. Seit Oktober 1997 sendet *TVE-Balears* zusätzlich einmal wöchentlich den *Report*, eine Sendung mit Reportagen über Menorca, Eivissa und Formentera.

Ein Blick auf die Einschaltquoten ist niederschmetternd. Das katalanischsprachige Angebot wird auf den Balearen nur von 15% der Fernsehzuschauer genutzt. *TV3* liegt mit 6,6% noch vor *Canal9* mit 5,1% und *Canal33* mit 3,3% der Zuschauer.²⁰ Die mallorquinischen Regionalsender kommen zusammen auf 1,3% (TVE 31.7.1997).

Im Bereich des Rundfunks hat sich seit den achtziger Jahren nicht viel verändert; der Sektor ist weit von einer Normalisierung entfernt. Nach der Einstellung des Sendebetriebs bei *Ràdio 4* im Sommer 1991 senden heute auf Mallorca nur noch die kleinen Lokalradiosender und *Radio Jove* (mit nur vier Stunden Sendezeit) in katalanischer Sprache, empfangen werden aber auch die Festlandsender *Catalunya Ràdio*, *Catalunya Informació*, *Catalunya Música* und *RAC 105* (MELIÀ 1992:72; BIBILONI 1994:61). Verglichen mit der Präsenz des kastilischsprachigen Radios ist das aber wenig.

Anomalität ist also auch für das Verhältnis zwischen der Beherrschung des Katalanischen und dem tatsächlichen Gebrauch der katalanischsprachigen Medien zu konstatieren. Es ist alarmierend, in welchem Maße die Bevölkerung den kastilischsprachigen Massenmedien den Vorzug gibt, und das trotz positiv anmutender Prozentwerte in den Statistiken über das Lese- oder Hörverstehen im Katalanischen. Wenn 90% der Bevölkerung das Katalanische versteht (ARGENTE 1993:91; GINARD 1995:136), wie kommt es dann, daß nur 15% der Bevölkerung katalanischsprachiges Fernsehen konsumiert?²¹

Auch das Ziel, die Produktion oder Vorführung von Filmen in katalanischer Sprache oder von katalanisch untertitelten oder synchronisierten Filmen (vgl. Artikel 31 des Normalisierungsgesetzes) zu fördern, ist nur in Ansätzen realisiert worden. Ein Blick in die Kinoprogramme von Palma verdeutlicht die herausragende Vormachtstellung des

²⁰ So wie *Avui* wird auch der katalanische Sender *TV3* in der mallorquinischen Gesellschaft häufig als fremd empfunden; vgl. z.B. RADATZ (1989:76).

²¹ Ähnlich starke Differenzen kennzeichnen auch die Situation in Katalonien, wo die Einschaltquoten des katalanischsprachigen Senders *TV3* rückläufig sind (1989: 29,9%; 1995: 21,4%) (nach Auskunft der *Corporació Catalana de Ràdio i Televisió* vom April 1997). GÍFREU (1994:187) fragt denn auch: "A Catalunya, per exemple, els nivells de coneixement del català, segons el padró municipal de 1986, eren aquests: 90,3% l'entén; el 64% el parla; el 60,5% sap llegir el català, ¿com s'explica que només hi hagi un consum de diaris en català que no deu superar el 12%? ¿O com justificar només un consum d'un 25% de programes de ràdio en català si més del 90% l'entén? L'anormalitat encara és més evident al País Valencià. Com ha fet patent una enquesta del 1992 de la Conselleria de Cultura i Educació, més de la meitat dels habitants usen habitualment el català, un 99% l'entenen, un 86% el saben parlar, un 80% el saben llegir i un 43% el saben escriure. [...] El contrast entre les virtuals necessitats dels usuaris valencians i l'oferta lingüística de *mass media* és totalment inexplicable si no s'acut a recordatoris històrics i polítics. El cas de les Illes Balears no és molt diferent d'aquest punt".

kastilischsprachigen Kinos. VIVES I MASCARÓ greift in diesem Zusammenhang vor allem die Methoden der Normalisierungspolitik bzw. -kampagnen an, wenn er schreibt:

Més que les grans campanyes publicitàries – que també són útils – crec que són més efectives les campanyes subtils, quotidianes, lentes però constants. Així, si un ajuntament organitza un cicle de cinema en català, val més anunciar-lo simplement com a cicle de cinema (VIVES I MASCARÓ 1989:15).

Eines der wichtigsten Ziele des Normalisierungsgesetzes, die in Artikel 40.1 geforderte *Conscienciació popular*, steht zweifellos auf sehr schwachem Fundament. Viele Publikationen, die sich mit der *Normalització Lingüística* beschäftigen, kritisieren, daß die Normalisierungskampagnen eher zu Prestigezwecken der Politiker als zur wirklichen Förderung des Katalanischen verstanden werden. Es wird den Politikern vorgeworfen, sich nicht für die Ziele des Normalisierungsgesetzes zu interessieren (VIVES I MASCARÓ 1989:17) bzw. sich nicht genügend dafür einzusetzen (vgl. KREMnitz 1995:79), und es wird zu bedenken gegeben, daß eine Normalisierung nur dann möglich ist, wenn sich die Bürger über die Ziele im Klaren und mit den Maßnahmen vertraut sind, da nur so die notwendige Einbindung der Sprecher in den Normalisierungsprozeß gesichert ist. Aufklärung und stärkere Einbeziehung der Bürger in die Normalisierungsmaßnahmen sind notwendig, um eine tatsächliche Normalisierung, also nicht nur der öffentlichen Einrichtungen und Schulen, sondern auch der privaten Bereiche zu erreichen:

Ningún esfuerzo institucional, por importante que fuera, obtendría éxito si no viniera precedido por una actitud favorable hacia la normalización por parte de la gran mayoría de la población (BLAS ARROYO 1995:278).

Gerade private Firmen sind auf Mallorca nur in sehr geringem Ausmaß normalisiert, die Geschäfte haben kastilische Schilder oder teilweise in katalanisch gehaltene Schilder (katalanische Überschrift mit kastilischen Texten). MOLL (1990) kritisiert, daß manche Geschäfte ihren katalanischen Name nur aus folkloristischen Gründen tragen, während die Besitzer es vorziehen, ihre Kundschaft auf kastilisch zu bedienen.

In Katalonien ist in den letzten Jahren die Normalisierungsfrage popularisiert worden, bei weiten Teilen der Bevölkerung ist das Bewußtsein, daß eine sprachliche Normalisierung nur dann möglich ist, wenn das Recht, Katalanisch zu sprechen, auch wahrgenommen wird, tief verankert. Man hat eine sehr positive Einstellung zum Katalanischen aufgebaut, und auch aus den Bereichen, in denen es traditionell lange Zeit nicht vertreten war, ist das Katalanische nicht mehr wegzudenken. Die Katalanen haben verstanden, daß sie selbst für das Bestehen des Katalanischen eintreten müssen, aber auch, daß gute Kenntnisse ihrer Sprache heute gesellschaftliche Vorteile bringen. Das

Katalanische hat bei der Bevölkerung eine starke Aufwertung erfahren, was wiederum zu einer stärkeren Präsenz des Katalanischen in der privaten Werbung, im Handel und auch in den großen Firmen geführt hat. Auf Mallorca ist das anders.

Das am 1. März 1996 eröffnete Kaufhaus *El Corte Inglés* im Zentrum Palmas ist in erster Linie kastilisch ausgeschildert; in der Stadt verteilte Werbeplakate sind meist auf kastilisch. Bei der Einrichtung des Kaufhauses, erst das zweite dieser finanzkräftigen spanischen Firma auf Mallorca, wäre es kein Problem gewesen, von Anfang an eine konsequent zweisprachige Ausschilderung vorzunehmen. Die Tatsache, daß auch hier wieder das Kastilische im Vordergrund steht, zeugt von extremer Gleichgültigkeit der Verantwortlichen und leider auch der mallorquinischen Bevölkerung, da nur das Verhalten der Kunden diese ignorante Handlungsweise ermöglicht. Das Schnellrestaurant *Pans & Company* ist ein anderes Beispiel, das zeigt, daß die Situation auf den Balearen anders ist als in Katalonien. In den Filialen auf Mallorca sucht man vergeblich nach katalanischen Schildern, und auch die Abgabe von Alkohol an Minderjährige wird nur auf kastilisch verboten: eine klare Übertretung des Normalisierungsgesetzes. Die katalanischen Filialen der beiden Firmen sind dagegen zweisprachig ausgeschildert, sie machen Werbung in katalanischer Sprache und bemühen sich mit der Organisation von Kulturveranstaltungen, die in den katalanischen Kulturbetrieb eingebunden werden, um die Aufmerksamkeit der katalanischsprachigen Bevölkerung. In Katalonien läßt sich mit der katalanischen Sprache sozusagen Geld machen, da die Bevölkerung den 'normalisierten' Geschäften sehr positiv gegenübersteht.

Es ist also der gesellschaftliche Druck, der zur Normalisierung auch der nichtstaatlichen bzw. außerschulischen Bereiche führte. Auf Mallorca herrscht dieser Druck seitens der Bevölkerung nicht, was die passive Haltung sowohl der kleineren Betriebe als auch der größeren Firmenkette erklärt. Auf Mallorca haben es diese Firmen nicht nötig, ihre Kunden auf katalanisch zu umwerben, da die Bürger dies nicht einfordern oder nicht einmal erwarten. Das in Zeiten der Diktatur erzwungene Sprecherverhalten ist zwar von freieren sprachlichen Verhaltensweisen abgelöst worden, aber in einer sprachlichen Umgebung, in der die Mehrheit der kastilischsprechenden Bevölkerung keine Notwendigkeit sieht, das Katalanische zu benutzen, wird das Kastilische über kurz oder lang vielleicht doch 'siegen', da es so auch für die Katalanischsprechenden zur Gewohnheit wird, das Kastilische dem Katalanischen vorzuziehen.

Darum erinnert die Situation auf Mallorca mitunter auch an die Entwicklungen, die in Irland zu beobachten sind: trotz großer Erfolge bei der Normalisierung aller öffentlichen Bereiche konnte keine wirkliche Verbesserung der Situation des Gälischen – also des tagtäglichen Gebrauchs – erzielt werden. Die institutionelle Normalisierung steht in keinem Verhältnis zu der parallel ablaufenden Entwicklung sprachlicher Substitution (vgl. MELIÀ 1992:56). Das Englische erkämpft sich den zwischenmenschlichen Raum,

und das sogar, obwohl es eher mit negativen Attitüden belegt ist (vgl. BLAS ARROYO 1995:278; BASTARDAS I BOADA 1991:38, COMMINS 1988:20-25, XAVIER VILA 1994:42).²² Die Gefahr einer derartigen 'Irlandisierung' besteht natürlich auch im Falle Mallorcas. Eine rein institutionelle Normalisierung und auch die Schule können den tatsächlichen Gebrauch des Katalanischen nicht sicherstellen (vgl. PASCUAL 1990:44 und SIGUAN 1982:48f).

Die Situation auf Mallorca stimmt um so nachdenklicher, als die sprachliche Ausgangslage im Vergleich mit Katalonien und València eigentlich als recht positiv gewertet werden konnte: dem *Padró Municipal* von 1986 zufolge war auf Mallorca 70,4% der Bevölkerung in der Lage, Katalanisch zu sprechen; in den Dörfern Mallorcas lag der Wert im Durchschnitt sogar bei 80,6% (MELIÀ 1992:63; GINARD 1995:143). In den letzten Jahren jedoch ist die Sprachkompetenz rückläufig: über aktive Sprachkompetenz verfügen 1991 nur noch 66,1% der Sprecher, in den Dörfern liegt der Wert bei nur noch 73,3% (GINARD 1995:143).²³

Natürlich hat sich seit Ende der Diktatur die Situation des Katalanischen auf Mallorca völlig verändert, von geglückter Normalisierung kann aber leider noch lange nicht gesprochen werden. Wie positiv sich trotz aller Stolpersteine die Rahmenbedingungen für eine tatsächliche Normalisierung des Katalanischen auch entwickelt haben mögen, die enttäuschende Bilanz ist, daß Sprachverstehen und Sprechvermögen noch immer in keinem Verhältnis zu dem weiter zurückgehenden Gebrauch des Katalanischen stehen. Der expansive Zyklus (vgl. BOSSONG 1979:500) ist im Falle des Katalanischen auf Mallorca nicht wirklich geschlossen; nach dem systematischen Aufbau und der Tauglichmachung für den täglichen Gebrauch ist die tatsächliche Verwendung des Katalanischen nicht vollends dahingehend normalisiert, daß es zu einem wirklichen Prestigezuwachs und darauf aufbauend zu einem verstärkten Gebrauch des Katalanischen kommen könnte.

Ohne ein gezieltes Einwirken auf das mitunter noch sehr stark diglossische Bewußtsein bei Teilen der Bevölkerung kann die Normalisierung nicht erfolgreich sein: ungenügende Integration der kastilischsprachigen Bevölkerung und fehlender Normalisierungsdruck im privaten Sektor sind die Folge. Wenn zudem nicht erreicht wird, wenigstens die in den Gesetzen vorgesehenen Normalisierungsmaßnahmen kompromißlos durchzuführen, wird die Bevölkerung mit der Normalisierung auch in Zukunft wenig anzufangen

²² Die positiven Statistiken über den Sprachgebrauch stammen meist aus den mehrheitlich gälischsprachigen Gebieten, wo nur 2% der Bevölkerung lebt (Ó RIAGÁIN / HARRIS 1993:154; STATIONERY OFFICE 1994/95). Ansonsten ist die Bilanz eher traurig: Nur ein Viertel der gälischsprachig aufgewachsenen Iren spricht in der eigenen Familie im selben Maße Gälisch wie in der eigenen Kindheit (Ó RIAGÁIN / HARRIS 1993:154).

²³ Die Werte beziehen sich jeweils auf Mallorca und Mallorca ohne Palma. Allerdings liegen keine Angaben über den tatsächlichen Gebrauch des Katalanischen vor, sondern nur über die Sprachkompetenz. GINARD (1995:144) weist aber darauf hin, daß auch die Veränderung der Fragestellung zu einer Absenkung der Kompetenzwerte geführt haben könnte.

wissen. Vor allem aber die Diskussionen um die Eigenständigkeit des Mallorquinischen sollte den verunsicherten Mallorquinern erspart werden.

Bibliographie

- AJUNTAMENT D'INCA (1991): *Ús del català dins l'àmbit administratiu*. Inca: Ajuntament d'Inca [Ms.].
- AJUNTAMENT DE LLUCMAJOR (1989): *Reglament municipal de Normalització Lingüística*. Llucmajor: Ajuntament de Llucmajor – Comissió d'Educació i Cultura.
- AJUNTAMENT DE LLUCMAJOR (1991): *Enquesta sociolingüística a la població de Llucmajor 1989*. Llucmajor: Ajuntament de Llucmajor – Comissió d'Educació i Cultura.
- ARGENTE, Joan A. (1993): "Spain", in: *Sociolingüística 7: Mehrsprachigkeitskonzepte in den Schulen Europas*, 90-99.
- BASTARDAS [I BOADA], Albert (1991): *Fer el futur. Sociolingüística, planificació i normalització del català*. Barcelona: Editorial Empúries.
- BERKENBUSCH, Gabriele (1994): "Mallorkinisch oder katalanisch? Standard oder Varietät? Auf den Spuren von Pep Gonella", in: BERKENBUSCH, Gabriele / BIERBACH, Christine (Hg.): *Soziolinguistik und Sprachgeschichte: Querverbindungen*, Tübingen: Narr, 81-97.
- BIBILONI, Gabriel (1994): "El català a les Illes Balears: una situació inquietant", in: DE LA PAU JANER, Maria / MIRALLES I MONTSERRAT, Joan / SCHÖNBERGER, Axel (Hg.): *Sprache, Literatur und Kultur der Balearen / Llengua, literatura i cultura de les Illes Balears. Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, 10.-12. September 1992)*; katalanistischer Teil, Bd. 1, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 59-67.
- BLAS ARROYO, José Luis (1995): "Una cala en el bilingüismo valenciano: el caso de las actitudes lingüísticas", in: *Boletín de la Sociedad Castellonense de Cultura* LXXI, Heft 2, 259-282.
- BOIX FUSTER, Emili (1993): *Triar no és trair: Identitat i llengua en els joves de Barcelona*. Barcelona: Edició 62.
- BORN, Joachim (1994): "'Europa der Regionen' – Terminologische und sprachpolitische Anmerkungen zu den Minderheiten in den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union", in: HELFRICH, Uta / RIEHL, Claudia Maria (Hg.): *Mehrsprachigkeit in Europa – Hindernis oder Chance?*, Wilhelmsfeld: Egert, 11-29.
- BOSSONG, Georg (1979): "Sprachausbau und Sprachpolitik in der Romania", in: KLOEPFER, Rolf (Hg.): *Bildung und Ausbildung in der Romania*, Bd 2: 'Sprachwissenschaft und Landeskunde', München: Fink, 491-503.
- BRUMME, Jenny / EBERT, Gerlinde / ERFURT, Jürgen / MÜLLER, Ralf / PLÖTZNER, Bärbel (1993): *Sprachpolitik in der Romania: Zur Geschichte sprachpolitischen Denkens und Handelns von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart*. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- COMMINS, Patrick (1988): "Socioeconomic development and language maintenance in the Gaeltacht", in: *International Journal of the Sociology of Language* 70, 11-28.
- CONSELLERIA = CONSELLERIA D'EDUCACIÓ I CULTURA DEL GOVERN BALEAR, DIRECCIÓ GENERAL DE CULTURA (1986): *Llei 3/1986, de 29 d'abril, de Normalització Lingüística*. Palma de Mallorca: Direcció General de Cultura.
- COULMAS, Florian (1985): *Sprache und Staat: Studien zur Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin / New York: de Gruyter.
- FERRER BASCUÑANA, Pilar (1994): "La normalització lingüística en una institució de Mallorca: el Consell Insular", in: DE LA PAU JANER, Maria / MIRALLES I MONTSERRAT, Joan / SCHÖNBERGER, Axel (Hg.): *Sprache, Literatur und Kultur der Balearen / Llengua, literatura i cultura de les Illes Balears. Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, 10.-12. September 1992)*; katalanistischer Teil, Bd. 1, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 69-83.

- GENERALITAT DE CATALUNYA (1983): *Llei de Normalització Lingüística a Catalunya*. Barcelona: Generalitat de Catalunya, Departament de Cultura.
- GENERALITAT DE CATALUNYA (1996): *Estadístiques culturals de Catalunya 1994*. Barcelona: Generalitat de Catalunya, Departament de Cultura.
- GERGEN, Thomas (1996): *Sprachen-Regionalismus in Europa. Katalanisch und Galicisch als Amts- und Landessprachen spanischer Comunidades Autonomas* [sic!]. Marburg: Tectum Verlag.
- GIFREU, Josep (1994): "Mitjans de comunicació i procés de normalització. Conferència", in: *Actes de les Jornades sobre Normes i Normalització Lingüística: Castelló de la Plana, 17-19 desembre de 1992; 60è aniversari de les Normes de Castelló*, Castelló: Publicacions de la Universitat Jaume I, 181-188.
- GINARD, Joan (1995): "Grau de coneixement del català a les Balears", in: *Actes del Simposi de Demolingüística. III. Trobada de Sociolingüistes Catalans (Tortosa, 15 i 16 de novembre de 1993)*. Barcelona: Generalitat de Catalunya – Departament de Cultura – Institut de Sociolingüística Catalana, 135-151.
- JANER MANILA, G[abriel] (1982): "Immigració, Llengua i Ensenyament", in: *Affar* 2, 33-41.
- JUNTA = JUNTA DE GOVERN (1988): "Reglament d'ús intern i normalització del català a la Universitat de les Illes Balears", in: *Fou* 22, 556-563.
- KÖCHL, Alexandra (1995): "Graffiti als Ausdrucksform des mallorquinischen Sprachkonfliktes", in: KATTENBUSCH, Dieter (Hg.): *Minderheiten in der Romania*, Tübingen: Egert, 187-199.
- KREMnitz, Georg (1980): "Die Fragmentierung von Sprachräumen als Politikum dargestellt am Beispiel Valencias", *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 15, 143-153.
- KREMnitz, Georg (1995): "Dimensionen und Dynamik kollektiver Identitäten (Beispiele aus dem okzitanischen und katalanischen Sprachgebiet)", *Sociolinguística* 9, 67-87.
- LAMUELA, Xavier (1987): *Català, occità, friülà: Llengües subordinades i planificació lingüística*. Barcelona: Edicions Quaderns Crema.
- MASSOT I MUNTANER, Josep (1972): "Barcelona i Mallorca", in: *Els mallorquins i la llengua autòctona*, Barcelona: Curial, 177-180 [zuerst erschienen in: *Lluc* juliol-agost 1969, 6-7].
- MELIÀ, Joan (1992): "La política lingüística a les Balears", in: GINEBRA, Jordi et al. (Hg.): *La llengua als països catalans*, Barcelona: Fundació Jaume Bofill, 49-85.
- MOLL, Aina (1990): *La nostra llengua*. Palma de Mallorca: Moll.
- MOLL, Francesc de B[orja] (Hg.) (1972): *Polèmica d'en Pep Gonella*. Palma de Mallorca: Moll.
- MOLL, Francesc de B[orja] (1983): "Avui, a les Balears", in: Ders. (Hg.): *Materials de divulgació filològica*, Palma de Mallorca: Universitat de Palma de Mallorca, 49-51.
- Ó RIAGÁIN, Pádraig / HARRIS, John (1993): "Ireland", in: *Sociolinguística 7: Mehrsprachigkeitskonzepte in den Schulen Europas*, 152-161.
- OLIVER JAUME, Jaume (1981): "El sistema educatiu de les Illes Balears i l'ensenyament en llengua catalana", in: *Estudis Baleàrics* 3, 215-235.
- PASCUAL, José (1990): "La lucha de las lenguas en España", in: DEMONTE, Violeta / GARZA, Beatriz (Hg.): *Estudios de lingüística de España y México. Encuentro de Lingüistas y Filólogos de España y México, 1, México: Universidad Nacional Autónoma de México*, 421-441.
- QUINTANA, Artur (1993): "Stand und Perspektiven der katalanischen Areallinguistik", in: WINKELMANN, Otto (Hg.): *Stand und Perspektiven der romanischen Sprachgeographie*, Wilhelmsfeld: Egert, 71-87.
- RADATZ, Hans-Ingo (1989): "Sprachliches Selbstverständnis und sprachliche Realität: ein soziolinguistisches Experiment zum Gebrauch balearischer Artikel", in: *Zeitschrift für Katalanistik* 2, 64-90.
- SIGUAN, Miguel (1982): "Educación y pluralidad de lenguas en España", in: *Revista de Occidente* Sondernummer II (Februar), 35-53.
- STATIONERY OFFICE (Hg.) (1994-95): *Statistical Report 1994-95*. Dublin: Stationery Office.
- TVE = TELEVISIÓN ESPAÑOLA – INVESTIGACIÓN DE AUDIENCIA (31.7.1997): *Distribución del share en Baleares 1 enero a 30 julio 1997*. Madrid: TVE.

- UIB = UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS (1986): *Enquesta sociolingüística a la població de Mallorca. Encarregada pel Consell Insular de Mallorca a la Universitat de les Illes Balears*. Palma de Mallorca: UIB.
- UIB = UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS (1988): *Papers informatius 3* ('El català a la Universitat'). Palma de Mallorca: UIB.
- UIB = UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS (1996a): *Informació UIB 3*. Palma de Mallorca: Oficina d'Informació de la UIB.
- UIB = UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS (1996b): *Dades i xifres 1996*. Palma de Mallorca: Oficina d'Informació de la UIB.
- UIB = UNIVERSITAT DE LES ILLES BALEARS (1997): *Dades i xifres 1997*. Palma de Mallorca: Oficina d'Informació de la UIB.
- VALLVERDÚ, Francesc (1979): "Die Normalisierung des heutigen Katalanischen", in: KREMnitz, Georg (Hg.): *Sprachen im Konflikt. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl*, Tübingen: Narr, 139-147.
- VINENT, Pilar (1987): "La Normalització Lingüística a l'administració pública", in: *Revista de Menorca* primer semestre, 149-162.
- VIVESIMASCARÓ, Miguel (1989): *Els Ajuntaments i la normalització lingüística*. Manacor: Patronat de l'escola municipal de mallorquí (Papers de sa Torre).
- XAVIER VILA, F. (1994): "La enseñanza de las lenguas minoritarias en Europa: Ensayo de revisión histórica y sociolingüística", in: *Lletres Asturianas* 51, 35-46.

Aina Torrent-Lenzen (Colònia)

L'afirmació i la negació en català: llengua parlada contra llengua normativa

1 Introducció

El present estudi tractarà sobretot l'aspecte semanticopragmàtic de certes expressions afirmatives i negatives usuals en català. Eventualment, també es tindran en compte altres dimensions en l'anàlisi lingüística, com ara esquemes conceptuals subjacents, posició i valor sintàctiques, actitud dels usuaris, postura dels gramàtics i de la normativa i usos en altres llengües, sobretot en altres llengües romàniques. La principal tesi defensada en aquesta investigació és que les partícules *si*, *sí*, *no*, *pas* i *ni* posseeixen un contingut semàntic contextual, mancant de vegades, del tot o parcialment, de contingut referencial en relació amb els elements que constitueixen la frase. En la mesura que anem avançant en les següents pàgines, s'anirà exemplificant aquesta tesi però ja ara és millor exposar dos exemples aclaridors. En la frase *En Pere no està malalt* la partícula *no* és considerada com una negació referencial per tal com es refereix directament al verb conseqüent. En canvi, en la frase *Tinc por que no es posi malalt* amb subordinada en sentit afirmatiu, la negació és contextual pel fet de referir-se al context en general i no pas al verb que figura a continuació en la cadena sintagmàtica. Emprant la terminologia lingüística existent en altres llengües, podríem dir que aquest *no* del darrer exemple no té *Skopos* (alemany) (vegeu SCHWARZE 1995:760-770), *scope* (anglès) o *portée* (francès) (vegeu MULLER 1991:101). Aquí s'ha renunciat a fer una traducció d'un terme especialitzat i es dirà, per tant, que certes partícules negatives i afirmatives, situades en determinats encadenaments semanticosintàctics, mostren una capacitat referencial contextual.

Bé que normalment és la tensió del diàleg la que origina la majoria d'expressions analitzades en les següents pàgines, no és possible admetre una radical separació entre llengua escrita i llengua parlada per a la finalitat d'estudi que es persegueix aquí: en primer lloc, perquè moltes estructures negatives i afirmatives parlades en una època o en una determinada llengua romànica són o han estat preferentment escrites en altres

èpoques o en altres llengües romàniques; en segon lloc, perquè es vol relativitzar la importància que puguin tenir tant el nivell de fixació normativa i de tradició crítico-reflexiva sobre la pròpia llengua, com el grau d'influència de la normativa sobre el llenguatge corrent dels usuaris; finalment, perquè crec que en el moment actual cal rebutjar una divisió radical entre ambdues formes de manifestació lingüística, tenint en compte que hi ha molts tipus de textos escrits en els quals hi volem reproduir l'estil oral: novel·la i fins i tot poesia, guions cinematogràfics, entrevistes als diaris i revistes, etc.

Un objectiu important, resultat de la present investigació, és formular una crítica terminològica: constructiva, però no per això menys rigorosa. Dins l'esmentat àmbit semanticopragmàtic que emmarca aquest estudi, s'introdueix un terme nou dins la lingüística catalana, a saber, el de negació i afirmació contextuals, per tal com les partícules presentades a continuació són considerades partícules modals, les quals tenen per definició una semàntica contextual, variable segons la situació comunicativa en la que són emprades. Les partícules modals afirmatives i negatives catalanes, repetim-ho, es mostren estretament lligades al context implícit i no tant – o no sempre – als elements que componen l'enunciat d'una manera explícita. Aquest lligam contextual fa que sigui inoperant intentar d'enfocar o de justificar determinats usos lingüístics característics del català des d'un punt de vista exclusivament sintàctic o des d'una perspectiva semàntica deslligada dels aspectes pragmàtics inherents a l'acte comunicatiu.

Quant a la metodologia emprada en alguns capítols, val a dir que representa un intent de sistematitzar el màxim possible l'estudi de l'afirmació i de la negació contextuals. Per descomptat que no hi ha cap exigència de constituir una investigació completa en tots els aspectes. Més aviat es tracta del primer pas que es dona en aquest sentit en l'estudi del català. Per aquest motiu, les caracteritzacions semàntiques presentades per a cada partícula en un context fraseològic determinat han d'ésser enteses com a propostes susceptibles d'ésser modificades i millorades en cas que una posterior reunió de dades demostrí que cal rectificar aquestes primeres conclusions. Se seguirà, doncs, un procediment inductiu, essent l'única metodologia que permet d'edificar una gramàtica i una terminologia científiques, així com qualsevol abstracció teòrica sobre la llengua. Ara bé, en relació amb el mètode inductiu aplicat en les següents caracteritzacions cal fer un aclariment, a saber, que el tema mateix de la negació i de l'afirmació contextuals impedeix de refiar-se'n tant de les gramàtiques – que prou sovint mostren un propòsit corrector de la llengua parlada – com de preguntes fetes a parlants nadius. El problema en aquest darrer cas és que es tracta d'usos lingüístics emprats a un nivell molt inconscient, inconsciència que és reforçada per la poca atenció que dediquen els tractats gramaticals a aquest tema o per llur intenció correctiva – segons el meu parer, ben innecessària en aquest camp concret de la gramàtica catalana. Prova d'aquesta inconsciència i d'aquesta inseguretat és el fet que parlants nadius de diverses llengües romàniques – alguns fins i

tot lingüistes de professió – han posat en dubte l'existència de possibilitats, usuals en la llengua parlada i en l'escrita i totalment acceptades per les gramàtiques. Per aquest motiu, i també pel fet que des de fa temps he pogut anar-me conscienciant de la problemàtica entorn de la negació i de l'afirmació contextuais, en la majoria de partícules caracteritzades m'he vist obligada a basar el mètode inductiu en la pròpia intuïció lingüística.

2 L'afirmació i la negació com a unitats semàntiques

El contingut semàntic tant de l'afirmació com de la negació és molt genèric: consisteix a correspondre o no a la realitat. Aquesta caracterització semàntica justifica el caràcter adverbial amb el qual solen classificar-se l'afirmació i la negació – malgrat l'escepticisme de molts lingüistes (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:723) – ja que, de fet, en afirmar o negar quelcom responem a una pregunta – no formulada – del tipus: com, en quin sentit, és o s'esdevé quelcom: d'acord amb la realitat o en desacord amb ella? Totes les manifestacions lingüístiques impliquen o bé una adhesió a un dels dos extrems, positiu i negatiu, o bé una tendència més o menys clara cap a un dels dos pols. Tanmateix, la negació mostra una particularitat especialment interessant per a l'estudi de la llengua, que és la seva dependència de la realitat lingüística: sense la llengua difícilment podríem expressar realitats contràries a la visible, per exemple, que no plou, que algú és absent, que no volem menjar, etc. L'única manera de manifestar amb mitjans extralingüístics la negativitat de qualsevol cosa o fet és interrompent una acció iniciada. Així doncs, observem que, almenys a nivell lingüístic, les expressions i construccions negatives sempre tenen un cert contingut reactiu. Per aquest mateix motiu, a l'afirmació no li calen marques lingüístiques o operadors propis, tret, és clar, del *sí* com a paraula-frase: normalment una frase és afirmativa sempre que no hi figuri cap element indicant el contrari.

3 Model descriptiu i fets de llengua

A fi de no oblidar les últimes recerques que s'han fet a Alemanya a nivell d'investigació de partícules modals exposaré breument el lligam teòric que hi ha entre el present estudi i el de Klaus Hölker sobre partícules franceses. L'estudi de Hölker, essencialment teoritzador, classifica l'inventari de partícules en partícules semàntiques i partícules pragmàtiques. Ell mateix, però, aclareix que no sempre és possible d'establir aquesta divisió (vegeu HÖLKER 1990:79s). Segons el meu parer, cal igualment qualificar les partícules contextuais afirmatives i negatives catalanes de partícules semanticopragsmàtiques, perquè mantenen un significat bàsic afirmatiu i negatiu respectivament i perquè

assumeixen una funció pragmàtica essencial en el desenvolupament de la conversa (comp. HÖLKER 1990:80).

De totes maneres, el concepte de *semàntica* és entès aquí en un sentit molt ampli, incloent també els aspectes pragmàtics de les manifestacions lingüístiques: si acceptem, per exemple, que la partícula *no* pot adquirir un contingut condicional negatiu (vegeu més endavant, anàlisi de la partícula *no*₆), crec que cal admetre-ho com un component més dins les possibilitats semàntiques – o semàntico-pragmàtiques – de la partícula *no*.

Seguint el sistema expositiu de la lingüista Dorothea Franck (vegeu FRANCK 1980:166-249) – que és el que es mostra més a prop dels objectius analítics d'aquest estudi – les variants semàntiques d'una mateixa partícula són numerades segons les diferents situacions comunicatives que afavoreixen el seu ús i que li donen un contingut específic. De fet, es tracta del mateix procediment que fan servir els gramàtics catalans: Badia i Margarit, per exemple, enumera quatre aplicacions diferents de l'adverbi *no* (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:172ss) i analitza tres variants semàntiques del *pas* (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:179s).

La llista que segueix a continuació conté únicament aquelles partícules i estructures catalanes que funcionen com a anàfors contextuais, imprecises, subjectives i interlocutives per definició: envoltant els actes lingüístics manifestats hi ha un entorn més o menys conegut per ambdós interlocutors que no és esmentat explícitament però al qual hom hi fa sovint referència d'una manera encoberta. Aquest caire inexplicit actua com a espirall per a manifestar la pròpia subjectivitat, per a expressar, bé que vagament, la pròpia visió del context.

3.1 Semàntica del *no* contextual

*no*₁ – S'empra en les oracions subordinades afirmatives formant part d'una oració principal que expressa temença:

Tinc por que no s'arruïni de tant balafiar temps i diners.

Temo que no vingui i es trobi amb la porta tancada.

Em temo que no hagin pres mal.

(exemples extrets de FABRA 1991:171).

Quant a l'aportació semàntica d'aquesta partícula negativa, l'emissor intercala en la subordinada una oració optativa (del llatí *optare*: *desitjar*) negativa, manifestant alhora una vessant força subjectiva, tan essencial en totes les vivències que ens desperten un sentiment de por. Aquesta por que expressa el *no*₁ es refereix sobretot a unes conseqüències negatives, és a dir a una situació contextual posterior en el temps. El *no*₁ accentua

igualment la valoració subjectiva del factor *probabilitat* (la probabilitat que ocorre el fet temut), oposant-la al propi desig negatiu. Tant a nivell semàntic com a nivell sintàctic i a nivell conceptual s'esdevé un encreuament d'estructures entre una oració de temor i una oració optativa negativa.

Aquesta partícula negativa en subordinades afirmatives d'oracions expressant temor no és ni molt menys exclusiva del català, ans prové del llatí clàssic i encara és viva en francès (vegeu TORRENT-LENZEN 1997b) i en romanès (vegeu LOMBARD 1974:282 i 329). Sembla ser que havia existit en italià; de totes maneres, avui en dia cap italiano-parlant entendria afirmativament la subordinada amb negació (vegeu SCHWARZE 1995:361).

En sentit de subordinada afirmativa, en català també es pot dir *Tinc por que vingui* i *Tinc por que vindrà*. En aquests casos, emperò, més aviat es tracta d'una constatació d'un fet que pot passar i que no volem que passi, mentre que en la subordinada afirmativa amb negació contextual ens surt una exclamació de l'ànima: *Que no vingui!* resultant-ne la construcció *Tinc por que no vingui*. Diguem-ne que aquesta seria una interpretació possible, un intent aclaridor des d'una perspectiva gramatical. Tanmateix, crec que romanem més a prop de la llengua si considerem simplement que l'emissor insereix una negació contextual dins d'una frase subordinada afirmativa.

En aquest tipus de subordinada la llengua catalana mostra, almenys a nivell teòric, una incongruència formal, ja que la mateixa estructura amb negació a la subordinada pot tenir sentit negatiu o sentit afirmatiu segons el context. En català, doncs, hi ha oposició semàntica però no hi ha oposició formal. Tanmateix, en els exemples següents veurem que no és l'única construcció catalana on la negació no afecta directament el verb conseqüent, per la qual cosa caldrà considerar-ho com un tret característic del català, donat que en pronunciar totes aquestes frases en una situació interlocutiva determinada la fluïdesa comunicativa no és interrompuda. També cal tenir present que totes les llengües tenen dèficits formals d'una o d'una altra mena. Crec que en la nostra realitat comunicativa quotidiana hauríem d'aprendre a utilitzar una llengua tan subtil, en la qual la proposició manifestada, el context, l'entonació, el to de la veu, la gesticulació, l'expressió del rostre i la relació entre els interlocutors formen un tot inseparable: quanta menys coherència semanticosintàctica mostren els elements de l'enunciat, més cal orientar-se amb fenòmens paralingüístics i amb fenòmens extralingüístics.

Tant Pompeu Fabra com Badia i Margarit s'han manifestat d'una manera certament refractària a l'ús del *no*. Segons el meu parer, no en última instància influenciats pel model castellà, el qual mostra, almenys en les frases de temor, una lògica impecable: la negació només apareix en la subordinada en sentit negatiu, de manera que en una frase com *Temo que no vengui* expressem el desig que vingui algú. És evident que el fet lingüístic que sobretot molesta als forjadors de la nostra llengua de cultura és la manca

d'oposició formal que acabem d'exposar més amunt. En aquest sentit, cal admetre que la permissibilitat contextual del català en aquest cas concret és molt ampla, ja que només un context determinat dóna sentit afirmatiu o negatiu a la subordinada amb el *no*₁. Però les llengües, repetim-ho, són com són: plenes d'incoherències i de dèficits, però també plenes de subjectivitat altament expressiva i comunicativa.

Badia i Margarit presenta el *no* que ens ocupa dins del subcapítol que ell anomena "casos de *no* no negatiu" (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:172-174). Amb aquest terme "*no* no negatiu" hi discrepo totalment: és evident que el *no*₁ no nega directament el verb de la subordinada però el seu contingut semàntic és negatiu i d'una manera ben contundent.

*no*₂ – S'empra en exclamacions que no són sinó preguntes retòriques: per exemple, fent referència a accions situades en el passat, com ara

Què no vam (pas) intentar!

(asserció sobreentesa: 'No hi ha res que no haguéssim intentat' = 'Ho vam intentar tot').

Si no en vam fer, de disbarats!

(asserció sobreentesa: 'No hi ha cap disbarat que no haguéssim fet' = 'Vam fer molts disbarats').

o fent referència a accions situades en el futur, com ara

Què no donaria jo per veure-la!

(asserció sobreentesa: No hi ha res que no fos capaç de donar = Ho donaria tot).

Aquest tipus de negació també és usual en portuguès (vegeu HUNDERTMARK-SANTOS MARTINS 1982:541) i en castellà (*¡Lo que no intentamos aquel día!* / *¡Qué no daría yo por verla!*) però també el trobem en altres llengües indoeuropees com l'alemany: *Was haben wir nicht alles zusammen gemacht!* (DUDEN 1984:645).

Què expressa aquesta negació a nivell semàntic? Si observem l'estructura de la frase *Què no vam (pas) intentar!* i n'hi traiem la negació, veiem que en realitat es tracta d'una pregunta. Amb la negació, però, es converteix en una pregunta retòrica que l'emissor, de fet, es formula a si mateix. La resposta esdevé tan supèrflua que és possible de revestir la pregunta amb l'estructura d'una exclamació: ni l'emissor ni el receptor cal que contestin a una qüestió tan indiscutible i tan clara. En els altres exemples també hi ha implícita la semàntica d'una pregunta retòrica. El tema general d'aquest tipus d'exclamacions-preguntes retòriques sol ser mostrar el gran esforç que algú ha esmerçat, eventualment per a assolir quelcom, o, més en general, remarcar el grau d'experiència acumulat en un

període de temps determinat. En aquest sentit el *no*₂ representa una afirmació terminant d'un elevat grau de lluita, esforç, experiència, etc. que hom podria posar en dubte: aquest dubte és alhora negat rotundament.

Badia i Margarit presenta aquesta negació com un cas de *no* no negatiu (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:174). Igualment, la gramàtica alemanya Duden exposa que tal negació no té cap mena de sentit negatiu (vegeu DUDEN 1984:645). Ja hem pogut veure, però, que una anàlisi semàntica detinguda aporta uns resultats ben diferents: es tracta, per descomptat, d'una negació ben negativa, però contextual, és a dir, no afecta directament els elements de l'encadenament sintagmàtic en el qual figura.

En aquest tipus d'exclamacions-preguntes retòriques, en català pot introduir-s'hi la partícula *pas* quan l'acció ja forma part del passat. Amb la partícula *pas* hom marca un característic accent després del verb auxiliar o del principal, a més de rebutjar per endavant possibles suposicions en contra: es tracta del *pas*₂, el qual accentua justament el caràcter retòric d'una pregunta (vegeu més endavant, el capítol dedicat a la semàntica de la partícula *pas*). I, recordem-ho, una pregunta retòrica sempre conté una negació, implícita o explícita, d'allò que no és desitjat, usurpant a l'interlocutor la possibilitat de manifestar-se a favor del fet o situació en qüestió, és a dir, de manifestar-se en contra de les opinions de l'emissor.

*no*₃ – És emprat en frases comparatives:

Londres és més gran que no (pas) Barcelona.

Aquesta negació és inherent a la comparació mateixa ja que sempre hi ha un dels elements comparats que posseeix un rang més inferior dins l'escala de valors establerta: *Barcelona no és tan gran com Londres*. El seu ús segueix la lògica d'altres encadenaments comparatius: en català – però també en altres llengües romàniques – emprem un pronom indefinit negatiu en cas que l'estructura del sintagma que conté el segon element inferior sigui pronominal:

He llegit més llibres de Ramon Llull que (no) (pas) cap de vosaltres.

Ho sap millor que ningú.

Coneix les regles de l'evolució del català millor que cap altre lingüista.

En temes en els quals la subjectivitat hi juga un paper important (la grandària de Londres i de Barcelona és una simple qüestió de números) trobem una subtil diferència semàntica entre les frases comparatives amb o sense *no*. Així doncs, les següents frases: *La Teresa és més competent que la Mercè* / *En Joan és més ben plantat que en Pere* podrien

prendre amb la negació i una entonació determinada un caire fins i tot un xic despectiu, sobretot si hi afegiem la partícula *pas*, per tal com amb el *pas* rebutgem marcadament l'opinió (real o suposada) de l'interlocutor.

Tant Fabra com Badia i Margarit consideren que cal ometre el *no*₄ (o, en tot cas, fer-lo servir amb un *pas*) quan el segon element de la comparació comença amb infinitiu, gerundi o participi afirmatiu, considerant no recomanables frases com ara:

Més val fer tard que no prendre mal.

Es va estimar més donar-li la raó que no continuar discutint.

(exemples extrets de BADIA I MARGARIT 1995:173s).

Segons els nostres gramàtics hom podria interpretar aquestes frases en sentit contrari. Observant, però, el contingut general dels exemples adduïts per Badia i Margarit, cal preguntar-se si hi ha realment la possibilitat d'interpretar malament coses a ulls veients no desitjades. A més a més, ens trobem novament davant d'un cas claríssim de negació contextual desproveïda de contingut referencial en la frase. En castellà, per cert, també és usual aquesta estructura i tampoc hi ha mai malentesos: *Más vale decir la verdad que no mentir* / *Más vale llegar tarde que no tener un accidente*.

Badia i Margarit presenta aquesta partícula negativa com un dels casos de *no* negatiu (i vegeu BADIA MARGARIT 1995:172ss). L'anàlisi semàntica de les frases comparatives ha demostrat, no obstant, que es tracta d'una negació totalment i essencialment negativa.

*no*₄ – S'empra després de la conjunció *abans que*:

Se'n van anar abans que no els pogués explicar el perquè.

Els van poder lliurar els documents abans que no se'n anessin de viatge.

Aquesta partícula negativa expressa una dificultat o impossibilitat determinada per les circumstàncies de transcurs impertorbable del temps, la qual dificultat ha estat superada o no. En aquest sentit torna a haver-hi un encreuament conceptual: *Se'n van anar abans que quelcom fos possible* i *No va ser possible explicar-los el perquè* / *Els van lliurar els documents a temps* i *Va ser possible superar la dificultat que representava la seva partida*. El *no*₄ expressa també una certa angoixa davant la possibilitat de *no ser-hi a temps*.

En francès és usual aquest tipus de partícula negativa; se'n poden trobar nombrosos exemples en la llengua literària més acurada (vegeu GREVISSE 1993:1467). Badia i

Margarit inclou aquesta negació dins del subcapítol dedicat a la negació no negativa (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:174). La seva negativitat, però, és indubtable.

no₅ – En aquest cas, la partícula negativa contextual funciona com a paraula frase, depenent, però, d'una afirmació iniciada amb la partícula *si*:

– No, si és molt llesta aquesta noia! Ja et vaig dir que sabia espavilar-se molt bé!

És una negació prosòdicament llarga i melòdica que anuncia l'estructura de la frase que vindrà en una situació comunicativa oral determinada. Quant a l'aportació semàntica, aquesta negació corrobora per endavant l'afirmació consegüent a base de descartar possibles opinions en contra. Problemàtic en aquest **no₅** des d'un punt de vista normatiu és el fet que la consegüent partícula afirmativa *si* no figura en els tractats gramaticals catalans, probablement per ésser considerada com un element característic del castellà (vegeu més endavant, l'anàlisi semàntica dedicada a les partícules contextuais afirmatives).

3.2 Altres usos del *no* contextual

Aquest subcapítol té un caràcter molt experimental per tal com s'hi tractaran usos que no figuren en cap gramàtica catalana però que m'han semblat habituals o, almenys, possibles en el català col·loquial. La idea ha sorgit en intentar traduir al català determinades frases en altres llengües romàniques. En el present estudi no es vol plantejar la qüestió de si tals partícules haurien d'ésser admeses en el llenguatge escrit, com ocorre en francès, per exemple. En general ja ha estat exposat més amunt que no es pot fer una distinció radical entre ambdues formes de manifestació lingüística. La postura defensada aquí quant a aquest tipus d'expressions negatives és que en català encara cal treure-les a la llum del dia a fi que se'n pugui fer un ús conscient i, per tant, lliure i espontani: només emprem espontàniament i creativa estructures i expressions que hem après i assimilats al llarg de la nostra formació lingüística, independentment de si aquesta ha tingut lloc al carrer, a l'escola, a la família, a la feina o a la universitat. En qualsevol cas m'ha semblat interessant de considerar el grau d'acceptabilitat que mostra una llengua, en aquest cas el català, d'acord amb el criteri de la fluïdesa comunicativa. És a dir, una expressió negativa determinada és possible en català si és entesa pel receptor tal com pretenia l'emissor i no pas en sentit contrari.

no₆ – Es pot emprar després de la locució conjuntiva temporal *fins que*:

No surts fins que no hagi acabat els deures.

El **no**₆ expressa una condició *sine qua non* implícita en el context. La indicació temporal de la locució conjuntiva *fins que* junt amb el *no* indiquen un moment finalitzador d'un període de temps en el qual s'ha d'haver acomplert quelcom (expressat en la subordinada): aquest acompliment és vist com una condició per a l'inici d'un període en el qual un nou aconeteixement es podrà posar en marxa donades les circumstàncies requerides. La oració principal ha d'incloure una negació explícita o no (*No surts* equival a *Et quedes aquí*). El **no**₆ condicional accentua no solament la condició mateixa ans sobretot la qualitat d'ésser una condició obligatòria. Si no hi ha cap condició contextual, no s'empra el **no**₆: *Vaig posar-hi aigua fins que va estar ple*.

La negació contextual després de la corresponent conjunció temporal amb el sentit de *fins que* s'empra en castellà, italià, francès i romanès. Crida l'atenció el fet que la gramàtica alemanya *Duden* intenta frenar la tendència del usuari alemany a emprar la negació en aquestes estructures. Això mostra el rendiment semàntic d'aquesta negació contextual, fins i tot en una llengua que només admet una marca negativa, la qual es considera inclosa en la locució conjuntiva:

Nach verneintem Hauptsatz wird im Nebensatz die Negation *nicht* nicht gesetzt, wenn der Nebensatz durch die temporalen Konjunktionen *bevor*, *bis*, *ehe* eingeleitet wird [Nota al peu de la pàgina: "Diese Konjunktionen enthalten bereits eine negative Aussage, denn sie drücken aus, daß das im Nebensatz genannte Geschehen o.ä. zu der Zeit des Geschehens im Hauptsatz noch nicht eingetreten ist [...]"]: Die Mutter geht *nicht* schlafen, *bevor* die Kinder zu Hause sind. [...] Wenn der Nebensatz dem Hauptsatz vorangeht, wird dagegen die Negation gesetzt: Bevor die Kinder *nicht* zu Hause sind, geht die Mutter *nicht* schlafen (DUDEN 1984:645).

Ni Fabra ni Badia i Margarit esmenten el *no* emprat després de *fins que*. El **no**₆ condicional, doncs, no figura en cap gramàtica catalana.

no₇ – Pot emprar-se després de la locució conjuntiva *sense que*:

No puc dir ni una paraula sense que no es posi tota vermella.

Aquesta negació tampoc no figura a cap gramàtica catalana. En aquest tipus de frase es fa servir sovint el datiu d'interès: *No puc dir ni una paraula sense que no se 'm posi tota vermella*.

Mitjançant procediments d'exclusió i de substitució ha estat possible d'esbrinar la funció semàntica del **no**₇. Observem de primer que, en un estil molt col·loquial, de la frase amb *sense que* no podríem excloure-n'hi la preposició *sense*: *No puc dir ni una paraula que no es posi tota vermella*. Fins aquí, doncs, pot semblar que el **no**₇ sigui en

aquest context sintagmàtic un simple element redundant de la negació que ja expressa la preposició *sense*. Tanmateix, si ambdues frases, la principal i la secundària, són convertides al signe positiu veiem que hi ha una implicació contundent: *Sempre que parlo es posa vermella / Si parlo es posa vermella*. La meua tesi quant al valor semàntic del *no*₇ és que expressa la mostrada implicació. Si a la frase principal no hi ha negació i, per tant, no hi ha implicació inherent a la temàtica, no tenim tanta tendència a emprar el *no* després de *sense que*:

Parla sense que se li mogui ni una pestanya.

Va envellint sense que se li facin arrugues a la pell.

Per descomptat que també podríem afegir el *no* en aquests últims exemples (redundant, en aquest cas), però fixem-nos que no podríem mai treure'n el *sense* i afegir-hi un *no* com hem fet en la frase amb la principal negativa. La semàntica d'ambdues estructures és evidentment ben diferent. Si el *no*₇ estés contingut incondicionalment amb un sentit negatiu general dins la locució conjuntiva *sense que* hauríem de poder prescindir de la preposició *sense* també en la frase principal afirmativa. Resumint, el *no*₇ expressa implicació.

A part de tots aquest casos considerats fins aquí, em sembla que el català admet, en situacions col·loquial, l'ús de la negació contextual després de verbs com ara:

- **vigilar:** *Vigila que no vingui i es pensi que no hi som, de la gentada que hi ha!* Compari's amb el francès, llengua en la qual les tres frases següents són sinònimes: *Prenez garde qu'on vous voie = Prenez garde qu'on ne vous voie = Prenez garde qu'on ne vous voie pas* (vegeu GREVISSE 1993:1464). Grevisse afegeix: "Même observation pour faire attention que". La semàntica d'aquest *no* quedaria molt a prop de la del *no*₁.
- **faltar:** *Poc va faltar perquè no se 'ls emportés el corrent d'aigua*. Compari's amb el francès: "Il s'en est fallu de peu, ce soir-là, que je ne me misse à genoux" (Mauriac, Noeud de vip., XVIII; citat per GREVISSE 1993:1466).
- **no negar:** *No nego pas que no m'estimi / No nego pas que en una situació així no sigui millor donar-li la raó*. Compari's amb el francès: "On ne saurait nier que pour consommer cette lâcheté il ne faille un certain courage et un terrible désespoir" (Chevalier, G., La peur, París 1951:146; citat per GAATONE 1971:90).
- **no dubtar:** *No dubto que no m'hagi estimat / No poso pas en dubte que no m'hagi estimat*. Compari's amb el francès: "Et ce regard, Jacques ne pouvait douter que je ne l'eusse surpris [...]" (Arland, M., A perdre haleine, París 1960:121, citat per GAATONE 1971:89).

En alemany també era possible emprar una partícula negativa contextual després de verbs indicant impediment, prohibició, negació, dubte, etc. Se'n poden trobar exemples en els millors escriptors de l'època clàssica:

Was hindert mich, daß ich nicht eine der grünen Schnüre ergreife? (Goethe; exemple extret de la gramàtica Duden 1984:645).

Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest! (Lessing; exemple extret de la gramàtica DUDEN 1984:645).

Avui en dia només es podria dir: “Was hindert mich, eine der grünen Schnüre zu ergreifen?”, “Hüte dich, mit Jacob anders zu reden” (DUDEN 1984:645).

3.3 *ni* contextual

***ni*₁** – S'empra molt sovint en frases expressant reprovació junt amb un xic d'ironia: *Sempre em fa perdre el temps escoltant els seus problemes! Escolta'm! Ni que fos el seu confessor!* El significat contextual rau en el fet que l'emissor acusa a una altra persona d'haver exagerat, fins i tot abusat en les seves consideracions, donant a entendre que hi ha hagut un malentès.

***ni*₂** – Caldria considerar la possibilitat de diferenciar entre dues partícules ***ni*₁** i ***ni*₂** contextuais, donat que en l'exemple següent, el *ni* és alentador dels actes d'una altra persona:

– Puc anar-hi els dijous? – O i tant! Ni que vulguis anar-hi cada dia!

El significat contextual és aquí justament el contrari: l'emissor dona a entendre que el malentès rau en una minimalització d'una permissibilitat contextual possible.

Probablement per ésser considerada una expressió castellana, és omesa de les gramàtiques la partícula *ni* contextual. En el Diccionari Castellà-Català de l'Enciclopèdia Catalana el *ni* contextual castellà és traduït per *com si*: *¡Ni que fuera idiota!, com si fos idiota* (DICCIONARI CASTELLÀ-CATALÀ 1989, 947). Tanmateix, el sentit de retret irònic del ***ni*₁** és més marcat amb el *ni* que no pas amb el *com si*.

3.4 Semàntica del *pas*

A continuació seran analitzades les diferents aportacions semàntiques de la partícula negativa *pas*. El *pas* català sempre és contextual i interlocutiu, per la qual cosa no cal especificar parlant de *pas contextual*: les seves implicacions semàntiques expressives i reactives són prou fortes com perquè el seu ús vingui sempre determinat per la voluntat intencional de l'emissor. Cal tenir en compte que la negació ja és formulada pel *no*, del qual no és possible de prescindir-ne en català en les construccions amb *pas*. El *pas* català és una partícula diatòpicament marcada: segons la gramàtica de Badia i Margarit només es fa servir a Catalunya Principat (vegeu BADIA I MARGARIT 1995, 173).

***pas*₁** – S'empra com a resposta a una pregunta:

- Vols bombons?
- No, gràcies, no en vull pas!

En aquest context interlocutiu, el *pas* exclou absolutament la possibilitat que deixi enlaire tota pregunta per la qual cosa pot expressar rebuig i menyspreu si la pregunta és formulada en sentit especialment ofenedor, per exemple amb el *que* inicial característic del català:

- Que vols bombons?
- No, gràcies, no en vull pas!

En el darrer exemple, la posició de l'emissor és enfortida d'una manera un xic despectiva – tot depèn, és clar, de l'entonació – enfront d'una actitud sol·licita per part de l'interlocutor.

***pas*₂** – S'empra en preguntes expressant suposició:

- No ha pas vist una senyora alta amb un barret de color taronja?
- No has pas anat a casa d'en Pere? No t'ha dit res dels diners que em deu des de fa temps?
- No aniràs pas a casa d'en Pere? Perquè podries demanar-li els llibres que li vaig deixar.

El *pas*₂ expressa suposició amb una certa dosi d'esperança. El fet d'expressar suposició fa que pugui transformar-se en una pregunta retoricotendenciosa segons el contingut: *No li has pas explicat allò que et vaig dir!?* En aquest cas, l'esperança s'ha transformat en sospita.

L'estructura *no ... pas* en preguntes retoricotendencioses és emprada molt sovint per l'usuari català amb el futur compost, segons l'esquema: *no* + futur compost + *pas*: *No hauràs pas menjat caramels?* Potser perquè l'aportació semàntica d'una suposició expressada mitjançant el futur afirmatiu és un tret típic del castellà (*Habrá perdido el autobús*) l'ús de l'estructura *no* + futur compost + *pas* no és presentada en els tractats normatius catalans (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:654s i FABRA 1991:170). Em sembla, però, que es tracta d'una estructura semàntica bastant diferent del sintagma afirmatiu castellà, en la qual el futur compost negatiu apunta cap a les conseqüències que el fet en qüestió podria tenir. A més a més, mentre que el futur afirmatiu expressant suposició perjudica evidentment l'ús del verb *deure* (*Deu haver perdut l'autobús*), la fórmula *no* + futur compost + *pas* és emprada sense perjudicar gens ni mica ni la dinàmica ni l'ús del *pas*.

***pas*_{3a}** – S'empra en frases constatatives:

No cal *pas* que l'aneu a rebre aquesta tarda: m'ha dit que no arribarà fins demà.

Quant a l'aportació semanticopragmàtica d'aquest *pas*, l'emissor informa a l'interlocutor que les seves opinions, intencions, suposicions, etc. són errònies per tal com ell mateix disposa de més informació contextual. Es tracta de la mateixa variant semàntica del *pas* que Fabra va comentar en el seu *Ensayo de gramática de catalán moderno* (vegeu FABRA 1891:85; un breu comentari sobre l'anàlisi fabriana figura a TORRENT-LENZEN 1997a:38s). Aquesta variant semanticopragmàtica de la partícula *pas* pot adoptar sentit de retret, burla o ironia, per exemple en el següent context: *No sé per què corres tant. No tenim pas pressa* (exemple extret de *Digui, digui* 1995:257).

***pas*_{3b}** – És emprat en exclamacions constatatives:

Endavant, que no és *pas* perillós!

El ***pas*_{3b}** denega possibles opinions en contra. L'emissor dóna a entendre que els seus coneixements contextuais sobre les opinions d'altri són més amplis del que hom ha manifestat explícitament.

***pas*₄** – El paper semàntic d'aquest *pas* pot ésser definit de modificador de la il·locució (és a dir, de les intencions de l'emissor):

No et permeto pas que ho facis.

No et prometo pas que vingui.

No et demano pas que ho facis.

No et mano pas que ho facis.

Per a poder aclarir l'aportació semàntica d'aquest *pas* cal fer un breu excurs. En general pot afirmar-se que cada concepte conté implícita una determinada capacitat negativa resultant del seu significat afirmatiu, de manera que una expressió negativa determinada posseeix un contingut descriptiu més o menys específic: si diem que una cosa no és bona, és clar que és dolenta, però si afirmem que una cosa no és blava, rebem ben poca informació sobre la seva aparença concreta. Si apliquem la negació (simplement un *no*) a verbs performatius (indicadors de les intencions de l'emissor) com ara *prometre*, *manar*, *assegurar*, etc., observem que s'opera una modificació il·locutiva, la qual torna a tenir lloc en ser-li afegit el *pas*. Per exemple, en frases com *No et prometo que vingui* / *No t'asseguro que hi vagi* / *No et permeto que ho facis* les intencions queden clarament manifestades tant en la versió afirmativa com en la negativa: *no prometre* i *no assegurar* equivalen a una assertió implicant possibilitat; *no permetre* equival a una prohibició. Considerem, en canvi, una frase com *Et demano que ho facis*. En ella les intencions queden ben clares: es tracta d'un prec. Si hi afegim un *no*, la il·locució no queda gens explícita, el contingut descriptiu és certament vague: *No et demano que ho facis* ... es tracta d'un avís, d'un consell, fins i tot d'una ordre? En aquest cas caldria continuar la frase per explicitar el que hom pretén: ... *però t'aviso que serà millor per tu mateix si ho fas*. Fins aquí hem pogut observar que cada concepte conté una capacitat negativa que li és pròpia i que depèn de la semàntica afirmativa del concepte en qüestió. La negació en si, doncs, no representa cap acte il·locutiu independent, ans comporta una modificació d'un acte il·locutiu determinat. Si afegim la partícula *pas* a verbs performatius negatius, com ara en les frases: *No et prometo pas que vingui* / *No et demano pas que ho facis*, les intencions de l'emissor es converteixen en un retret, per tal com el *pas* expressa aquí que l'interlocutor ha interpretat malament les intencions de l'emissor, les quals es presenten com més suaus que una ordre, un prec, etc. La negació amb *pas* aplicada a un verb performatiu pot donar a la frase una actitud clarament defensiva i, per tant, pot pressuposar una certa agressivitat entre els interlocutors.

pas₅ – S'empra en exclamacions imperatives negatives:

No em parlis pas d'en Pere!

El *pas*₅ es refereix a unes conseqüències negatives no necessàriament esmentades d'una manera explícita. Depèn de la temàtica, aquest tipus d'exclamació imperativa negativa pot adoptar un caire amenaçador.

És molt corrent l'ús del subjuntiu imperfet en l'exclamació imperativa negativa, construcció amb la qual hom vol accentuar les desagradables conseqüències que podria tenir l'acció no desitjada: *No li diguessis (pas)!* Aquesta estructura, però, és silenciada pels gramàtics catalans – titllada de què? – (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:658-661 i FABRA 1991:171). En aquest tipus d'exclamacions hi pot aparèixer, segons la temàtica, l'anomenat datiu d'interès, mostrant justament l'interès de l'emissor en què les conseqüències negatives no es posin en marxa de cap de les maneres: *No me li diguis/diguessis (pas)!*

*pas*₆ – Figura en frases comparatives:

Tokio és més car que no pas Barcelona.

Quant a la seva aportació semàntica, aquest *pas* representa un rebuig contundent d'una possible opinió contrària en relació amb l'escala de valors que estableix tota comparació.

Comparant trets semanticopragmàtics del *no* i del *pas* contextuals, es pot observar que el *no* més aviat representa l'actitud de l'emissor enfront de la realitat (subjectivitat, emocions, etc.) independentment d'una determinada reacció per part del receptor, mentre que el *pas* accentua la interdependència interlocutiva.

3.5 L'afirmació contextual

En aquest capítol només seran considerades partícules afirmatives especialment relacionades amb una negació contextual, ja que, tal com ha estat exposat en parlar de la valor semàntica general de l'afirmació i de la negació (vegeu capítol 2), l'afirmació no necessita operadors específics: una frase és afirmativa sempre que no hi hagi cap element indicant el contrari.

*si*₁ – S'empra en exclamacions que no són sinó preguntes retòriques amb o sense el *no*₂:

Si (no) em vam fer de disbarats!

El valor semàntic d'aquest *si* és intermedi entre l'afirmació i la condició. Aquesta posició intermèdia és possible pel sol i simple fet que els significats semàntics categorials de l'afirmació i de la condició es troben molt a prop l'un de l'altre: en la condició presentem un axioma del tipus *en cas que*; en l'afirmació, del tipus *és el cas que*.

Aquest *si* inclou una negació implícita, inherent a tota pregunta retòrica, corroborant quelcom que hom podria posar en dubte.

***si*_{2a}** – S'empra en exclamacions constatatives manifestant sorpresa:

(Però) si és en Joan, aquell noi d'allà!

(Però) si jo no he fet res!

Amb aquesta partícula hom manifesta sorpresa enfront d'un fet constatat. La negació hi és implícita: o no esperàvem quelcom o algú afirma el contrari; en aquest últim cas, el *si* adquireix un to defensiu i, per tant, de retret. La contrarietat contextual és reafirmada sovint amb un *però*.

S'empra també en castellà. En romanès, francès, portuguès i italià no és possible deslligar aquesta oració d'una frase principal interrogant. És a dir que una frase com ara *Si ahir et vaig donar mil pessetes, com és que avui em tornes a demanar diners?* pot ser manifestada en totes les llengües romàniques amb la partícula condicional al capdavant. En canvi, en un diàleg com el següent, només és possible mantenir la mateixa partícula en castellà i en català:

– Mare, em dónes diners?

– Si ahir et vaig donar mil pessetes!

És evident que en català i en castellà el ***si*_{2a}** s'ha allunyat completament d'una semàntica condicional, encara que, tal com indica el verb *allunyar*, originàriament aquest *si* prové de la condició. Aquesta és almenys la meua tesi, corroborada, tanmateix, pels estudiosos de la llengua castellana (vegeu ALARCOS LLORACH 1995:380-383 i DICCIONARIO DE LA RAE, entrada *si*¹, acepcions 2 i 5). Recordem que la semàntica categorial de l'afirmació i de la condició són molt a prop (vegeu més amunt, el comentari al ***si*₁**). Prova d'aquesta semàntica constatativa és el fet que en la traducció a l'alemany en aquest cas podríem fer servir la partícula constatativa *ja*: *Das ist ja Peter!* (posem pel cas que algú ens ha ensenyat una foto en la qual hi hem reconegut un antic company). Dorothea Franck presenta el següent exemple per a caracteritzar la valor semàntica de la partícula modal ***ja*₁** alemanya: H entra per la porta i S exclama: *Du bist ja ganz naß!* (vegeu FRANCK 1980:229). En català diríem: *Si estàs ben xop!*

***si*_{2b}** – S'empra en assercions o exclamacions constatatives, exemptes de sorpresa:

No m'estranya que hagi dit tants disbarats: si s'ha begut mitja ampolla de whisky.

L'asserció és presentada com quelcom evident per als interlocutors (compari's FRANK 1980:231, caracterització semàntica del ***ja*₂**: *Kein Wunder, daß der Unsinn redet. Der hat ja schon die halbe Whisky-Flasche geleert*). Altres exemples en alemany amb la partícula modal *ja* poden corroborar el valor constatatiu de la partícula catalana:

– Warum muß er mir das vorwerfen? Ich habe ja gar nichts gemacht!

– No sé per què m'ha de fer aquests retrets ... si jo no he fet res!

– Gib mir das Buch! / Dóna'm el llibre!

– Ich habe es ja gar nicht! / Si no el tinc!

És interessant de comparar les diferents situacions comunicatives en les que fariem servir en una mateixa frase aquestes dues variants. Per exemple, la frase *Si s'ha begut mitja ampolla de whisky!* la manifestariem exclamant sorpresa en veure l'ampolla mig buida. En canvi, l'expressariem com a constatació per a justificar fets contextuals: *Si s'ha begut mitja ampolla de whisky: és clar diu tonteries*.

***si*_{2c}** – S'empra en assercions constatatives, després d'un *no* prosòdicament llarg i melòdic:

No, si ja et vaig dir que era un xicot molt seriós.

No, si és un poca-solta.

El ***si*_{2c}** també constata. Mostra una tendència generalitzadora del contingut proposicional, el qual esdevé una cosa òbvia; en certa manera estem dient: és absurd esperar o pensar el contrari.

Aquesta partícula tampoc no figura a cap gramàtica catalana. En el Diccionari de l'Institut d'Estudis Catalans és mostrat com a exemple en l'article corresponent al *no*: - *Sí, no: si tothom ho ha dit sempre* (DICCIONARI DE LA LLENGUA CATALANA 1995:1283) però és silenciàt en els articles corresponents al *si*.

En general, cap variant del ***si*₂** no figura a cap gramàtica ni a cap diccionari catalans, probablement per ésser considerat com a castellanisme o per haver-lo erròniament considerat inclòs en el *si* condicional. En el Diccionari Castellà-Català de l'Enciclopèdia Catalana és traduït per *prou bé, bé prou que*: *Si dije que esto no podía ir bien!, bé prou que ho vaig dir, que això no aniria bé!* Tanmateix, no diríem mai *Bé prou que és en*

Joan, aquell noi d'allà! en lloc de *o* en la mateixa situació comunicativa que la frase: *Si és en Joan, aquell noi d'allà!* Tampoc constitueix cap frase real una construcció com *Bé prou que s'ha begut mitja ampolla de whisky* en la situació comunicativa considerada més amunt.

sí₃ + que – S'empra en exclamacions confirmant una negació:

Això sí que no!

Té un significat constatatiu-adversatiu: l'emissor fa una asserció de la negació, amb la qual cosa és posada en relleu una intenció prohibitiva. El seu valor com a partícula modal adversativa en contra d'una situació contextual determinada es pot comprovar en traduir-la a l'alemany: *Das geht aber nicht!*

sí₄ + que – S'empra en frases constatatives quan hom ha afirmat o pot haver suposat el contrari:

Sí que anirem a la festa.

Per cert, sí que va venir en Joan a la reunió.

Tanmateix, la mateixa estructura també es fa servir molt per a allargar un *sí* que emprat tot sol podria tenir un ressò massa sec; en aquest cas, l'estructura *sí + que* representaria un simple lligam conversacional que, a nivell teòric, podria ésser remès a una negació imaginària.

4 Crítica terminològica constructiva

En primer lloc cal qüestionar decididament el concepte d'*expletivitat*, el qual gaudeix de tanta tradició en les gramàtiques de diferents llengües romàniques, sobretot si és relacionat amb la negació, però també amb l'afirmació (vegeu FABRA 1991:201). El terme *expletiu* implica dues qualificacions relacionades amb una expressió lingüística: que l'expressió en qüestió no aporta cap canvi en el sentit de la frase i que, per tant, és facultativa. En totes les llengües trobem expressions que no aporten cap canvi essencial al significat de la frase; tal seria el cas dels adverbis i preposicions següents: (cat.) *Vaig viure (durant) tres anys a Barcelona* / (cast.) *Viví en Barcelona (por/durante) tres años* / (cast.) *Disfrutar (de) la vida*. Igualment considero expletiva la preposició *de* en català, introduint una frase amb infinitiu: *Vaig intentar (de) trobar-la*, o la repetició del datiu després de certs verbs: *Porti(-li) una taronjada al nen!*. En el camp de la negació con-

textual no considero encertat el terme *expletiu*. Ni tan sols qualificaria d'expletiu el *no* que pot emprar-se en català després d'adverbis negatius: *Mai no hi he anat!* donat que amb una entonació determinada l'emissor pot voler accentuar la negativitat en contra d'una opinió contrària; en aquest cas, es faria una breu pausa després del *mai* que no correspondria exactament a una coma en una transcripció escrita. En el cas de partícules afirmatives i negatives considero totalment fora de lloc parlar d'*expletivitat*, tenint en compte que aporten subtils matisos contextuais i subjectius. Una crítica aguda contra el terme *expletiu* aplicat a les partícules negatives la formula Claude Muller. Segons Muller, si ens posàvem a qualificar d'*expletiu* tot el que no és absolutament necessari en les manifestacions lingüístiques, hauriem d'incloure innumerables paraules i expressions, com les que figuren entre parèntesi en les frases següents:

Je voudrais (quelque chose) à boire.
 Si (jamais) il vient nous voir, nous le recevrons.
 Jamais (un) dirigeant n'avait été aussi peu regretté.
 (Vegeu MULLER 1991, 358).

Tampoc no crec que l'epítet *redundant* sigui escaient, ja que les partícules afirmatives i negatives contextuais solen expressar idees implícites però no sempre explícites en la frase.

En qualsevol cas cal abandonar el terme de *negació no negativa* que introdueix Badia i Margarit en l'estudi gramatical del català (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:172-180). És probable que amb aquest terme Badia i Margarit hagi volgut expressar la manca de contingut referencial. Tanmateix, el sentit negatiu, bé que sigui d'àmbit contextual, sempre hi és present. Tampoc pot parlar-se de *negació no negativa* per a designar paraules com ara *mai*, *res*, etc. (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:175;725), encara que amb això ens allunyem del tema de les partícules. La prova del seu contingut negatiu és el fet que només apareixen en frases negatives, interrogatives i condicionals, és a dir en contextos gramaticals on l'afirmació és negada o posada en dubte. No és prou convincent voler provar el seu significat afirmatiu a base d'assenyalar llur significat etimològic afirmatiu (vegeu BADIA I MARGARIT 1995:725) per tal com la gran majoria d'auxiliars de la negació tenen un origen afirmatiu: (cat. i fr.) *pas*, (cat.) *cap*, *enlloc*, *mai*, *gens*, *res*, (fr.) *rien*, *point*, (rom.) *de loc*, (it.) *mica*, etc. Semànticament, això s'explica pel contingut reactiu de la negació en general i pel seu estret lligam amb la realitat lingüística (vegeu més amunt, capítol 2). Amb aquests operadors negatius (*mai*, *res*, *enlloc*, etc.) és possible de transformar simples preguntes en preguntes retòriques, en les quals s'hi interposa una constatació negativa: *Hast vist mai cap ciutat tan acollidora com Jena?* En preguntes inequívocament retòriques l'ús d'operadors negatius no és exclusiu ni molt

menys del català: (cast.) *¿Para qué intentar nada?* (exemple extret de VERA-MORALES 1995:538) (equivalent a *No vale la pena intentar nada*) / (cast.) *No tengas miedo, mujer, ¿quién te iba a hacer nada?* (equivalent a *Nadie te va a hacer nada*).

Com que el títol d'aquest capítol inclou el concepte de *constructivitat*, caldrà fer noves propostes. En general, considerant la referència contextual de les partícules presentades, podria parlar-se de partícules modals afirmatives i negatives o, més en general, d'expressions afirmatives i negatives contextuais. Aquesta proposta no vol tenir cap caire definitiu. La seva validesa dependrà dels resultats a favor o en contra que puguin aportar una recollida de dades exhaustiva i anàlisis posteriors fetes en base a les mateixes dades. El mètode inductiu, emperò, sempre caldrà tenir-lo ben present.

5 Conclusió

A tall de conclusió seran resumides les principals tesis exposades en el present estudi. L'afirmació i la negació disposen de tota una sèrie de partícules contextuais amb un contingut referencial més o menys imprecís: en la majoria de variants semàntiques que hem trobat per a la partícula *no* no hi havia contingut referencial en relació amb els altres elements constituents de la frase. En canvi, el *pas* sempre pot ésser remès al *no*, fruint d'un punt de referència dins de la mateixa frase i també de contingut semàntic contextual.

En general, cal admetre una gran ductilitat semàntica per a les partícules modals afirmatives i negatives catalanes: el *no* més aviat com a expressió de la pròpia subjectivitat i el *pas* amb una característica funció interlocutiva. Les partícules modals afirmatives, de la seva banda, sempre es refereixen a una negació implícita en el context. A nivell de semàntica categorial, les categories adversativa, interrogativa i condicional s'han mostrat especialment lligades a la tensió que tota conversa genera entre els extrems positiu i negatiu.

Bibliografia

- ALARCOS LLORACH, Emilio (⁶1995) [¹1994]: *Gramática de la Lengua Española*, Real Academia Española. Colección Nebrija y Bello, Madrid: Espasa Calpe.
- BADIA I MARGARIT, Antoni (1995): *Gramàtica de la llengua catalana; Descriptiva, normativa, diatòpica, diacrítica*, Barcelona: Proa.
- Diccionari Castellà-Català* (²1989) [1985], Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Diccionari de la Llengua Catalana* (1995), Barcelona: Institut d'Estudis Catalans.
- Diccionario de la Lengua Española* (²¹1992), Madrid: Real Academia Española.
- Duden: Die Grammatik* (1984), Mannheim: Bibliographisches Institut.
- FABRA, Pompeyo (1891): *Ensayo de gramática de catalán moderno*, Barcelona: L'Avenç.

- FABRA, Pompeu (¹⁵1991) [1956]: *Gramàtica catalana*, Barcelona: Teide.
- FABRA, Pompeu (1993): *Ensayo de gramàtica de catalán moderno*, Edició facsimil a càrrec de Sebastià Bonet, Barcelona: Alta Fulla.
- FRANK, Dorothea (1980): *Grammatik und Konversation*, Königstein: Scriptor.
- GAATONE, David (1971): *Étude descriptive du système de la négation en français contemporain*, Genève: Droz.
- GREVISSE, Maurice (¹³1993): *Le bon usage; Grammaire française*, Refondue par André Goosse, Paris: Duculot.
- HÖLKER, Klaus (1990): "Französisch: Partikelforschung", in: HOLTUS, Günter / METZELTIN, Michael / SCHMITT, Christian: *Lexikon der Romanistischen Linguistik, Volume V/1*, Tübingen: Niemeyer.
- HUNDERTMARK-SANTOS MARTINS, Maria Teresa (1982): *Portugiesische Grammatik*, Tübingen: Niemeyer.
- LOMBARD, Alf (1974): *La langue roumaine; Une présentation*, Paris: Klincksieck.
- MAS, Marta / MELCION, Joan / ROSANAS, Rosa / VERGÉS, M. Helena (³1995): *Digui, digui*, Abadía de Montserrat.
- MULLER, Claude (1991): *La négation en français; Syntaxe, sémantique et éléments de comparaison avec les autres langues romanes*, Genève: Droz.
- SCHWARZE, Christoph (²1995): *Grammatik der italienischen Sprache*, Tübingen: Niemeyer.
- TORRENT-LENZEN, Aina (1994): "Les particules modals alemanyes i llur correspondència funcional en català", in: BERKENBUSCH, Gabriele / BIERBACH, Christine (Hg.): *Zur katalanischen Sprache: historische, soziolinguistische und pragmatische Aspekte, Katalanistischer Teil, Band 2, Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, September 1992)*, Katalanistische Studien 4. Band, Frankfurt am Main: Domus Editoria Europaea, 111-124.
- TORRENT I ALAMANY – LENZEN, Aina-Maria (1997a): *Pompeu Fabra y la configuración del catalán moderno*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- TORRENT-LENZEN, Aina (1997b): "Les oracions de temença i la normativa catalana", in: *Zeitschrift für Katalanistik* 10.
- VERA-MORALES, José (1995): *Spanische Grammatik*, München: Oldenbourg.

Guido Mensching (Köln)

Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt im Katalanischen

1 Einführung

Wie andere romanische Sprachen kennt auch das Katalanische Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt, von denen einige Typen unter (1) vorgestellt werden:

- (1a) No em sorprendria tenir algun oncle ric a l'Amèrica [sense saber-ho *la meva mare*].
- (1b) El millor seria [anar-hi *jo* també].
- (1c) [Cantar ara *nosaltres*] no seria mala idea.
- (1d) El professor veu [treballar *l'estudiant*].

Eine gesamtromanische Darstellung und syntaktische Analyse solcher Konstruktionen unter Einbeziehung diachroner, diatopischer und diastratischer Varietäten wurde in MENSCHING (1997) unternommen. Im Gegensatz zu den meisten anderen romanischen Sprachen fehlt jedoch für das Katalanische darüber hinaus bisher eine ausführliche einzelsprachlich orientierte Behandlung von Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt. Eine solche Darstellung ist das Ziel dieses Beitrags.¹

Der unter Punkt 2 skizzierte Forschungsstand zeigt für das Altkatalanische wie für das moderne Katalanisch eine unzulängliche Behandlung der in Frage stehenden Konstruktionen sowie den Mangel an formalen Beschreibungen und Erklärungen. Hieran anknüpfend werden die Typen von Infinitivkonstruktionen und ihre syntaktischen Eigenschaften unter Punkt 3 zunächst systematisch beschrieben. In Punkt 4 werden die Konstruktionen dann mit Hilfe der neueren generativen Grammatik erklärt. Dieser theoreti-

¹ Dieser Beitrag ist eine Erweiterung der auf das Katalanische bezogenen Daten und ihrer Analyse aus MENSCHING (1997). Ich danke der DFG für die Unterstützung meiner Untersuchungen romanischer Infinitivkonstruktionen. Weiterhin danke ich Gemma Boleda für die kritische Lektüre dieses Artikels.

sche Rahmen (d.h. das Prinzipien- und Parametermodell und seine Erweiterungen²) wurde deshalb als Erklärungsinstrument gewählt, weil hier syntaktische Gegebenheiten durch eine begrenzte Anzahl abstrakter Prinzipien erklärt werden, aus denen sich Eigenschaften der syntaktischen Hierarchisierung und Linearisierung ableiten lassen. Die Kombination prinzipiengleiteter Aussagen macht einzelsprachliche Erscheinungen erklärbar und setzt sie in Beziehung zu Phänomenen in anderen Sprachen (bzw. verschiedenen Dia-Systemen einer Sprache, s. LENERZ 1984:7, 24 u. 51-54). Kasus- und Wortstellungsphänomene werden in der generativen Grammatik größtenteils als voneinander abhängig betrachtet. Es wird sich zeigen, daß diese Annahme auch für die hier zu behandelnden Infinitivkonstruktionen sinnvoll ist. Vor der Behandlung der Infinitivkonstruktionen werden unter 4.1 zunächst einige der Grundannahmen und Prinzipien erläutert, aus denen die Analyse der Infinitivkonstruktionen in 4.2. und 4.3 abgeleitet wird. Punkt 5 faßt die Ergebnisse zusammen und vergleicht, in Form eines Ausblicks, die herausgearbeiteten syntaktischen Prinzipien mit den Verhältnissen in anderen romani-scher Sprachen.

2 Stand der Forschung

2.1 Einzelsprachliche Studien und Grammatiken

Im Rahmen seiner Darstellung der altkatalanischen Syntax erwähnt PAR (1923:286) die Möglichkeit, daß ein Infinitiv ein eigenes Subjekt haben kann, als Kennzeichen des verbalen Charakters von Infinitiven. Er verdeutlicht diese Eigenschaft anhand des folgenden Beispiels (PAR 1926:286):

- (2) [l'entrar *los homens bons*] no es de treball. – METGE 1913.

Seine weiteren Ausführungen hierzu beschränken sich auf Konstruktionen, die er als "Infinitiu ab accusatiu" bezeichnet (PAR 1923:295-298):

- (3a) non veig venir *les mars* – METGE 185.

- (3b) haia loat *homens* portar arreaments de dona – METGE 3465.

- (3c) per tal que les dones creeguen *ells* esser jovens – METGE 3429.

² Auf die Behandlung im Rahmen des chomskyschen *Minimalist Program* wird hier verzichtet. Während die Annahmen des Prinzipien- und Parametermodells das Ergebnis der Untersuchung zahlreicher Sprachen sind, ist das *Minimalist Program* hauptsächlich noch theoretisch fundiert, wie CHOMSKY (1995, vor allem Kap. 4) selbst wiederholt betont. Zu einem Analyseversuch s. MENSCHING (1997).

Die Klassifikation erfolgt aufgrund der folgenden gängigen Unterscheidung: Im Falle von (3a), d.h. nach Verben der sinnlichen Wahrnehmung, ist das Subjekt des Infinitivs gleichzeitig auch direktes Objekt des Hauptverbs, im Falle von (3b), nach *leixar, fer, manar, lohar* und *desitjar*, ist es nur direktes Objekt des Hauptverbs ("ver règim del verb personal"). Bei (3c), einer im heutigen Katalanisch ausgeschlossenen Konstruktion nach Verben des Sagens u.a., ist hingegen die gesamte Infinitivkonstruktion direktes Objekt. Zum Kasus des Subjekts wird nur bemerkt, daß es – mit Ausnahme von wenigen Beispielen wie (3b) – als Dativ realisiert wird, wenn der Infinitiv ein eigenes direktes Objekt hat. Dies ist allerdings eine allzu starke Generalisierung, denn solche Subjekte im Dativ lassen sich lediglich nach perzeptiven Verben und Verben des Veranlassens und Zulassens belegen. Wortstellungsunterschiede, die aus diesen und anderen von Par gegebenen Beispielen ersichtlich sind, werden nicht behandelt.

Zum modernen Katalanisch finden sich Hinweise bei BADIA I MARGARIT (1962:450, §221). Er gibt u.a. folgenden Beispiele:

- (4a) veig [venir *molta gent*].
- (4b) [*una vara flexible* vibrar per acció d'una força].
- (4c) [en pondre's *el sol*] / *[en *el sol* pondre's].

Hier finden sich nun auch Anmerkungen zur Wortstellung: Das Subjekt des Infinitivs stehe in der Regel postverbal wie in (4a); (4b) soll ein Beispiel dafür sein, daß die literarische Sprache auch die Voranstellung erlaubt, jedoch fehlt hier das übergeordnete Verb; zu ergänzen ist wahrscheinlich auch hier *veure* oder ein anderes perzeptives Verb. Die postverbale Stellung sei aber obligatorisch, wenn es sich um eine adverbial verwendete Infinitivkonstruktion handele, die wie in (4c) durch eine Präposition eingeleitet wird (vgl. auch BADIA I MARGARIT 1994).

HUALDE (1992:39,251,301) erwähnt die Möglichkeit eines expliziten Subjekts in Infinitivkonstruktionen als Subjekt, in Funktion eines adverbialen Nebensatzes und in der kausativen Konstruktion nach *fer*:

- (5a) [Cantar ara *nosaltres*] no seria mala idea.
- (5b) [En entrar *jo*], tots es van aixecar.
- (5c) El seu pare fa [treballar *en Joan* els dissabtes].

Die Stellung ist postverbal, mit Ausnahme von adverbialen Infinitivsätzen, in denen einige Sprecher auch die präverbale Stellung akzeptieren (HUALDE 1992:64):

- (6) ??[Abans de *tu* sortir], va arribar en Joan.

Im Hinblick auf das Beispiel mit der Präposition *en* in (5b) heißt es dann aber widersprüchlicherweise, in temporalen Infinitivsätzen sei die postverbale Stellung obligatorisch.

BRUMME (1997:378) bietet die unter (7) abgedruckten Beispiele mit *en* und konditionalem *de* als Beispiele dafür, daß das Subjekt in Infinitivkonstruktionen hinter dem Prädikat steht:

(7a) [En contestar-li *la Montse*], es va adonar que tot era mentida.

(7b) [D'haver-ho sabut *jo*], tothom hagués vingut.

In der kausativen Konstruktion sowie nach *deixar* und nach perzeptiven Verben wird das Subjekt des Infinitivs als Ergänzung des Verbs interpretiert (BRUMME 1997:278-279), was in verschiedenen theoretischen Ansätzen durchaus gängig ist (vgl. den Überblick in BAUSEWEIN 1991, zu einer Kritik s. z.B. LAMBERTZ 1997).

Zu der kausativen Konstruktion liegt eine ausführliche Behandlung in dem Artikel von SALTARELLI (1979) vor, in dem Wortstellungs- und Kasuseseigenschaften genauer herausgearbeitet werden. Saltarelli interpretiert die Daten im Rahmen der generativen Grammatik. Eine andere generativistische Erklärung dieser Konstruktion sowie der Infinitivkonstruktion nach perzeptiven Verben und nach *deixar* findet sich in BONET / SOLÀ (1986). Die beiden Ansätze werden unter 4.2 referiert.

Zu zwei weiteren Konstruktionstypen, dem substantivierten Infinitiv und den temporalen Konstruktionen mit *a'l* und *en* finden sich Hinweise in der ausführlichen Studie zum katalanischen Infinitiv von BREILMANN-MASSING (1990). Während das zugrundeliegende Korpus für den substantivierten Infinitiv nur Belege mit Subjekten im Genitiv (*de* + NP oder Possessivadjektiv) zeigt (s. auch BRUMME 1997:296), sind bei *en* und *a'l* nicht präpositionale Subjekte belegt (BREILMANN-MASSING (1990:145,148,155):

(8a) [Al venir *los homes* de Vilafranca] albe(r)garen als Pujals. – MARTÍ I CASTELLS 27, Anf. 13. Jh.

(8b) Això, ho feia en sortir i [en pondre's *el sol* i a migdia]. – PLA [⁴1983]:150.

Unter den Belegen mit *en* zeigen im modernen Katalanisch nach ihren Angaben 18% ein solches explizites Subjekt. In allen aufgeführten Belegen steht das Subjekt postverbal.

Die hier kurz referierten Ausführungen zu Infinitivkonstruktionen im Katalanischen zeigen zwar eine relativ große Anzahl an Beispielen und vereinzelte z.T. vage Ansätze zu einer Typisierung; mit Ausnahme der Konstruktion nach *fer*, *deixar* und Verben der sinnlichen Wahrnehmung stehen jedoch eine systematische Beschreibung sowie die

Behandlung mit Hilfe eines formalen Syntaxmodells noch aus. Unklar bleibt auch, wann genau die präverbale Position des Subjekts möglich ist.

2.2 Sprachübergreifende Arbeiten

Kausative Konstruktionen wurden in der generativen Grammatik ausführlich sprachübergreifend behandelt, wobei sich die Daten des Katalanischen gut hierauf abbilden lassen, wie unter 4.2 gezeigt wird. Auch im Rahmen anderer Modelle hat das Studium der romanischen Kausativkonstruktionen eine umfangreiche Literatur hervorgebracht. Hier sei (vor allem zu Ansätzen aus der Dependenzgrammatik) auf die Bibliographie in LAMBERTZ (1997) und den dort vertretenen Ansatz verwiesen. Dagegen wurde die syntaktische Beschreibung und Erklärung anderer Konstruktionen weitgehend vernachlässigt. Einige vorliegende Arbeiten sind jedoch hier zu besprechen.

Die Beobachtung, daß romanische Sprachen Infinitive mit expliziten Subjekten erlauben, geht auf die Anfänge der Romanistik zurück. DIEZ (⁵1882:943ff) widmet dem Thema insgesamt 7 Seiten und unterscheidet Infinitive mit Subjekten im Akkusativ und solche mit Subjekten im Nominativ. Zu letzteren bemerkt er treffend: "Wir vermöchten uns im Deutschen nicht so auszudrücken: 'das ich dies sagen beleidige dich nicht'; wie der Spanier: 'el decirlo yo no os ofenda'." (DIEZ ⁵1882:946). Erste katalanische Beispiele finden sich in der Arbeit zu selbständig auftretenden, sogenannten absoluten Infinitivkonstruktionen von LOMBARD (1936). Hier finden wir vor allem Belege für den historischen Infinitiv (LOMBARD 1936:97,224):

(9) [Y l'altre, mirat, á tornarse bestia altra vegada, y á menar cabras]. – GUIMERA [7o.J.]:96.

Katalanische Belege in präpositional eingeleiteten Infinitivkonstruktionen (nach *per*, *per a*, *a*, *de* und *ans de*) aus verschiedenen Sprachstufen bietet MEIER (1955). Er versucht, die Konstruktionen des katalanischen Typs mit A.c.I.-Konstruktionen sowie mit dem flektierten Infinitiv des Portugiesischen auch genealogisch in einen Zusammenhang zu stellen; jedoch tut er dies allein aufgrund der Parallele des Vorhandenseins expliziter Subjekte, wobei die von Diez gemachte Unterscheidung von Subjekten im Akkusativ und Subjekten im Nominativ vernachlässigt wird. Meiers Hauptverdienst ist es jedoch, erstmals auf die Notwendigkeit einer Untersuchung von Wortstellungsphänomenen aufmerksam gemacht zu haben:

[...] los ejemplos citados muestran, por regla general, la secuencia sujeto-infinitivo en el francés antiguo y en portugués – colocación también frecuente en castellano antiguo –, la secuencia infinitivo-sujeto en italiano, español y catalán. Una futura genealogía del infinitivo

preposicional con sujeto tendrá que prestar atención también a esta diferencia, [...] (MEIER 1955:284).

Die relevanten Konstruktionen haben auch Anlaß zu sprachtypologischen Untersuchungen gegeben. KÖRNER (1983) stellt einige Überlegungen zu verschiedenen Konstruktionstypen an. Seiner Meinung nach haben neben nominativischen Ausdrücken präpositionale Akkusative einen besonders starken Subjektcharakter. Somit stellt er das Französische und das Italienische als Sprachen heraus, in denen die Möglichkeiten des Ausdrucks infinitivischer Subjekte im Gegensatz zum Iberoromanischen äußerst begrenzt sind. Die angenommenen Korrelate erweisen sich jedoch als unzutreffend. So sind Subjekte im Nominativ beispielsweise in älteren Sprachstufen des Italienischen äußerst frequent (vgl. MENSCHING 1997). Der wohl jüngste, ebenfalls sprachtypologisch ausgerichtete Ansatz, ist der von HAASE (1995), der mit den katalanischen Verhältnissen vergleichbare Erscheinungen in anderen romanischen Sprachen im Zusammenhang mit seiner Meinung nach typologisch verwandten Konstruktionen – neben dem flektierten Infinitiv auch den sogenannten "Balkaninfinitiv", der eigentlich ein Konjunktiv ist – betrachtet. Die Eigenschaft einer Sprache, explizite Subjekte in Infinitivkonstruktionen zu erlauben, deutet er als einen höheren Grad auf einer Fintheitsskala. Dies kann im Sinne einer generalisierenden Beschreibung durchaus in dieser Form ausgedrückt werden. Allerdings ist im Rahmen der hier vertretenen syntaktischen Sicht nicht nur die Frage nach Gemeinsamkeiten, sondern auch nach Unterschieden zu stellen. In diesem Sinne ist die Bemerkung "Eine Unterscheidung von nominativ-begleitetem Infinitiv und AcI [...] macht für romanische Sprachen wenig Sinn" (HAASE 1995:140) eine für unsere Zwecke unbrauchbare Übergeneralisierung.

Fazit ist, daß in der hier stark resümierten Literatur aus sprachvergleichender Sicht die syntaktischen Eigenschaften der zu behandelnden Infinitivkonstruktionen kaum untersucht werden. Eine Konstante in den dargestellten Ansätzen ist, daß verschiedene z.T. auch im Katalanischen vorhandene Konstruktionen ohne eine genaue syntaktische Analyse in Verbindung gebracht werden. Vor diesem Hintergrund ergab sich die Notwendigkeit einer Untersuchung mit Hilfe einer formalen Syntaxtheorie, wie sie in MENSCHING (1997) vorliegt. Auf die dort entwickelten theoretischen Annahmen baut die in diesem Beitrag unter 4 und 5 skizzierte Erklärung der Infinitivkonstruktionen im Katalanischen auf.

3 Systematisierung katalanischer Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt

3.1 Modernes Katalanisch

Im modernen Katalanisch treten Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt in verschiedenen Konfigurationen auf, von denen die wichtigsten in folgender Übersicht mit Hilfe herkömmlicher Terminologie dargestellt werden:

Infinitivkonstr. als	Beispiel
(10a) Dir. Objekt	Veig [venir <i>molta gent</i>].
(10b) Subjekt	[Cantar ara <i>nosaltres</i>] no seria mala idea.
(10c) Zweites Element eines Vergleichs	Prefereixo que t'ho mengis tu [que no menjar-m'ho <i>jo</i>].
(10d) Apposition	Això seria increïble, [trobar <i>el meu marit</i> feina a Grècia]!
(10e) Adverb	No em sorprendria tenir algun oncle ric a l'Amèrica [sense saber-ho <i>jo</i>].
(10f) Attribut	En el moment [d'arribar <i>l'avió</i>] el president va pronunciar un discurs.
(10g) selbständiger Satz	[Y <i>l'altre</i> , mirat, á tornarse bestia altra vegada, y á menar cabras]. – Guimerà [7o.J.]: 96.

Eine erste weitere Unterteilung ergibt sich aufgrund des Kasus des Subjekts. Im Falle von (10a), der Infinitivkonstruktion nach *fer*, *deixar* und Perzeptionsverben, steht es im Akkusativ:

- (11) En Joan (em) veu / deixa / fa [venir **jo* / a *mi*].

Hierbei ergibt sich eine weitere Untergliederung aufgrund der Stellung des Subjekts. In der Konstruktion nach Wahrnehmungsverben steht es postverbal oder präverbal, wobei die präverbale Stellung von einigen Sprechern als literarisch empfunden wird; sie ist jedoch obligatorisch, wenn der Infinitiv ein direktes Objekt hat:

- (12a) ?Hem sentit *la nostra néta* cantar.
 (12b) Hem sentit cantar *la nostra néta*.
 (12c) *Hem sentit cantar *la nostra néta* una cançó.
 (12d) Hem sentit *la nostra néta* cantar una cançó.

Nach *fer* und *deixar* steht das Infinitivsubjekt immer postverbal; wenn der Infinitiv ein direktes Objekt bei sich hat, wird das Subjekt wie ein indirektes Objekt mit der Präposition *a* realisiert (vgl. SALTARELLI 1979, BRUMME 1992:279):

- (13a) *Hem fet / deixat *la nostra neta* cantar.
- (13b) Hem fet / deixat cantar *la nostra neta*.
- (13c) *Hem fet / deixat *la nostra neta* cantar una cançó.
- (13d) *Hem fet / deixat cantar *la nostra neta* una cançó
- (13e) Li hem fet /deixat cantar una cançó *a la nostra neta*.

Die restlichen Infinitivkonstruktionen unterscheiden sich von den soeben behandelten Typen darin, daß das Subjekt grundsätzlich im Nominativ steht, wie durch die Pronomina bzw. durch eine Pronominalisierungsprobe leicht zu zeigen ist. Einen besonderen Typ bildet die als historischer Infinitiv bezeichnete absolute Infinitivkonstruktion (s.o. Bsp. 9). Wie in anderen romanischen Sprachen auch, enthält diese Konstruktion eine Präposition (im Katalanischen *a*, vgl. LOMBARD 1936), die dem Verb unmittelbar vorausgeht. Das Subjekt steht meistens satzinitial, also vor der Präposition.

In fast allen verbleibenden Fällen steht das Infinitivsubjekt postverbal:

- (14a) Tot això va ser per culpa de coses que van passar [abans de néixer *la meva mare*].
*Tot això va ser per culpa de coses que van passar [abans de *la meva mare* néixer].
- (14b) [Cantar ara *nosaltres*] no seria mala idea.
*[*Nosaltres* cantar ara] no seria mala idea.
- (14c) El millor seria [anar-hi *jo* també].
* El millor seria [*jo* anar-hi també].
- (14d) En el moment [d'obrir-se *les portes*] entraran els convidats.
*En el moment [de *les portes* obrir-se] entraran els convidats.

Die präverbale Position des Subjekts konnte nur in Infinitivkonstruktionen in Funktion einer Apposition und eines adverbialen Nebensatzes als grammatisch nachgewiesen werden; in den folgenden Beispielen wird sie von einigen Sprechern sogar der postverbalen Stellung vorgezogen:

- (15a) Això seria increïble, [*el meu marit* trobar feina a Grècia]!
- (15b) No em sorprendria tenir algun oncle ric a l'Amèrica [sense *jo* saber-ho].

In letzterem Typ hängt die Grammatikalität offenbar von der Wahl der einleitenden Präposition ab; grammatisch ist die präverbale Position etwa nach *sense*, für einige Sprecher auch nach *abans de*, hingegen nicht nach *en*, *de* oder *a l'*.

3.2 Altkatalanisch

Die meisten der erwähnten Typen können bereits im Altkatalanischen nachgewiesen werden. Zusätzlich zu den bereits unter Punkt 2 genannten altkatalanischen Beispielen seien folgende Belege aufgeführt:

- (16a) Si senten [*una rata* anar per casa] – METGE 2455, vgl. PAR 1923:296.
- (16b) Bé fon mala sort ... [de morir així *tres cavallers*]. – MARTORELL ⁶1991:129.
- (16c) Cauller, no es ara hora [de *vos* defendre aquesta mala dona] – MARTORELL 1905:110, zitiert nach MEIER 1955:283.
- (16d) ... opinant, [per *jo* ésser estat algun temps en l'illa d'Anglaterra degué millor saber aquella llengua que altri] – MARTORELL ⁶1991: 21, vgl. MEIER 1955:283.
- (16e) ... fortuna alre no em consent [per ésser-me *vós* marit e senyor]. – MARTORELL ⁶1991:29.

Im Gegensatz zum heutigen Katalanisch ist die präverbale Stellung des Subjekts neben der postverbalen weit verbreitet, jedoch konnte sie in der A.c.I.-Konstruktion nur nach Wahrnehmungsverben und sehr selten nachgewiesen werden (s. 16a). Darüber hinaus kennt das Altkatalanische eine Infinitivkonstruktion mit Subjekt nach deklarativen, epistemischen und volitiven Verben sowie nach unpersönlichen Prädikaten:

- (17a) ... jo de tot en tot jutge ... que el ballester dega primer provar [*la sageta* ésser sua]. – LLULL 1982: 29.
- (17b) ... e tots vosaltres me dieu e afermau [*jo* no ésser suficient per entrar en camp clos] – MARTORELL ⁶1991:44.
- (17c) Com l'excel·lència vostra no ignora [*la mia dèbil e antiga persona* ésser posada en decrepitud gran] ... – MARTORELL ⁶1991:34.
- (17d) ... *les quals* elles desitgen [per tot hom ésser mirades] ... – METGE 2390, vgl. PAR 1923:297.
- (17e) molt gran argument es [*natura* jutjar tant grans coses] ... – METGE 584, vgl. PAR 1923:297.

Diese Konstruktion entspricht formal dem sogenannten "gelehrten A.c.I." (vgl. STIMMING 1915); Subjekte im Akkusativ können jedoch hier innerhalb der Infinitivkonstruktion nicht belegt werden. Dies entspricht den Verhältnissen in älteren Sprachstufen des Spanischen sowie des Galicischen / Portugiesischen und kann als typisch iberoromanisch gelten; im Gegensatz etwa zum älteren Italienisch, das wie im Lateinischen das Subjekt im Akkusativ erlaubte (vgl. SCHWENDENER 1923). Das Subjekt scheint hier durchgehend präverbal zu stehen; auch hierin unterscheidet sich diese Konstruktion von der nach den Verben der Wahrnehmung, des Veranlassens

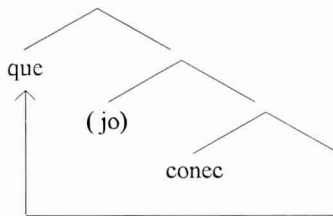
und des Zulassens. Die von PAR (1923:296-297) aufgeführten Beispiele nach *lohar* und *desitjar* sind aufgrund der Wortstellungs- und Kasus-eigenschaften sowie dem Vergleich mit anderen romanischen Sprachen diesem Typ zuzurechnen.

4 Syntaktische Analyse

4.1 Grundlagen der neueren generativen Grammatik

Die generative Grammatik beschreibt sprachliche Strukturen mit Hilfe möglichst weniger und möglichst abstrakter Regeln. Charakteristisch für die generative Grammatik ist die Kombination verschiedener Repräsentationsebenen: Hierarchie, Dependenz und lineare Wortordnung. Dies verdeutlicht das folgende stark vereinfachte Schema³:

(18) L'home [que (jo) conec]



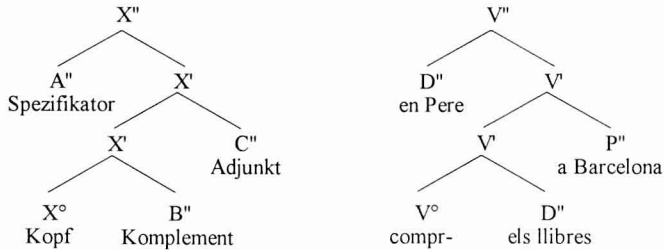
Die terminale Kette entspricht, von links nach rechts gelesen, der linearen Wortordnung, während die Baumstruktur die hierarchische Struktur ausdrückt (vgl. VERGNAUD 1985, BONDRE-BEIL 1994:14-15, ROLSHOVEN 1998). Die Dependenz des Relativpronomens *que* vom Verb wird durch die untere Linie angezeigt. Die Linie verbindet "Start- und Landeplatz" einer als Bewegung bezeichneten Relation.

Die hierarchische Struktur wird durch das X-bar-Schema unter (19a) repräsentiert, das den Aufbau von Phrasen in natürlichen Sprachen beschreibt (vgl. RADFORD 1988:167-280, VATER ²1994:125-7, HAEGEMAN ²1994:103-6). Als Beispiel dient unter (19b) die Verbalphrase. Sie enthält die von der Valenz des Verbs geforderten bzw. erlaubten Konstituenten. Das Verb bildet den Kopf der Phrase, das Subjekt steht in seiner Spezifikatorposition. Konstituenten wie *els llibres* werden heute meist als De-

³ Die in dieser Arbeit dargestellten Baumstrukturen wurden mit Hilfe des Systems VisualGBX (vgl. LALANDE 1997) erstellt.

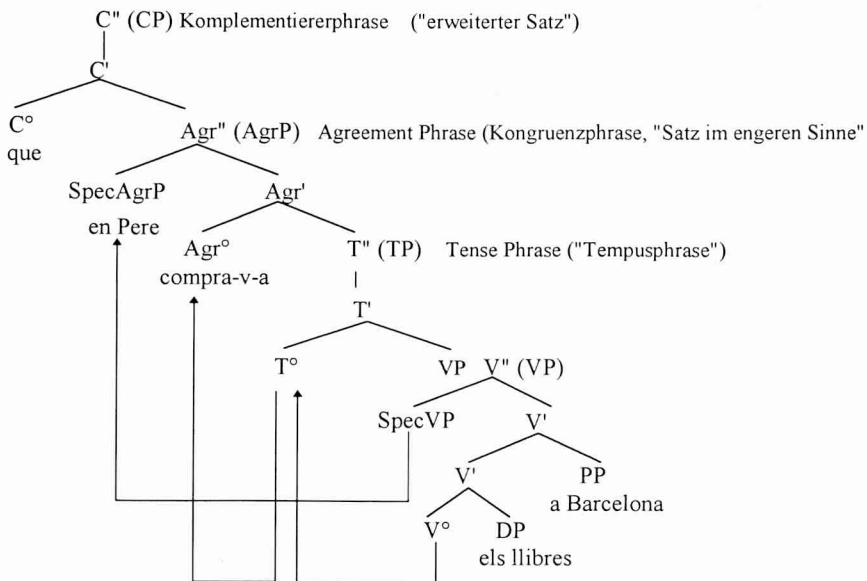
terminiererphrasen (DP) und nicht mehr als Nominalphrasen (NP) interpretiert (vgl. VATER 1990).

(19a) (19b)



Durch Übertragung des X-bar-Schemas auf die Struktur eines ganzen Satzes gelangte man im Laufe der achtziger und frühen neunziger Jahre zu der Annahme der Satzstruktur unter (20), die in dieser Form auf BELLETTI (1990) zurückgeht:

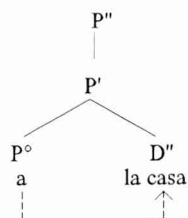
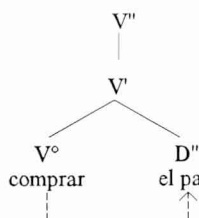
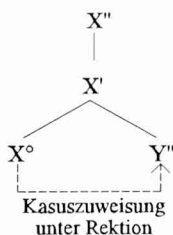
(20)



Oberhalb von VP befinden sich mehrere funktionale Kategorien: *Complementizer Phrase* (CP), *Agreement Phrase* (AgrP) und *Tense Phrase* (TP). Das Verb wird aus der Verbalphrase zunächst nach T° und dann nach Agr° bewegt und dort, vereinfacht ausgedrückt, mit den entsprechenden Informationen über Tempus, Person und Numerus verbunden. Das Subjekt wird in die Spezifikatorposition von AgrP bewegt und steht somit innerhalb der Phrase, die für Kongruenzphänomene zuständig ist und in deren Kopfposition sich das Verb befindet (Spezifikator-Kopf-Beziehung). T° dient auch als Position für Auxiliare.

Die Grundlage der Kasustheorie bildet der Kasusfilter, der besagt, daß eine DP ohne Kasus ungrammatisch ist (vgl. u.a. RIZZI 1982:86-7, HAEGEMAN ²1994:167). Kasus wird von einem Kasuszuweiser vergeben: transitive Verben und Präpositionen vergeben in den meisten Sprachen Akkusativ; hiervon abweichende Kasus (etwa der Dativ bei katal. *mentir*) werden über das Lexikon gesteuert. Freilich ist Kasus hier etwas abstraktes und wird nicht notwendigerweise auch morphologisch realisiert. Kasuszuweisung erfolgt in bestimmten Konfigurationen. Bei der Zuweisung von Akkusativ ist die Bedingung, daß der Kasuszuweiser die betreffende DP regiert⁴:

(21a) (21b) (21c)

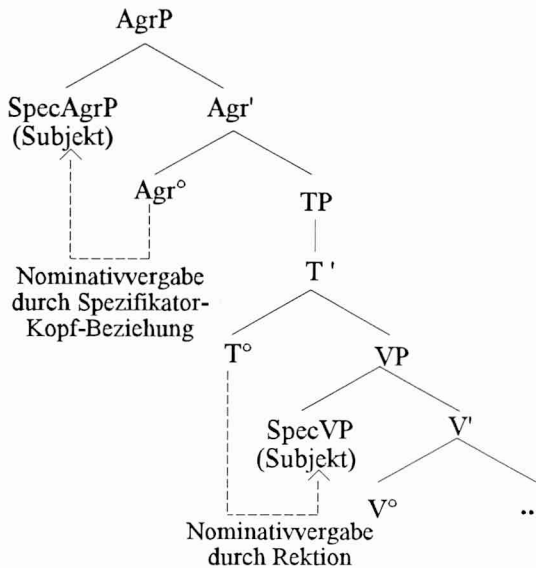


Vor dem Hintergrund der Annahme, daß der Kasus an Akkusativ- und Dativobjekte von Verben vergeben wird, stellt sich die Frage nach der Nominativzuweisung. Wenn auch hier das Verb als Kasuszuweiser fungierte, bliebe in den meisten Sprachen die Inkongruenz zwischen finiten und infiniten Konstruktionen unerklärt. Daher wird angenommen, daß funktionale Kategorien für die Zuweisung von Nominativ zuständig sind, wobei diese Kategorien nur dann als Kasuszuweiser fungieren, wenn sie Finitheitsmerkmale

⁴ Der hier verwendeten Definition von Rektion liegt die strikte c-Kommando-Bedingung zugrunde; dies ist die u.a. von ROBERTS (1993) im Zusammenhang mit Kasusvergabe vertretene Definition von Rektion. Das regierte Element kann auch unter Y'' stehen, solange nicht ein weiteres potentiell Regens interveniert ("Minimalität"). Vgl. hierzu insbesondere RIZZI (1990).

haben. ROBERTS (1993) nimmt für eine ganze Reihe von Sprachen zwei Hauptmechanismen an, die in Schema (22) verdeutlicht sind:

(22)



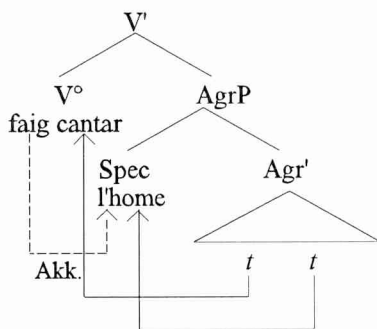
Nominativzuweisende Kategorien sind T° und Agr° . Agr° weist Nominativ in einer Spezifikator-Kopf-Beziehung zu, Fall A. Hierzu muß das Subjekt folglich in die Spezifikatorposition der AgrP bewegt werden, woraus sich SVO-Stellung ergibt. T° weist Nominativ in einer Rektionskonfiguration zu, Fall B. Das Subjekt verbleibt hier in seiner Basisposition innerhalb von VP. In Sprachen wie dem Katalanischen mit obligatorischer Verbbewegung entsteht hier dann VSO-Stellung. Das Englische und das Französische kennen nur A. Reine VSO-Sprachen kennen nur B. Die meisten romanischen Sprachen kennen beide Mechanismen. Daß das Subjekt eines Satzes auch im Katalanischen entweder bewegt werden kann oder innerhalb von VP verbleibt, wurde von VALLDUVÍ (1992 a,b) gezeigt.

4.2 Katalanische A.c.I.-Konstruktionen

A.c.I.-Konstruktionen werden in der neueren generativen Grammatik dahingehend interpretiert, daß das Verb des Matrixsatzes dem Subjekt des eingebetteten Infinitivsatzes Akkusativ zuweist (*Exceptional Case Marking*, abgekürzt ECM). ECM erfolgt nach dem gleichen Prinzip wie die unter 4.1 dargestellte Akkusativzuweisung an ein direktes Objekt (vgl. z.B. CHOMSKY 1981, HAEGEMAN ²1994:169-171). Dies ist nur nach Verben möglich, die eine Konstruktion subkategorisieren, der die Komplementiererphrase CP fehlt, da diese das Rektionsverhältnis – zumindest in allen iberoromanischen Sprachen – blockiert.

In romanischen Sprachen bedürfen jedoch darüber hinaus die Bedingungen für die prä- und postverbale Stellung des Subjekts einer Erklärung.⁵ AISSEN (1979) interpretierte die Konstruktionen nach Kausativa als Bewegung des Verbs in den Matrixsatz ("verb raising"), und so argumentiert auch SALTARELLI (1979) für das Katalanische. Der zugrundeliegende Mechanismus wurde jedoch erst in neuerer Zeit, vor allem auf der Grundlage der Arbeit von BAKER (1988), herausgearbeitet. Nach GUASTI (1989), die diese Konstruktion im Italienischen, Französischen und Spanischen behandelt, kommen die Strukturen mit postverbalem Subjekt dadurch zustande, daß der Infinitiv in das finite V° inkorporiert wird (vgl. auch BELLETTI 1990:136). Auf das Katalanische angewandt ergibt sich in vereinfachter Darstellung folgende Struktur:

(23)



⁵ Zu verschiedenen anderen Erklärungsansätzen wie VP-Extraktion, Restrukturierung oder Erzeugung des Subjekts rechts von V° sei auf KAYNE (1975), ROUVERET / VERGNAUD (1980), BURZIO (1986) und PEARCE (1990) verwiesen. Für das Katalanische wird in BONET / SOLÀ (1986:210-213) angenommen, daß das Subjekt in die rechte Peripherie von VP bewegt wird.

Das Subjekt wird in SpecAgrP von V^o regiert und erhält Akkusativ. Durch die Inkorporation entsteht eine Art komplexes Verb. Die Inkorporation ist im Katalanischen offenbar bei *fer* und *deixar* obligatorisch, bei Wahrnehmungsverben jedoch nicht:

(24a) [... [[V^o sento / faig / deixo cantar]_j] [_{AgrP} les nêtes_i t_j [_{VP} t_i t_j]]].

(24b) [... [[V^o sento / *faig / *deixo] [_{AgrP} les nêtes_i cantar]_j [_{VP} t_i t_j]]].

Interessant sind nun die Auswirkungen der Inkorporation auf die Kasusverhältnisse:

(25a) Faig venir *en Joan*.

(25b) Faig arreglar *la rentadora*.

(25c) *Faig arreglar *en Joan* la rentadora.

(25d) Li faig arreglar la rentadora *a en Joan*.

Offenbar kann in dieser Konstruktion nur einmal Akkusativ vergeben werden, und zwar entweder an das Subjekt oder an das direkte Objekt. Die genaue Erklärung ist im Rahmen der Eigenschaften von Inkorporationsstrukturen zu behandeln (zu einem möglichen Ansatz vgl. GUASTI 1989:42); ganz informell kann man sagen, daß die kasusvergebenden Eigenschaften der beiden involvierten Verben verschmelzen oder daß eines der betreffenden Merkmale blockiert wird. In (25c) bleibt entweder das Subjekt oder das Objekt kasuslos; die Struktur wird so durch den Kasusfilter ausgeschlossen. Die Konstruktion wird in (25d) dadurch "gerettet", daß das Subjekt in die Position des indirekten Objekts von *fer* bzw. *deixar* bewegt wird – die des direkten Objekts ist ja durch die Infinitivkonstruktion selbst belegt. Im Gegensatz zu diesen beiden Verben erlauben Wahrnehmungsverben bekanntlich kein indirektes Objekt. Allerdings ist die Inkorporation hier optional, so daß sie einfach ausbleibt (s.o., 12d).

Nach BELLETTI (1990:139) sind die in diesem Abschnitt behandelten Infinitivkonstruktionen vom Typ AgrP, und zwar ohne darunterliegende TP. Dies folgert sie daraus, daß innerhalb der Infinitivkonstruktion keine Hilfsverben verwendet werden können, für die die TP notwendig ist. Diese zunächst als ad hoc erscheinende Annahme kann durch die Ergebnisse des folgenden Abschnitts gestützt werden.

4.3 Katalanische Infinitivkonstruktionen mit Subjekt im Nominativ

4.3.1 Modernes Katalanisch

Die in der generativen Grammatik gängige Annahme, daß nur finites Agr^o bzw. T^o Nominativzuweiser sind, ist aufgrund der hier zu untersuchenden Infinitivkonstruktionen zu revidieren. Sie trifft, wie in MENSCHING (1995) gezeigt wurde, lediglich auf die

Konstruktionen des historischen Infinitivs in romanischen Sprachen (s.o. Bsp. 9a) zu.⁶ Für die Erklärung von Infinitivsubjekten im Nominativ in anderen Konstruktionen liegen einige Ansätze für verschiedene romanische Sprachen vor. Als erster ist hier RIZZI (1982) zu nennen, der schriftsprachliche italienische Konstruktionen der folgenden Art untersucht:

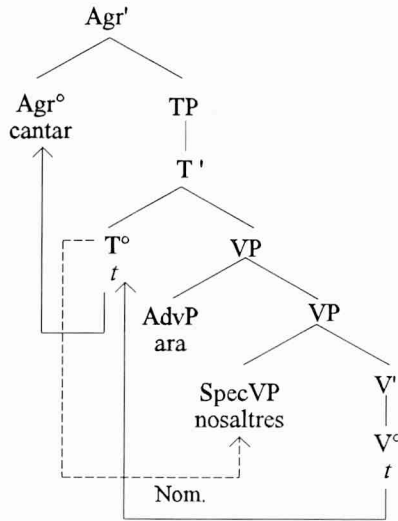
- (26) Il giudice è stato sospeso per [_{CP} aver [*suo figlio* commesso una grave imprudenza]].

Nominativzuweisung wird hier als spezifische Eigenschaft der funktionalen Kategorie C° betrachtet, die, vereinfacht ausgedrückt, erst durch die Bewegung eines Auxiliars nach C° aktiviert wird (AUX-to-COMP). Diese Analyse kommt für das Katalanische jedoch von vornherein nicht in Frage, da die Stellung des Subjekts zwischen Auxiliar und Partizip ungrammatisch ist. Die meisten verbleibenden Ansätze versuchen für verschiedene romanische Sprachen die Eigenschaften der Kategorie Agr° (bzw. in älteren Ansätzen ein entsprechendes Merkmal [+Agr]) für die Nominativvergabe in Infinitivkonstruktionen verantwortlich zu machen (VINET 1985, RAPOSO 1987, JONES 1992 u. 1993, JUNKER / MARTINEAU 1992). Für das Rumänische wurde von MOTAPANYANE (1988) T° als Kasuszuweiser postuliert.

Die Frage, welche der beiden funktionalen Kategorien Agr° und T° im Katalanischen für die Nominativzuweisung in Infinitivkonstruktionen zuständig ist, soll nun vor dem Hintergrund der unter 4.1 erläuterten rezenten Theorien über Satzstruktur und Kasuszuweisung beantwortet werden. Ähnlich wie in der zitierten Arbeit zum Rumänischen kann auch für das Katalanische mit der weitgehend obligatorischen postverbalen Position argumentiert werden, die auf den unter 4.1 genannten Nominativzuweisungsmechanismus B hindeutet. Das oben unter (14b) genannte Beispiel hat demnach folgende Struktur:

⁶ Syntaktisch zeichnet sich der historische Infinitiv durch das Vorhandensein einer Präposition und der Möglichkeit eines dieser vorausgehenden expliziten Subjekts im Nominativ aus. Aspektuell entspricht der historische Infinitiv einem historischen Perfekt, indem er eine abgeschlossene, zu einem bestimmten Zeitpunkt eintretende Handlung beschreibt. Wie bereits SPITZER (1930:536) im Zusammenhang mit der weitgehend parallelen Konstruktion im Französischen feststellte, ist die Präposition "eine Art von Ersatz für die Flexion des finiten Verbs". In der generativen Grammatik ist die Präposition hier als overte Realisierung des für Tempus zuständigen Knotens T° zu deuten, als eine Art "tense-marker", vergleichbar mit Elementen, die aus Sprachen ohne Verbflexion bekannt sind.

(27)



Das Subjekt verbleibt in seiner Basisposition SpecVP, wie auch durch die Stellung des Adverbs *ara* nahegelegt wird, für welches mit POLLOCK (1989) eine an VP adjungierte Position anzunehmen ist. Durch die aus unabhängigen Gründen stattfindende Verbbewegung ergibt sich die postverbale Stellung des Subjekts ohne weitere Zusatzannahmen. Im Gegensatz zu finiten Konstruktionen ist die Alternative einer Nominativzuweisung durch Agr°, die eine Bewegung des Subjekts in dessen Spezifikatorposition voraussetzt (s.o., Mechanismus A), offenbar ausgeschlossen:

(28) *[_{AgrP} *Nosaltres*_i cantar_j [_{TP} t_j [_{VP} ara t_i t_j]]] no seria mala idea.

ROBERTS (1993) sieht die verschiedenen Nominativzuweisungsmechanismen in einem Zusammenhang mit Kongruenzphänomenen. In einigen Sprachen, z.B. im klassischen Arabisch, kann Subjekt-Verb-Kongruenz nicht vollständig realisiert werden, wenn Mechanismus B gewählt wird. In anderen Sprachen ist bei Auswahl von Mechanismus B, also bei postverbalem Subjekt, die Kongruenz optional. Hier finden wir Beispiele aus romanischen Sprachen, vor allem in älteren Sprachstufen, wie (29) (vgl. TOBLER ³1921:233, HUBER 1933:251).

(29a) Afrz.: Parmi Paris en va trois paire; ... – RUTEBEUF [²1969]:I,164.

(29b) Gal.-port.: E hi morreo *grandes gentes* – *Crestomatia* 52.

Vor dem Hintergrund, daß fehlende Subjekt-Verb-Kongruenz eine charakteristische Eigenschaft bei Nominativzuweisung durch T° ist, ist die hier entwickelte Erklärung für postverbale Infinitivsubjekte im Nominativ plausibel: Im Katalanischen wie auch in den meisten anderen romanischen Sprachen fehlen Infinitiven die Person- und Numerusinformationen, sie sind sozusagen nicht kongruenzfähig. Es scheint also praktisch “natürlich”, daß infinite Konstruktionen, wenn überhaupt, dann Mechanismus B wählen.

Im Gegensatz etwa zum Deutschen oder zum Englischen hat T° im Katalanischen demnach grundsätzlich die Fähigkeit, Kasus zuzuweisen, d.h. unabhängig davon, ob es über Fintheitsmerkmale verfügt. Der hier herausgearbeitete Mechanismus unterstützt die oben referierte Annahme BELLETTIS (1990), daß romanische ECM-Konstruktionen über keine TP verfügen, denn die Abwesenheit dieser funktionalen Kategorie liefert eine Erklärung dafür, daß in den unter 4.2 besprochenen Infinitivkonstruktionen Subjekte im Nominativ ausgeschlossen sind.

Es bleiben nun die in 2 und 3.1 erwähnten Fälle zu klären, in denen die präverbale Position des Subjekts im heutigen Katalanisch dennoch möglich ist. Da die Stellung des Subjekts in SpecAgrP aufgrund der soeben festgestellten Eigenschaften des Katalanischen ausgeschlossen sein sollte, ist Ausschau nach einer anderen möglichen Position für das präverbale Subjekt zu halten. Typischerweise können hier etwa bestimmte Adverbien stehen wie in (30a). Diese Position steht aber offenbar nicht immer zur Verfügung, wie das Beispiel mit konditionalem *de* unter (30b) zeigt:

(30a) No vinguis a casa [sense *abans* comprar el pa].

(30b) *[D’*abans* haver-ho sabut], jo hagués vingut.

Ebenso wie das Adverb diese Position in (30b) nicht einnehmen kann, kann im Gegensatz zu der Konstruktion mit *sense* (s.o., 15b), auch das Subjekt nicht präverbal auftreten:

(31) *[De *jo* haver-ho sabut], tothom hagués vingut.

Dasselbe gilt auch für die temporalen Konstruktionen mit *en* und *al*. Auch in anderen Konfigurationen zeigt sich derselbe Parallelismus:

(32a) Això seria increïble, [*primer* dir que si] i [*després* negar-ho]!

(32b) Això seria increïble, [*el meu* marit trobar feina a Grècia]!

(33a) *[*Abans* llegir la instrucció] no seria mala idea.

(33b) *[*Nosaltres* llegir la instrucció] no seria mala idea.

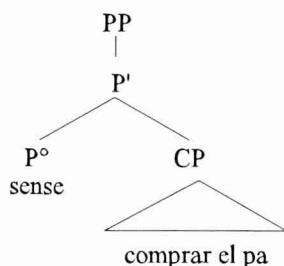
Am auffälligsten ist der Kontrast zwischen den verschiedenen präpositional eingeleiteten Konstruktionen, so daß die Eigenschaften der betreffenden Präpositionen näher zu untersuchen sind. Nach BENUCCI (1991) können mindestens zwei verschiedene Typen von infinitiveinleitenden Präpositionen unterschieden werden: "Echte Präpositionen" liegen dann vor, wenn die Infinitivkonstruktion unter Beibehaltung der Präposition mit einer DP oder einem Pronomen alterniert (vgl. 34a); ist dies nicht der Fall, handelt es sich um Komplementierer (vgl. 34b):

(34a) No vinguis a casa [sense *abans comprar el pa*] / [sense *això*].

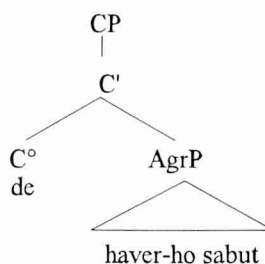
(34b) [D' *haver-ho sabut*] / *[D' *això*], jo hagués vingut.

Die jeweils zugrundeliegenden Strukturen sind wie folgt:

(35a)



(35b)



Unter der Annahme, daß sich satzinitiale Adverbien und Subjekte in katalanischen Infinitivkonstruktionen innerhalb von CP befinden (z.B. in der Spezifikatorposition), sind sie in (35b) ausgeschlossen, da Bewegungen dorthin durch ein intervenierendes overtes C° blockiert werden. Die in (15b) und (30) bis (31) gezeigten Grammatikalitätsunterschiede folgen hieraus stringent;⁷ präverbale Subjekte sind nur in (35a) möglich.

⁷ Mit dieser Erklärung folge ich einer Anregung von Rolf Kailuweit. Allerdings wird in verschiedenen Arbeiten davon ausgegangen, daß sich satzinitiale Adverbien in einer an AgrP adjungierten Position befinden (vgl. u.a. DUARTE 1989, BELLETTI 1990); die gleiche Position wäre dann auch für die hier behandelten präverbalen Subjekte zu fordern. Die Frage ist im Rahmen einer Untersuchung der katalanischen Adverbialsyntax zu klären. Im Sinne einer Vereinfachung ist die gewählte Lösung jedoch hier angemessen und trifft die richtigen Voraussagen.

Zur Erklärung der Agrammatikalität von Beispielen wie (33) kann angenommen werden, daß infinitivische Subjektsätze dieses Typs über keine CP verfügen, im Gegensatz etwa zu nachgestellten infinitivischen Subjektsätzen, wenn diese durch *de* eingeleitet werden.

4.3.2 Altkatalanisch

Wie unter 3.2 dargestellt, sind die Verhältnisse in älteren Sprachstufen des Katalanischen insofern anders, als die präverbale Stellung des Subjekts auch dann möglich war, wenn C° durch einen overtten Komplementierer besetzt ist. Vergleiche folgendes zitiertes Beispiel aus dem *Tirant*:

(36) E si a mi era lícit [_{CP} [_C de [_{IO} recitar les perfeccions]]]. – nach SOLÀ 1972:45.

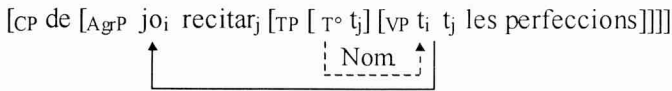
Die Stellung des Subjekts rechts von C° legt die Vermutung nahe, daß es sich innerhalb von AgrP befindet. Eine mögliche Erklärung wäre, daß im Altkatalanischen auch infinites Agr^o Nominativ in einer Spezifikator-Kopf-Beziehung zuweisen konnte (Mechanismus A aus 4.1). Diese Annahme ist jedoch nicht notwendig, da gezeigt werden kann, daß die präverbale Stellung des Subjekts aus einer anderen Eigenschaft des Altkatalanischen folgt. Unter 4.1 wurde die Bewegung eines Subjekts nach SpecAgrP als eine Folge der Kasuszuweisung dargestellt. Daneben gibt es in natürlichen Sprachen aber auch optionale Bewegungen, die dann stattfinden können, wenn die Kasuszuweisung bereits erfolgt ist, sogenannte A'-Bewegungen ist (vgl. VON STECHOW / STERNEFELD 1988:470, MÜLLER 1993:56-57). Die für das moderne Katalanisch im vorausgegangenen Abschnitt postulierte Bewegung des Infinitivsubjekts nach CP ist eine solche A'-Bewegung. Nach SASSE (1982) zeigen ältere Sprachstufen romanischer Sprachen Eigenschaften einer *Topic-Verb-Rest*-Sprache. Vergleiche das altkatalanischen Beispiel unter (37a). Das Beispiel (37b) zeigt, daß diese Eigenschaft auch in Infinitivkonstruktionen gilt:

(37a) *aquesta opinió* segui Pitagoras – METGE 81, vgl. PAR 1923:539.

(37b) [*A aço* fer] es creat tot hom. – METGE 115, vgl. PAR 1923:299.

Dies kann – ähnlich wie ADAMS (1988) für das Altfranzösische und FONTANA (1993) für das Altspanische postulierten – dahingehend interpretiert werden, daß der Spezifikator von AgrP mittels A'-Bewegung irgendeine topikalisierte Phrase aufnehmen konnte. Die altkatalanischen Infinitivkonstruktionen mit präverbialem Subjekt folgen hieraus stringent: Das Subjekt erhält wie noch heute in seiner Basisposition nach dem bekannten Mechanismus von T^o Nominativ. Danach wird es in die generell vorhandene Topikposition bewegt. Dies verdeutlicht folgendes Schema für das oben unter (36) abgedruckte Beispiel:

(38)



Im heutigen Katalanisch kann SpecAgrP nicht mehr als A'-Position fungieren, was nicht nur zur Agrammatikalität von Sätzen wie (37) führt, sondern auch die Unmöglichkeit der präverbalen Stellung des Subjekts in Infinitivsätzen wie (36) erklärt.

Ein weiterer Unterschied im Altkatalanischen betrifft die Infinitivkonstruktion als direktes Objekt nach deklarativen, epistemischen und volitiven Verben sowie als Subjekt nach unpersönlichen Prädikaten. Die Beschränkung von expliziten Subjekten in solchen Konstruktionen auf ältere Texte ist auch in anderen romanischen Sprachen festzustellen, wobei z.T. eine Korrelation zwischen dem Auftreten dieser Konstruktion und latinisierenden Strömungen konstatiert wird.⁸ Die Konstruktionen werden daher meistens als gelehrte syntaktische Imitationen oder Entlehnungen in bestimmten Registern gewertet. Den entsprechenden Prädikaten folgen heute Infinitivkonstruktionen, deren Subjekt entweder als koreferent mit einer DP des Matrixsatzes wie in (39a) oder arbiträr interpretiert wird wie in (39b). Hierbei wird ein nicht phonetisch realisiertes Subjekt vom Typ PRO angenommen⁹:

(39a) [El president]_i va declarar [_{CP} [PRO_i estar convençut d'això]].

(39b) És impossible [_{CP} [PRO_{arb} convèncer-lo]].

Im Altkatalanischen waren die Infinitivkonstruktionen offenbar von diesen Bedingungen entbunden, möglicherweise durch den Einfluß der lateinischen Modelle. Die oben entwickelten Mechanismen der Kasuszuweisung und Bewegung des Subjekts in eine präverbale Position erfolgten jedoch auch in diesen Fällen gemäß den "bodenständigen" syntaktischen Eigenschaften des Katalanischen.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Abschließend werden die verschiedenen herausgearbeiteten Prinzipien zusammengefaßt und mit denen in anderen romanischen Sprachen verglichen, um die Stellung des Katalanischen aus gesamtromanischer Sicht zu klären.

⁸ Vgl. z.B. STIMMING (1916), SCHWENDENER (1923), GONZÁLEZ MUELA (1954), LAPESA (1981, §70,2, §71,3.)

⁹ Solange diese Eigenschaften gewahrt bleiben, sind auch explizite Subjekte möglich (vgl. BONET / SOLÀ 1986).

Die verschiedenen katalanischen Infinitivkonstruktionen ergeben sich hauptsächlich aufgrund folgender Eigenschaften dieser Sprache, die als sprachspezifische Ausprägungen universalgrammatischer Möglichkeiten aufzufassen sind:

- (40) T° vergibt Nominativ an eine hiervon regierte DP.
- (41) Finites Agr° vergibt Nominativ an eine DP in einer Spezifikator-Kopf-Beziehung.
- (42) Im Altkatalanischen konnte SpecAgrP als A'-Position fungieren.
- (43) Die Verben *fer* und *deixar* sind Inkorporationsverben, die eine infinitivische AgrP ohne TP sowie ein Dativobjekt subkategorisieren.
- (44) Wahrnehmungsverben sind mögliche Inkorporationsverben, die eine infinitivische AgrP ohne TP subkategorisieren.

(43) und (44) sind lexikalische Eigenschaften der betreffenden Verben, die im Italienischen, Französischen und Spanischen fast identisch sind. Das Fehlen der funktionalen Kategorie CP ermöglicht die Zuweisung von Akkusativ an das Subjekt durch das Matrixverb. Die entsprechenden Strukturen sind größtenteils bereits im Lateinischen zu belegen (vgl. LAMBERTZ 1997), mit Ausnahme der Inkorporation, für die jedoch aufgrund der Gemeinsamkeiten zumindest ein gemeinsamer protoromanischer Ursprung angenommen werden sollte.¹⁰

Subjekte im Nominativ sind nur in solchen Infinitivkonstruktionen möglich, die über eine TP verfügen (Eigenschaft 40). In diesem Fall steht, als Folge der Verbbewegung, das Subjekt postverbal. Dieselbe syntaktische Eigenschaft von T° kann auch für das Spanische, das Rumänische, das Sardische und das Gaskognische angenommen werden, in denen das Subjekt ebenfalls obligatorisch postverbal steht:

- (45a) Rum.: [Înainte de a veni *zapada*] a bătut un vânt puternic.
- (45b) Sard.: Sa cosa menzus diat esser [a benner(s) *tue* cun mecus].
- (45c) Span.: Lo mejor sería [ir *yo* también].
- (45d) Gask.: [En dura toustems *era guerro*] e'[n presenta-s *d'outes difficultats prattiques*],
que mous semble boun d'arrenouça – RONJAT 1937:595.

Vulgärlateinische Gerundialkonstruktionen mit explizitem postverbalem Subjekt im Nominativ (vgl. KAULEN ²1904:299) deuten darauf hin, daß auch diese Eigenschaft zum Erbgut romanischer Sprachen gehört (vgl. MENSCHING im Druck).

Aus (42) folgt, daß in älteren Sprachstufen des Katalanischen Subjekte grundsätzlich auch präverbal stehen konnten. Die präverbale Stellung ist dagegen heute nur noch innerhalb der Komplementiererphrase möglich und daher nicht in allen Konstruktionen

¹⁰ Dem Rumänischen und dem Sardischen fehlt (44); Wahrnehmungsverben subkategorisieren dort eine Gerundialkonstruktion, womit sie eine andere Option des Lateinischen (vgl. auch katal. *el veig treballant*) fortsetzen.

grammatisch. Hiervon zu unterscheiden sind präverbale Subjekte im Portugiesischen / Galicischen. Nach RAPOSO (1987) weist *Agreement* im Portugiesischen auch in Infinitivkonstruktionen Nominativ zu. Dies wird in dem hier angenommenen theoretischen Rahmen als Ausweitung von (41) auf infinites Agr^o gewertet, woraus die in diesen Sprachen unmarkierte präverbale Stellung des Subjekts in Konstruktionen mit flektiertem Infinitiv folgt¹¹:

(46a) Port.: Incomoda-me o feito [de *estas pessoas* viverem na cidade].

(46b) ?Incomoda-me o feito [de viverem *estas pessoas* na cidade].

Bis auf das Gaskognische sind in der Galloromania in Infinitivkonstruktionen weder (41) noch (42) gültig, so daß Subjekte im Nominativ in den hier behandelten Konfigurationen ausgeschlossen sind. Sie können, wenn überhaupt, dann nur im Akkusativ auftreten, was in älteren Sprachstufen anhand von Pronomina nachweisbar ist (vgl. STIMMING 1915, DITTES 1903). Die entsprechenden Konstruktionen sind in bestimmten diatopischen Varietäten des Französischen (vgl. LEWENT 1925) und Okzitanischen (CAMPROUX 1958, SAUZET 1989) noch heute mit typischerweise präverbialem Subjekt nachweisbar:

(47a) Lgdk.: Pensabion [*las bachos* manja soun dadoul]. – Vgl. CAMPROUX 1958:282.

(47b) Lothr.: i fo kož lälves [po *lę bęt* povör surti] – Vgl. FRANZ 1920:37.

Sie werden letztendlich – im Sinne von RIZZIS (1990) relativierter Minimalität – auf eine sprachspezifische Durchlässigkeit von C^o für die Kasuszuweisung durch Verben und Präpositionen zurückzuführen sein. Diese Konstruktionen sind somit hinsichtlich der Kasuszuweisung mit der Perzeptiv- und Kausativkonstruktion zu vergleichen und deziert von den herausgearbeiteten Infinitiv+Nominativ-Konstruktionen des Katalanischen zu unterscheiden.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß das Katalanische zwei Haupttypen von Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt kennt, die mit Hilfe zweier Kasuszuweisungsmechanismen (ECM u. Nominativzuweisung durch T^o) erklärt werden können. Eine darüber hinausgehende Untergliederung in Konstruktionstypen und Wortstellungsmuster, wie sie in nicht formalen syntaktischen Beschreibungen gängig sind, erübrigt sich weitgehend, da die syntaktische Varianz aus verschiedenen allgemeineren Eigenschaften

¹¹ Das Auftreten flektierter Infinitivformen ist nicht notwendigerweise an diesen Mechanismus gekoppelt. So erfolgt etwa im Sardischen die Nominativzuweisung in Infinitivkonstruktionen wie im Katalanischen wahrscheinlich nur durch (40). Der von ROBERTS (1993) postulierte Zusammenhang zwischen Nominativzuweisung und Subjekt-Verb-Kongruenz macht jedoch voraussagbar, daß im Sardischen der flektierte Infinitiv optional ist. Zu einer diachronen Herleitung des flektierten Infinitivs im Rahmen der generativen Grammatik sei auf JONES (1992, 1993) verwiesen.

ableitbar ist. Die beiden Kasuszuweisungsmechanismen verbinden das Katalanische typologisch und genealogisch mit verschiedenen anderen romanischen Sprachen auch außerhalb der Iberoromania. Andererseits grenzt der herausgearbeitete Mechanismus der Nominativzuweisung und die daraus folgende überwiegende postverbale Stellung des Infinitivsubjekts das Katalanische, Spanische und noch das Gaskognische deutlich vom Portugiesischen und Galicischen auf der einen Seite und von der Galloromania auf der anderen Seite ab.

Bibliographie

Quellen

- Crestomatia* = NUNES (1906).
Documents = MARTÍ / MORAN (Hg.) (1986) (s.u.).
 GUIMERÀ, Àngel [ʔo.J.]: *Terra baixa. Drama en tres actes i en prosa*, Barcelona: Imp. La Renaixensa.
 LLULL, Ramon (1982): *Llibre d'Evast e Blanquerna*, a cura de Maria Josepa GALLOFRÉ, Barcelona. Edicions 62.
 MARTÍ I CASTELL, Joan / MORAN, Josep (Hg.) (1986): *Documents d'història de la llengua catalana. Dels orígens a Fabra*, Barcelona: Editorial d'Empúries.
 MARTORELL, Joanot (1906): *Tirant lo Blanch*, ed. A. Aguiló Fuster, Bd. 1.
 MARTORELL, Joanot (1991): *Tirant lo Blanch*, a cura de Martí DE RIQUER amb la col·laboració de Maria Josepa GALLOFRÉ, 2 Bde, Barcelona: Edicions 62.
 METGE, Bernat: [Zitiert werden die Lesarten und Stellenangaben nach PAR (1923) (s.u.)].
 NUNES, José Joaquim (1906): *Crestomatia Arcaica*, Lisboa: Portugal-Brasil Limitada.
 PLA, Josep 41983: *El quadern gris. Un dietari*, notes per a una introducció a l'estudi de Josep Pla per Joan FUSTER, Obra completa, vol. I, Barcelona.
 RUTEBEUF (1969): *Oeuvres complètes*, p. p. Eduard FARAL et Julia BASTIAN, 2 Bde, Paris: Éd. Picard.

Sekundärliteratur

- ADAMS, Marianne (1988): "Embedded *Pro*", in: BLEVINS, James / CARTER, Juli (Hg.): *Proceedings of NELS 18*, Amherst: GSLA, University of Massachusetts, 1-21.
 AISSEN, Judith (1979): *The syntax of causative constructions*, New York: Garland Pub.
 BADIA I MARGARIT, Antoni M. (1962): *Gramàtica Catalana*, 2 Bde, Madrid: Gredos.
 BADIA I MARGARIT, Antoni M. (1994): *Gramàtica de la llengua catalana. Descriptiva, normativa, diatòpica, diastràtica*, 2 Bde, Barcelona: Edicions Proa.
 BAKER, Mark C. (1988): *Incorporation. A Theory of Grammatical Function Changing*, Chicago: The University of Chicago Press.
 BAUSEWEIN, Karin (1991): "Acl-Konstruktionen und Valenz", in: KLEIN, Eberhard / POURADIER DUTEIL, Françoise / WAGNER, Karl Heinz (Hg.): *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb: Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4.-6. September 1989*, 2 Bde., Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 260-261), 246-251.
 BELLETTI, Adriana (1990): *Generalised V-movement: Aspects of Verb Syntax*, Turin: Rosenberg & Sellier.

- BENUCCI, Franco (1991): "Romance Infinitival Particles as Specifiers of CP", in: FAVA, Elisabetta (Hg.): *Proceedings of the XVII meeting of generative grammar: Trieste, February 22-24, 1991: volume presented to Giuseppe Francescato on the occasion of his seventieth birthday*, Turin: Rosenberg & Sellier, 23-51.
- BONDRE-BEIL, Priyamvada (1994): *Parameter der Syntax*, Tübingen: Niemeyer (=LA 324).
- BONET, Sebastià / SOLÀ, Joan: (1986): *Sintaxi generativa catalana*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- BREILMANN-MASSING, Sibylle (1990): *Studien zum katalanischen Infinitiv*, Diss. Köln.
- BRUMME, Jenny (1997): *Praktische Grammatik der katalanischen Sprache*, Wilhelmsfeld: Gottfried Eger Verlag.
- BURZIO, Luigi (1986): *Italian Syntax. A Government and Binding Approach*, Dordrecht: Reidel.
- CAMPROUX, Charles (1958): *Etude Syntaxique des Parlers Gévaudanais*, Paris: Pr. Univ. de France (= Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Montpellier 20).
- CHOMSKY, Noam (1981): *Lectures on Government and Binding. The Pisa Lectures*, Dordrecht: Foris Publications.
- CHOMSKY, Noam (1986): *Barriers*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- CHOMSKY, Noam (1995): *The Minimalist Program*, Cambridge, Mass. u. London, England: MIT Press.
- DIEZ, Friedrich (1882): *Grammatik der Romanischen Sprachen*, Bd. III: 4. Buch, Syntax, Bonn: Weber.
- DITTES, R. (1903): "Über den Gebrauch des Infinitivs im Altprovenzalischen. Syntaktische Studie", in: *Romanische Forschungen* 15, 1-40.
- DUARTE, Inês, (1989): "La topicalisation en portugais européen", in: Rouveret / Sauzet (Hg.) (1989) (s.u.), 275-304.
- FONTANA, Josep (1993): *Phrase Structure and the Syntax of Clitics in the History of Spanish*, Diss., Philadelphia.
- FRANZ, Arthur (1920): *Zur galloromanischen Syntax*, Jena und Leipzig: Verlag von Wilhelm Gronau (= Supplementheft 10 der ZfSL).
- GONZÁLEZ MUELA, Joaquín (1954): *El infinitivo en "El Corbacho" del Arcipreste de Talavera*, Granada: Universidad de Granada, Secretariado de Publicaciones.
- GUASTI, Maria Teresa (1989): "Romance Infinitive Complements of Perception Verbs", in: *MIT Working Papers in Linguistics* 11, 31-45.
- HAASE, Martin: (1995): "Finite Infinitive. Portugiesisch, Rumänisch und Süditalien", in: SCHMITT, Christian / SCHWEICKARD, Wolfgang (Hg.): *Die romanischen Sprachen im Vergleich. Akten der gleichnamigen Sektion des Potsdamer Romanistentages*, Bonn: Romanistischer Verlag, 129-149.
- HAEGEMAN, Liliane (1994): *Introduction to the Government & Binding Theory*, 2nd edition, Oxford UK & Cambridge USA: Blackwell Publishers.
- HUALDE, José Ignacio (1992): *Catalan*, London u. New York: Routledge (= Descriptive Grammars 14).
- HUBER, Joseph (1933): *Altportugiesisches Elementarbuch*, Heidelberg: Carl Winters Universitätsbuchhandlung.
- JONES, Michael Allan (1992): "Infinitives with specified subjects in Sardinian", in: LAEUFER / MORGAN (Hg.) (1992) (s.u.), 295-309.
- JONES, Michael Allan (1993): *Sardinian Syntax*, London u. New York: Routledge.
- JUNKER, Marie-Odile / MARTINEAU, France (1992): "The structure of infinitives", *Probus* 4, 127-153.
- KAULEN, Franz (1904): *Sprachliches Handbuch zur biblischen Vulgata*, Freiburg im Breisgau: Herdersche Verlagshandlung.
- KAYNE, Richard S. (1975): *French Syntax: The Transformational Cycle*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- KÖRNER, Karl-Hermann (1983): "Wie originell ist der flektierte Infinitiv des Portugiesischen? Eine Studie zum Subjekt in den romanischen Sprachen", in: SCHMIDT-RADEFELDT, Jürgen (Hg.): *Portugiesische Sprachwissenschaft*, Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; 212), 77-103.

- LAEUFER, Christiane / MORGAN, Terrell A. (Hg.) (1992): *Theoretical Analyses in Romance Linguistics. Selected Papers from the Nineteenth Linguistic Symposium on Romance Languages (LSRL XIX), The Ohio State University, 21-23 April 1989*, Amsterdam u. Philadelphia: Benjamins.
- LALANDE, Jean-Yves (1997): *Verbstellung im Deutschen und Französischen unter Anwendung eines CAD-basierten Expertensystems*, Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 365).
- LAMBERTZ, Thomas (1997): "Zur Synchronie und Diachronie sogenannter AcI-Konstruktionen im Italienischen", in: BOLLÉE, Annegret / KRAMER, Johannes (Hg.): *Latinitas et Romanitas. Festschrift für Hans Dieter Bork zum 65. Geburtstag*, Bonn: Romanistischer Verlag, 125-241.
- LAPESA, Rafael (1981): *Historia de la Lengua española*, Madrid: Gredos.
- LENERZ, Jürgen (1984): *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen*, Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten 141).
- LOMBARD, Alf (1936): *L'infinif de narration dans les langues romanes. Étude de syntaxe historique*, Uppsala: Almqvist & Wiksells u. Leipzig: O. Harrassowitz (= Skrifter utgivna av K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Uppsala; 30:1).
- MEIER, Harri (1955): "Infinitivo flexional português e infinitivo personal español", *Boletín de Filología de la Universidad de Chile* 8, 267-291.
- MENSCHING, Guido (1994): *Einführung in die sardische Sprache*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- MENSCHING, Guido (1995): "Kasustheorie und 'absoluter Infinitiv' in romanischen Sprachen", Ms., Vortrag gehalten auf dem 24. Deutschen Romanistentag, Münster, 1995.
- MENSCHING, Guido (1997): *Romanische Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt. Systematische Darstellung und syntaktische Analyse*, Ms., Habilitationsschrift Phil. Fak., Universität zu Köln.
- MENSCHING, Guido (im Druck): "Infinitivo con sujeto léxico en la historia de la Lengua española", erscheint in: *Actas del cuarto Congreso de Historia de La Lengua española, Logroño 1997*.
- MOTAPANYANE, Virginia (1988): "La position du sujet dans une langue à l'ordre SVO/VSO. Mémoire de pré-doctorat, Université de Genève", in: *Rivista di grammatica generativa* 14, 75-103.
- MÜLLER, Natascha (1993): *Komplexe Sätze. Der Erwerb von COMP und von Wortstellungsmustern bei bilingualen Kindern (Französisch / Deutsch)*, Tübingen: Narr.
- PAR, Anfós (1923): *Sintaxi Catalana. Segons los escrits en prosa de Bernat Metge (1398)*, Halle: Niemeyer (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 66).
- PEARCE, Elizabeth (1990): *Parameters in Old French Syntax: Infinitival complements*, Dordrecht u. Boston: Kluwer Academic Publishers.
- POLLOCK, Jean-Yves (1989): "Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP", in: *Linguistic Inquiry* 20, 365-424.
- RADFORD, Andrew (1988): *Transformational Grammar. A First Course*, Cambridge: Cambridge University Press.
- RAPOSO, Eduardo (1987): "Case Theory and Infl-to-Comp: The Inflected Infinitive in European Portuguese", in: *Linguistic Inquiry* 18, 85-109.
- RIZZI, Luigi (1982): *Issues in Italian Syntax*, Dordrecht: Foris Publications.
- ROBERTS, Ian (1993): *Verbs and Diachronic Syntax: a Comparative History of English and French*, Dordrecht, Boston, London: Kluwer Academic Publishers.
- ROLSHOVEN, Jürgen (1998): "GB: Erkenntnisse für die Romanistik", in: DAHMEN, Wolfgang / HOLTHUS, Günther / KRAMER, Johannes / WINKELMANN, Otto (Hg.): *Neuere Beschreibungsmethoden der Syntax romanischer Sprachen. Romanistisches Kolloquium*, Tübingen: Narr.
- RONJAT, Jules (1937): *Grammaire Istorique des Parlers Provençaux Modernes*, tome III (2^e partie: *Morphologie et formation des mots*, 3^e partie: *Notes de syntaxe*), Montpellier: Societé des Langues Romanes.
- ROUVERET, Alain / VERGNAUD, Jean-Roger (1980): "Specifying Reference to the Subject: French Causatives and Conditions on Representations", in: *Linguistic Inquiry* 11, 97-202.

- ROUVERET, Alain / SAUZET, Patrick (Hg.) (1989): *La structure de la proposition dans les langues romanes* (= *Revue de Linguistique Romane* 93).
- SALTARELLI, Mario (1979): "Catalan Causatives", in: PORQUERAS-MAYO, Albert e.a. (Hg.): *Estudis de llengua, literatura i cultura catalanes. Actes del Primer Col·loqui d'Estudis Catalans a Nord-Amèrica / Urbana, 30 de març – 1 d'abril de 1978*, Montserrat: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 139-148.
- SASSE, Hans-Jürgen (1982): "Subjektprominenz", in: HEINZ, Sieglinde / WANDRUSZKA, Ulrich (Hg.) (1982): *Fakten und Theorien. Beiträge zur romanischen und allgemeinen Sprachwissenschaft. Festschrift für Helmut Stimm zum 65. Geburtstag*, Tübingen: Narr, 267-286.
- SAUZET, Patrick (1989): "Topicalisation et prolepse en occitan", in: ROUVERET / SAUZET (Hg.) (1989) (s.o.), 235-273.
- SCHWENEDER, Ulrich (1923): *Der accusativus cum infinitivo im Italienischen*, Diss., Bern.
- SOLÀ, Joan (1972): *Estudis de sintaxi catalana I*, Barcelona: Edicions 62.
- SPITZER, Leo (1930): "Zum französischen historischen Infinitiv", in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 50, 533-547.
- STECHOW, Armin von / STERNEFELD, Wolfgang (1988): *Bausteine syntaktischen Wissens*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- STIMMING, Erwin (1915): *Der Accusativus cum Infinitivo im Französischen*, Halle (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 49).
- TOBLER, Adolf (¹1921): *Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik*, 1. Reihe, 3. Aufl., Leipzig: Hirzel.
- VALLDUVÍ, Enric (1992a): "Focus constructions in Catalan", in: LAEUFER / MORGAN (Hg.) (1992) (s.o.), 457-479.
- VALLDUVÍ, Enric (1992b): *The informational component*, New York: Garland Pub.
- VATER, Heinz (1990): "NP or DP – That's the Question", in: PAYNE, J. (Hg.) (1990): *Noun Phrase Structure*, Berlin: Mouton de Gruyter.
- VATER, Heinz (²1994): *Einführung in die Sprachwissenschaft*, München: Fink (= UTB 1799).
- VERGNAUD, Jean-Roger (1985): *Dépendances et niveaux de représentation en syntaxe*, Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- VINET, Marie-Thérèse (1985): "Lexical Subjects in French Infinitives", in: KING, Larry D. / MALEY, Catherine A. (Hg.) (1985) *Selected papers from the XIIIth Linguistic Symposium on Romance Languages, Chapel Hill, N.C., 24-26 March 1983*, Amsterdam: Benjamins, 407-23.

Patrick O. Steinkrüger (Barcelona)

Das katalanische *perfet perifràstic* – ein ehemaliger Evidential?

1 Einleitung

Das katalanische *anar*, dessen Suppletivwesen auf lat. *ambulare*, *vadere* und *ire* zurückgeht, führt im heutigen Katalanisch ähnlich wie das englische *go* ein Doppeldasein als ein – semantisch eher entleertes – neutrales Bewegungsverb und als ein grammatikalisches Verb zur Periphrasenbildung (Auxiliar), dessen Entwicklung im Katalanischen als Polygrammatikalisierung bezeichnet werden kann (HEINE 1993:131). Das Verb ‘gehen’ ist ein Bewegungsverb (vgl. *tornar*, *venir*) und gehört zu den *direct image-schematic encodings* im Gegensatz zu den *basic level encodings* (z.B. *caminar*), vgl. KUTEVA (1995), und ist daher für eine Grammatikalisierung als Auxiliar prädestiniert.¹ Die Reinterpretationen der Konstruktionen mit diesem Verb ergeben jedoch in der Regel ein Futur oder ein Progressiv.² Im Katalanischen werden die folgenden Konstruktionen mit *anar* gebildet:³

1. *anar* + INF (= *perfet perifràstic*)
2. *anar a* + INF (nahe Zukunft)
3. *anar* + GER (Progressiv)
4. *anar* + PP / Adj (progressive(r) Zustand / Qualität)

Von diesen vier Konstruktionen ist für uns vor allem die erste Konstruktion von Interesse, weil sie zum einen für das Katalanische innerhalb der heutigen Romania charakteristisch ist und zum anderen, weil es sich global gesehen um einen relativ ‘exotischen’

¹ Zur Grammatikalisierung von *gehen*-Verben als Aspektualisierer am Beispiel des Germanischen siehe BRINTON 1985.

² Der übliche Grammatikalisierungspfad der Konstruktionen mit ‘gehen’ ist: physische Bewegung > Absicht > Voraussage / Futur.

³ Eine genaue Funktionsanalyse der verschiedenen *anar*-Periphrasen im Katalanischen befindet sich in SCHLIEBEN-LANGE 1971.

Grammatikalisierungskanal handelt, denn nur wenige Sprachen der Welt haben einen ähnlichen Weg wie das Katalanische eingeschlagen (vgl. Abschnitt 4). Die Form ist zwar bereits im späten Altkatalanischen belegt, war dort aber eine markierte Erzählform der Vergangenheit neben dem synthetischen Perfekt (*perfet indefinit* oder *perfet simple*) und hat dieses im Zentralkatalanischen vollständig substituiert. Diese Vergangenheitsform existierte außerdem in anderen westromanischen Literaturdialekten, so im Altspanischen, Altfranzösischen und Altokzitanischen. Auch heute noch läßt sich die Form sporadisch im Okzitanischen finden, wo sie aber, wie SCHLIEBEN-LANGE (1971:165) zeigt, primär als Futur interpretiert wird. Auch für das Französische ist die Existenz dieser Vergangenheitsform vom 14. bis ins 16. Jahrhundert zwar belegt (COLON 1978b; SCHLIEBEN-LANGE 1971:163), hat sich dort aber, unter anderem durch den starken Druck der Normative, nicht durchsetzen können. Jedoch kann heute noch die Form *aller* + INF in narrativen Texten des Französischen beobachtet werden (siehe Abschnitt 4). Im heutigen Spanisch ist die Form meines Wissens nicht mehr vorhanden. Die Grammatikalisierung dieser Form wurde in diesen Sprachen also abgebrochen. Im Katalanischen dagegen hat sie sich weitgehend als Präteritum in der gesprochenen Sprache durchgesetzt; Ausnahmen bilden einige Varietäten des Valencianischen und Mallorquinischen. Im ausgehenden Mittelalter und während der gesamten Frühen Neuzeit (kat. *Edat Moderna*) wurde diese Form allerdings als "vulgär" von den katalanischen Normgrammatikern abgelehnt; so zum Beispiel im *Torsimany* von Lluís d'Averçó, in den *Regles d'esquivar vocables o mots grossers o pagesívols* von Bernat Fenollar und Jeroni Pau 1487, in der *Nova art de trobar* von Francesc d'Olesa aus dem Jahre 1538 oder in der Grammatik von Josep d'Ullastre von 1743. Auch die *Renaixença* stand dieser Form in ihren Anfängen eher ablehnend gegenüber. Ihre sehr späte Sanktionierung durch die Norm während der Frühen Neuzeit hatte natürlich zur Folge, daß sie weiterhin besonders in distanzsprachlichen Texten nicht oder nur sporadisch zu finden ist. Private Schriftdokumente (z.B. Tagebücher und Briefe) oder mündlich orientierte Texte (z.B. Gerichtsprotokolle) bilden daher die beste Quelle für die Erforschung des *perfet perifràstic*, wenn auch die gesprochene Sprache jener Zeit letzten Endes im Verborgenen bleibt.

2 Zur bisherigen Erforschung des *perfet perifràstic*

Seit MONTOLIU (1916) bis PÉREZ SALDANYA (1996) sind zahlreiche Untersuchungen zur Genese und Interpretationsgeschichte des *perfet perifràstic* unternommen worden. Auch wurden Vergleiche zu anderen iber- und galloromanischen Sprachen angestellt (siehe v.a. die Arbeiten von COLON und SCHLIEBEN-LANGE). Neben diesen Einzeluntersuchungen – meist in Aufsatzform – findet das *perfet perifràstic* auch in den größeren

Überblickswerken Erwähnung, z.B. in der Grammatik von Meyer-Lübke. Wohl die erste Bemerkung seitens der Romanistik zum *perfet perifràstic* ist jene von Paul Meyer, die sich 1889 in einem Aufsatz zu einer altokzitanischen Bibelübersetzung befindet.⁴ Es erscheint mir an dieser Stelle sinnvoll, einige der bereits formulierten Thesen zur Entstehung dieser Form kurz zu rekapitulieren: MEYER-LÜBKE interpretiert in seiner *Grammatik der romanischen Sprachen*⁵ die Form aus morphologischer und funktionaler Sicht. Er weist auf den ursprünglich inchoativen Charakter der Periphrase in narrativen Kontexten hin und glaubt einen Zusammenhang mit der futurischen Interpretation der Periphrase zu finden.

Die erste ausführliche Untersuchung bildet der Aufsatz von MONTOLIU (1916), der die Verbreitung der Form in allen katalanischen Dialekten bestätigt, aber ebenso in anderen "llengües hispàniques i occitàniques". Er legt die Entwicklung der morphologischen Formen ausführlich dar und nennt zwei Hauptmotivationen für die Interpretation der Form als Perfekt. Zum einen erwähnt er die Beobachtung, daß die Interpretation nur in narrativen Texten stattfindet, mit der zusätzlichen Qualität der Inchoativität (These von Meyer-Lübke). Zum anderen weist er auf den Natürlichkeitskonflikt zwischen den beiden Formen in der ersten und zweiten Person Plural des narrativen Präsens und des Präteritums hin. Schließlich kommt es seiner Ansicht nach zu einer Verdrängung der Präteritumsformen. Vergleiche die beiden Paradigmen des *perifràstic* I und II im Altkatalanischen:

<i>perifràstic</i> I	<i>perifràstic</i> II
<i>anam cantar</i>	<i>anam cantar</i>
<i>anats cantar</i>	<i>anás cantar</i>

Heinrich KUEN (1950) mutmaßt wie folgt über den Ursprung des *perfet perifràstic*:

Den Ausgangspunkt [für die Interpretation als Präteritum; d.Verf.] bilden wahrscheinlich Fälle, in denen *va fer* anknüpfende Bedeutung und resultative Bedeutung hat; d.h. eine abschließende Handlung erzählt, und zwar im Präsens historicum lebhaft erzählt, zunächst mit Verben, die eine mit Ortsveränderung verbundene Handlung ausdrücken (KUEN 1950:110).

⁴ "Cette forme périphrastique caractérise plutôt une époque qu'un pays. On la trouve, en effet, un peu partout, depuis les Alpes jusqu'en Catalogne, mais elle est bien rare avant la fin du XIII^e siècle" (MEYER 1889:427).

⁵ Vol. III (Syntax), § 324.

Germà Colon vertritt die These, daß es sich bei der Konstruktion *anar* + INF um eine narrative Technik zur Belebung und Aktualisierung von Handlungen in der Erzählung handelte, die im Laufe der Zeit als Präteritum reinterpretiert wurde. López García faßt die Theorie zur Entstehung und Funktion des *perfet perifràstic* von Colon wie folgt zusammen:

G. Colon prefiere considerar *vaig* como 'índice de actualización' que retendría únicamente el rasgo /+ impulso/ del primitivo verbo de movimiento latino, al lado de la perífrasis durativa con gerundio, atenta al matiz secuencial de *ire*, y de las construcciones de posterioridad que manifiestan la dependencia de un origen y de una meta. Siendo la actualización un procedimiento de vivificación de las expresiones lingüísticas es lógico que *vaig cantar* – afirma Colon – haya pasado a 'vivificar' y 'situar en nuestra proximidad' precisamente las acciones que más alejadas se encuentran de nuestro hic et nunc, es decir, justamente las acciones pasadas (LÓPEZ GARCÍA 1979:130).

SCHLIEBEN-LANGE (1971) interpretiert die Form in Anlehnung an die Theorie des romanischen Verbalsystems von Coseriu als eine ehemalige globale Schau im historischen Präsens (komplexiver Aspekt). Die ursprüngliche Funktion (komitative Schau) wurde in einen retrospektiven und komplexiven Aspekt im Tempus der Vergangenheit uminterpretiert: Schau > Aspekt > Tempus.

Im Land València ist im Gegensatz zu Katalonien der Substitutionsprozeß noch nicht abgeschlossen. Das synthetische Perfekt wird dort noch in einigen Gebieten (z.B. in der Horta de València) benutzt und kontrastiert funktionell und stilistisch mit dem periphrastischen Perfekt (vgl. SALVADOR 1995; FABREGAT / RAFFI s.a.; SANCHO 1995).⁶ Der Gebrauch des *perfet perifràstic* und der synthetischen Formen bewegt sich dort nicht in willkürlichen Bahnen, sondern folgt stilistischen und funktionalen Kriterien. Interessant ist die Situation in València hinsichtlich der Tatsache, als daß sie *in vitro* Rückschlüsse auf die historische Entwicklung des Katalanischen erlaubt. Um so erstaunlicher ist es, daß erst seit 1995 Arbeiten aus soziolinguistischer Sicht über die Koexistenz dieser beiden Verbformen entstanden sind. Wie die soziolinguistischen Arbeiten zum Sonderfall València zeigen, spielt das Sprachbewußtsein eine nicht unwesentliche Rolle bei der Verwendung des *perfet perifràstic*: Wie der Autor der Frühen Neuzeit nicht in den 'vulgären' Stil der Nähesprache verfallen will, möchte der Valencianer gegenüber dem Zentralkatalanischen seine Valencianität beweisen bzw. sich der Prestigeform der Stadt València anpassen. So wird der Fall umso komplexer, da sich hier ein Zweiebenenkonflikt auftut. Die Auszählungen von Salvador ergeben, daß vor allem in den Medien die periphrastische Form sich auf dem Vormarsch befindet.

⁶ Die bibliographischen Hinweise zum Valencianischen verdanke ich Manuel Pérez Saldanya.

Die beiden Untersuchungen von Fabregat (1992) und Pérez Saldanya (1996) sind vor dem Hintergrund der kognitiven Grammatiktheorie zu betrachten. Fabregat sieht den Ursprung des *perfet perifràstic* in einem historischen Präsens und als Resultat einer metaphorischen Extension. Er weist wie Meyer-Lübke auf den ursprünglich inchoativen Charakter der Periphrase hin, ohne jenen aber explizit zu erwähnen. Pérez Saldanya geht bei der Entstehung der Form in narrativen Texten aus und analysiert deren weitere Entwicklung, wobei er syntaktische und kognitive Reinterpretationsmechanismen verantwortlich macht, die er mit Modellen der generativen bzw. der kognitiven Grammatiktheorie erläutert.

Die Theorien zur Entstehung und Ausbreitung des *perfet perifràstic* können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. inchoative These (seit Meyer-Lübke)
2. Belebungsthese und Markierung in narrativen Texten (Kuen, Colon u.a.)
3. These der funktionalen Reinterpretation im Verbalsystem (Schlieben-Lange)
4. kognitive Thesen / metaphorische Extension (Fabregat und Pérez Saldanya)
5. soziolinguistische Faktoren (Salvador; Fabregat / Raffi)

Eine wichtige Feststellung, die allen Ansätzen gemein ist, liegt in der Beobachtung, daß die Form in narrativen Texten ihren Ursprung hat.

3 Theoretische Überlegungen

Bei der zuletzt formulierten Beobachtung, nämlich daß die Konstruktion narrativen Texten entspringt, möchte ich anknüpfen und auf einige textgrammatische Funktionen des Verbs zurückkommen, die jenseits der traditionellen oder schulgrammatischen Verbalkategorien Tempus, Modus und Aspekt liegen. Es erscheint mir in diesem Zusammenhang sehr wunderlich, daß die Kritik, die seitens der Sprachwissenschaft und der Psychologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an der traditionellen, an die europäische Antike anknüpfenden Grammatiktheorie und Kategorienbildung geübt wurde, weitestgehend ignoriert worden ist. Die Arbeiten der Sprachwissenschaftler Franz Boas, Bronislaw Malinowski, Benjamin Lee Whorf, und Roman Jakobson u.v.m. und der Gestaltpsychologen Christian von Ehrenfels, Max Wertheimer u.v.m. scheinen diesbezüglich an den meisten linguistischen Theorien des 20. Jahrhunderts vorbeigegangen zu sein. Ich möchte im folgenden einige wichtige Erkenntnisse dieser Arbeiten zusammenfassen:

- Grammatische Systeme sind dynamisch und nicht statisch (Grammatik als Prozeß).

- Die Universalität grammatischer Kategorien beruht auf Grund- bzw. Urerfahrungen des Menschen in seiner Umwelt und pragmatischen Notwendigkeiten.
- Grammatische Kategorien existieren unabhängig von der Wortklasse.
- Grammatische Kategorien sind kontext- bzw. textsortenabhängig.
- Formale Kategorien können je nach (Kon-)Text verschiedene Funktionen erfüllen.
- Die Konstituierung von Sätzen, Texten etc. findet nicht durch analytische Operationen, sondern durch Synthese statt; dasselbe gilt für ihre Dekodifizierung.

Die Erzählung⁷ ist Malinowski zufolge eine der vier 'Urtextsorten' des Menschen:

The essential primitive uses of speech: speech in action, ritual handling of words, *the narrative*, 'phatic communion' (speech in social intercourse) (MALINOWSKI [1923] 1989:296).⁸

Des weiteren führt er aus:

narrative speech is derived in its function, and it refers to action only indirectly, but the way in which it acquires its meaning can only be understood from the direct function of speech in action [...] the referential function of a narrative is subordinate to its social and emotive function [...] (MALINOWSKI [1923] 1989:313).

In jeder der vier von Malinowski genannten Textsorten bestehen ursprüngliche Notwendigkeiten der Kategorialisierung. Im Zusammenhang mit der Erzählung haben Whorf und Jakobson auf erzählspezifische Verbalkategorien hingewiesen, nämlich den Evidential und den Quotativ.⁹ Sie sind innerhalb des europäischen Sprachenkreises im Bulgarischen und im Türkischen grammatikalisiert; andere Sprachen wiederum benutzen hierzu Partikeln (vgl. Abschnitt 4). Auf den Quotativ wurde 1938 von Whorf hingewiesen, und der Begriff 'Evidential' als Kategorie des Verbs wurde zum ersten Mal von Jakobson im Jahre 1957 verwendet. In seinem Aufsatz über die Verbalkategorien im Hopi reiht WHORF (1938:281) den Quotativ unter die Modalitäten ein, wobei er jedoch letztere nicht im klassischen Sinne verwendet. Der Quotativ stellt ihm zufolge die textuelle Kohärenz her und trifft Aussagen über die Art und die Quelle der erzählten Information. Er schreibt über die Verwendung der Quotativpartikel im Hopi:

⁷ Im Zusammenhang mit der Erzählung muß auf eine der Kernaussagen von FLEISCHMANN (1990) hingewiesen werden, nämlich daß der narrative Text seine eigene Grammatik besitze. Erstaunlich ist die Tatsache, daß Fleischmann sich auf die Kategorien Tempus, Aspekt und Modus beschränkt, obwohl die anthropologische und Ethnolinguistik bei der Analyse von narrativen Texten auf die Existenz anderer Kategorien, die dieser Textsorte zueigen sind, hingewiesen hat.

⁸ Hervorhebung vom Verf.

⁹ Zu den narrativen Verbalkategorien gehört auch der Inferential, der mit der Deduktionsfähigkeit des Zuhörers zusammenhängt.

The assertion becomes the assertion of a linguistic report. In telling a folk-tale *ya 'w* is used like the Eng. 'so' or 'and so' at the beginning of almost every long sentence; it there means 'so' in the sense according to the story. In the simple independent sentence it adds the idea 'they say', 'on dit que'. It is placed immediately after a direct quotation, the last word in which then receives high stress on the last syllable, this combination being equivalent to spoken quotation marks. It is used in indirect discourse, the verb of saying, hearing, etc. being in correlative or transrelative mode [...] However the quotative cannot imply the confirmation nor concede the truth of the report, which is the function of the concessive modality [...] (WHORF 1938:281).

Den Quotativ bezeichnet Jakobson als Metainformation, die eine Äußerung der *reported speech* als solche kennzeichnet, die der Sprecher nicht selbst gesehen hat, sondern durch die Bezeugung von anderen. In manchen Sprachen existiert dafür ein grammatikalisiertes Auxiliar bzw. Morphem:

Certain languages [...] use particular morphological devices to denote events known to the speaker only from the testimony of others (JAKOBSON [1957] 1971:130-131).

Den Evidential definiert Jakobson folgendermaßen:

Evidential is a tentative label for a the verbal category which takes into account three events – a narrated event, a speech event, and a narrated speech event (E^{ns}), namely the alleged source of information about the narrated event. The speaker reports an event on the basis of someone else's report (quotative, i.e. hearsay evidence), of a dream (revelative evidence), of a guess (presumptive evidence) or of this own previous experience (memory evidence) (JAKOBSON [1957] 1971:135).

Zwei neuere Arbeiten, die sich ausschließlich dem Thema des Evidentials widmen, sind z.B. ANDERSON (1986) und WILLETT (1988). Anderson (zitiert nach WILLETT 1988) gibt die folgende Arbeitsdefinition eines grammatikalisierten Evidentials, wobei er vier Kriterien angibt:

(1) it shows the speaker has evidence for his claim; (2) source of evidence is its primary meaning, not just a contextual implication; (3) it is not the main predication, but a reanalyzed and reduced form of the main verb; and (4) it never occurs as a derivational morpheme nor as an element in a compound (WILLET 1988:84).

Letztendlich überschneiden sich in der Literatur manche Definitionen mit denen des Quotativs und des Inferentials. Es stellt sich die Frage, ob der Evidential als eine klar definierte Kategorie zu betrachten ist oder ob hier Formen gemeint sind, die in mündli-

chen narrativen Texten verschiedene Funktionen erfüllen. Letztendlich werden in der Literatur verschiedene Funktionen unter den Begriff Evidential subsumiert, z.B.:

- Aussagen über den Weg der Information / die Art der Informationsquelle
- Sicherheit / Unsicherheit des Erzählers
- Wahrheitswertung des Erzählung
- raumzeitliche Entfernung des Erzählers zum erzählten Ereignis
- Kohärenz (Deixis, Anaphora)

Die textgrammatischen Funktionen, die das (unmarkierte) Präteritum und der Evidential übernehmen, stehen in engem Zusammenhang mit der Dichotomie, auf die die Narrationsforschung seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts immer wieder hingewiesen hat; vgl.:

fabula – sjuzet (russischer Formalismus seit den 20er Jahren)

histoire – discours (frankophone *narratologie*)

story – discourse (anglo-amerikanische *narratology*)

erzählte vs. besprochene Welt (Weinrich)

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, hier im Detail auf den Zusammenhang zwischen der Grammatikalisierung eines Evidentials und den Strukturen von narrativen Texten einzugehen. Diese kurze Bemerkung möchte lediglich auf den Zusammenhang dieser beiden Phänomene hinweisen, wobei eine vertiefende Erforschung dieses Komplexes sehr wünschenswert wäre.

Interessant erscheint mir auch hier der Zusammenhang von Grammatikalisierung und der Problematik von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Offensichtlich spielt die Verschriftlichung und Normierung der europäischen Sprachen seit dem 19. Jahrhundert und die Alphabetisierung einige wichtige Rolle, was den Verlust solcher mündlich motivierten Kategorien anbelangt. SCHLIEBEN-LANGE weist in ihrem Buch *Traditionen des Sprechens* (1983) im Kontext der grammatischen Untersuchungen Whorfs darauf hin.¹⁰ Die 'Entdeiktisierung' der Sprachen in den westlichen Industriestaaten spielt sicherlich eine Rolle, was die Grammatikalisierung von Verben, Deiktika etc. anbelangt, denn in einer 'objektivistischen' Schriftsprache können oral motivierte Kategorien leicht verschwinden. Es ist anzunehmen, daß auf diesem Wege auch das Katalanische die evidentielle Qualität des *perfet perifràstic* verloren hat.

¹⁰ Siehe den Abschnitt "SAE – ein Fall von Schriftlichkeit?" (SCHLIEBEN-LANGE 1983:88-89).

In Übereinstimmung mit den bereits formulierten Thesen von COLON (1978), PÉREZ SALDANYA (1996), SALVADOR (1995) u.a., dem interlingualen Vergleich und in Einklang mit meinen eigenen Analysen der Korpora (vgl. Abschnitt 3), stelle ich die These auf, daß es sich bei der Konstruktion *anar* + INF ursprünglich um eine orale Evidentialphrase im narrativen Präsens¹¹ handelte. Quotativität wird durch die synthetische Form ausgedrückt (*perfet simple*). Vor allem die Verbreitung der ersten Person Singular Präsens und das gehäufte Vorkommen in Erzählsequenzen deutet darauf hin, daß hier die Form die evidential Funktion hatte, das eigene Erleben und Werten des Erzählers im Erzählten hervorzuheben: Der Erzähler war Augenzeuge der Handlung oder hat sie selbst ausgeführt. Auch wenn die Form in der dritten Person vorkommt, ist in diesen Fällen oft eine unmittelbare Nähe des Geschehenen zum Erzähler vorhanden. Durch Verschriftlichung, Normierung (=Wertung) und analogische Ausweitung wurde hier ein Präteritum mit vollendetem Aspekt grammatikalisiert, wobei dem Ereignis beim Sprechzeitpunkt die temporale Situierung <nicht heute> zugewiesen wird.

Die Entwicklung des katalanischen Präteritums mit 'gehen' kann in vier prinzipielle Stadien eingeteilt werden, nämlich

- I Genese der Konstruktion in mündlichen Erzählungen
- II Interpretationsstadien_{1-n}
- III Substitution des *perfet simple* und vollständige Grammatikalisierung
- IV Textsortenunabhängiger sowie im Diasystem unmarkierter Gebrauch

Oder ein anderer Darstellungsversuch:

Stufe	primäre Interpretation	sekundäre Interpretation(en) und Merkmale		
I	Evidentialität und pragmatische Belebtheit	Nähe	Vergangenheit Perfektiv	Präsens & Präteritum Agens belebt Präferenz von Bewegungsverben Präsens
II	Evidential		Evidentialität	Verbreitung auf alle Personen und alle Verben
III	narrative Tempusform			Agens belebt oder
IV	Präteritum	Distanz	Perfektiv	unbelebt

Die Entwicklung des *perfet perifràstic* spielte sich dem zufolge in einem abstrakten Grammatikalisierungskanal ab, den man wie folgt formulieren kann:

¹¹ Ich übernehme den Begriff von FLEISCHMANN 1990.

narrativ-deiktische Form der Nähe > distanzsprachliche Vergangenheitsform

oder in Anspielung an Givóns Ausspruch “yesterday’s syntax is today’s morphology” anders formuliert: Die mündlichen narrativen Verfahren von gestern sind die Tempus- und Aspektformen von heute.

4 Einige empirische Beobachtungen

Das Korpus meiner empirischen Untersuchungen besteht aus narrativen Texten privaten Charakters (vor allem Tagebücher und Memoiren) aus der Zeit zwischen 1500 und 1800, die aus dem gesamten katalanischen Sprachgebiet stammen. Ausgewertet wurden bereits edierte Texte, aber auch Manuskripte. Die quantitative Auswertung der Texte hat bisher gezeigt, daß die Autoren den Gebrauch des *perfet perifràstic* entweder völlig vermeiden¹² oder es nur in bestimmten Kontexten verwenden. Dies deutet zum einen auf ein vorhandenes Normbewußtsein der Autoren hin, das den Gebrauch des *perfet perifràstic* in der geschriebenen Sprache untersagte. Die Normgrammatiken jener Zeit, die diese Form als “vulgär” bezeichneten, bestätigen diese Annahme. Zum anderen ist der Gebrauch in den Texten, wo sich Formen des *perfet perifràstic* finden lassen, bei weitem nicht generalisiert und kann als markiert neben den Formen des *perfet simple* gelten. Das widerspricht übrigens Colons Annahme (COLON 1978a:129), wenn er schreibt, daß im Principat des 15. Jahrhunderts die Grammatikalisierung dieser Konstruktion bereits abgeschlossen war und die synthetischen Formen in der gesprochenen Sprache durch die periphrastischen substituiert wurden.¹³ Wenn wir annehmen, daß der Gebrauch nicht willkürlichen Launen des Autors folgte, müssen wir davon ausgehen, daß die Form bestimmte Funktionen erfüllte bzw. vom diasystemischen Kontext abhing. Im folgenden soll beispielhaft auf einige Fälle eingegangen werden.

COLON (1978a:130) beobachtete unter den Verben, die vor 1350, also dem Beginn der Grammatikalisierung des *perfet perifràstic*, diese Konstruktion eingingen, drei Gruppen, zu denen die “verbs de moviment i amb desplaçament de subjecte” gehörten. So kann festgestellt werden, daß auch nach diesem Zeitpunkt Bewegungsverben immer noch, wenn auch nicht übermäßig häufig, zu den bevorzugten Verben gehören. Im Gegensatz zu den ersten Befunden in spätmittelalterlichen Texten, die von Colon ausführlich untersucht wurden, konnte ich für den Zeitraum 1500 bis 1800 keine eindeutigen lexikalischen Favoriten ausmachen. Die Verben, mit denen die Periphrase gebildet werden, hängen vielmehr von der Thematik des Textes ab. So z.B. bei der Pestchronik

¹² Bei manchen Autoren ist der Gebrauch des *perfet perifràstic* als stilistischer Ausrutscher zu bewerten.

¹³ Dabei sind die Grammatikalisierung und der Substitutionsprozeß zwei verschiedene Angelegenheiten.

Parets sind dies *morir* und *curar*, bei der Familiengeschichte Casanovas sind dies *nàxer* und *casar*. Eine typische adverbiale Zeitbestimmung, welche die Form begleitet, ist *ahir*.

Ein interessantes Beispiel ist der Chronist Parets, der in seinem privaten Tagebuch über den Alltag in Barcelona Mitte des 17. Jahrhunderts berichtet. Bei Parets, der ein beteiligter Augenzeuge der Pest in Barcelona 1651 war, kommen periphrastische Formen häufiger in dem Bericht über die Pestepidemie vor als im übrigen Teil des Tagebuchs.¹⁴ Innerhalb seines Berichts über die Pest kommen die periphrastischen Formen wiederum gehäuft in dem Abschnitt über den Tod seiner Familie vor. So kann davon ausgegangen werden, daß das persönliche Erleben und die emotionale Involviertheit des Erzählers eine Rolle spielt, der dem Leser das (dramatische) Geschehen vor Augen führen will. Dies entspräche genau der Funktion des "actualitzar i animar", die COLON (1978a:129) dieser Konstruktion zuschreibt.

In manchen Texten markiert der Autor explizit einen Augenzeugenbericht, so zum Beispiel im Tagebuch des Salvi ESCARRÀ aus Girona (ca. 1750):

[dit acte] del qual fui testimoni y vas veurer ab tota puntualitat tot lo sobredit (637)

Im Tagebuch des mallorquinischen Kaufmannes Cristòfol SEGUÍ, der über den Alltag Palma de Mallorcas in den Jahren 1666 bis 1684 berichtet, findet sich nur dreimal das *perifràstic*, aber immer mit dem Verb *veura* und davon zweimal in der ersten Person Singular:

Lo endema divendres a la tarde lo *vaig veura* en el moll y li preguntí per qui sou, y em respongue que es devertia y Jo feu mon negoci y men aní a casa y arribant me digueran que un nuntio del Bisbe lo havia citat, si sabia noves de ell y respongui que lo havia vist en el moll. Se muller feu diligència a cercarlo y el vespre el troba y li digue com lo Sr. Bisbe lo havia enviat a damanar y lo endema demati a tres hores de die el disapta ana a Mon Senyor, haventlo enviat a demanar per segona vegada, y a la entrada del Palau lo dit Canonge Callar lo *va veura* pujar y digue que lo havia de matar [...] (588)¹⁵

dimarts a 24, disapte de Nadal, *vaig veura* una cola o rayó de estel a la part de ponent [...] (590)

In dem Tagebuch des Bauern Jaume aus dem französischen Teil der Cerdanya (1753-1812) sind 100% der Präteritumsformen der ersten Person Singular mit dem *perfet*

¹⁴ Die Herausgeber dieses Abschnittes seines Tagebuchs kommentieren dazu: "Els passatges sobre l'epidèmia de 1651 són l'únic fragment del text on l'autor abandona la freda objectivitat de la crònica pel to marcadament personal d'una memòria. Davant la catàstrofe personal i col·lectiva, Parets [...] passarà a fer una narració espontània, a la manera d'un testimoni ocular, de la seva tragèdia familiar i en general, de tot el desballestament de la societat local tal com el va viure." (AMELANG / TORRES (Hg.) 1989:22-23)

¹⁵ Hervorhebungen vom Verf.

perifràstic ausgedrückt (10 Fälle). In zwei Fällen kommen sie in der dritten Person Singular vor – hier innerhalb einer Sequenz von Ereignissen – und einmal ist die erste Person Plural vertreten (*varem respondre*).

Der Bauer Miquel aus dem Rosselló (ca. 1793-1800) schreibt den Worten des Herausgebers seines Tagebuches zufolge “dans un catalan qui n’a rien de classique”, er nennt es “un catalan vulgaire mais expressif” (GIBRAT 1910:37 bzw. 48). Gibrat meint hier natürlich wertend, daß es sich um mündliches Katalanisch handelt. Im Text stehen 38 periphrastische Formen zwei synthetischen Formen gegenüber. Das bedeutet für Nordkatalonien, daß zum einen um 1800 das *perfet perifràstic* in der gesprochenen Sprache wohl die einzige verwendete Form war und zum anderen, daß zu jener Zeit bei den ungebildeten Schichten für das geschriebene Katalanisch kein Bewußtsein für die Distinktion gesprochen vs. geschrieben bestand.

Bei den untersuchten Texten der Balearen steigt der Gebrauch des *perfet perifràstic* zum Ende des 18. Jahrhunderts rapide an und zwar besonders bei den Formen der ersten Person Singular. In València sind, wie nicht anders zu erwarten, die periphrastischen Formen relativ selten.

Generell habe ich die folgenden Beobachtungen in den Korpora machen können, die teilweise bereits an anderer Stelle formuliert worden sind:

- Je distanzsprachlicher der Text verfaßt ist, umso seltener ist das Vorkommen des *perifràstic*.
- Der Gebrauch des *perifràstic* hängt mit dem Bildungsgrad der Autoren zusammen (diastatisch markiert). Mit steigendem Bildungsgrad nimmt die Verwendung des *perfet perifràstic* ab.
- Je näher (im konkreten wie im abstrakten Sinne) das Erzählte dem Erzähler lag bzw. liegt, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Autor das *perfet perifràstic* verwendet.
- Vor allem die 1. Person Singular Präsens setzt sich gegenüber den anderen Personen durch.
- Das Substantiv (Agens) ist fast immer belebt.

Um es plastischer zu formulieren: In dem Tagebuch eines Rechtsanwaltes, der über die politischen Ereignisse im Habsburgerreich berichtet, ist die Wahrscheinlichkeit gleich Null, daß der Autor hier auf das *perfet perifràstic* zurückgreift. Dagegen ist das Tagebuch eines Bauern, der über die Verwüstungen durch die französischen Soldaten auf seinem Hof und über seine anschließende Flucht schreibt, voll mit periphrastischen Formen des Präteritums.

5 Vergleich mit anderen Sprachen

Auch in anderen Sprachen der Erde nimmt das Verb 'gehen' in narrativen Texten Auxiliarfunktionen ein, die weder ein Progressiv noch ein Futur symbolisieren. Sogar Reinterpretationen als Präteritum liegen vor. In den folgenden Sprachen, einschließlich Katalanisch, konnte eine Auxiliarisierung des deiktischen Verbs 'gehen' in narrativen Texten ausgemacht werden:¹⁶

Sprache	Interpretation
1. Maithili (Indo-Iranisch)	Kompletiv (JUNGHARE 1972)
2. Cocama (Südamerika)	Anterior (FAUST 1972)
3. Alyawarra (Arandic / Zentralaustralien)	Perfektiv (YALLOP 1977)
4. Tucano (Südamerika)	Kompletiv (SORENSEN 1969)
5. Kera (Tschadisch / Afrika)	Kohärenzdeixis (EBERT 1987)
6. Kuna (Mittel-, Südamerika)	narratives Präteritum
7. Tibetisch	Evidential (WILLETT 1988)
8. Katalanisch	Präteritum
9. Okzitanisch (dialektal)	Präteritum
10. Französisch (sporadisch)	ingressiver Narrativ

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß in den obengenannten Sprachen der Gebrauch textsortenbedingt ist. Im Alyawarra (siehe YALLOP 1977) beispielsweise sind periphrastische Verbalkonstruktionen prinzipiell nur in narrativen Texten zu finden.¹⁷ Hier können die beiden Verben für 'gehen', nämlich *alpima* und *alhima* – wobei das erstere direktional ist und die Bewegung <zurück> und <fort> ausdrückt und das letztere nichtdirektional ist – eine narrative Auxiliarfunktion übernehmen. Die Konstruktion entspricht hier etwa der narrativen Wendung im Englischen "he went and ...", wobei in vielen Fällen eine direkte Übersetzung wegfallen kann (YALLOP 1977:63-64).

Im Französischen existiert die Vergangenheitsform *aller* + Infinitiv in narrativen Texten (v.a. historiographische Texte biographischen Charakters),¹⁸ wobei ihr immer noch eine inchoative Bedeutung zukommt. Diese sporadisch auftauchende Form ist

¹⁶ Einige Angaben kann man BYBEE et al. 1994 entnehmen. Etwas erstaunlich ist die Tatsache, daß hier das Katalanische nicht erwähnt wird.

¹⁷ "Compound verbs are rare in conversation but extremely common in narrative texts." (YALLOP 1977:62).

¹⁸ Mündlicher Hinweis von Eugenio Coseriu.

sozusagen in der Anfangsphase der Entwicklung steckengeblieben. Einige Beispiele mögen dies illustrieren:¹⁹

Cette utilisation du terme de phonème en linguistique historique va entraîner²⁰ de façon assez conséquente son emploi dans l'étude des alternances morphologiques, qui susciteront l'intérêt de l'École de Kazan qu'illustrèrent les noms de Jan Baudouin de Courtenay et Mikolay Kruszewski. (12)

Le terme traits distinctifs va être désormais le mot chef de la phonologie jakobsienne. (37)

Jakobson va s'attacher à démontrer que les traits distinctifs permettent de réduire considérablement l'inventaire des propriétés distinctives à l'œuvre dans les systèmes de phonèmes. (38)

Wie bereits weiter oben erwähnt, markieren einige Sprachen den Quotativ entweder mit einer Partikel (z.B. im Hopi, Japanischen²¹ und Sardischen) oder wie im Bulgarischen mit einer anderen morphologischen Form des Präteritums, welches in den Grammatiken auch Narrativ genannt wird:

[...] el narrativo, el modo, que el hablante emplea para anunciar acciones que no ha presenciado, conoce por medio de información ajena y no se responsabiliza de su veracidad. (LÁLEVA 1996:8)

Im Sardischen gibt es eine lexikalisierte Quotativpartikel, die in Erzählungen und Berichten verwendet wird.²² Gerade in einer traditionell oralen Kultur wie der sardischen, spielt er eine wichtige Rolle. Seine historische Entwicklung ging den folgenden Weg:

naran qui > nan qui > nanqui

Der sardische Quotativ ist im Deutschen etwa mit "angeblich", "wie man sagt" u.ä. oder mit einem epistemischen "sollen" zu übersetzen:

sard.: Nanchi b'at ballos custu sero in sa pratta.

dtsh.: 'Heute abend soll Tanz auf dem Marktplatz sein.'²³

¹⁹ Die Beispiele stammen aus DUCHET ³1992, Kapitel 'Histoire de la Phonologie'.

²⁰ Diese und die folgenden Hervorhebungen stammen von mir.

²¹ Ich danke an dieser Stelle Natsuko Sato für ausführliche Erläuterungen über die Partikel *tte*.

²² Mündlicher Hinweis von Guido Mensching.

²³ Beispiel aus MENSCHING 1992:44.

6 Abschließende Bemerkungen

Das Phänomen des *perfet perifràstic* kann nicht mono-paradigmatisch, d.h. nur kognitiv, nur textlinguistisch, nur soziolinguistisch etc., befriedigend erklärt werden; vielmehr spielen dabei mehrere Faktoren eine wichtige Rolle, wie uns die verschiedenen Erklärungsansätze zum Ursprung und zur Entwicklung der Form zeigen. Die evidentielle Funktion des *perfet perifràstic*, die es in narrativen Texten zwischen dem Mittelalter und dem 19. Jahrhundert noch innehatte, ist im modernen Katalanischen verlorengegangen. M.E. hat die (Re-)Normierung im Laufe des 19. Jahrhunderts – die anfangs das *perfet perifràstic* genau wie seine normativen Vorgänger als vulgär ablehnte – dazu beigetragen, das *perfet perifràstic* im Zentralkatalanischen zu generalisieren, nicht zuletzt, um sich von der spanischen Verbalmorphologie abzugrenzen. Die Geschichte des *perfet perifràstic* ist daher auch ein sehr schönes Beispiel, wie Grammatikalisierung und Verschriftlichung bzw. Normierung zusammenhängen.

Bibliographie

- ANDERSON, Lloyd (1986): "Evidentials, paths of change, and mental maps: typologically regular systems", in: CHAFE / NICHOLS (1986), 113-127.
- BRINTON, Laurel J. (1985): "From Verb to Aspectualizer: The Semantics of Grammaticalization", in: FAARLUND, Jahn T. (ed.): *Germanic Linguistics: Papers from a Symposium at the University of Chicago, April 24, 1985*, Bloomington: Indiana University Linguistic Club, 29-45.
- BYBEE, John L. / PAGLIUCA, William / PERKINS, Revere D. (1994): *The evolution of grammar: Tense, aspect and modality in the languages of the world*, Chicago: Chicago University Press.
- CHAFE, Wallace / NICHOLS, Johanna (Hg.): *Evidentiality: the coding of epistemology in language*, Norwood, N. J.: Ablex.
- COLON, Germà (1978): *La llengua catalana en els seus textos*, vol. II, Barcelona: Curial.
- COLON, Germà (1978a): "El perfet perifràstic català 'va + infinitiu'", in: COLON (1978), 120-130.
- COLON, Germà (1978b): "Sobre el perfet perifràstic vado + infinitiu en català, provençal i francès", in: COLON (1978), 131-174.
- DUCHET, Jean Louis (1992): *La phonologie*, Paris: Presses Universitaires de France.
- EBERT, Karen H. (1987): "Discourse Function of Motion Verbs in Chadic", in: *Afrikanistische Arbeitspapiere* 10, 53-71.
- FABREGAT, Ferran (1992): "L'origen de la perifrasi catalana de perfet dins el marc general de l'evolució de perifrasi *anar* + infinitiu. Un exemple d'explicació del canvi lingüístic des del punt de vista cognitiu", in: MARTÍN VIDE, Carlos (Hg.): *Lenguajes Naturales y Lenguajes Formales VIII*, Barcelona: PPU, 305-311.
- FABREGAT, Ferran / GARCÍA RAFFI, Jaume (s.a.): *L'ús del perfet simple i del perfet perifràstic en una comunitat de parla: El Camp de Tàrrida*, unver. Projektarbeit EVA.
- FAUST, Norma W. (1972): *Gramática Cocama: Lecciones para el aprendizaje del idioma Cocama*, Lima: Ministerio de Educación / Instituto Lingüístico de Verano.
- FLEISCHMANN, Suzanne (1990): *Tense and Narrativity: From Medieval Performance to Modern Fiction*, Austin: University Press 1990.

- HEINE, Bernd (1993): *Auxiliaries. Cognitive Forces and Grammaticalization*, New York / Oxford: Oxford University Press.
- JAKOBSON, Roman [1957] (1971): "Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb", repr. in: ders. *Selected Writings II (Word and Language)*. The Hague / Paris: Mouton, 130-496.
- JUNGHARE, Indira Y. (1972): "The Perfect Aspect in Marathi, Bhojpuri and Maithitli", in: *Indian Linguistics* 33, 128-134.
- KUEN, Heinrich (1950): "Die sprachlichen Verhältnisse auf der Pyrenäenhalbinsel", in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 66, 110.
- KUTEVA, Tania A. (1995): "The Auxiliation Constraint and reference", in: GEIGER, Richard A. (Hg.): *Reference in Multidisciplinary Perspective. Philosophical Object, Cognitive Subject, Intersubjective Process*, Hildesheim / Zürich / New York: Georg Olms, 374-386.
- LÁLEVA, Tania Dimitrova (1996): *Lengua búlgara. Gramática básica*, Madrid: Ediciones del Orto.
- LÓPEZ GARCÍA, Angel (1979): "El pretérito perifrástico catalán y la teoría de las perífrasis románicas", in: *Homenaje a Samuel Gili Gaya*, Barcelona: Bibliograf 1979, 129-137.
- MALINOWSKI, Bronislaw [1923] (1989): "The problem of meaning in primitive languages", in: ODGEN, C. K. / RICHARDS, I. A.: *The Meaning of Meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism. Supplement I. A Harvest* / HJB Book: San Diego / New York / London (reprint forward by Umberto Eco), 296-336.
- MENSCHING, Guido (1992): *Einführung in die sardische Sprache*, Bonn: Romanistischer Verlag.
- MEYER, Paul (1889): "Recherches linguistiques sur l'origine des versions provençales du N. Testament", in: *Romania* 18, 426-427.
- MEYER-LÜBKE, Wilhelm (1890-1902): *Grammatik der romanischen Sprachen* (4 vols.), Leipzig: Tübnr.
- MONTOLIU, M. de (1916): "Notes sobre el perfet perifrástic català", in: *Estudis Romànics* 1, 72-83.
- PÉREZ SILDANYA, Manuel (1996): "Gramaticalització i reanàlisi: el cas del perfet perifrástic en català", in: SCHÖNBERGER, Axel / STEGMANN, Tilbert D. (eds.): *Actes del 10è Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, Vol. III., Monserrat: AILLC / Publicacions de l'Abadia de Monserrat, 71-107.
- SALVADOR, Vicent (1995): "Tu dius 'vaig entrar', jo dic 'entri'. El perfet català: variable dialectal, variable funcional", in: *ANUARI*, 5-13.
- SANCHO, Pere (1995): *El parlar col·loquial de la vila de Canals*, Canals: Ajuntament.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1971): *Okzitanische und katalanische Verbprobleme. Ein Beitrag zur funktionellen und synchronischen Untersuchung des Verbalsystems der beiden Sprachen (Tempus und Aspekt)*, Tübingen: Niemeyer.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart: Kohlhammer.
- SORENSEN, Andrew (1969): *The morphology of Tucano*. (Ph.D.diss. Columbia University) New York.
- WHORF, Benjamin Lee (1938): "Some Verbal Categories of Hopi", in: *Language* 14, 275-286.
- WILLETT, Colin (1988): "A cross-linguistic survey of the grammaticalization of evidentiality", in: *Studies in Language* 12, 51-97.
- YALLOP, Colin (1977): *Alyawarra. An Aboriginal language of central Australia*. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.

Zitierte Quellen

- AMELANG, James S. / TORRES, Xavier (Hg.) (1989): *Dietari d'un any de pesta*, Vic: Eumo.
[Ausschnitt aus dem Tagebuch von Miquel Paret, um 1651].
- GIBRAT, Joseph (1910): *Livre de raison d'une famille roussillonnaise*, Ceret: Roques.

[Ausschnitte aus dem Tagebuch der Familie Bonet, 2. Hälfte 18. Jahrhundert].

MUNTANER BUJOSA, Joan (1951): "Dos noticiarios desconocidos", in: *Butlletí de la Societat Arqueològica Luliana* XXX, 580-607.

[Tagebuch von Cristòfol Seguí, 1666-1684].

SIMONI TARRÉS, Antoni (1994): "El diari personal de Salvi Escarrà. La Girona de mitjan segle XVIII segons les memòries d'un escriptent", in: *Annals* XXXIV, 631-642.

[Tagebuch von Salvi Escarrà, um 1750].

Verwendete Abkürzungen

ADJ	Adjektiv
dtsch.	deutsch
GER	Gerundium
INF	Infinitiv
PP	Partizip Perfekt
sard.	sardisch

Kristina Klammt (Heidelberg)

Katalanische Pressesprache um 1800

0. Die Verwendung des Katalanischen als Sprache der Presse stellte um 1800 etwas völlig Neues dar. Bislang war diese Textsorte allein dem Kastilischen vorbehalten gewesen. Auf Katalanisch wurden zu dieser Zeit juristische und religiöse Texte, vor allem Katechismen, politische Pamphlete, Romanzen und lateinisch-katalanische Lehrbücher geschrieben und veröffentlicht; eine katalanische Tagespresse gab es dagegen nicht: In dieser neuen Textsorte (in Barcelona erschien seit 1792 der *Diario de Barcelona*) wurde fast ausschließlich das allgemein als prestigeträchtig anerkannte Kastilisch verwendet. Dies ändert sich 1810 im Kontext der *Guerra del Francès* gegen Napoleon mit dem Erscheinen des *Diari de Barcelona (DdBa)* auf Katalanisch (und Französisch). Auf Mallorca erscheint der *Diari de Buja (DdBu)* (1812/13).

Am Beispiel des *Diari de Barcelona* und des *Diari de Buja* sollen nun die Anfänge der katalanischen Pressesprache sowie ihr Stellenwert in linguistischer Hinsicht betrachtet werden. Als Korpus dienen der *Diari de Barcelona* vom 18.3.1810 bis zum 26.4.1810 sowie die gesamten Ausgaben des *Diari de Buja* (fortgesetzt als *Lluna Patriótica Mallorquina*¹ und *Nou Diari de Buja*) aus den Jahren 1812/1813. Als Vergleichstexte ziehe ich vor allem die Grammatiken von Ballot² und Ullastra³ heran, betrachte allerdings auch einige Aspekte der Quellen in Jungbluth (1996).⁴

Ich werde zunächst kurz auf den Ursprung der Presse eingehen, die Anfänge der spanischen Presse streifen, um dann auf das zentrale Thema der Pressesprache in den katalanischen Ländern einzugehen. Hier werde ich das Problem der verwendeten Schrift-

¹ So die zeitgenössische Schreibung.

² Die Grammatik Ballots wurde 1813 verfaßt und um 1814/15 veröffentlicht. 1821 erschien nach dem Tode Ballots ein weiterer Abdruck. Diese Ausgabe, die 1987 von Mila Segarra herausgegeben wurde, lag mir vor.

³ Obgleich Ullastra seine Grammatik bereits 1743 verfaßte, wurde sie erst 1980 veröffentlicht (hg. von Montserrat Anguera). Es ist allerdings anzunehmen, daß der Text bereits als Manuskript in bestimmten Kreisen zirkuliert hatte.

⁴ Es handelt sich hierbei um eine Untersuchung katalanischer Familienbücher vom Ende des 18. und des 19. Jahrhunderts.

tradition sowie der Texttradition erörtern, wozu ich anfangs die möglichen Referenztexte bespreche, um dann eine Auswahl morphologischer Aspekte der Pressesprache anhand der Vergleichs- und Referenztexte zu interpretieren.

1.1 Die Geschichte der Presse beginnt im 17. Jh. mit dem offiziellen Gazettismus. Die erste Zeitung ist *La gazette de France* (1631). Sie fungiert auch als Modell für andere Zeitungen, z.B. für die *Gaceta de Madrid*, deren erste Ausgabe am 28.2.1661 erscheint.⁵ Ihre Publikation wird damit begründet, daß in den anderen europäischen Städten (Italien, Flandern, Frankreich und Deutschland) wöchentliche Gazetten mit politischen, militärischen und allgemein wichtigen Nachrichten gedruckt werden, und die Spanier in dieser Hinsicht nicht nachstehen sollten (cf. CALVO RAMOS 1980:18).

1702 erscheint in England die erste Tageszeitung, der *Daily courrant*. Eine der ersten spanischen Tageszeitungen ist *El pensador* (1762), es folgt 1792 der *Diario de Barcelona*. Die Presse in Katalonien, der *Diario de Barcelona*, erscheint zunächst auf Spanisch. Es war unüblich, Texte, die der konzeptuellen Schriftlichkeit, der Sprache der Distanz⁶ zuzuschreiben sind, wie etwa Nachrichten, auf Katalanisch zu verfassen. So spiegelt auch die neue Textsorte die (diglossische) Sprachsituation wider: Nachrichten oder offizielle Informationen werden auf Spanisch geschrieben. Denn, so Jorba, "[...] la llengua castellana és potenciada com a l'única llengua usual de cultura, sobretot en les manifestacions escrites; [...]" (JORBA 1979:53)

Dagegen beschränkt sich das Katalanische auf "die Texttraditionen Lyrik, Volkstheater und humoristische Presse" (KAILUWEIT 1997:189).⁷ Die jeweiligen Texte richten sich an ein unterschiedliches Publikum:

Els públics destinataris són diferents: el gènere que va prenent forma s'adreça fonamentalment a les minories cultes, a ociosos encuriosits o a professionals de diversa mena; les capes populars, les més àmplies, llevat d'alguns individus que vénen a exercir una funció d'enllaç tenen accés únicament a les notícies i esplais d'expressió catalana (JORBA 1979:51).

Das Katalanische findet als alleinige Pressesprache erstmals Verwendung im Jahre 1810, als es während der napoleonischen Besetzung auf Initiative des Generals Augereau zur ko-offiziellen Sprache erhoben wird,⁸ und gleichzeitig der *Diari de Barcelona* als Organ der Besatzungsmacht zweispaltig auf Katalanisch und Französisch erscheint.

⁵ Sie erschien zunächst, im Februar 1661, unter dem Titel "Relaciones o Gaceta de algunos casos particulares, asi politicos como militares, succedidos en la mayor parte del mundo, hasta fin de diciembre de 1660" (CALVO RAMOS 1980:18), ab 1679 dann als *Gaceta de Madrid*.

⁶ Cf. KOCH/OESTERREICHER 1990.

⁷ Cf. auch JORBA 1979:53.

⁸ Dazu sehr ausführlich KAILUWEIT 1991:295.

Auf den Balearen wird seit dem 23.8.1812 auf Mallorquinisch der *Diari de Buja* veröffentlicht, der als 'absolutistische' Antwort auf eine Zeitung der Liberalen auf Spanisch, der *Aurora Patriótica Mallorquina* (15.6.1812-Dezember 1813), betrachtet werden kann.

1.2 Wie oben bereits erwähnt, erschien der *Diari de Barcelona y del govern de Catalunya* während der napoleonischen Besetzung, vom 22.3. bis zum 1.9.1810 bezüglich der offiziellen Nachrichten zweispaltig auf Katalanisch und Französisch, während die lokalen Anzeigen auf Katalanisch gehalten waren. Es handelte sich hierbei um "rein taktische Überlegungen" (KAILUWEIT 1991:295) der Franzosen, insbesondere des Generals Augereau:

Der Versuch der Entkastilisierung des öffentlichen Lebens sollte die sich in der Sprache manifestierende Verbundenheit Kataloniens mit dem restlichen Spanien lösen und so die Annexion der Gebiete nördlich des Ebre ermöglichen (ibid.).

Gleichzeitig sollte das Katalanische, "die Sprache der Normadressaten" (ibid.), aufgewertet werden, um die Bevölkerung zum Akzeptieren der neuen Machthaber zu bringen.⁹ Der *Diari de Barcelona* erscheint täglich in Barcelona. Häufig enthält er Artikel, die aus dem Französischen übersetzt wurden. Die Zeitung, die sich vom 11.4.1810 an *Diari del Govern de Catalunya y de Barcelona* nennt, beginnt mit dem Kirchenkalender, den Angaben wann in welcher Kirche die "Quaranta Horas", d.h. die Ewige Anbetung,¹⁰ ausgestellt wird und einem rückblickenden Wetterbericht.

Die Nachrichten berichten von politischen und gesellschaftlichen Ereignissen an den verschiedenen europäischen Höfen und von den Kriegsschauplätzen. Außerdem werden Ansprachen der französischen Besatzungsmacht ans Volk, genauer gesagt des Generals Augereau, abgedruckt. Die Kleinanzeigen auf Katalanisch, die die Zeitung schließen, sind Stellengesuche, Verlustmeldungen, oder sonstige private Mitteilungen.

⁹ Die Initiative des Generals scheitert jedoch, da er das Sprachbewußtsein der Katalanen falsch einschätzte. Der Großteil der Bevölkerung nämlich empfand das Spanische nicht als Bedrohung für das Katalanische: "Die Initiative Augereaus trifft auf eine bilinguale Tradition, in der das Nebeneinander der Sprachen nicht hinterfragt wird [...]" (KAILUWEIT 1991:305). Kailuweit stellt anhand seiner Nachforschungen das "weitgehende Fehlen eines Konfliktbewußtseins" in der katalanischen Bevölkerung fest (KAILUWEIT 1991:308).

¹⁰ Es handelt sich hierbei um einen katholischen Ritus, und zwar um die Ausstellung der Monstranz zur Lob- und Sühneandacht. In Barcelona findet die *Ewige Anbetung*, nach den Informationen des *Diari de Barcelona*, etwa alle vier Tage in einer anderen Kirche, die das Privileg der Ewigen Anbetung besaß, statt. Ausgenommen ist hiervon die Osterwoche vom 15.4. bis 21.4. 1810.

1.3 Der *Diari de Buja* (später auch *Lluna Patriòtica Mallorquina* und *Nou Diari de Buja*)¹¹ erschien in unregelmäßigen Abständen vom 23.8.1812 bis zum 22.7.1813 auf Mallorca. Der *Diari de Buja* wurde allein von Miquel Ferrer i Bauçà verfaßt,¹² einem Trinitarier und überzeugten Vertreter des Absolutismus, der gegen den Liberalismus kämpft.¹³ Miquel Ferrer i Bauçà war Journalist, Dichter, Verfasser von Schmähschriften und Flugblättern, was ihm Probleme mit den kirchlichen und staatlichen Autoritäten samt einem Gefängnisaufenthalt im Castell de Bellver einbrachte.

Der *Diari de Buja* wurde, um sich von den kastilisch schreibenden Liberalen abzuheben, auf Katalanisch, genauer gesagt auf Mallorquinisch geschrieben (mit einigen wenigen Abschnitten auf Spanisch, z.B. No. 4, 5-IX-1812, 20-21).¹⁴ Die positive Einstellung des Autors hinsichtlich des Mallorquinischen zeigt folgender Kommentar zu einem mallorquinischen Gedicht: “Axi se veurá sa concisió y energía de la llengo mallorquina que molts fan gala de no saberla” (*DdBu* 6, 7-IX-1812, 32).

Ferrer beschreibt das im *DdBu* niedergeschriebene Katalanisch als ein “excel·lent testimoni sobre el català insular parlat a principis del segle XIX a la Ciutat de Mallorca [...]” (FERRER 1985:166), was im Folgenden zu überprüfen sein wird. Miquel Ferrer i Bauçà’s *Diari de Buja*, der nach seinen eigenen Angaben in einer Auflage von 300 Exemplaren erschien, richtet sich vor allem an eine Leserschaft der Unterschicht sowie an ein analphabetisches Publikum (cf. FERRER 1974). Der *DdBu* wird offenbar nicht selten vorgelesen, was folgende Ansprache auf Spanisch an die Leser bzw. Hörer nahelegt: “Lector mio, y si no eres leiente, ni leída, ni saber leer, quiero llamarte oidor, oiente, ó cuerno [...]” (*DdBu* 5, 6-IX-1812, 23-24).

2. Bei der Beschreibung der in den Zeitungen verwendeten Sprache stellt sich auf der Ebene des einzelsprachlichen Gebrauchs die Frage nach den Modellen. Wenn wir

¹¹ Nach Ferrer kann man davon ausgehen, daß die drei Zeitungen eigentlich die Fortsetzung *einer* Zeitung sind (FERRER 1985:140). Was den Titel anbelangt, so rekurriert der Autor zur Benennung seiner Zeitung auf ein bestehendes Benennungsmodell, nämlich dem Syntagma *Diari+de+Toponym* (vgl. auch “Diario de Barcelona”, “Diario de Palma”, usw.). In der Regel bezeichnet das Toponym den Erscheinungsort. Hier jedoch bezieht sich das Toponym – es handelt sich um den mallorquinischen Ort Búger, der vom Autor graphisch als Buja wiedergegeben wird – weder auf den Publikationsort noch auf den Heimatort des Autors, noch auf den der Leser. Ein Erklärungsansatz führt das ‘Toponym’ auf die Homophone ‘bugerró’ (Bewohner von Búger) und ‘bujarró’ (Sodomiter) zurück (cf. SANTS OLIVER apud FERRER 1985:145); ein weiterer Erklärungsansatz verweist zusätzlich auf eine gewollte Distanzierung des Autors von der überheblichen Sprache der Liberalen, nämlich durch einen Ortsnamen, der ausschließlich den Inselbewohnern bekannt war, im Gegensatz zu den Abstrakta und Neologismen der Liberalen. Eine detaillierte Darstellung der Diskussion um die Namen der Zeitung liefert FERRER (1985:145).

¹² Cf. Ferrer 1985:159.

¹³ Vgl. Anhang [1].

¹⁴ Die Beispiele des *Diari de Buja* werden im folgenden nach dem Schema ‘[Nummer], [Datum], [Seitenzahl]’ belegt.

sprechen oder schreiben, wenn wir also Texte verfassen, so tun wir dies in einer bestimmten Tradition. Unser einzelsprachliches Wissen, das in engem Zusammenhang mit dem expressiven Wissen steht, bewirkt, daß wir uns beim Schreiben einerseits am Modell einer Schreibtradition, beziehungsweise nach Kailuweit (1997) eines Grammo-
 lekts,¹⁵ andererseits am Modell einer Textsorte orientieren.¹⁶ Da es längere Zeit, das heißt während der sogenannten *Decadència*, problematisch war, auf Katalanisch zu schreiben,¹⁷ stellt sich bei der erstmaligen Verwendung des Katalanischen als Pressesprache die Frage nach den jeweiligen herangezogenen Modellen. Waren die Autoren einen traditionellen Grammoлект, wie er etwa von den Grammatikern Ullastra¹⁸ oder Ballot propagiert wird, oder wählen sie für eine innovative Textsorte eine innovativere Verschriftlichung?

2.1 Was die Textsorte betrifft, so orientiert sich der *Diari de Barcelona* vor allem an seinem kastilischen Vorgänger, wird aber auch, da es sich bei den meisten Artikeln um Übersetzungen handelt, stark von der französischen Tradition beeinflusst. Der *Diari de Buja* reiht sich eher in die Tradition der politischen Pamphlete¹⁹ ein, wenngleich er sich formal auch an der Struktur der kastilischen Presse orientiert. Nach Ferrer ist er "entre la literatura popular i la premsa periòdica" (1985:158) zu situieren. Der *DdBu* liefert beispielsweise Lokalnachrichten und einen eher ironischen Wetterbericht, welcher eine

¹⁵ Kailuweit definiert, die Unterscheidung V. Henry's zwischen *langage transmis* und *langage appris* aufgreifend, den Begriff 'Grammoлект' in Abgrenzung zum 'muttersprachlich' erworbenen 'Genolekt' folgendermaßen: "Der *langage appris*, für Henry eine 'tote', in Büchern bewahrte Schriftsprache, kann als Grammoлект gefaßt werden. Grammoлекты unterscheiden sich von Genolekten fundamental dadurch, daß sie in einem veräußerten Wissen bestehen, nicht in personengebundener Kompetenz" (KAILUWEIT 1997:23). Der Genolekt kann somit als "personengebundene Kompetenz" verstanden werden, während der Grammoлект eine erworbene Schreibtradition darstellt bzw. personenentbundenes Wissen, "das vom Einzelnen partiell erworben werden kann" (KAILUWEIT 1997:23; Fußnote 50).

¹⁶ Cf. SCHLIEBEN-LANGE 1983:138-147.

¹⁷ Es herrschte eine diglossische Funktionsteilung, bei der das Kastilische die Funktion der A-Sprache besaß (vgl. die Ansätze von Ferguson/Fishman). Obwohl beispielsweise das Katalanische 1810 durch die napoleonische Regierung zur ko-offiziellen Sprache erhoben wurde, beschloß man, den *Code Napoléon* ins Spanische zu übersetzen, und nicht ins Katalanische, dieser "langue tout à fait negligée" wie die Kommission, die mit der Übersetzung betraut war, in ihrer Begründung schreibt (zitierte Quelle apud KAILUWEIT 1991:300). Dazu ausführlicher KAILUWEIT 1991:298-301 sowie KAILUWEIT 1997:218.

¹⁸ Ullastra gilt zwar als innovativ in Hinblick auf die Orthographie, was die Grammatik anbelangt, ist er jedoch recht traditionell.

¹⁹ "[...]; el títol mateix, amb el qual l'únic 'redactor' pretén caricaturitzar el to sovint grandiloqüent de la premsa constitucional, amaga en realitat un pamflet més o menys periòdic;" (Antoni-Lluc FERRER, *Gran Enciclopèdia de Mallorca*, 1989).

Kritik der *Aurora Patriòtica Mallorquina* ist, in Form von Anspielungen auf den gleichnamigen Sonnenaufgang, der *aurora*.²⁰

2.2 Vergleicht man das Schriftkatalanische der katalanischen Länder Mitte des 15. und des 16. Jahrhunderts, so lassen sich kaum Unterschiede feststellen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß ein lebendiges Modell, ein “model de referència” (RAFANELL 1995:289), einer Schriftsprache im Bewußtsein der Sprecher vorhanden war, auf das jeder rekurrierte, der lesen und schreiben lernte. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drang die gesprochene Sprache allmählich in die Schriftsprache ein und zwar im Principat bis ca. 1880, auf Mallorca bis etwa 1800.

Während der *Decadència* löst das Spanische das Katalanische in seiner Funktion als Schriftsprache im Distanzbereich weitgehend ab, das Katalanische findet fast nur noch in zur Mündlichkeit²¹ tendierenden Bereichen Verwendung.²² So gerät die Schrifttradition des Katalanischen in den Augen der Sprecher “un poch olvidada, y confus lo modo de escriurera” (BALLOT 1813 [1987], XLIV).²³ Dennoch gibt es im Prinzipat eine, wenn auch prekäre, Kontinuität eines traditionellen Grammolekts.

Wir werden im Folgenden zwischen Referenztexten und Vergleichstexten unterscheiden. Unter ‘Referenztexten’ verstehen wir Texte, die den Grammoлект konstituieren, den die Autoren der Zeitungen schreiben, so etwa das Wörterbuch von Esteve, Bellvitges und Juglà. Einen Text, der den Autoren wahrscheinlich nicht bekannt war bzw. von ihnen nicht konsultiert werden konnte, der uns aber zeigt, wie der Grammoлект war, nennen wir ‘Vergleichstext’. Derartige Vergleichstexte stellen die Grammatiken von Ballot und Ullastra sowie die Quellentexte in Jungbluth (1996) dar.

2.3 Ein zeitgenössischer Referenztext ist der dreisprachige *Diccionario catalan-castellano-latin* (1803-1805) der Autoren Esteve, Bellvitges und Juglà (und andere). Hier werden Definitionen auf Katalanisch gegeben (“hoste. s.m. que acull á altre”), zahlreiche

²⁰ Hierzu finden sich mehrere Beispiele: “Surt el sol despres de s’Auba ó Aurora y se pon dins es cap dels qui la componen y los han compost de mala manera” (*DdBu* 1, 23-VIII-1812, 1); “Sorti es sòl dijous passât, mostrântmos s’Auròra qui embrúta es nòm de Mallorca, conegüda en Vich [Die Bewohner Vics hatten sich als erste den Liberalen angeschlossen; K.K.] y descubêrta sa qui hà robât un bòn nòm, lo matèx que una infàusta precursora de sa nit y no d’es dia” (*DdBu* 13, 14-IV-1813, 58).

²¹ Zur Thematik Mündlich/Schriftlich bzw. Nahesprache/Distanzsprache siehe KOCH/OESTERREICHER 1990.

²² Allerdings findet das Katalanische trotz allem weiterhin in den Schulen als Unterrichtssprache und Referenzsprache Verwendung, außerdem in der Kirche und in der Volksliteratur. Cf. KAILUWEIT 1997, beispielsweise S. 180.

²³ Aus eben diesem Grund verfaßt Ballot die *Gramatica y apologia de la llengua cathalana*: “Axi, donchs me he proposat de donar las següents reglas, pera escriurera ab concixement, soltura y desembras” (BALLOT 1813 [1987], XLIV).

Beispiele aus der Phraseologie, Modewörter und Sprichwörter angeführt (Cf. RICO/SOLÀ 1991:293).

2.4 Die Grammatik Ballots konnte den Autoren der Zeitungen zwar wegen des Zeitunterschieds noch nicht als schriftsprachliches Modell zur Verfügung stehen, ist jedoch, wie oben erwähnt, als Vergleichstext von Interesse, da sie den katalanischen Grammoлект dieser Zeit widerspiegelt. Ballot wünscht sich eine einheitliche katalanische Schriftsprache, mit der sich alle Katalanen identifizierten. Dies ließe sich, so Ballot, nur durch die Orientierung der aktuellen Formen an den älteren Autoren erreichen (Cf. SEGARRA 1987, [21]).

Aufgrund der dialektalen Varietäten glaubt Ballot, daß es unmöglich sei, die aktuelle gesprochene Sprache zu verschriftlichen. Um ein einheitliches Schriftkatalanisch zu schaffen, beruft er sich auf Verwaltungsdokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert und kodifiziert deren überlieferte Schriftsprache (Cf. auch KAILUWEIT 1997:133). Die gesprochene Sprache, die bis 1703 ins Schriftliche eingedrungen war, wird von Ballot akzeptiert, die spätere “*llengua parlada*” sieht er als “*errònia i corrupta des d’un punt de vista morfològic*” (SEGARRA 1987:[38]) an.

2.5 Auch wenn die Autoren möglicherweise keinen Zugang zur Grammatik Ullastras hatten, liefert sie uns heute wichtige Informationen über eine gewisse Schreibtradition, die existierte, aber nicht in normativen Grammatiken festgelegt war: Es gab Wörterbücher, die das Katalanische zum Ausgangspunkt für das Erlernen des Lateinischen benutzten (Cf. KAILUWEIT 1997:133). Die Grammatik Ullastras gibt uns Aufschluß über überlieferte Schrifttraditionen des Katalanischen, im Hinblick auf die Morphologie. Betrachtet man dagegen die Orthographie, stellt man eindeutig innovative Tendenzen fest.

3. Im Folgenden sollen die beiden Zeitungskorpora dahingehend untersucht werden, ob sie diesen durch Referenz- und Vergleichstexte zu rekonstruierenden traditionellen Grammoлект spiegeln oder diesem gegenüber als innovativ erscheinen. Dies werden wir an einigen Beispiele aus der Morphologie veranschaulichen.

3.1 *Der bestimmte Artikel.* In den Grammatiken Ballots und Ullastras lautet der bestimmte Artikel im Maskulinum Singular *lo*, bzw. *l’* vor Vokal, Plural *los*, im Femininum *la* und *las*. Die Femininform des älteren katalanischen Grammoлекts ist allerdings *les*, wie auch der Plural eines Femininum auf *-es* und nicht auf *-as* gebildet wird. Von diesen Formen setzt sich das sogenannte “akademische” Katalanisch ab (cf. KAILUWEIT 1997:243). Ullastra spricht die ‘falsche’ Pluralbildung auf *-es* explizit an (cf. ULLASTRA

[1980]:49). Die Quellentexte in Jungbluth (1996:132) weisen eine Varianz von “akademischem” Katalanisch und den älteren Formen auf: *glasadas* (1864) gegenüber *festes, pesetes* (1828).

Den Artikel *el* statt *lo* zu verwenden hält Ballot für einen “error manifest”, denn “may la llengua cathalana ha tingut semblant article” (BALLOT 1813 [1987]:(2)). Ullastra zieht den Artikel mit den Präpositionen *de* und *a* zu *del* bzw. *al* zusammen. Ballot dagegen erwähnt bei der ‘Deklination’ der Artikel als Alternativen sowohl die kontraktierte Form als auch eine getrennte, dem Femininum entsprechende Form: “de lo, ó del” (BALLOT 1813 [1987]:(3)). Auch der moderne Artikel *els* wird erwähnt, den, so Ballot, manche Autoren und der “us comú” gebrauchen. Ballot interpretiert ihn allerdings als Synärese des Artikels *los* mit der Konjunktion *e* bei gleichzeitiger Synkope des *o*.²⁴ Im *Diari de Barcelona* findet sich fast ausschließliche die konservative Form:

Tinc lo honor ..., lo succes, lo enemich (*DdBa* 81/22-II-1810, 325f)
los Estats, lo carrer (*DdBa* 81/22-II-1810, 332)

aber:

del exercit, un dels fets (*DdBa* 81/22-II-1810, 326)

In Kombination mit dem Possessivadjektiv wird allerdings häufig die heutige Form *el* verwendet, beispielsweise *el seu fundador* (314), oder im Plural *els meus* (316) gegenüber *los seus brassos* (314). Diese Variation beschreibt auch Jungbluth (1996:134).

Bezüglich des *Diari de Buja* muß noch weiter differenziert werden, da hier Formen des *article literari* sowie des sogenannten *article salat* vorkommen. So kennt das Mallorquinische, das Ferrer i Bauçà zu verschriftlichen anstrebt, zwei Artikelformen, den *article salat* ‘sa’ bzw. ‘es’ (im Singular) und den normkatalanischen *article literari*, mit jeweils unterschiedlichen Verwendungsbereichen.

Der *article salat* war im Mittelalter in ganz Katalonien verbreitet. Heute stellt er ein Charakteristikum des Mallorquinischen dar. Der Artikel wird *salat* genannt, da *sa* statt *la* gebraucht wird, welches sich von lateinisch IPSE ableitet. Parallel zum *article salat*, der übrigens nicht auf der gesamten Insel verbreitet ist,²⁵ existiert der *article literari*, der auf jahrhundertalter Schrifttradition beruht (Literatur, Urkunden, Testamente, etc.) und

²⁴ “Els, que usan alguns authors y també lo us comú, dient *els* homes *els* senyors de vassalls: *Els* uns sen portan la fama, *els* altres cardan la llana, no es article distinct de *los*; sino *sinéresis*, y *sincope* de dit article ab la conjunció *é*, que acostumaban usar molt los antichs, y es lo mateix que se digués: *é los* homes [...]” (BALLOT 1813 [1987]:(176)).

²⁵ Eine Ausnahme ist beispielsweise Pollença.

nicht nur bei den gebildeten Volksschichten, sondern auch im volkstümlichen, bäuerlichen Milieu in funktionaler Differenzierung verwendet wird.

Der heutige Gebrauch des *article literari* beschränkt sich auf Zeitangaben, adverbiale Bestimmungen des Ortes und der Art und Weise und Toponyme; er wird zur Betonung der Wichtigkeit einer einzelnen Sache oder Person verwendet oder dient als Mittel der Verallgemeinerung.²⁶

Article salat:

Sing. masc.	<i>es</i> privilègi, <i>es</i> texto (7), ²⁷ <i>es</i> dia (3), <i>es</i> sol (3)
Sing. fem.	<i>sa</i> donació, <i>sa</i> glosa(7)
apostrophiert vor Vokal:	<i>s'</i> arxiu, <i>s'estél</i> (4)
Plural masc.	<i>es</i> pèus,
vor Vokal	<i>ets</i> àsas
Plural fem.	<i>sas</i> tenebras (alle Beispiele LPM 1/28-III-1813,1)

Article literari:

Sing. masc.	<i>el</i> potble (Ddbu 4/5-IX-1812, 20) <i>el</i> sol (Ddbu 28-VIII-1812, 1 u. 2), <i>el</i> dia (2), <i>el</i> rostoy (5), <i>el</i> temps (11), <i>el</i> Setmanari (5) <i>lo</i> evangèli (Ddbu 12/11-IV-1813, 54) <i>lo</i> dia (2), <i>lo</i> matex (4),
Sing. fem.	<i>la</i> Aurora (Ddbu 12/11-IV-1813, 56) <i>la</i> fe (4) <i>l'Auròra</i> (Ddbu 12/11-IV-1813, 54)
Plural masc.	<i>els</i> francesos (Ddbu 4/5-IX-1812, 22) <i>els</i> ulls (11), <i>els</i> pobres errats (2), <i>els</i> altres (3), <i>els</i> autors (2), <i>els</i> mals teòlechs (11), <i>els</i> forasters (12), <i>els</i> banchs (12), <i>els</i> espanyols (13), <i>tots els dias</i> (11), <i>tots els parerols</i> (11), <i>els papers</i> (4), <i>els frares</i> (12) <i>tots los demonis</i> (Ddbu 4/5-IX-1812, 22) <i>tots los Espanyols</i> (5), <i>tot lo dia</i> (2), <i>tots los Sants</i> (7) <i>tots els dias</i> (11), <i>tots els paperols</i> (11), <i>tot el potble</i> (12), <i>tota la promania</i> (13)
Plural fem.	<i>las</i> (kommt im Text äußerst selten vor, meist nur als Pronomen)

²⁶ Siehe BERKENBUSCH/MEISENBURG 1992, 66-67.

²⁷ Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich im Folgenden auf den *Diari de Buja*, der ungeachtet des Datums die Seiten fortlaufend durchnummeriert.

Interessant ist die Verwendung des doppelten Artikels, das heißt, dem *article salat* folgt der *article literari*. Diese stellt jedoch einen Einzelfall dar, der möglicherweise auf eine oralisierende graphische Realisierung von *tot l'any* zurückzuführen ist. In diesem Fall wäre von einem zwischen den Konsonanten eingefügten Vokal auszugehen, der die Aussprache erleichtern soll: *en tot sa l'ân* (NDdB 1/6-VI-1813, 3).

Nach der Präposition 'amb' lautet der *article salat* Singular *so*, Plural *sos* (MOLL 1968:185). Im Text erscheint *so* auch nach der Präposition 'en', jedoch nicht konsequent:

LPM 1/28-III-1813, 5 *en so zêl; ab so sêrvus servórum*

NDdB 2/10-VI-1813, 8 *perque en so sól tot se veu y en so titol se sâb de lo que se trâcta. En es titol présent...*

3.2 Possessivadjektive. Als korrekte Formen der Possessivadjektive erscheinen – neben den Kurzformen²⁸ *mon, ma, ton, ta*, usw. – bei Ballot mehrere Alternativen, nämlich “Lo meu, la mia ó la meva [...] Lo teu, la tua, ó la teva” im ‘Nominativ’ (BALLOT 1813 [1987]:(27)), während sich die Grammatik Ullastras auf “lo meu, la mia, la cosa mia [...] lo teu, la tua” ([1980]:75) beschränkt.

Der *Diari de Barcelona* bietet hier eine Vielfalt an Formen. Zunächst werden die Kurzformen verwendet, die heute nur noch für die Determination von Familienmitgliedern gebraucht werden, damals aber die Norm in der “akademischen” Sprache waren:

ma tutela (308)²⁹, *son jornal* (383), *sa part* (383), *sos comptes* (383), *mos ulls* (365), *sas casas* (384), *nostres arxius* (384), *vostra credulitat* (307), *vostres errors* (308).

Formen in Kombination mit dem bestimmten Artikel sind:

la mia gloria (316), *los seus brassos* (314), *la sua venjansa* (308), *el seu comers* (315), *las vostras ricas colonias* (315).

Dagegen finden sich im *Diari de Buja* fast ausschließlich innovative Formen, und zwar in Kombination mit dem bestimmten Artikel, in der Regel dem *article salat*:

Ddbu 7/18-IX-1812, 37 *es meu* Quixote

Ddbu 7/18-IX-1812, 36 *sa seua* dona;

²⁸ Die Zuordnung dieser Formen zu den Possessivadjektiven ist aufgrund ihrer determinierenden Funktion und der Unmöglichkeit der Kombination mit dem Artikel problematisch, weshalb der Terminus Possessivartikel vorzuziehen ist.

²⁹ Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die fortlaufend nummerierten Seiten des *Diari de Barcelona*.

<i>Ddbu</i> 1/23-VIII-1812, 4	<i>es seu</i> Lector
<i>Ddbu</i> 7/18-IX-1812, 37	<i>els seus</i> triunfos
<i>Ddbu</i> 2/27-VIII-1812, 8	<i>es/els nostros</i> payos
<i>NDdbu</i> 11/11-VII-1813, 44	<i>es séus</i> pares
<i>NDdbu</i> 12/15-VII-1813, 45	<i>sa séua</i> doctrina

3.3 Reflexivpronomina/Objektpronomina. Ballot gibt als Formen der Reflexivpronomina *me, te, se* usw. an ([1987], z.B. S. (185,190)); zu *en* siehe ([1987]:(196)). Er verweist auch darauf, daß “*Algunes vegades se inverteix la paraula En en Ne [...]*” (BALLOT 1987:(198)f). Die Quellentexte von Jungbluth weisen nur die konservativen, nicht invertierten Formen auf.

Im *Diari de Barcelona* tauchen nur die traditionellen Formen der Reflexivpronomina auf, wobei zu beachten ist, daß fast nur die Form der 3. P. Sg. vorkommt, bedingt durch den eher distanzierten Charakter der Zeitung. Im *Diari de Buja* findet sich hauptsächlich die traditionelle Form des Reflexivpronomens. Die wenigen Fälle scheinbar invertierter Reflexivpronomenen lassen sich möglicherweise durch Auflösung einer Kontraktion/Synärese erklären, da sie im konsonantischen Kontext nicht auftauchen. Außerdem finden sich auch apostrophierte Pronomina.

Traditionelle Formen:

- li pega ungaldas in folio y la *se* pasa per sa garrova *Ddbu* 1/23-VIII-1812, 3
- Ergo *se* ha fet de dia *Ddbu* 1/23-VIII-1812, 4
- se* es feta bocins *Ddbu* 1/23-VIII-1812, 5
- Ells que *se* confessen *Ddbu* 1/23-VIII-1812, 5
- Se* pon per no incomodar mes *Ddbu* 2/27-VIII-1812, 7
- Se* repartí á pobres vergoñants *Ddbu* 2/27-VIII-1812, 13
- Convé que *se* conègan *NDdbu* 11/11-VII-1813, 41

Invertierte Formen:

- ... y *hem* pos á fer Diaris *Ddbu* 2/27-VIII-1812, 7
- Sant Pau *het* fería á n'es viu *Ddbu* 6/7-IX-1812, 32
- Si *es* vèu claredat, tota es d'sol *NDdbu* 11/11-VII-1813,41
- De mala llengo no *hem* goñau *Ddbu* 2/27-VIII-1812, ??

Apostrophierte Formen:

- qui may *s'en* ená panadit (*Ddbu* 7/18-IX-1812, 37)
- Qui l'*hem* fa, l'*hem* paga³⁰ (*Ddbu* 7/18-IX-1812, 35)

³⁰ Hier ist auf die Stellung der Objektpronomina hinzuweisen: An erster Stelle steht das Akkusativpronomen der dritten Person, erst an zweiter Stelle das Dativpronomen der ersten Person. Verglichen mit dem heutigen Katalanisch stehen die Pronomina “vertauscht” (eine Vertauschung findet sich ebenso im 1. Beispiel der ‘traditionellen Formen’). Auch Ballot führt ein dem heutigen Katalanischen entsprechendes Beispiel an: “Jo

Santa Agudà s'enomena servil NDdBu 11/11-VII-1813, 42

Wichtig ist zu erwähnen, daß zwischen dem Reflexivpronomen der 3. Person Singular *se* und dem *article salat* sowohl eine graphische als auch homophone Ambiguität besteht.

3.4 Präteritum. Hinsichtlich der Vergangenheitsformen zeigt sich eine Innovation, und zwar das periphrastische Präteritum (*pretèrit perfet perifràstic*), gebildet aus der konjugierten Form des Verbs 'anar', als Hilfsverb gebraucht, mit dem Infinitiv. Diese Form wird von Ullastra als "mál modo de parlár" (1980:331) kritisiert, wobei der Gebrauch des periphrastischen Präteritums häufig gewesen sein muß, da Ullastra sagt "Altres usan ó, per millór dir, abúsan del verb 'vatj' en la primera persóna del Indicatiu, diénd *jo vatj anár* [...etc.] quand se veu clarament essér un mál modo de parlár, púx segons bona conjugació devém dir i escriurer *jo aní* [...]" (ibid.).

Dies zeigt, daß der sowohl schriftliche als auch mündliche Gebrauch des periphrastischen anstatt des einfachen Präteritums, mindestens in der ersten Person des Singulars recht verbreitet gewesen sein muß. Denn auch Ballot erwähnt diese Form, akzeptiert sie jedoch als Variante des Präteritums in der gesprochenen Sprache:

Lo verb *anar* á vegadas es auxiliar, quant dihem: Jo *vaig* córrer; tu *vas* escriúrer; ell li *va* dir. Lo pres. de ind. del verb *anar* se usa á vegadas en lloch del pretèrit perfet, com: li *va* pegar un reves: ningú d'ells la *va* tocar [...] que es lo mateix que li *aná* á pegar, la *aná* á tocar [...] (BALLOT 1813 [1987]:54, Fußnote).³¹

Der *Diari de Barcelona* erweist sich hier jedoch als sehr traditionell und verwendet das in der Schriftsprache übliche Perfectum Simplex sowie das Perfekt. Der *Diari de Buja* bietet drei Formen: Zunächst die im Altkatalanischen übliche und heute ausschließlich in der Schriftsprache verwendete Form des Perfectum Simplex. Wie im *Diari de Barcelona* kommt auch hier das Perfekt vor. Jedoch finden wir häufig auch die innovative Form des periphrastischen Präteritums, das sich zur üblichen Form des Neukatalanischen entwickelt hat.

vaig veurer; *va haver* (DdBu 5/6-IX-1812, 25)

va finir (DdBu 8/19-IX-1812, 38) *no va ser atrevit* (DdBu 5/6-IX-1812, 26)

va véurer (DdBu 7/18-IX-1812, 34);

hi hauria anat, si *m'ho* hagues dit;" (BALLOT [1987], (185)). In der einführenden Grammatik Pompeu Fabras finden sich analoge Kombinationen der Pronomen (POMPEU FABRA ³1978:143).

³¹ JUNGBLUTH (1996:51) schreibt in Anlehnung an SOLÀ (1991:265): "Folgerichtig lehnt Ballot ebenso die Verwendung des Artikels *el* ab wie die periphrastische Form des Perfekts." Dies ist nicht korrekt: die periphrastische Form wird nicht abgelehnt, wie unser Zitat weiter oben belegt.

los va fer encéndrer; va tenir mala ventura (DdBu 7/18-IX-1812, 35)
vá néxer (DdBu 18/30-IV-1813, 82)
va dir (DdBu 7/18-IX-1812, 36)

Die Quellentexte bei Jungbluth enthalten ebenfalls die innovativen periphrastischen Formen: *va naxer*, *va retirar* (JUNGBLUTH 1996:144).

3.5 Konjunktiv. Bezüglich des Konjunktivs erwähnt Ballot zunächst die große Vielzahl von parallelen Formen: “hi ha molta varietat entre los authors cathalans en lo preseut [sic] de subjunctiu” (BALLOT 1813 [1987]:35). Diese Vielfalt paralleler Formen ist Zeichen für einen Umbruch. Ballot zieht jedoch die jeweils zuerst genannten Formen, das heißt den traditionellen Konjunktiv auf -a bzw. auf -e statt den innovativeren Formen auf -ia, vor, “perque se acercan mes á las regulars” (BALLOT 1813 [1987]:35), spricht der Formen um 1700 und früher: “sia y no sie, vulla y no vulguia, veja y no vegia, [...] ame y no amia, cante y no cantia, tinga y no tinguia, tema y no temia, &c.” (ibid.).

Ullastra (cf. “Llibre tercer: De la co[n]jugació dels verbs”) gibt in den Konjugationslisten der verschiedenen Verben jeweils ausschließlich den herkömmlichen Konjunktiv auf a/e an: *haver* “Jo haja” (93)³²; *tenir* “Jo tinga” (100); *amar* “Jo ame” (106); *creurer* “Jo crega” (114); *obeir* “Jo obéesca” (124); usw.

Der *Diari de Barcelona* (auch die Quellentexte bei JUNGBLUTH) weist sowohl Formen des traditionellen als auch des innovativeren Konjunktivs auf (auf -a- bzw. -ia-), wobei sich v.a. Formen der starken Verben als konservativ erweisen. Meist kommen hier jedoch beide Formen vor: es ist sowohl die Form *puga* (335)³³ als auch *puguia* (383) zu finden, *tingan* (336) neben *tingua* (356). Dagegen tauchen Formen der weniger häufig gebrauchten Verben meist in der innovativeren Form auf: *descobria* (335), *se prestian* (336), *desapareixian* (307).

Beim *Diari de Buja* sind keine Formen auf -ia-/i- zu erwarten, da das Mallorquinische im Mündlichen den archaischen Konjunktiv bewahrt hat. Das heißt, daß der Singular der a-Konjugation ohne Endungssuffix gebildet wird, im Plural wird -a- im Personalsuffix durch -e- ersetzt, die übrigen Konjugationen verwenden im Personalsuffix in der 1./3.Person Singular, sowie der 1./2.Person Plural -a- und in der 2.Person Singular/3.Person Plural -e-. Die modernen Formen auf -i- erscheinen weder im *Diari de Barcelona* noch im *Diari de Buja*.³⁴

³² Im Folgenden beziehen sich die Zahlen, die den Beispielen in Klammern beigelegt sind auf die Seite in ULLASTRA (1980).

³³ Die Zahlen beziehen sich auf die fortlaufend nummerierten Seiten des *DdBa*.

³⁴ Jedoch sagt Rafanell zur Form des Konjunktivs auf -ia-: “probablement encobria una pronúncia ja simplificada en -i-, però no deslliurada, encara, de l’analogia gràfica en relació amb formes com *sàpia* i *tròpia*” (RAFANELL 1995:302, Fußnote 19). Er verweist gleichzeitig auf GULSOY 1976, S. 39ff, auf den er

4. Der *Diari de Barcelona* bemüht sich in seinen Artikeln um ein im Vergleich zu Ballot fortschrittlicheres Schriftkatalanisch ohne barocke Dopplungen nach dem Schema "A o B". Dies mag auf den Einfluß des "aufklärerischen" Französisch zurückzuführen sein. Eine genauere Untersuchung in dieser Hinsicht steht allerdings noch aus. Die Orthographie erweist sich als relativ stabil, das heißt traditionell: sie entspricht den Normen des "akademischen" Katalanisch.

Die Sprache ist im *DdBa*, im Gegensatz zum *Diari de Buja*, nie ein Thema, wir erfahren nichts über das Sprachbewußtsein der Autoren bzw. Übersetzer. Ferrer i Bauçà degegen bezieht klar Position zugunsten des Mallorquinischen, das heißt der gesprochenen Sprache.³⁵ Er will die gesprochene Sprache, das Mallorquinische, das er dessen für würdig befindet, verschriftlichen, tut es aber nicht konsequent. Geminaten gibt er durch Konsonantenverdopplung oder Einfügen eines <t> wieder, wie am Beispiel *potble/pobble* zu sehen ist. Ein Beleg für die Aussprache des neutralen [ə] findet sich in der willkürlichen Schreibung <a> bzw. <e>, etwa in "La téⁿan dins [...] Si la téⁿen" (*DdBu* 13/14-IV-1813, 61). Ferrer i Bauçà ignoriert die mallorquinische Dissimilierung, die im Gesprochenen eintritt, wenn zwei *s* aufeinandertreffen und schreibt <es sól> (*DdBu* 16/25-IV-1813), anstatt einer oralisierenden Verschriftlichung des gesprochenen [ə'tsɔl]. Auslautende -r erscheinen in der Graphie, auch wenn diese gewiß nicht gesprochen worden sind, wie in <Dèu los déxa fér> (*NDdBu* 12/15-VII-1813, 45), was andere Beispiele wie <clarò> (*NDdBu* 11/11-VII-1813, 43) oder <pó> (*NDdBu* 11/11-VII-1813, 44) belegen. Insgesamt kennzeichnet den *Diari de Buja* eine ausgeprägte Inkonssequenz in orthographischer Hinsicht. Dies ist nicht verwunderlich, denn, so Kailuweit: "Der Anspruch, zu schreiben, wie man spricht, d. h. den Grammolekt am Genolekt auszurichten, kann aufgrund der Heterogenität der Genolekte nicht zu einem stabilen Grammolekt führen." (KAILUWEIT 1997:139)

Wir beobachten in der Sprache dieser beiden Zeitungen verschiedene Phänomene: einerseits konservative, die der Grammatik Ballots entsprechen, das heißt häufig auch Phänomene, die nur noch der Schriftsprache angehören, während sich das Mündliche weit entfernt hat (z.B. das Perfectum Simplex). Des weiteren finden sich innovativere Phänomene, die Vorstadien der heutigen Ausprägung sind (z.B. der Konjunktiv im *DdBa*), oder gar schon dem heutigen Gebrauch entsprechen (z.B. das periphrastische Präteritum). Außerdem, allerdings nur im Falle des *Diari de Buja*, dialektale Einflüsse des gesprochenen Mallorquinischen oder aber dadurch bedingte Hyperkorrekturen (beispielsweise die Reduzierung *gua* > *go*, die sich in *llengo* statt *llengua* widerspiegelt).

sich bezieht (GULSOY, Joseph (1976), "El desenvolupament de les formes de subjuntiu present en català", in: *Actes del Tercer Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes*, Oxford: The Dolphin Book, 27-59).

³⁵ Vgl. Anhang [2].

Alles in allem belegt das Nebeneinander konservativer und innovativer Formen, daß sich die katalanische Schreibtradition zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer Umbruchphase befindet, die schließlich am Ende des Jahrhunderts mit der Normierung eines modernen Schriftkatalanisch enden wird.

Quellen:

Diari de Barcelona (DdBa) vom 18.3.1810 bis zum 26.4.1810

die gesamten Ausgaben des *Diari de Buja (DdBu)* (fortgesetzt als *Lluna Patriótica Mallorquina (LPM)* und *Nou Diari de Buja (NDdBu)*) aus den Jahren 1812/1813

Anhang:

[1] Auszug aus den Tiraden Ferrer i Bauçà's gegen den Liberalismus und für den Absolutismus, hier als Lob des französischen Absolutismus und Schmähung der darauf folgenden Republik.

RECEPTA PER FER RABIAR LOS MALS ESPAÑOLS.

CONCLUSIÓ

Mes filosofia bona, mes fina política, millor acért ha tingut España en las circunstancias presents, que France y tots els francesos junts. A France destronáren, matáren, y deshonoraren un Rey massa bo; fonch després aquella malcriada, una republica de sanguinàris, ó sangoneras del potble; y últimament ha parát ab un impéri cuyos vaxalls son pitjors que esclaus, governats ó dúits com á bestias á n'es matadero per un estèrn. (*DdBu* 3, 28-VIII-1812, S. 17)

Ein Angriff der liberalen 'Auroristen', den Verfassern der *Aurora Patriótica Mallorquina*, durch Ferrer i Bauçà, in denen er seine Leser vor den Liberalen warnt:

R. Voleu saber que es l'Autòra

De la més funèsta nit?

Es una espècie d'escrit,

Qui s'anomena *L'Aurora*.

C. Fugiu d'aquesta señóra;

No la preguèu en sas mans:

Qu'encaré que hey duguèu guants

Las vos dexará apestadas;

A sas costums estragadas,

A vòltros, á y n'els Infants." (*DdBu* 11, 7-IV-1813, 52)

"perque s'há de posar es nóm de sa priméra llum del dia á un escrit qui es sa priméra fosca de sa nit?" (*NDdBu* 5, 20-VI-1813, 17).

[2] T. [*Aurora*] Está escrito en mallorquin.

G. Axo es que vos sab greu. Ell es á ca seua y vòltros no.

T. Para inteligencia de los payos.

G. Almenos l'enténen, y vòltros també sou entésos. De mala llengo no hem goñau; [...] (*DdBu* No. 2, 27-VIII-1812)]

T=Texto, G=Glosa

Bibliographie

- BALLOT, Josep Pau [1813] (1987): *Gramatica y apologia de la llengua catalana*, herausgegeben von Mila SEGARRA, Barcelona: Alta Fulla.
- BERKENBUSCH, Gabriele / MEISENBURG, Trudel (1994): "Sa parla de s'illa: Überlegungen zur Beschreibung und Bewertung des Mallorquinischen", in: SCHÖNBERGER, Axel (Hg.): *Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik* (Berlin, 10.-12. September 1992), *Katalanistischer Teil*, Bd. 2 (hg. von BERKENBUSCH, Gabriele / BIERBACH, Christine): *Zur katalanischen Sprache: historische, soziolinguistische und pragmatische Aspekte*, Frankfurt/Main: Domus Editoria Europaea, 53-80.
- CALVO RAMOS, L. (1980): *Introducción al estudio del lenguaje administrativo*, Madrid: Gredos.
- FABRA, Pompeu (³1978): *Introducció a la gramàtica catalana*, revisada, ampliada i publicada per R. Aramon i Serra, Barcelona: edicions 62.
- FERRER, Antoni-Lluc (1974): "Diari de Buja" und "Ferrer i Bauçà", in: CARRERAS I MARTÍ, Joan (Hg.): *Gran Enciclopèdia Catalana (GEC)*, Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- FERRER, Antoni-Lluc (1985): "'El Diari de Buja' (1812-1813) i Miquel Ferrer i Bauçà", in: MASSOT I MUNTANER, Josep (Hg.): *Randa 17 – De Ramon Llull a J. V. Foix*, Barcelona: Curial, 137-176.
- FERRER, Antoni-Lluc (1989): "El 'Diari de Buja'", in: SERRA, Pere A. (Hg.): *Gran Enciclopèdia de Mallorca*, Inca: Promomallorca.
- JORBA, Manuel (1979): "Sobre la llengua catalana el final de l'Antic Règim: el 'Diario de Barcelona' (1792-1808)", *Els Marges* 17, 27-52.
- JUNGBLUTH, Konstanze (1996): *Die Tradition der Familienbücher. Das Katalanische während der Decadència*, Tübingen: Niemeyer.
- KAILUWEIT, Rolf (1991): "Sprechen und Schweigen: das Scheitern der französischen Sprachpolitik im besetzten Katalonien 1810", in: SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte / SCHÖNBERGER, Axel (Hg.): *Polyglotte Romania*, Bd. 1, Frankfurt: Domus Editoria Europaea, 295-337.
- KAILUWEIT, Rolf (1997): *Vom EIGENEN SPRECHEN. Eine Geschichte der spanisch-katalanischen Diglossie in Katalonien (1759-1859)*, Frankfurt/Main: Peter Lang.
- KOCH, Peter / OESTERREICHER, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch*, Tübingen, Niemeyer.
- MOLL, Francesc de B. (1968): *Gramàtica catalana, Referida especialment a les Illes Balears*, Palma de Mallorca: Moll.
- RAFANELL, Agustí (1995): "La invenció d'una tradició. L'emergència dels dialectes en la llengua literària", in: BALSALOBRE, Pep / GRATACÓS, Joan (Hg.): *La llengua catalana al segle XVIII*, Barcelona: Quaderns Crema, 287-328.
- RICO, Albert / SOLÀ, Joan (1991): "Katalanisch: Grammatikographie und Lexikographie, b) Lexikographie", in: HOLTUS, Günter / METZELTIN, Michael / SCHMITT, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Vol V,2: *Okzitanisch, Katalanisch*, Tübingen: Niemeyer, 281-310.
- SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1983): *Traditionen des Sprechens: Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart: Kohlhammer.
- SOLÀ, Joan (1991): "Katalanisch: Grammatikographie und Lexikographie, a) Grammatikographie", in: HOLTUS, Günter / METZELTIN, Michael / SCHMITT, Christian (Hg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, Vol V,2: *Okzitanisch, Katalanisch*, Tübingen: Niemeyer, 261-281.
- ULLASTRA, Josep (1980): *Grammatica catalana*, herausgegeben von Montserrat ANGERA, Barcelona: Bibliograf.

Júlia Todolí (València)

Els pronoms clítics del valencià i el barceloní contrastats

L'objectiu d'aquest treball és comentar alguns aspectes del comportament dels pronoms clítics en valencià i en barceloní, ja que, des del nostre punt de vista, representen dos estadis diferents en la gramaticalització que afecta una part dels pronoms personals, els anomenats *pronoms febles* o *pronoms clítics*.

Esquemàticament, podem representar aquesta gramaticalització com un procés que va del mot a l'afix, passant per un estadi intermedi que designa l'estatus clític pròpiament dit. A (1) il·lustrem l'esmentat procés:

(1) mot > clític > afix

Abans d'analitzar l'estadi en què es troben els pronoms clítics en valencià i en barceloní, convé aclarir dos aspectes de la gramaticalització. En primer lloc, que no es tracta d'un procés discret, sinó que hi ha continuïtat entre els diferents estadis. Així, en un mateix període es poden superposar característiques pròpies d'aquest estadi i de l'estadi anterior (vg. HEINE / CLAUDI / HÜNNEMEYER 1991). En segon lloc, la gramaticalització afecta tots els nivells gramaticals, i no solament el morfològic, com es podria desprendre de l'esquema presentat a (1). Per tal de veure més clarament l'abast de la gramaticalització, usarem el següent quadre idealitzat de BYBEE (1993) (extret de CUENCA / CASTELLÀ 1995), que il·lustra la transformació d'elements lèxics en elements gramaticals.

(2)	Lèxic → Gramàtica
morfologia	radical > partícules, auxiliars > afixos
fonologia	polisil·lab > monosil·lab > segment
morfosintaxi	classe oberta > classe tancada nombrosa > classe tancada reduïda
sintaxi	posició lliure > posició relativament fixa > posició fixa
pragmàtica	relativament poc freqüent > bastant freqüent > obligatori
semàntica	semànticament ric > general > reduït o buit

L'anterior quadre pot ser usat tant diacrònicament com sincrònicament. Per la nostra part, utilitzarem aquest quadre per mostrar el grau de gramaticalització que presenten els pronoms clítics catalans en l'actualitat. Començarem descrivint els aspectes discursius i semàntics, on les diferències entre els dialectes són molt minses, i després ens centrarem en les propietats més formals, on les diferències entre els dialectes són més paleses. No tractarem la gramaticalització amb profunditat, sinó que ens centrarem en aquells aspectes que permetin determinar diferents graus de gramaticalització entre els pronoms clítics del valencià i del barceloní.

Nivell pragmàtic

Al quadre de (2) s'atribueix als elements lèxics una freqüència relativament baixa, mentre que els elements més gramaticalitzats tenen una freqüència molt alta que acaba fent-los constituents obligatoris. Aquest augment en l'ús d'una forma lèxica és una propietat essencial en els processos de gramaticalització, i alguns lingüistes li atorguen un valor etiològic en considerar-la l'autèntica causa de la gramaticalització, juntament amb la dessemantització.

Pel que fa als pronoms clítics catalans, és un fet conegut que aquests elements tenen una freqüència més alta que no pas els sintagmes corresponents, ja que, un cop ha estat introduït un element lèxic en el discurs, aquest és substituït successivament per un pronom clític, si realitza la funció de complement, o per un pronom buit, si realitza la funció de subjecte (vg. RIGAU 1981). També existeixen algunes construccions en què el clític ha esdevingut obligatori. Ens referim a les oracions amb tematització de complement (especialment, a les oracions amb tematització d'un complement exigít pel verb), i a les construccions amb doblament de clític, també anomenades oracions amb *pleonasma pronominal*. Les oracions de (3) il·lustren l'obligatorietat del clític en els dos tipus de construccions.

- (3) a. Aquest llibre *(l') he llegit dos cops
 (3) b. Ara *(em) toca pagar a mi

Com hem mostrat en un altre treball (vg. TODOLÍ 1996, TODOLÍ 1998), el doblament de clític no afecta tots els clítics ni tots els contextos oracionals. En primer lloc, aquest fenomen es restringeix als clítics personals, especialment als de 1^{era} i 2^{ona} persona. I, en segon lloc, la presència del clític és més obligatòria quan el complement relacionat amb el clític és un experimentador de l'esdeveniment verbal o quan es troba afectat per aquest esdeveniment, especialment si funciona com a tòpic discursiu. D'acord amb el que acabem d'afirmar, el clític és obligatori en les oracions amb verbs d'activitat psicològica com *agradar* o *semblar*, i amb els verbs d'esdeveniment com *passar* o *esdevenir*, ja que aquests verbs solen construir-se amb un complement indirecte de persona que experimenta l'esdeveniment verbal i que sovint funciona com a tòpic discursiu. És el cas de les oracions de (4).

- (4) a. Quin noi *(li) agrada a Marta?
 (4) b. Què *(li) ha passat a Enric?

Un altre context en què els clítics tenen caràcter obligatori és el dels clítics lèxics o inherents, que constitueixen una peça lèxica amb el verb. Aquest estatus afecta sobretot els clítics invariables *en*, *hi* i *se*. A (5) mostrem un exemple de cada tipus.

- (5) a. Amb aquestes ulleres no *(hi) veig gaire
 (5) b. Té alguns problemes però *(se'n) sortirà
 (5) c. Aquesta noia *(es) riu de tot

Així doncs, si més no existeixen dos grans contextos en què la presència del clític ha esdevingut obligatòria, cosa que aproxima els clítics catalans als afixos: en el primer context els clítics funcionen com a afixos flexius que estableixen una concordança de persona amb un complement del verb altament animat i definit, mentre que en el segon s'acosten més als afixos derivatius, ja que originen una nova peça lèxica.¹

¹ Per a més informació sobre la funció que realitzen els clítics lèxics o inherents en català, vegeu RIGAU (1990, 1994) i TODOLÍ (1998:cap.4).

Nivell semàntic

D'acord amb el quadre (2), els elements lèxics tenen un significat concret i unívoc, mentre que els elements més gramaticalitzats tenen un significat més general o abstracte: el substantiu *taula*, per exemple, té un significat concret que apareix recollit als diccionaris i que ens permet associar aquest substantiu amb un element de la realitat extralingüística; per contra, l'afix /z/ té un valor més abstracte i polisèmic, ja que en alguns contextos remet al morfema de plural, mentre que en d'altres designa la 2^{ona} persona del verb.

En el cas dels pronoms clítics, diferents lingüistes (vg. WANNER 1987; AGUADO / LEHMANN 1989) han justificat la dessemantització d'aquestes formes, sincrònicament, a partir de la polisèmia d'alguns pronoms, i diacrònicament, a partir de la pèrdua del valor emfàtic dels pronoms de 1^{era} i 2^{ona} persona, o del valor deíctic dels pronoms de 3^{era} persona. La polisèmia és particularment palesa en el clíctic *se*, que pot realitzar la funció de complement directe o indirecte (6a-b), pot unir-se a un verb pronominal (6c), i pot aparèixer en construccions passives (6d) i ergatives (6e).

(6) a. Marta es dutxa cada dia

(6) b. Marc s'ha afaitat la barba

(6) c. Lluís es riu de tot

(6) d. La proposta s'ha aprovat per unanimitat

(6) e. El gel s'ha fos²

En segon lloc, la dessemantització dels pronoms clítics es manifesta en la incapacitat de ser emfasitzats (7a), cosa que només és viable amb l'ajut d'un pronom fort (7b).

(7) a. *Em busquen, i no a tu

(7) b. Em busquen a mi, i no a tu

Finalment, els pronoms definits de 3^{era} persona han perdut el valor deíctic que tenia la font llatina ILLE. Així, l'oració de (8) pot fer referència tant a un objecte pròxim a l'emissor i al receptor, com a un que es trobi en una posició més distant. En qualsevol cas, és el context i no el tipus de pronom, el que ens ajudarà a assignar una referència o una altra al pronom.

² De tots els contextos descrits, el que té un significat més buit i el que realitza una funció més gramaticalitzada és el del *se* passiu o ergatiu, ja que la seva funció consisteix a canviar les relacions entre els constituents oracionals, tot fent que l'objecte directe esdevingui subjecte gramatical i que el subjecte lògic desaparegui o passi a un segon terme.

(8) *Passa-me-la!*

Fins ara hem mostrat alguns aspectes de la gramaticalització dels pronoms clítics, com l'alta freqüència que presenten i el seu valor semànticament abstracte. En cap d'aquestes propietats no hem observat diferències dialectals importants. A partir d'ara, analitzarem altres aspectes del comportament dels pronoms clítics on les diferències entre els dialectes són més paleses.

Comportament sintàctic

A l'esquema de (2) es medeix la gramaticalització sintàctica d'un element a partir de la llibertat de col·locació, que és inversament proporcional al grau de gramaticalització d'aquest element. Des d'aquest punt de vista, els elements lèxics representen el màxim grau de llibertat que es permet al si d'una llengua, mentre que els elements més gramaticalitzats solen ocupar posicions fixes; al bell mig d'uns i altres, hi ha un estadi en què els elements ocupen posicions relativament fixes.

Pel que fa als pronoms clítics, si haguéssim d'incloure'ls en un d'aquests grups, ho fariem en el darrer grup esmentat, ja que la seva posició és fixa, però permet certes alternances: és fixa perquè els pronoms clítics s'anteposen als verbs flexionats i es posposen als verbs no flexionats, però ho és d'una manera relativa perquè en les perífrasis verbals el clític pot aparèixer tant en proclisi com en enclisi, depenent del verb al qual s'adjunti: apareix en proclisi si s'uneix al verb flexionat (9a), i en enclisi si s'uneix al verb no flexionat (9b).

(9) a. *Li volen escriure una carta*

(9) b. *Volen escriure-li una carta*

Tot i aquesta alternança en la posició dels clítics, existeix una tendència a prefixar-se al verb, de manera que en la pràctica els clítics solen aparèixer en proclisi també en les perífrasis verbals, on l'alternança és teòricament possible. Aquesta tendència es dona en la llengua estàndard i en alguns dialectes, com ara el barceloní, i és menys important en valencià. Així, encara que alguns gramàtics recomanen la posició proclítica en perífrasis com (10a) (vg. BADIA, 1994:494), i que en barceloní sigui la posició més normal, en valencià els pronoms clítics prefereixen unir-se al verb del qual depenen semànticament i tendeixen a aparèixer en posició enclítica (10b).

(10) a. *Si me'ls vingués a oferir a mi!*

(10) b. *Si vingués a oferir-me'ls a mi!*

Així doncs, el fet que en barceloní els clítics tendeixin a ocupar una posició fixa davant el verb i que en valencià s'uneixin al verb que els exigeix semànticament és un indicatiu que en barceloní els pronoms clítics funcionen més com a afixos, mentre que en valencià s'acosten més a les categories lèxiques.

Comportament morfosintàctic

Des d'una perspectiva morfosintàctica, el quadre de (1) estableix una gradació entre els elements lèxics i els gramaticals que agafa com a punt de referència el tipus de paradigma a què pertanyen. Així, els elements del lèxic constitueixen classes obertes, mentre que els elements gramaticals formen classes tancades reduïdes; entre aquests dos estadis hi ha un període intermedi en el qual l'element forma part d'un paradigma tancat nombrós.

Si apliquem aquest quadre als pronoms clítics catalans, podem afirmar que constitueixen una classe tancada, ja que no es creen nous clítics, ni se'n sol perdre cap dels existents. De fet, quan pels motius que sigui s'altera la forma d'una combinació de clítics el resultat és sempre una forma ja existent en el paradigma, i mai un clític nou.³ La combinació del datiu singular de 3^{era} persona i de les formes de l'acusatiu definit, per exemple, origina en la major part del català una combinació opaca en què el clític datiu és substituït per un altre clític, el clític *hi*. A (11) il·lustrem aquest canvi.

(11) a. el + li > l'hi

(11) b. els + li > els hi

(11) c. la + li > la hi

(11) d. les + li > les hi⁴

³ Com mostra BONET (1991), aquesta propietat és bastant general, gairebé universal, ja que afecta un gran nombre de llengües.

⁴ La substitució de les combinacions que apareixen a l'esquerra del signe > es va dur a terme entre els segles XIII i XVI. Sovint s'ha descrit aquest procés a partir de la caiguda d'una de les laterals i s'ha assenyalat la proximitat de les dues laterals com la principal causa de la caiguda. Obviament, aquesta explicació no dóna compte del que acabem de destacar, que al final del procés hi ha sempre un altre clític, i no una forma estranya al sistema. Del que tampoc no dóna compte és de la conservació de les dues laterals quan el datiu és plural, ni del retorn del dialecte valencià a unes combinacions amb laterals en sil·labes contigües. Per la nostra part, en un altre treball (vg. TODOLÍ 1995) hem defensat que la causa d'aquesta substitució no és simplement un problema de cacofonia o de proximitat de laterals, sinó que el canvi d'una forma semànticament marcada (el clític *li*, amb marca de cas, persona i nombre) per una de més general (el clític *hi*, que només té marca de cas) permet adaptar la forma dels clítics al creixent estatus afixal d'aquesta categoria, tot restablint la iconicitat entre la forma i el significat. En d'altres paraules, el significat cada cop més flexiu dels pronoms clítics es tradueix en una sèrie de canvis formals que adapten la forma dels clítics al creixent estatus flexiu d'aquesta categoria.

En segon lloc, tal com sol passar en els paradigmes tancats, la pèrdua d'una unitat origina canvis importants dins el paradigma. És el cas del clític *hi*, que desapareix dels textos valencians al segle XVIII. Com assenyala CASANOVA (1988), aquesta pèrdua produeix la reestructuració de les combinacions pronominals en què intervé el clític *hi*, i les combinacions opaques de (11) són progressivament substituïdes per les combinacions transparents de (12).

- (12) a. li'l
- (12) b. li'ls
- (12) c. li la
- (12) d. li les

Així doncs, la pèrdua del clític *hi* en valencià ha originat un nou paradigma en les combinacions de 3^{era} persona, cosa que allunya les combinacions del valencià de les que apareixen en els altres dialectes catalans.

D'acord amb els fets que acabem de comentar, doncs, sembla que els pronoms clítics catalans constitueixen una classe tancada. Ara cal que ens preguntem si es tracta d'una classe nombrosa, cosa que els col·locaria en un estadi intermedi de gramaticalització, o si conformen una classe reduïda, propietat que els situaria en un estadi més avançat i pròxim al dels afixos. Per la nostra part, no ens detindrem a establir quin nombre d'unitats ha de tenir un paradigma per considerar-lo nombrós o reduït, ja que el que realment és rellevant és comparar la situació dels clítics amb la d'altres categories flexives, com ara els morfemes de persona del verb. Doncs bé, si comparem els morfemes de persona de (13), amb els diferents clítics de què disposa el català (catorze), i això hi afegim les seixanta-nou combinacions binàries de (14), haurem de concloure que els pronoms clítics catalans constitueixen una classe bastant nombrosa.

- (13) a. 1^{era} persona: ø, /o/, /e/
- (13) b. 2^{ona} persona: /z/
- (13) c. 3^{era} persona: ø
- (13) d. 4^{ta} persona: /m/
- (13) e. 5^{ena} persona: /w/
- (13) f. 6^{ena} persona: /n/

(14)	Combinacions binàries dels clítics catalans (en representació fonològica)											
	EL	LA	ELS	LES	LI	EN	HO	HI	EM	ENS	ET	US
EM	mel	mela	melz	melez	meli	men	mew	mi	–	–	–	–
ENS	enzel	enzla	enzelz	enzlez	enzi	enzen	enzew	enzi	–	–	–	–
ET	tel	tela	telz	telez	teli	ten	tew	ti	tem	tenz	–	–
US	uzel	uzla	uzelz	uzlez	uzli	uzen	uzew	uzi	uzem	uzenz	–	–
ES	sel	sela	selz	selez	seli	sen	sew	si	sem	senz	set	sewz
LI	lil	lila	lilz	lilez	–	lin	liw	lii	–	–	–	–
ELS	elzel	elzla	elzelz	elzlez	–	elzen	elzew	elzi	–	–	–	–
EL	–	–	–	–	–	len	–	li	–	–	–	–
LA	–	–	–	–	–	lan	–	laj	–	–	–	–
LES	–	–	–	–	–	lezen	–	lezi	–	–	–	–
EN	–	–	–	–	–	–	–	ni	–	–	–	–

Amb tot, en la llengua col·loquial s'està produint un procés de reducció en el nombre de combinacions binàries. Aquesta reducció es troba més estesa en les combinacions entre clítics de 3^{era} persona, i afecta sobretot el dialecte barceloní, que ha reduït a 3 o 4 les 14 formes que resulten de combinar el datiu de 3^{era} persona. A (15) i (16) mostrem les formes que adopten aquestes combinacions en barceloní.

(15)			(16)		
a.	l'hi >	/li/	a.	els el >	/elzi/
b.	els hi >	/li/	b.	els els >	/elzi/
c.	la hi >	/li/	c.	els la >	/elzi/
d.	les hi >	/li/	d.	els les >	/elzi/
e.	li ho >	/li/	e.	els ho >	/elzi/
f.	li hi >	/li/	f.	els hi >	/elzi/
g.	li'n >	/ni/	g.	els en >	/elz(n)i/

Contràriament al que acabem de veure per al dialecte barceloní, el dialecte valencià sol mantenir les combinacions transparents, i només en alguns parlars s'està encetant un procés de reducció semblant al del barceloní (vg. TODOLÍ 1994). Així doncs, si interpretem aquestes dades a partir del quadre (2), sembla que en valencià (i també en mallorquí) els clítics constitueixen una classe relativament nombrosa, i per tant, es troben en un estadi intermedi de gramaticalització, mentre que en barceloní funcionen més com a afixos, ja que conformen un grup força més reduït. De fet, l'abundància de formes

sincrètiques que defineix la situació del barceloní és un fenomen més típic de les categories gramaticals, que no pas dels elements lèxics, on el sincretisme és molt minso.

Comportament fonològic i morfològic

D'acord amb el quadre de (2), la gramaticalització d'un element és més forta com més reduïda és la seva forma sil·làbica. Així, els elements més gramaticalitzats solen estar formats per un segment, o a tot estirar, per una única sil·laba, mentre que els elements lèxics solen tenir estructures polisil·làbiques.

En el cas dels clítics, aquest caràcter gramaticalitzat es manifesta en l'absència de formes polisil·làbiques i en l'alta presència de formes monosil·làbiques i asil·làbiques. Presenten formes asil·làbiques en català els clítics que no tenen nucli sil·làbic (és a dir, els que no disposen de cap vocal en la seva forma bàsica). Aquests clítics es caracteritzen perquè en contextos consonàntics estan sotmesos a la inserció de vocal epentètica. Per tant, són asil·làbics els clítics de (17).

(17) /m/, /t/, /s/, /nz/, /l(z)/, /lz/, /n/

Per contra, els clítics de (18), amb una vocal en la forma bàsica, són sil·làbics:

(18) /uz/ (proclitic) – /voz/ (enclític), /la/, /laz/, /li/, /u/, /i/

En la llengua col·loquial la situació és un xic diferent a la que acabem de descriure per a l'estàndard. En barceloní, per exemple, apareixen més clítics asil·làbics que no en la llengua estàndard (per exemple, el clític de 2^{ona} persona del plural, /wz/), mentre que en valencià els clítics asil·làbics són menys nombrosos que en la llengua estàndard o en barceloní (cinc contra vuit o nou), i n'hi ha alguns que presenten una forma sil·làbica en enclisi i asil·làbica en proclisi. Les formes de (19) i (20) mostren els pronomes clítics del barceloní i les de (21) i (22) els del valencià.

barceloní				valencià			
(19)		(20)		(21)		(22)	
a.	m	a.	la	a.	m	a.	moz
b.	t	b.	lez	b.	t	b.	voz
c.	s	c.	li	c.	s	c.	la
d.	nz	d.	u	d.	n	d.	lez
e.	wz	e.	i	e.	w	e.	lo**
f.	l(z)			f.	l*	f.	loz**
g.	lz			g.	lz*	g.	li
h.	n						
				(* en proclisi ** en enclisi)			

Existeixen altres fenòmens fonològics i morfològics que confirmen el diferent grau de gramaticalització que tenen els clítics en aquests dialectes, i que comentarem breument:

- En primer lloc, l'harmonia vocàlica mostra que en valencià els clítics es comporten més com a mots, ja que aquest fenomen afecta la vocal final del verb ([pɔrtɔw]), però no afecta la vocal final del clític ([pɔrtɔla]), de manera que el domini clític-verb funciona com si entre aquests dos elements hi hagués un límit de mot.
- Un altre aspecte en què també es pot comprovar l'afixació del clític al verb és en els canvis que els clítics poden originar en les desinències verbals. En barceloní, per exemple, la desinència /s/ dels imperatius irregulars cau davant d'un clític:

(23) a. digue-li que torni

(23) b. digue-ho

En valencià, tanmateix, la consonant es manté i no existeix cap fenomen que es pugui equiparar al del barceloní.

- En tercer lloc, com observa JIMÉNEZ (1997), en català una seqüència de dues sibilants es redueix fonèticament a una sibilant si les sibilants pertanyen a mots diferents (per exemple, *tens sal?*), però la seqüència no se simplifica si aquestes pertanyen a dos morfemes d'un mateix mot, cas en el qual s'insereix una vocal epentètica (com per exemple, *països*). És a dir, que entre dos mots no s'introdueix una vocal de suport per reparar un contacte sil·làbic malformat, mentre que entre dos morfemes d'un mot l'estratègia de l'epèntesi és normal. Pel que fa als clítics, en valencià l'aplec del clític reflexiu /s/ de 3^{era} persona amb un verb començat amb sibilant es resol

com si fossin mots diferents i les dues sibilants es redueixen a una (24a), mentre que en barceloní i en català estàndard una vocal epentètica se situa entre la sibilant del clític i la del verb (24b):

(24) a. es sap (/se'sap/)

(24) b. se sap (/e'sap/)

- Finalment, des d'un punt de vista morfològic, en la llengua col·loquial apareixen comportaments que mostren un procés de morfologització i d'integració progressiva al verb diferent per als dialectes valencià i barceloní. En barceloní, per exemple, el complex clític-verb funciona com un únic domini pel que fa a l'aplicació del morfema de plural o de 3^{era} persona, ja que aquests morfemes són representats un sol cop: la combinació del datiu plural i de l'acusatiu plural de 3^{era} persona, per exemple, dóna com a resultat una forma en què els morfemes de nombre i de persona s'apliquen sobre el conjunt, i no sobre cada clític per separat. A (25) mostrem la forma morfològica (FM), fonològica (FF) i la forma ortogràfica (FO) que té aquesta combinació en barceloní.

(25)

FM:	{3a, pl, dat}	+ {3a, pl, ac, masc}	= {3a, pl, dat, ac, masc}
FF:	/l, z, i/	+ /l, z/, ø, ø	= /+l+z+i/
FO:	els	+ els	= els hi

Per contra, en la llengua estàndard i en el dialecte valencià cada clític té els seus propis morfemes, de manera que constitueixen dominis independents per a la representació d'aquests morfemes:

(26)

FM:	{3a, pl, dat}	+ {3a, pl, ac, masc}	= {3a, pl, dat, ac, masc}
FF:	/l, z/, ø	+ /l, z/, ø, ø	= /+l+z+l+z/
FO:	els	+ els	= els els

Així doncs, entre els pronoms clítics del valencià hi ha un límit de mot, mentre que els pronoms clítics del barceloní hi ha un límit de morfema. Dit d'una altra manera, la diferència entre els clítics del barceloní i els del valencià en aquesta qüestió és la mateixa que es dóna entre un compost lèxic com *coliflor* (que té el plural *coliflors*, i no **colsi-flors*) i una composició sintagmàtica com *clau anglesa* (que fa el plural com a *claus angleses*, i no **clauangleses*).

Fet i fet, les diferències entre la combinació de clítics de 3^{era} persona en valencià i en barceloní proven que en valencià els clítics funcionen més com a clítics, i per tant, es

troben més pròxims a les categories lèxiques, mentre que en barceloní els clítics funcionen més com a afixos, i en conseqüència, s'acosten més a les categories funcionals.⁵

Conclusions

Comptat i debatut, dins l'espai clític, un espai on es barregen propietats dels mots i dels afixos, sembla que els pronoms clítics del valencià ocupen una posició més intermèdia i es troben més pròxims als mots, que no pas els del barceloní, que es troben més afixats al verb. Els factors en què ens basem per realitzar aquesta afirmació són els que hem descrit al llarg del present treball, i que ara resumim breument: en primer lloc, en barceloní la tendència a la prefixació és més forta que en valencià. A més, en valencià la combinació de clítics és transparent, mentre que en barceloní la substitució de *li* per *hi* dóna lloc a l'aparició de formes opaques i a un sincretisme més propi de les categories flexives que no pas dels elements lèxics. En tercer lloc, els clítics valencians incorporen els morfemes de persona i nombre independentment que el clític es combini o no amb altres clítics, de manera que constitueixen dominis independents; per contra, en barceloní aquests morfemes es projecten un sol cop, ja que els clítics combinats constitueixen un domini únic. Finalment, i des d'un punt de vista fonològic, en valencià els clítics són més sil·làbics que no pas en barceloní, i la seva forma fonològica és relativament independent de la del verb. Així doncs, els pronoms clítics del valencià i del barceloní mostren diferents estadis en la gramaticalització que afecta els pronoms clítics catalans.

Bibliografia

- AGUADO, Miquel / LEHMANN, Christian (1989): "Zur Grammatikalisierung der Klitika im Katalanischen", in: RAIBLE, Wolfgang (Hg.): *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung. Beiträge zum Freiburger Romanistentag 1987*, Tübingen: Günter Narr Verlag Tübingen, 151-161.
- BADIA I MARGARIT, Antoni M^a (1994): *Gramàtica Catalana*, Barcelona, Enciclopèdia Catalana.
- BONET, Eulàlia (1991): *La morfologia dels clítics pronominals en català i en altres llengües romàniques*, Universitat Autònoma de Barcelona, Tesi doctoral.
- BONET, Eulàlia (1993): "3rd Person pronominal clitics in dialects of Catalan", in: *Catalan Working Papers in Linguistics* 3, 85-111.
- Bybee, Joan (1993): "Mechanisms of semantic change in grammaticalization", ponència presentada al 3rd International Cognitive Linguistic Conference, Lovaina, del 18 al 23 de juliol de 1993.
- CASANOVA, Emili (1988): "Aproximació a una gramàtica contrastiva dels dialectes catalans als segles XVIII: la combinació binària de pronoms personals febles de 3^{ra} persona", in: *Actes del VIIIè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes* 2, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 57-80.

⁵ Per a una exposició més detallada sobre les repercussions morfològiques i fonològiques que té aquest principi en la forma dels clítics, vg. JIMÉNEZ (1997).

- CUENCA, M^a Josep / CASTELLÀ, Josep M^a (1995): "Una caracterització cognitiva a les preguntes confirmatòries (*question tags*)", in: *Caplletra* 18, 65-84.
- HARRIS, James (1995): "La projecció sintaxi-fonologia en els clítics del català i de l'espanyol", in: *Caplletra* 19, 229-257.
- HEINE, Bernd / CLAUDI, Ulrike / HÜNNEMEYER, Friederike (1991): *Gramaticalization. A conceptual framework*, London: The University of Chicago Press.
- JIMÉNEZ, Jesús (1997): *L'estructura sil·làbica del dialecte valencià*, Universitat de València, Tesi doctoral.
- RIGAU, Gemma (1981): *Gramàtica del discurs*, Bellaterra: Publicacions de la Universitat Autònoma de Barcelona.
- RIGAU, Gemma (1990): "Inherent clitics in Catalan dialects and Case Theory", ponència presentada al *Workshop on Central Languages*, celebrat a Ginebra.
- RIGAU, Gemma (1994): "Les propietats dels verbs pronominals", in: *Els Marges* 50, 29-39.
- TODOLÍ, Júlia (1992): "Variants dels pronoms febles de 3^{ra} persona al País Valencià: regles fonosintàctiques i morfològiques subjacents", in: *Zeitschrift für Katalanistik* 5, 137-160.
- TODOLÍ, Júlia (1994): "Els clítics pronominals de 3^{ra} persona a les comarques d'Alacant: interferència lingüística del castellà?", Actes del IXè *Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes* 3, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 197-209.
- TODOLÍ, Júlia (1995): *Aproximació a la sintaxi dels pronoms clítics catalans*, Universitat de València, Tesi doctoral.
- TODOLÍ, Júlia (1996): "Doblament i represa pronominal en català", in: *Actes del Xè Col·loqui Internacional de Llengua i Literatura Catalanes* 3, Barcelona: Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 441-464.
- TODOLÍ, Júlia (1998): *Els pronoms personals*, València: Servei de Publicacions de la Universitat de València.
- WANNER, Dieter (1987): *The Development of Romance Clitic Pronouns: from Latin to Old Romance*, New York / Berlin / Amsterdam: Mouton de Gruyter.

Sprachwissenschaft und Sprachkultur des Katalanischen werden in diesem Band aus vielfältigen Blickwinkeln beleuchtet:

- *Mit den spezifisch kulturellen Aspekten der Sprache befassen sich Beiträge zur Verwendung des Katalanischen im Theater, in der Presse sowie in Kinderbuchübersetzungen aus dem Deutschen.*
- *Soziolinguistische Fragestellungen kommen in den Aufsätzen zur Sprache, welche die jüngsten sprachpolitischen Entwicklungen in Katalonien, València und den Balearen nachzeichnen und analysieren.*
- *In den im engeren Sinne sprachwissenschaftlichen Beiträgen werden im Rahmen moderner linguistischer Theorien wie der funktionalen Grammatik, der Grammatikalisierungstheorie und der generativen Grammatik Problemkomplexe wie die klitischen Pronomina, die Semantik der Negationspartikel und Infinitivkonstruktionen mit explizitem Subjekt behandelt.*

Linguisten, Literaturwissenschaftler, Historiker und Juristen erörtern hier Themen, die in den Katalanischen Ländern selbst oft stark emotional belastet sind. Die größere kritische Distanz der Außenperspektive führt dabei zu interessanten neuen Sichtweisen.